



universität  
wien

## Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit:

**„Say it Loud and Say it Clear“ - Refugee Camp Vienna  
Zeugnisse eines Aufstandes**

verfasst von:

David KIEN

angestrebter akademischer Grad:

Magister (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt: Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreut von: Dr. Irmtraud Voglmayr

Ich danke S. und meinen Kindern J., L. und S.,  
meiner einzigen Heimat in dieser Welt.  
Ohne sie wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

# Inhaltsverzeichnis

I Prekarias Geburt.....	4
I.1 Wissenschaft – Mythos und prekäre Fiktion.....	4
I.2 Einspruch der Post-Positivist_innen.....	8
I.3 Akademische Konventionen und reziproke Anerkennungsökonomien.....	11
I.4 Das Interview als universal Mode of Inquiry.....	18
I.5 Auf der Suche nach einer semiotisch-materiellen Technologie.....	21
I.6 Das Zeugnis – diskursive Praxis, counternarrative und radikaler Utopismus.....	33
II Am Tat-Ort.....	44
II.1 Das Refugee Protest Camp Vienna als relatives Raum-Zeit-Kontinuum.....	44
II.2 Open the Door!.....	46
II.3 Wir sind hier im Gefängnis.....	54
II.4 The difference between our camp and the government camp.....	59
II.5 Der verstreute Raum.....	62
II.5.1 Das Refugee Protest Camp und die Akademie.....	62
Newsreel 1.....	65
II.5.2 Das Refugee Protest Camp als transregionaler Raum.....	67
II.5.3 Das Refugee Protest Camp auf der Bühne.....	69
II.5.4 Über Schwammerl, Blutwiesen und Bourdieu.....	72
II.6 Im Kirchenlager.....	74
II.6.1 Josef auf der Asylstraße.....	74
II.6.2 Das Lachen der Entkräfteten.....	78
II.7 Mental War.....	84
II.7.1 Sitting and Waiting.....	85
II.7.2 Transfer.....	86
II.8 Wider der Verdrängung.....	88
II.8.1 „Let Them Out!“ - Aufstand im Lager.....	92
II.8.2 Die Entführungen der Zeug_innen.....	96
II.9 Fluchtwege als narrative Räume und Zeugnisse neo-kolonialer Gewalt.....	106
Newsreel 2:.....	111
Newsreel 3:.....	113
II.10 Demonstrationen als Stadt-Geschichten.....	115

II.11 Wolf in sheep clothing.....	116
II.12 We Will Rise!.....	125
III Das De-Briefing.....	127
Literatur:.....	134
Abbildungsverzeichnis:.....	155
Anhang.....	157



zwanzigtausendfrauen.at, oJ.

### *I Prekarias Geburt*

#### **I.1 Wissenschaft – Mythos und prekäre Fiktion**

Soweit sich Prekaria erinnern konnte, war sie immer schon da (inspiriert von: Ende 1973: 11). Sie war sich ihrer selbst nur nicht bewusst. Sie machte sich keine Gedanken über ihr Dasein. Bevor ich sie wahrnahm las ich die Welt wie einen Text, als ob er einfach so vor mir lag und nur richtig gelesen und interpretiert werden müsse. Prekaria hat mich dann aufgerüttelt und mir gezeigt, dass es mein Text war, denn ich spann und webte, dass ich die Geschichte der Welt schrieb. Genauso wie ich, hatte sie gelernt sich in eine neutrale Bewusstlosigkeit zurückzuziehen, als Analytikerin zu beobachten, ohne einzugreifen oder sich einzumischen, ohne zu verändern. Wir glaubten daran, dass uns ein analytisches Instrumentarium, eine objektive Methodologie zur Verfügung stand, mit der wir die Welt gottgleich durchleuchten, scannen, statistisch erfassen, auswerten, einteilen, isolieren, berechnen, vermessen, befragen, vergleichen, vorführen, ausloten, abhören, überwachen, kontrollieren konnten, indem wir unser menschliches Sensorium beliebig technologisch erweitern, uns *auf-tu-nen* zu *cyborgs* und Technomonstern<sup>1</sup>. Dann kämen wir zu austarierten wahren Ergebnissen, nackten Tatsachen und objektiven Fakten, die nachvollziehbar und wiederholbar seien, wenn nur die anderen sich ebenso penibel an die wissenschaftlichen Betriebsanleitungen hielten und das ausgeklügelte Instrumentarium zur Wahrheitsfindung exakt und korrekt einsetzten. Wo sich die Welt nicht oder nicht eindeutig für uns erschloss, schoben wir es auf ungenaue, fehlerhafte oder missbräuchliche Anwendung dieser Methoden. Wir glaubten daran so fest, weil wir es so gelernt hatten, weil wir an die Aufklärung glaubten, daran, dass die Vernunft die Hoheit über die Welt übernommen hat, anstelle der Mythen und des Aberglaubens, die Demokratie anstelle der Feudalherrschaft und die freie Marktwirtschaft, anstelle des Lehenswesens. Alle Menschen seien Brüder. Hier hätten wir schon

---

1 Donna Haraway (1988: 581) hat mich hier inspiriert mit ihrer Beschreibung der technologischen Erweiterung des menschlichen Auges, die uns verspricht, den Mythos des allsichtigen Auge Gottes zur Wirklichkeit gemacht zu haben: „The visualization technologies are without apparent limit. The eye of any ordinary primate like us can be endlessly enhanced by sonography systems, magnetic resonance imaging, artificial intelligence-linked graphic manipulation systems, scanning electron microscopes, computed tomography scanners, color-enhancement techniques, satellite surveillance systems, home and office video display terminals, cameras for every purpose from filming the mucous membrane lining the gut cavity of a marine worm living in the vent gases on a fault between continental plates to mapping a planetary hemisphere elsewhere in the solar system. Vision in this technological feast becomes unregulated gluttony; all seems not just mythically about the god trick of seeing everything from nowhere, but to have put the myth into ordinary practice. And like the god trick, this eye fucks the world to make techno-monsters.“

skeptisch werden können, denn warum sind sie nicht Schwestern? Aber wir wurden auch auf später vertröstet, denn es würde noch eine Zeit brauchen, bis alle wirklich gleich wären, bis wir die Aufklärung auch allen anderen auf der Welt eingeprengelt hätten, und so mussten viele im Namen der Aufklärung ihr Leben lassen und die anderen mussten zugerichtet werden, damit sie auch Anhänger\_innen der Aufklärungsideologie wurden. Wir erkannten bald, dass es sich auch hier nur um einen Mythos, um einen Aberglauben handelte, der von sich behauptete Wahrheit zu finden, dabei lediglich Wahrheit generierte und ihm dazu mächtige Diskurse und institutionelle Netzwerke zur Verfügung standen oder von ihm gefügig gemacht wurden, die seiner Wahrheit zum Durchbruch verhelfen und sein Bestehen aufrechterhielten, indem die Wahrheiten immer wieder exekutiert vor- und nachgebetet wurden<sup>2</sup>. Wir erkannten auch, dass diese Wahrheit im Dienste der Macht<sup>3</sup> stand, die sie sich „mit einer bemerkenswerter Unbewusstheit“ (Lefebvre 1969: 337) nutzbar macht, um nicht die Welt zu erkennen, sondern sie sich zu unterwerfen und zuzurichten. Ihre „Widerstände, die Schatten und ihre ‚Wesen‘“ (Lefebvre 1969: 337) unterdrückend, versucht das Wissen sie immer subtiler und ausgefeilter regierbar zu machen unter Zuhilfenahme der sozial- und naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, um die Gesellschaft und ihre Körper bis in die letzten Winkel, Hautfalten und Poren, bis in ihre Gedanken hinein durchzuregieren, ihre Bewegungen und Ströme zu erfassen und zu regulieren innerhalb eines techno-wissenschaftlichen Bio-Macht-Regimes (vgl. Foucault 2001; Foucault 1992a), dass erst jene disziplinierte Körper hervorbringt, die die Wissenschaft zu untersuchen behauptet<sup>4</sup>. Egal, ob im Kolonialismus Menschen im Namen der Aufklärung ver-

---

2 Foucault (1992b: 33) beschreibt diese Verbindung als einen „Nexus aus Macht-Wissen“, die nur als Verbindung – als „Analyseraster“ existiert, ohne, dass Macht oder Wissen „selbst agieren“ können: „[N]ichts kann als Wissensselement auftreten, wenn es nicht mit einem System spezifischer Regeln und Zwänge konform geht – etwa mit dem System eines bestimmten wissenschaftlichen Diskurses in einer bestimmten Epoche. [...] Umgekehrt kann nichts als Machtmechanismus funktionieren, wenn es sich nicht in Prozeduren und Mittel-Zweck-Beziehungen entfaltet, welche in Wissenssystemen fundiert sind.“

3 vgl. Foucault 1992a: 113f über den Machtbegriff: „die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; [...] die Macht ist nicht eine Institution, ist nicht eine Struktur, ist nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt.“

4 Und noch einmal Foucault (1992b: 12f), wie er beschreibt, wie es zu einer „Explosion der Menschenregierungskunst“ gekommen ist, in der sich die „Regierungskunst in den verschiedensten Bereichen vervielfältigt“ hat („[W]ie regiert man die Kinder, wie regiert man die Armen und die Bettler, wie regiert man eine Familie, ein Haus, wie regiert man die Heere, wie regiert man die verschiedenen Gruppen, die Städte, die Staaten, wie regiert man seinen eigenen Körper, wie regiert man seinen eigenen Geist?“) und mit der „Vervielfältigung aller Regierungseinrichtungen geantwortet“ hat. Diese „Regierungsentfaltung“ vollzog sich in einer synchronen Entwicklung mit der positivisti-

schleppt, versklavt, zur Zwangsarbeit gezwungen, vertrieben, ausgebeutet, hingerichtet, gefoltert, missioniert, in den Krieg geschickt oder mit Krieg überzogen wurden, oder ob durch neo-koloniale Marktideologien Bevölkerungen, Ökonomien, Gesellschaften abhängig und sich untertan gemacht werden, um die eroberte Gebiete in Wert zu setzen und sich als für den Machtausbau und -erhalt dienliche Peripherien und Semi-Peripherien einzuverleiben (zur Weltsystemtheorie vgl. ua. Wallerstein 1976; 1992; 1988; Frank 1996). Dabei wird dem Objektivitäts- und Aufklärungsparadigma und seiner reduzierten binären Logik eine „Zauberkraft nachgesagt, die darin bestünde, das Dunkle in die Transparenz zu überführen, das ‚Objekt‘ aus dem Schatten in das Licht zu holen, ohne es dabei zu verformen, allein durch seine Formulierung“ (Lefebvre 1969: 337). So verwundert es auch nicht, dass es von esoterischen und spiritistischen Mythologien unterfüttert und legitimiert wird, wie den neoliberalen Ideologie von der „unsichtbare Hand“ und den Märkten, die sich „von selbst regeln“ (vgl. BEIGEWUM 2005 zu ökonomischen Mythen; vgl. Barthes 2003 zu gegenwärtigen Alltagsmythen). Die Objektivität besteht in der Macht ihrer Diskurse.

Obwohl wir über diese Machtpraktiken Bescheid wussten und bestrebt waren, sie anzuprangern und bloßzustellen, weil wir diese Welt verändern wollten, hielten wir uns rigide an die positivistischen Praxen, um ernst genommen zu werden. Wir hatten diese Art zu denken bereits verinnerlicht, trauten uns nicht mehr uns zu exponieren und die Stimme zu erheben, um nicht in den Verdacht zu geraten, noch in einer unreifem, unreflektiertem Trotzphase stecken geblieben zu sein, in der wir uns genötigt sehen, als notorische Widerspruchsgeister und Unruhestifter\_innen reflexhaft zu Rundumschlägen gegen jede Art von Autorität auszuholen und sie mit anmaßenden und echauffierten Tonfall zu provozieren.

Wir wollten objektiv und neutral die Ungerechtigkeiten dieser Welt beschreiben, mit gezähmten Worten, Besonnenheit und Ausgewogenheit, ohne Untersuchung mit Meinung zu vermischen, ohne emotional zu werden. Wir verbargen unsere Stimme hinter einer kühlen Sachlichkeit – niemand sollte uns vorwerfen können, parteiisch zu sein – versteckten uns hinter einem akademischen Fachjargon, den wir uns antrainiert hatten, mit dem wir durch rezipieren vom relevanten Kanon und hundertfach wiederholter Phrasen konditioniert wurden, brachten sätze- und seitenweise Text in den

---

schen Wissenschaft „die ein vollständiges Vertrauen zu sich hatte, wofern sie gegenüber jedem ihrer Ergebnisse sorgfältig kritisch war“, der Entwicklung eines Staates [...] das sich als grundlegende Vernunft oder Rationalität der Geschichte ausgab“, und der Entwicklung einer „Staatswissenschaft“ an der Nahtstelle zwischen Wissenschaft, „die für die „Entfaltung der Produktivkräfte immer bestimmender wird“ und Staat, dessen „Staatsgewalten sich in immer raffinierter werdenen Techniken vollziehen.“ (Foucault 1992b: 19)

wissenschaftlichen Diskurs ein, um unseren Lehrenden zu beweisen, wie gut wir die universitären Arbeitsweisen umsetzen konnten, wie sehr wir es verstanden hatten, die wissenschaftlichen Normen zu befolgen, wie geschickt wir eine Problemstellung diskutieren und die aktuellen und bedeutsamen akademischen Diskussionen aufgreifen und an sie anschließen können, wie treffend wir uns selbst und dem Lehrpersonal die Welt zu erklären in der Lage waren, die sich dann abquälten mit diesen Texten, sich durch sie hindurchkämpften, um schlussendlich eine Bewertung in der fünf-stufigen, sakralen Benotungsskala aus ihnen herauszuwürgen.

Am Ende versinken sie in der Bedeutungslosigkeit akademischer Übungsblätter, oder – wenn ihnen die Lehrenden eine herausragende Leistung zuerkennen – wird ihnen möglicherweise die Ehre zuteil, in einen weitreichenderen akademischen Zirkel emporgehoben zu werden, wo sie etwa als *occasional paper* auf einer wissenschaftlichen Plattform veröffentlicht werden. So gehen sie in den zähen Brei der wissenschaftlichen Literatur ein, wo sie sich in den Zyklen der reziproken Anerkennungsökonomien unter Beweis stellen, die Publikationsliste ihrer Autor\_innen erweitern und deren Autorität in Relation zu ihren Mitbewerber\_innen ausbauen. Derart geadelte Werke bereichern das Portfolio der Akademiker\_innen, fügen deren akademischer *setcard* ein Schmuckstück hinzu, verbessern ihre Positionen im Ranking, verleihen ihnen ein Stückchen mehr Unverwechselbarkeit und Profil und fördern ihre wissenschaftliche Karriere. Letzten Endes vermehren sie auch nur den Wust an sozialwissenschaftlichen Diskursen, die nicht aus dem Kreis ihrer\_seiner Rezipient\_innen und Kritiker\_innen heraustreten, wo die Wächter\_innen des heiligen Krals, die Alchemist\_innen, Hohepriester\_innen, Ministrant\_innen und Messdiener\_innen in ihrem Elfenbeinturm ihren elitären und exklusiven Geheimwissenschaft huldigen, wo sie in ihrem eigenen Saft schmoren, in ihren eigenen Codes und Chiffren kommunizieren und für den Rest der Welt unverständlich oder irrelevant bleiben, außer das generierte Wissen lässt sich von Entscheidungsträger\_innen in deren Dienst stellen, um Politik zu machen, etwa zur Formulierung und Produktion von Entwicklungspolitiken, Entwicklungsmaßnahmen, -plänen etc., die in den meisten Fällen von Bevölkerungen für andere Bevölkerungen erdacht wurden, die selbst weder in die Planung noch in die Durchführung involviert sind – im besten Falle wird ihnen als Moderator\_innen, Mediator\_innen, Übersetzer\_innen und Erfüllungsgehilf\_innen ein Platz zugedacht. Ansonsten bleibt es sinnentleerte, selbstverliebte Hirngymnastik, die „keinen Unterschied macht“, wie Richardson und St. Pierre (2008: 474) feststellen:

It seemed foolish at best, and narcissistic and wholly self-absorbed at worst, to spend month or years doing research that ended up not being read and not making a difference to anything but the author's career. (Richardson/St. Pierre, 2008: 474).

### I.2 Einspruch der Post-Positivist\_innen

Aber Halt!, gebieten mir die Vertreter\_innen feministischer und postkolonialer, poststrukturalistischer und postmoderner, postmarxistischer und kritischer Theorien, der *Queer-*, *Gender-* und *Cultural Studies* und all der Theorien Einhalt, die sich als Gegendiskurse den patriarchalen, militaristischen, neo-kolonialen, neo-liberalen, kapitalistischen Herrschaftspraxen widersetzen. Sie werfen mir eine eindimensionale Sicht auf Wissenschaft vor und lassen sich von mir nicht pauschal aburteilen. Nicht Wissenschaft per se sei Handlangerin der Macht und elitäres Betätigungsfeld ihrer organischen Intellektuellen<sup>5</sup> oder einer akademischen Avantgarde, sondern es sind die Verwertungsstrukturen und diskursiven Herrschaftspraxen, die bestimmtes Wissen fördern und hervorbringen, vermehren, lehren und in der (Zivil-)Gesellschaft<sup>6</sup> etablieren, wo es dann im Alltagsverstand<sup>7</sup> einsickert und kollektive Vorstellungen von der Welt, wie sie ist und wie sie sein soll, formt. Es sei eine

---

5 Der Begriff „organische Intellektuelle“ wird von Gramsci in seinen Gefängnisheften erarbeitet, die in einer dt. Fassung in 10 Bänden zwischen 1991-2002 herausgegeben wurden, insbesondere in den Bänden 1 (Bochmann/Haug 1991: 101f) und 7 (Bochmann/Haug 1996: 1497-1505). Es handelt sich um jene „Schichten von Intellektuellen“ die einer „gesellschaftlichen Gruppe“ „organisch“ angehören und „ihr Homogenität und Bewußtheit der eigenen Funktion nicht nur im ökonomischen, sondern auch im gesellschaftlichen und politischen Bereich geben [...]“ (Bochmann/Haug 1996: 1497)

6 Ich beziehe mich hier auch auf Gramsci's Begriff der „Zivilgesellschaft“ (Bochmann/Haug 1992: 772f, 783; Bochmann/Haug 1996: 1497-1505), mit der er die nicht-politische Gesellschaft eines Staates bezeichnet, jenem Teil, in dem der Kampf um Hegemonie ausgefochten wird, ohne in erster Linie die Anwendung von Zwang, sondern durch Überzeugung und Einwirken auf den Alltagsverstand, nach seiner Kurzformel „Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie gepanzert mit Zwang“ (Bochmann/Haug 1992: 783). Jüngere Theorien beziehen sich auf sein Konzept, um aktuelle lokale Kämpfe mit globalen Implikationen zu beschreiben (vgl. Brand 2005; Buttigieg 1994). Auch beim Refugee Protest Camp Vienna und anderen Refugee Protesten, Stürmungen von Grenzzäunen und Lagermauern, Kirchenbesetzungen, etc. handelt es sich um vergleichbare Kämpfe, für die diese zivilgesellschaftlichen Konzeptionen bedeutsam sein könnten.

7 Ein weiterer von Gramsci abgehandelter Begriff ist der „Alltagsverstand“ (Bochmann/Haug 1994: 1335f, 1375-1384, 1397), den er einerseits als „auf bornierte Weise neuerungsfeindlich und konservativ“ (Bochmann/Haug 1994: 1397) definiert, als intellektuell verknappte Variante der Erzählungen und Symbolsysteme der herrschenden Klassen, andererseits aber auch den Boden für die Entwicklung progressiver Ideen, weil er einen „gesunden Kern“, den „gesunden Menschenverstand“ enthält (Bochmann/Haug 1994: 1379). Seinen Zusammenhang mit den anderen og. Begriffen führt er in og. Gefängnisheften aus.

gefährliche Intellektuellenfeindlichkeit, die in ihrer extremen Ausformung schon manchen Brillenträger\_innen das Leben gekostet hat, wie etwa während des Pol Pot-Regimes, wenn ich nicht die gegenkulturellen Bestrebungen anerkenne, widerständiges Wissen hervorzubringen und Theorien der Praxis zu schreiben, die gegen die herrschenden Bedingungen von Wissensproduktion und ihrem Verhältnis zur Macht anschreiben. „We unmasked the doctrines of objectivity because they threatened our budding sense of collective historical subjectivity and agency and our ‚embodied‘ accounts of the truth“ (Haraway 1988: 578), werfen sie mir entgegen. Siehst du nicht, wie wir an der Dekonstruktion der positivistische Bastion und Wissenschaftstradition arbeiten und ihre Kompliz\_innenschaft zur Macht offenlegen? Wie wir ihren Anspruch auf Neutralität und Objektivität demaskieren und die verschleierte und/oder unbewussten ethnozentrischen und androzentrischen Grundparadigmen zum Vorschein bringen und als heimlichen Dominanzanspruch entlarven, weil wir schon lange wissen: „[P]ositivists were playing a game too, but they were not sufficiently conscious of the fact.“ (Crick 1987: 270). Wir haben schon lange erkannt, dass es keine vorsoziale Welt gibt:

[P]oststructural theories reject the pure, full presence of an experience that can be fully understood and that can be fully expressed through a transcendental voice that reflects a direct and unmediated consciousness of experience. In poststructuralism, there is no prelinguistic experience or meaning that is ‚out there‘ waiting to be expressed by our innocent voices. (Jackson, 2003: 703)

Ich solle nicht die Augen verschließen vor den zahlreichen erfolgten Angriffe auf diesen kolonialen, weißen, männlichen, heteronormativen, eurozentristischen Blick und die Bemühungen, diese Paradigmen durch solche zu ersetzen, die Erkenntnis subjekt-bezogen, „politically situated“ (Finley 2008: 98), verortet und relational im Verhältnis zum Standpunkt und der Geschichte ihrer Urheber\_innen liefern. Durch Arbeitsweisen, die geprägt sind von „Commitment“ (Bourdieu 2000: 42), „moral agency“ (Christians 2002: 409), „immediacy and involvement [...], consist[ing] of partial, plural, incomplete, and contingent understandings, not analytic distance or detachment, the hallmarks of positivist paradigms“ (Conquergood 1998: 26; Pelias 1999: ix, xi paraphr. in: Denzin 2003: 8<sup>8</sup>). Es handle sich hier nicht lediglich um Hirnwichsereien elitärer, verkopfter Intellektueller, sondern um lebendigen Widerstand, der in direkter Verbindung mit revolutionären sozialen Bewegungen steht, solche begleiten, sich ihnen anschließt, Allianzen mit ihnen eingeht, und so ihre Forderung ins Feld der Akademie (über den Feldbegriff vgl. Bourdieu 1985) weiterträgt und die Bewe-

8 Die Verweise auf Textstellen, die selbst bereits auf Paraphrasen oder Zusammenfassungen anderer Texte verweisen macht die Referentialität von Texten und die Reziprozität von Wissen deutlich und soll in den Literaturangaben markiert werden, die ihren kulturellen Kontext wie eine Spur hinter sich herziehen.

gung stärkt, ihr ein wissenschaftliches *backup* bietet. Beispiele hierfür gäbe es genug, wie die verschiedenen Frauenrechtsbewegungen und feministischen Bewegungen, die *Anti-Slavery*-Bewegung, und die darauf folgenden *Black Movements* und *Civil Rights Movements* – Angela Davis etwa, die auf wissenschaftlicher Ebene sich mit dem Kampf gegen Rassismus, Sklaverei, Sexismus, dem *prison industrial complex* (vgl. etwa Davis 1994, 1971) beschäftigte und selbst für ihr Engagement und Verbindungen zu den *Black Panthers* eingesperrt wurde (vgl. Davis 1977), oder Foucault, der nicht nur philosophische Theorien als Gebrauchsgegenstände für spezifische Kämpfe lieferte, wie ein „Werkzeughändler, ein Rezeptaussteller, ein Kartograph, ein Planzeichner, ein Waffenschmied“<sup>9</sup> (Michel Foucault zit. in: Schäfer 1995: 284), sondern sich auch in verschiedenen sozialen, regionalen Kämpfen engagierte<sup>10</sup>, oder Gramsci<sup>11</sup>, Negri & Hardt<sup>12</sup>, Judith Butler<sup>13</sup>, uvam.

9 Foucault ermutigt an anderer Stelle dazu, seine Theorien praktisch anzuwenden als „kleine Werkzeugkisten. Wenn die Leute sie aufmachen wollen und diesen oder jenen Satz, diese oder jene Idee oder Analyse als Schraubenzieher verwenden, um die Machtssysteme kurzzuschließen, zu demontieren oder zu sprengen, einschließlich vielleicht derjenigen Machtssysteme, aus denen diese meine Bücher hervorgegangen sind – nun gut, um so besser“ (Foucault 1976: 45)

10 Foucault wechselte sein Engagement in verschiedenen Gruppen und Kämpfen, je nach Übereinstimmung mit seinen Überzeugungen. Er war in kommunistischen Gruppen aktiv und in der Gewerkschaft Solidarnosc, von denen er sich später distanzierte und sich in lokalen Kämpfen und Aktionen beteiligte.

11 Antonio Gramsci wandte sich offen gegen das faschistische Regime Mussolini's und wurde von den Faschisten verhaftet und zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt. In dieser Zeit schrieb er die berühmten *Quaderni del carcere* (Gefängnishefte) (Bochmann/Haug 1991ff), marxistische Theorien, die unter der Absicht standen, eine „Philosophie der Praxis“ zu beschreiben. Davor war Gramsci bei den *sardismo* (nationale Befreiungsbewegung Sardiniens), später bei den ital. Sozialisten und dann bei den ital. Kommunisten aktiv (vgl. Helferich 1989: 295ff)

12 Antonio Negri und Michael Hardt (2003) verfassten den akademischen Bestseller „*Empire*“, in dem mittels verschiedener Begriffe wie „*Empire*“ und „*Multitude*“ die globale Unterdrückungssituation und globale Kämpfe dagegen beschrieben werden. Antonio Negri war auf der Flucht und in Haft (wo er auch „*Empire*“ mitverfasste), weil ihm vorgeworfen wurde, für die Roten Brigaden in ital. aktiv gewesen zu sein und an von ihnen begangenen Morden mitverantwortlich zu sein. Auch Hardt engagierte sich in NGOs in El Salvador.

13 Judith Butler's Arbeiten und ihre politischen Äußerungen und Handlungen sind eng miteinander verknüpft. Neben Stellungnahmen zur Israelpolitik, der Unterstützung der Boycott, Divestment and Sanctions Kampagne (BDSmovement.net) und Friedenspolitik im Nahen Osten (vgl. Berkeley Teach-in against War, radicalarchives.org 2010 ) und zahlreichen anderen Eingriffen, hat sie mit der Zurückweisung des Preises für Zivilcourage am CSD (Christopher Street Day) (csdberlin.de) in Berlin 2010, die sie mit rassistischer und islamophober Politik der Organisator\_innen des kommerziellen CSD begründete, ein mutiges Zeichen gesetzt. Stattdessen hat sie Gruppen um den Transgenialen CSD (transgenialercsd.wordpress.com) hervorgehoben, denen der Preis gebühre, weil sie sich im Feld von Mehrfachdiskriminierung bewegen und Antirassismus mit queerer Politik verbinden (Ansprache: andrenarchy 2010).

Auch das *Refugee Camp Vienna* ([refugeecampvienna.noblogs.org](http://refugeecampvienna.noblogs.org)), das ja in vorliegende Arbeit aus raumsoziologischer Sicht behandelt wird – erinnern sie mich – befände sich in enger Symbiose mit der Universität, hat sich die universitäre Infrastruktur dienstbar gemacht, sich Teile des universitären Regimes angeeignet, verschaffe sich über akademische Plattformen Gehör, trug den Protest in die Universität hinein, hat sich in die akademischen Diskurse eingemischt und auf Solidarität aus dem Feld der Akademie zurückgegriffen. Wie es die *Refugees* machen und gemacht haben, könnten auch wir als Forscher\_innen uns die Strukturen zunutze machen. Wir besäßen das nötige Handwerkzeug und seien mit dem kulturelle Kapital (vgl. Bourdieu 1985) ausgestattet, das uns befähigte, auf diesem Parkett, in diesen Feldern, handlungsfähig zu sein, uns ausdrücken zu können. Da sei es doch eine Verschwendung, oder sogar eine herablassende Präpotenz und Geringschätzung, wenn wir unsere Privilegien nicht nützten und das Feld jenen überließen, auf die wir unsere post-koloniale, feministische, post-positivistische Kritik abzielen. Soweit es möglich ist, müssten wir innerhalb dieses Systems analysieren, welche Ordnungen bestehen und wen oder was sie befähigen und wen oder was sie ausschließen/verhindern, welche Ungleichheiten und Dominanzverhältnisse sie herstellen und welche Effekte sie auf andere Bereiche der Gesellschaft haben. So könnten wir unser Wissen dem Zweck unterordnen, die Welt zu verändern, einzugreifen, Widerstand zu leisten, zu widersprechen, uns mit den Marginalisierten, Unterdrückten, der Subalterne verbünden und damit letztendlich doch etwas zu bewirken.

I write as a privileged Westerner. At the same time however, I seek to be an ‚allied other‘ (Kaomea, 2004: 32; Mutua/Swadener, 2004: 4), a fellow traveler of sort, an antipositivist, an insider who wishes to deconstruct the Western academy [...] (Denzin, 2008: 439)

Wir könnten uns so zu deren Diener\_innen machen und ihren Forderungen Gewicht verleihen, indem wir ihnen eine akademische Form gäben und mit der Performativität der Formate, etwa des Formats „Diplomarbeit“, spielten, um sie in diesen Diskurs einzuschleusen:

The dominant vocabulary cannot be jettisoned in toto, but it can become the site for a certain feeding, a parasitic usage to nourish an ancillary organism, one that was supposed to starve or remain extraneous. (Butler, 2007: 527)

### **I.3 Akademische Konventionen und reziproke Anerkennungsökonomien**

In das Zwielficht des Anti-Intellektuellen geraten, versuche ich mein Bild zurecht zu rücken. Ich bin kein Gegner des Denkens. Ich grüble gerne. Ich halte meine Mitmenschen immer wieder dazu an, nachzudenken, nicht Blech zu reden. Nichts geht mir mehr auf den Sack, als wenn Menschen dumm

und unüberlegt kulturelle Wahrheiten nachplappern und es als ihre eigene Meinung ausgeben, dann vielleicht auch noch auf die Meinungsfreiheit beharren, mit einer Aussage, die zwölf Diskriminierungen in einem Satz enthält. Ich ermutige – und gehe Mitmenschen damit auf den Nerv – nicht aufzugeben, wenn es kompliziert wird, zu Ende denken, wenn es ein solches auch nie gibt, weil jede Antwort immer neue Fragen aufwirft und sich vor dieser unendlichen Schrankenlosigkeit nicht zu fürchten. Ich habe mich auf viele, der Texte progressiver Wissenschaftler\_innen gestürzt, viele mit Freuden gelesen und genossen. Manche haben mich gelangweilt und durch manche habe ich mich durchgequält, durch komplizierte, verwirbelte Satzkonstruktionen, mit denen die jeweiligen Autor\_innen den unmöglichen Versuch unternahmen, die unendliche Komplexität der Wirklichkeit nachzuzeichnen, ohne zu essentialisieren. Leise Zweifel plagten mich: Ist es die Zeit wert? Rätselhafte Formulierungen zu entziffern, anderer Leute Codes zu knacken, lediglich um des Verstehens willens? Oder ist das nicht bereits ein Ausdruck der spezifischen weißen, männlichen Kultur der Kopflastigkeit, in der die Welt zu verstehen, bedeutet, sich Begriffe und Begriffssysteme von ihr zu machen, in der das restliche Sensorium zugunsten der kognitiven und analytischen Hirnarbeit unbenutzt und abgewertet bleibt? Sollten wir nicht die Welt begreifen, in dem wir sie eben begreifen, fühlen, mit allen Sinnen wahrnehmen? Ist mein Leben denn nicht zu kurz, um mit krummen Rücken über Bücher gebeugt zu verbringen oder vor dem Bildschirm, selbst Texte fabrizierend, mich in Sätze zu verbeißen, die alles berücksichtigen und ausdrücken, ohne zu verallgemeinern oder zu verkürzen, dabei bedacht, jeden Gedanken abzusichern durch das Anrufen von Autoritäten, die auch oder schon gedacht haben, was ich gerade denke? Immer auf der Hut, sich nicht einen Gedanken anzueignen, dessen Urheber\_in nicht vielleicht wer anderer ist. Hab ich das nicht wo gelesen? Da hat doch die oder der darüber geschrieben? Welches Werk war das nochmal? Ich darf mir keine Blöße erlauben, am Ende möglicherweise diese\_n eine\_n wichtige\_n Autor\_in ungenannt lassen<sup>14</sup>. Am Ende lerne ich nichts und produziere ich nichts neues, wie Gayatri Spivak (zit. in: Sharpe/Spivak, 2003: 620) feststellt:

---

14 Eine Anekdote von Dr. Werner Gabriel im Rahmen des Seminars „Christian Wolff, Rede über die praktische Philosophie der Chinesen - Lektüreseminar zur chinesischen Philosophie“ (Universität Wien 2012) veranschaulicht den Drang, die Gesinnung eines\_r Akademikers\_in einzuordnen, sie\_ihn auf einen autoritativen Kanon festzunageln und sie\_ihn auf den zurückgegriffenen Kanon hin abzuklopfen: Bei einer Habilitation, bei der er in der Funktion eines Kommissionsmitgliedes anwesend war, bemängelte ein weiteres Kommissionsmitglied die vorliegende Arbeit anhand der Literaturliste, weil „dieser eine wichtige Autor hier fehle“.

### I.3 Akademische Konventionen und reziproke Anerkennungsökonomien

---

If your energies are focused toward [...] [digesting the material for production], you are constantly processing, and you are processing it into what you already know. You're not learning something.

Die „gute wissenschaftlichen Praxis“ (Universität Wien, o.J.) (zB. Zitiervorschriften) verkommt dann zur lediglichen Phrasendrescherei, die nicht mehr vordergründig den im Grunde nützlichen Zweck erfüllt, das einer Arbeit zugrundeliegende Wissen transparent zu machen, die Herkunft von Gedanken und ihre Geschichte nachzuzeichnen, seine Mentor\_innen und Vorbilder zu nennen, bekanntzugeben, von wo aus argumentiert wird, auf wen und welche Denktraditionen und -paradigmen ich mich beziehe, wo ich stehe, wie ich mich positioniere<sup>15</sup>. Stattdessen mutiert sie zu einem lediglichen *name-dropping* als Effekte eines postmodernen *hypes*, indem die Schreiber\_innen Themen aufgreifen, die gerade *en vogue* sind, mit trendigen Vokabular, um sich werfen, bedacht darauf, zu beweisen, dass sie\_er das angesagte *wording* intus hat und sich nicht die Blöße zu geben, über den relevanten Diskurs nicht Bescheid zu wissen. Das bringt dann „zirkuläre Diskurswucherungen“ und „Expert[\_innen]spielwiesen“ (Redaktion Fantômas 2002: 4) zum Blühen, die die behandelte Sache ins gewünschte Schema von rhizomatische Netzwerken, urbanen Aneignungsstrategien, hybriden Räumen oder Gender-Perspektiven pressen und die sich als attraktive Fundgrube für *Bullshit-Bingo*<sup>16</sup> anbieten würden. Obwohl es sich dabei grundsätzlich um radikale Analysekatoren und Forschungskonzepte handelt, die sich gegen die Verfasstheit der Welt wenden, als eine die geprägt ist von Zwang, Unterdrückung, Ungleichheit, Ausbeutung, Entwürdigung, Brutalität, Dominanz, Konkurrenz und vielen weiteren Attributen, die feindschaftliches statt kooperatives Zusammenleben fördern, bleibt es dann oft beim leeren Gerede, und beim hohlen Verweis auf eine widerständige wissenschaftliche Praxis, der nur mehr der wettbewerbsorientierten Selbststilisierung der Autor\_innen dient, mit der sie sich am Markt der Identitäten und Ideen „für Dritte konsumtionsfähig“ (Reckwitz 2004: 179) machen (vgl. Werner 2011: 55). „Indeed, [...] there is more talk about what postmodernism might be than examples of it“, bemerkt Strathern (1987: 265).

Die „gute wissenschaftliche Praxis“ zwingt zu zeitraubenden Literatursuchen, die den Schreibfluss

---

15 bell hooks beobachtete, wie das wissenschaftliche Format, charakterisiert durch Zitationen, Endnoten und Bibliographien auch eine ausschließende Wirkung hat, indem es gewisse Bevölkerungsschichten/Klassen vom Lesen abschreckt. Sie hat daher ihr erstes Buch und die meisten anderen Werke ohne Endnoten und oft auch ohne Bibliographie herausgegeben (Valdivia 2002: 431f).

16 Bullshit-Bingo ist ein Spiel zum Zeitvertreib um Besprechungen oder Vorträge interessanter zu machen. Jede\_r Spieler\_in erhält einen Bullshit-Bingo-Bogen, der unterschiedliche themenspezifische Reizwörter in Blöcken in Tabellenform enthält. Wenn ein entsprechendes Wort fällt, wird es angekreuzt. Wer horizontal, vertikal oder diagonal eine Reihe angekreuzt hat ruft laut „Bullshit“ (Reiners 2007: 124ff)

durchbrechen und das, obwohl ich ja unter Zeitdruck stehe. Es gibt *deadlines*, Abgabefristen, Termine die bindend sind. Ergebnisse zählen. Wissenschaftliches Arbeiten muss effizient sein, um mit dem geringsten Input zum besten Ergebnis zu kommen. Keine Umwege, kein Trödeln, kein Bum-meln. Schließlich läuft der Studienplan für das Studium Internationale Entwicklung aus, das in seiner aktuellen Form abgeschafft wird; weil es den Entscheidungsträger\_innen der Universität zu unwichtig erschien; weil ihnen die Student\_innen zu rebellisch waren; weil es einfach dem Sparstift zum Opfer gefallen ist, der manisch überall dort drüberfährt, wo keine wirtschaftliche Verwertbarkeit erkannt wird, oder die herrschenden neoliberalen Strukturen sogar bekämpft und kritisiert werden (zum Kampf gegen die Abschaffung des Bachelorstudiums vgl.: Studienrichtungsvertretung Internationale Entwicklung 2011, für eine Chronologie der Ereignisse vgl.: Institut für Internationalen Entwicklung o.J.); weil es Platz machen musste, für ein standardisiertes Studieren mit „leicht verständlichen und vergleichbaren Abschlüssen“, das die „internationale Wettbewerbsfähigkeit Europas“ (Universität Wien, o.J.b) sichern solle. Indem die wirtschaftsliberalen Maßstäbe Einzug in die Universität halten, fördert das die Reproduktion der Wertschöpfungsketten, die auf Ausbeutung un- und unterbezahlter Arbeit aufbauen, auf das die Student\_innen angewiesen sind, um das geforderte Leistungspensum einhalten zu können. So, wie in meinem Fall, wo ich einen Großteil des Drucks auf meine fleißige und starke Lebensgefährtin abwälze, die all die Hausarbeiten für mich übernimmt, die ich liegenlasse, um mich meiner Diplomarbeit zu widmen, und die mir meine Kinder vom Leib hält, die zu Störenfrieden degradieren, in Anbetracht eines zum Wissenschaftler mutierten Vaters, der keine Ablenkung brauchen kann. Mit den bedrückenden Gedanken im Hintergrund, dass ich meiner Geliebten Mehrarbeit aufbürde und meine Kinder loswerden muss, anstelle Zeit mit ihnen verbringen zu dürfen, fällt es mir nicht gerade leicht, mich unbeschwert zurückzulehnen und über die Welt zu philosophieren, sondern es lässt mich an der Sinnhaftigkeit dieser Art der schrift- und sprachzentrierten Reflexion zweifeln. Kann ich dadurch irgendetwas ändern, etwas für den Kampf der Refugees beitragen? Jahangir Mir (zit. in: Gesprächsnotiz, 16.09.2013), einer der Sprecher\_innen des Refugee Protest Camp heizte diesbezügliche Zweifel an, mit seiner Aussage: „I know that many people are thinking about us, but thinking is not enough“ . Ich fühlte mich betroffen, denn wie viele Freitagsveranstaltungen<sup>17</sup> hab ich ausgelassen, um an Feld- und Gesprächsnotizen zu tüfteln, und am nächsten Tag ausgeschlafen zu sein, um an der Diplomarbeit zu feilen? Wie oft habe ich bei anderen Solidaritätsveranstaltungen gefehlt und stattdessen Bücher gewälzt und darüber gegrübelt, wie ich mich akademisch fair und korrekt ausdrücken kann? Mich lässt der Ver-

---

<sup>17</sup> Seit die Refugees in Servitenkloster übersiedelt sind, finden regelmäßig am Freitag abends Veranstaltungen, wie Filmvorführungen, Diskussionen, Ausstellungen, etc. statt.

dacht nicht ganz los, dass ich mich durch die Unterordnung unter das Regime der Akademie ruhigstelle, meine Kritik in einen zahnlosen Diskursbeitrag kanalisierere und kontrolliere, nach der Devise: ‚Räsonniere [sic!] so viel du willst – aber weißt du denn, bis wohin du ohne Gefahr räsonnieren kannst?‘ (Foucault 1992b: 17) Reicht es, eine Diplomarbeit zu schreiben? Wäre es nicht besser im Servitenkloster zu sein? Aktivismus und *Lobbying* betreiben? Unterstützend da zu sein? Begleiten? Anstelle den Filmabenden fernbleiben und Mitschuld am Unterstützer\_innen-Schwund sein? Aber zum Zweifeln bleibt keine Zeit. Weiter geht es mit dem Hineinstemmen und -biegen von Zitaten und Textstellen. Mal mit der Brechstange, mal hineingewoben mit Fingerspitzengefühl, bis sich der Kanon mit meinen eigenen Gedanken vermählt – halb Liebesheirat, halb Zwangsehe. Aber welche sind denn originär meine Gedanken? Und wer ist Urheber\_in der anderen Gedanken? Die Autoritäten, auf die ich mich berufen will, berufen sich wieder auf andere, verweisen auf Diskurs- und Begriffsgeschichten, Denktraditionen und -weisen in einer beständigen Spirale endloser Re-Zitation. Jeder Gedanke scheint nur ein Verweis auf einen kulturellen Kontext zu sein und seine Urheber\_innen zu verleugnen. Urheber\_in ist die kulturelle Textur, die geteilte Kommunikation von Gesellschaften, Gedanken sind soziale Produkte und gemeinschaftliche Leistungen, damit irgendwie aber auch gemeinschaftliches Eigentum – *commons* (vgl. Ostrom 1990; Helfrich/Heinrich-Böll-Stiftung 2012). Eigentum ist Diebstahl – nicht geistiges Eigentum kann gestohlen werden. Jeder Gedanke ist Variation von bereits Gesagtem, Gedachtem, Gehandeltem. Manche Gedanken sind originellere Variationen, andere billige Kopien, aber nichts von dem, was ich hier zu Papier gebracht habe, gehört mir alleine. Es sind meine Eltern, meine Familie, meine Freund\_innen und Bekannte, die institutionellen Erziehungsinstanzen und alle anderen sozialen Institutionen, die mir das Sprechen beigebracht haben. Es ist das kulturelle Kapital (Bourdieu 1985), das mir in Form von Förderung und Bildung mitgegeben wurde, weil meine Eltern bereits selbst über das entscheidende kulturelle Kapital verfügten, um in der Lage zu sein, mich entsprechend zu fördern. Es sind die Freiheiten, die mir zuteil wurden, um mich entfalten zu können, mir Kulturtechniken – Lesen, Schreiben, Erzählen, Zeichnen und Malen, Musizieren, abstrakt Denken, uvam. – anzueignen, die mir zahlreiche Möglichkeiten bieten, mich auszudrücken, meine Bedürfnisse zu äußern, die kulturellen Codes kennenzulernen, um verstanden und akzeptiert zu werden, mich anzupassen und umgekehrt die kulturellen Äußerungen der Elite verstehen und interpretieren zu können, mich mit ihrem Kanon vertraut zu machen, ihren Jargon zu lernen, mir ihre Logiken anzueignen. Jedes meiner Worte, alle Sätze und Gedanken verweist auf diese, meine Geschichte und gleichzeitig auf den engeren und weiteren sozialen/kulturellen Kontext; spiegelt die sozialen Verhältnisse wieder, die Privilegien, die Machtver-

hältnisse, die mich in meine Position hieften, während anderen (global gesehen, den meisten) all diese Freiheiten verwehrt bleiben.

Andererseits kann ich Urheber\_innenschaft nicht abstreiten. Schon die institutionellen Normen zwingen eine solche auf: Ich muss als Autor\_in in einer Abschlussarbeit am Prüfstand der Akademie nachweisen, dass ich befähigt bin „wissenschaftliche Themen selbstständig sowie inhaltlich und methodisch vertretbar zu bearbeiten“ (BGBI. I Nr. 120/2002: 1294; UG 2002 § 51 Abs. 2 Z. 8) und bin dazu verpflichtet, meine Leistungen „gesondert beurteilbar“ auszuweisen, auch im Falle einer „gemeinsame[n] Bearbeitung eines Themas“ (BGBI. I Nr. 120/2002: 1307; UG 2002 § 81 Abs. 3). Dieses Endergebnis, diese *final paper*, kann letzten Endes nichts anderes sein, als die eigene Erzählung. Im selben Moment ist sie gemeinschaftliches Eigentum, kulturelles Patchwork. Es ist also weder originär Meines, noch ausschließlich Allgemeines. Es ist sowohl, als auch. Es geht zwar nicht um mich, und doch über mich. Ich bin ihr\_e Vermittler\_in. In mir kontextualisiert sich die Welt, die ich durch meinen Körper erschließe und mit meinen Sinnen erfasse, die aber auf einen kulturell vorstrukturierten Geist trifft, der sie verarbeitet, interpretiert, transkribiert. Über mich und meine vorgeprägten Filter der Wahrnehmung wandern die Eindrücke, von meinen Interpretationssystemen werden sie decodiert und geordnet. Meine Erzählungen sind Geschichte und Kultur, sie kommen von mir und spiegeln die Welt.

„[E]xposure and disclosure of the self/selves [...] uncovers events, histories, cultures, and worlds. [...] Excavate the self and what do we find? Not ontologized and essentialized indulgence, but the differentiated dynamism of whole worlds.“ (Inayatullah 2011: 8)

Was ich sehe ist was es ist, wie ich es sehe. Was ich darüber erzähle ist meine Interpretation dieser Sicht. Ich bin das Medium meiner kulturellen Erfahrung, meiner Geschichte. Meine Geschichte ist die Geschichte der Ereignisse, Personen Handlungen, wie sie sich für mich dargeboten haben, mir weitererzählt und zugetragen wurden. Sie handeln von ihren Begegnungen, Kreuzungen, Beziehungen, Verbindungen, Zufälle, Konfrontationen, Zusammenstöße. Jede weist über sich hinaus auf ihren Zusammenhang, den sie wie endlose aufeinander verweisende Spuren mit sich führt (vgl. Derrida 1976). Keine der Erfahrungen ist mir unvermittelt zugänglich, ich habe mich nicht selbst in der Hand, kann eigenhändig kein unschuldiges Wissen schöpfen und an andere aushändigen, ohne mich in irgendeiner Weise seiner zu bemächtigen, es zu meinem zu machen, mir anzueignen.

### I.3 Akademische Konventionen und reziproke Anerkennungsökonomien

---

These points [that knowledge is situated and knowledge claims are always power acts] also apply to testimony from the position of ‚oneself‘. We are not immediately present to ourselves. Self-knowledge requires a semi-otic-material technology to link meanings and bodies. Self-identity is a bad visual system. (Haraway 1988: 585)

„Self-identity is a bad visual system“, warnt Donna Haraway, und welche reaktionären, rassistischen Ideologien in seiner dümmsten Auslegung darauf gedeihen, führen die „Identitären“ (ib-oesterreich.at) vor Augen, die mit der Besetzung der bereits von den *Refugees* besetzten Kirche (refugeecampvienna 2013b) um Aufmerksamkeit für sich und ihre obskuren Ideen buhlten. In tiefer Bewusstlosigkeit wiegen sie sich im Glauben, eine „ethnokulturelle Identität“ sei ihnen von Natur aus auf den Leib geschrieben, die „seit Uhrzeiten überall auf der Welt“ existiere und in Form eines „gesunden Patriotismus [...] eine zentrale Tugend“ darstelle. Diese eingeborene Identität ordnet ihnen einen fixen Platz auf der starren Landkarte der vielfältigen „Völker und Kulturen“ zu. Die Machtwirkungen, mit denen sie diese Identitäten herstellen und mit denen diese strukturell hergestellt werden bleiben vor ihrem Bewusstsein verborgen. Dieses verdrängte Wissen um die Instabilität und Konstruiertheit von Identität, bricht nur in entstellter Form als Paranoia vor „vielfältigen Bedrohungen“ hervor, denen sie ihre Identität ausgesetzt sehen (ib-oesterreich.at, oJ.). In subtilerer Form schleicht sich dieses „*bad visual system*“ auch bei gutgemeinten wissenschaftlichen Interventionen ein, wenn Forscher\_innen zu wenig sensibel dafür sind, wie sie dem dualistischen Machtgefälle zwischen ihnen und ihren Wissensgebieten adäquat begegnen „without ‚othering‘ their research partners, exploiting them, or leaving them voiceless in the telling of their own stories“ (Finley 2008: 97).

[N]o need to hear your voice when I can talk about you better than you can speak about yourself.

No need to hear your voice. Only tell me about your pain.

I want to know your story. And then I will tell it back to you in a new way.

Tell it back to you in such a way that it has become mine, my own.

Re-writing you, I write myself anew. I am still author, authority.

I am still the colonizer, the speaking subject,

and you are now at the center of my talk.

(hooks 1990: 151–152)

Doch auch umgekehrt stellt das völlige Weglassen der eigenen Stimme im Versuch, die „authentische“ Stimme der „Anderen“ für sich sprechen zu lassen, einen Betrug dar, mit welchem die Autor\_innenschaft und die Machtbeziehungen zwischen Autor\_in und ihrer\_seiner Erzählungen verleugnet wird. Die derart romantisierte, scheinbar „authentische“ Stimme, die so überhaupt erst

konstruiert wird, totalisiert die Erfahrungen ihrer angeblichen Sprecher\_innen und vereinheitlicht widersprüchliche und vielfältige Realitäten:

Fine (1992) agrees that the researcher's power is rendered oblique in texts that appear ‚as if they were constructed without [...] as if researchers were simply vehicles for transmission, with no voices of their own‘ (p. 211). This inescapable authority sets up relationships of manipulation, betrayal, and inequality since data interpretation is always registered in the researcher's voice (Stacey, 1988). Fine [...] argues that participants' voices offer a decoy when feminist researchers rely on them as innocent, monolithic, or singular, as if the voices say it all. [...] Fine sensitively warns feminist researchers in the social sciences not to romanticize voices but to pay critical attention to what voices we hear and how we hear them. This romanticization of voices leads to emancipatory researchers' tendencies to idealize and totalize their participants' experiences, ignoring the messiness of their multiple subjectivities and contextual realities (Hargreaves, 1996; Kitzinger & Wilkinson, 1996). (Jackson 2003: 697)

Wenn aber authentische Entitäten immer romantisierte Konstruktionen darstellen, dann gibt es auch keine authentischen Refugees, wie ja auch Spivak (zit. in Harasym 1990: 61) feststellt: „[T]he authentic migrant experience [...] is one that comes to us constructed“.

Wie aber könnte ich die Geschichte des *Refugee Camps Vienna* dann schreiben, ohne es auf der einen Seite auszubeuten, auszuzuzeln, und ihm meine Geschichte aufzudrängen und auf der anderen Seite ohne eine authentische Stimme aus ihm hervorzulocken und herauszukitzeln wollen, und so zu tun, als hätte ich meine Finger nicht im Spiel; als wäre ich nur Geburtshelferin dieser Stimme.

#### **I.4 Das Interview als universal Mode of Inquiry<sup>18</sup>**

In der „*Interview-Society*“ (Atkinson/Silvermann 1997), in der jede soziale Begebenheit in Interviewform vermittelbar gemacht wird – von den Migrationsmotive einer\_s Asylantragstellerin\_s vor den Behörden, über den Charme, die Ausstrahlung und die Überzeugungskraft einer\_s Politikerin\_s am Prüfstand der medialen Öffentlichkeit, den privaten/familiären Konflikten und Befindlichkeiten, öffentlich ausgeweidet in Talk-Sendungen, bis hin zur Markentreue und dem Kaufverhalten von Konsument\_innen – wird in einem akademischen Reflex gerne auf das Interview zurückgegriffen, das als „universal mode of systematic inquiry“ (Holstein/Gubrium 1995: 1) prädestiniert dafür zu sein scheint, die Stimme der „*Anderen*“, etwa der *Refugees* hörbar zu machen. Es scheint vermeintlich direkten Zugang zu ihnen zu bieten, ihnen einen kommunikativen Raum zu eröffnen, in denen sie sich selbst präsentieren können, ohne von mir als Forscher\_in repräsentiert zu werden. Aber das Interview offenbart nicht eine Stimme, die einfach schon da ist, und nun endlich gehört wird. Es

---

18 vgl. Holstein/Gubrium 1995: 1

holt nicht einfach eine Meinung ein, sondern es produziert Wissen und Stimmungen, bestätigt Einstellungen, wiederholt Aussagen. Es stellt bestimmte Gesprächssituationen her und findet unter bestimmten Bedingungen statt. Die Erwartungen, die das Interview an die Interviewten stellt, und die von ihnen antizipiert werden, sowie die Konsequenzen des hinterlassenen Eindruckes<sup>19</sup> beeinflusst ihr Ergebnis, genauso wie die Art der Befragung. Sie kann dominant sein, übergriffig, persönlich, zudringlich, aufdringlich, distanzlos, freundschaftlich, respektvoll, partnerschaftlich, entgegenkommend, emphatisch, konfrontativ, argwöhnisch, angsteinflößend, ...

Auf jeden Fall kommen Aussagen, die im Zuge eines Interviews getätigt werden, innerhalb einer komplexen Kommunikationskonstellation, die in strukturellen Rahmenbedingungen und Machtverhältnissen, in vielen Fällen starken Machtgefällen, eingebettet ist, zustande und bekommt von ihr einen Stempel aufgedrückt. Auch in Interviews getätigte Aussagen sind nicht einfach da, teilen sich nicht selbst mit, klären uns nicht über sie auf, sondern produzieren sich innerhalb der Interviewsituation:

[L]anguage and experience are productive in that they create a meaning that is always already slipping away – not meaningless, but contingent. Therefore, retrieving the authentic voice so that it can (finally) fully express meaning, bringing the subject and its experiences into consciousness, collapses under poststructural scrutiny. (Jackson, 2003: 703)

Die *Refugees*, die ja nur als symbolische Repräsentation existieren, die sie durch ihre politische Selbstkonstitution ins Leben gerufen haben (vgl. Ataç 2013), können mir zu nichts anderem Auskunft geben, als zu eben dieser Selbstkonstitution, mit der sie sich Zutritt zum öffentlichen Diskurs verschafft haben, mit der sie sich eine politische Stimme verliehen haben, einen Kampfbegriff formuliert und eine selbstorganisierte Interessensvertretung gegründet haben. Sie können über ihre

---

19 Bei einem Interview vor den Asylbehörden im Rahmen des Asylverfahrens, beispielsweise, entscheidet die Präsentation der Fluchtgeschichte über seinen Ausgang. Vom Interviewten wird erwartet ... [Zitat Asylbescheid „lebendige Präsentation der Geschichte“]. Ein negativer Ausgang beendet den legalen Aufenthalt. Die drohende Abschiebung und Inhaftierung in Schubhaft schwingt wie ein Damoklesschwert über der Einvernahme und bestimmt ihren Rahmen maßgeblich. Dabei wird diese bedrohliche Stimmung durch die skeptische und argwöhnisch Grundhaltung der Beamt\_innen verstärkt. Ein weiterer bestimmender Rahmen sind die Asylgesetze, die definieren, was gültige Fluchtgründe sind und dadurch nahelegen, die Ausreisegründe so zu schildern, dass sich aus rechtlicher Perspektive ein zulässiger Fluchtsachverhalt ableiten lässt.

Es handelt sich hier sicher um ein Beispiel, in dem ein extremes Machtgefälle herrscht, dennoch bestimmen (Macht-)Struktur und Erwartungshaltung in subtiler Form auch andere Interviewsituationen, etwa im Rahmen sozialwissenschaftlicher Forschung.

Forderungen sprechen, ihre Kritik am Migrationssystem, dass ihnen die Menschenrechte auf Arbeit, Freiheit, Würde verwehrt, von dem sie sich nicht ernst genommen fühlen, weil es ihre Erfahrungen und ihre Einschätzungen der Situationen in den Regionen, die sie vor der Migration bewohnten, falsch beurteilten. Darüber sprechen ihre Repräsentant\_innen – die „*speaker*“ – in den politischen Foren, mit den Ausdrucksformen und über die Kanäle, die dafür üblicherweise genutzt werden, oder die sie sich neu adaptieren und erfinden: über Pressekonferenzen und -aussendungen, in Fernseh- und Presseinterviews, auf Demonstrationen und Kundgebungen, durch öffentlichen Aktivismus, wie Hungerstreiks und Besetzungen, im Rahmen von Podiumsdiskussionen und öffentlichen Auftritten, als Botschafter\_innen in Klassenzimmern oder Hörsälen, etc.<sup>20</sup>

Ihre Stimme, die nach außen hin den Anschein hat, stringent, einheitlich zu sein, wird nach innen hin diffus, uneindeutig, widersprüchlich, vielfältiger und umfassender, multipel. Plötzlich sprechen viele Stimmen. Mal sprechen sie lauter, mal leiser, mal streiten sie miteinander, dann verbünden sie sich. Sie bleiben nicht gleich, ändern den Ton, laute werden leiser, andere bleiben laut, andere wieder lassen kaum von sich hören. Es gibt heißere, selbstsichere, selbstverliebte, entgegenkommende, abweisende, wütende, traurige; die Stimmungen wechseln, die Stimmen wechseln, Zwischenrufe mischen sich hinein, stören, bedrohen, manche Stimmen werden zum Schweigen gebracht, andere zum Sprechen ermuntert, andere verlieren die Stimme, weil sie während des Hungerstreiks auch kein Wasser zu sich nahmen. Jede Unterhaltung und Äußerung ist an ihren Kontext gebunden, hängt von ihm ab, wird von ihm geformt, passt sich ihm an, aber die Kommunikation ändert, bestimmt, formt auch den Kontext. Zum Kontext gehört der Ort, an denen sich die Räume und ihre Ordnungen lokalisieren (Löw 2001: 198ff). Die Votivkirche wird zum Pressekonferenzraum durch den Tisch, hinter dem die Sprecher\_innen Stellung beziehen, den darauf platzierten Mikrofonen, den Wassergläsern und den auf der gegenüberliegenden Seite für die Pressevertreter\_innen aufge-

---

20 Das selbe gilt auch für die „Identitären“, die nur über ihre politische Agenda sprechen können, weil es sie nur als politisches Subjekt gibt, auch wenn sie sich in ihre verkürzten Identitätskonzeption keinen Begriff davon machen können. Wo sie über die „Österreicher\_innen“ oder „das Abendland“ sprechen, verwenden sie es – ob bewusst oder unbewusst – lediglich als rhetorische Figur, um den einen rassistischen Diskurs aufzugreifen und fortzuführen, der bereits fest in der Gesellschaft verankert ist, den sie von einer privilegierten Mehrheitsposition aus platzieren, auch wenn sie in ihrer Rhetorik das Gegenteil behaupten, mit dem Ziel, ihre dominante Position aufrechtzuerhalten und auszubauen, gegenüber jenen, die sie Zielscheibe ihrer rassistischen Attacken machen:

„Identity, including self-identity, does not produce science; critical positioning does, that is, objectivity. Only those occupying the positions of the dominators are self-identical, unmarked, disembodied, unmediated, transcendent, born again.” (Haraway, 1988: 586)

## I.4 Das Interview als universal Mode of Inquiry

---

stellten Sitzgelegenheiten. Gleichzeitig oder nacheinander wird sie zum Matratzenlager, zum Feldlazarett, zum Gefängnis, zur Küche, zum Begegnungsraum, zur politischen Arena. Je nach Ort, Situation Kontext ändern sich die Stimmen, passen die Sprecher\_innen ihre Sprache, ihr Auftreten, ihre Sätze an, je nachdem, ob ein\_e hungerstreikende\_r mit einer\_m *Supporter\_in* spricht, ob eine\_r auf einer dem Demo in ein Megafon brüllt, oder auf einer Pressekonferenz Stellung bezieht. Keine der Stimmen kann für sich beanspruchen, authentisch zu sein oder für sich selbst zu sprechen – sie sind situationsbezogen, ortsgebunden, raumabhängig, performativ.

[T]he multilayered, shifting countervoices that emphasize ‚partiality, chunkiness and deferral rather than depiction’ disrupt any claim to an ‚innocent ethnographic realism of voices speaking for themselves’. (Lather 2000b zit in: Jackson 2003: 703f)

Wie könnte ich aber dann dem Dilemma zwischen Unterrepräsentation und Totalisierung entgehen? An dieser Stelle kamen mir wieder die feministischen Forscher\_innen zur Hilfe, die mir nahelegten, folgende Fragen an meine Quellen und meine Forschungen zu stellen, die mir Antworten auf das Verhältnis von Forscher\_in, Forschung und Forschungsbedingungen geben könnten. Was sich hier auf *women* beziehe, ließe sich auch auf andere marginalisierte Gruppen anwenden:

Whose questions should get asked and answered? Who should get the last say?

How does power operate in the research relationships?

[A]sk questions [...] about voice, authenticity, interpretive authority, and representation[!]

What does it mean to hear the other’s voice?

In what sense do – or don’t – women’s life histories and personal narratives ‚speak for themselves’?

How do interactional, social, cultural, and historical conditions mediate women’s stories?

In what ways are women’s voices muted, multiple, and/or contradictory?

Under what conditions do women develop ‚counternarratives’ as they narrate their lives?

How should researchers represent all of these voices and ideas in their written works?

(Anderson/Jack 1991; McCall/Wittner 1990; Personal Narratives Group 1989; Ribbens/Edwards 1998 paraphr.

In: Chase 2008: 62f)

## I.5 Auf der Suche nach einer semiotisch-materiellen Technologie

Es war zu dieser Zeit, in der ich mich mit diesen Gedanken herumschlug, mir das Hirn darüber zermarterte, was und wie sich was sagen lässt und wozu überhaupt ich was sagen soll, als Prekaria und ich uns kennenlernten, als sie Formen anzunehmen begann.

Anfangs mischte sie sich noch eher zaghaft in meine Überlegungen ein, hörte mir zu, irgendwann wurden ihre aber Vorschläge konkreter:

### PREKARIA:

Mach dich auf die Suche nach dieser „*semiotisch-materiellen Technologie*“, von der Donna Haraway gesprochen hat, als eine Technologie, die sich bewusst ist, dass sie die Verknüpfungsleistungen in machtvollen Akten herstellt. Die erst gar nicht behauptet, an die Essenz irgendeines Raumes oder einer Stimme heranzukommen und deren Wahrheiten zu ergründen. Die darüber Bescheid weiß, dass ihre machtsensible, einem relationalen Raumverständnis verpflichtete (vgl. Löw: 24ff), konstruktivistische, perspektivistische, reflexive Analyse auch nur eine weitere Raum-Version produziert.

Da die meisten sozialen Güter und alle Menschen gleichzeitig ein Element, aus dem ein Raum gebildet wird, und Raum selbst sein können, ist der Blickwinkel des Betrachters bzw. der Betrachterin jeder Raumkonstruktion immanent.

Es bleibt die Erkenntnis, daß die eigene Perspektive immer begrenzt ist und Raum in der wissenschaftlichen Erforschung selbst konstituiert wird.

[...] Wissenschaft bildet nicht die Wirklichkeit des Raums ab, sondern trägt dazu bei, Raum zu konstruieren, wobei dieser Konstruktionsprozeß selbst zum Gegenstand der Forschung gemacht werden kann. (Löw 2001: 220)

Bei der gesuchten Technologie muss so etwas sein, wie eine nicht-positivistische Objektivität. Keine, die einen Standpunkt einfach einnimmt, ohne zu argumentieren oder hinterfragen oder sich überhaupt bewusst darüber zu sein, wie sie dorthin gekommen ist. Es ist eine feministische, postkoloniale, postmoderne Objektivität:

Feminist objectivity is about limited location and situated knowledge, not about transcendence and splitting of subject and object. (Haraway 1988: 583)

Die Objektivität – jene Wahrheit, die diese Technologie liefern kann, muss in der Fairness deinen Leser\_innen gegenüber bestehen, sie teilhaben zu lassen an deinen Entschlüssen, an der Auswahl der Textstellen, an ihrer Montage und den Überlegungen, warum du ein Artefakt gerade so und nicht anders platziert hast, aber auch der Fairness gegenüber den Mittelsleuten, die dir die Narrative überliefert haben, ihre Erzählungen so genau zu präsentieren, wie sie es gemeint haben könnten. Sie besteht in der Transparenz gegenüber den eigenen Verwicklungen in die politischen und geschichtlichen Strukturen, also auch in die wissenschaftlichen Produktionsbedingungen und -weisen, damit sie sowohl dir, als auch deinen Leser\_innen darüber Bescheid gibt, *wie* du dir einen Reim auf die Geschichten machst, die dir rund um das *Refugee Camp Vienna* zugetragen wurden; *wie* du sie interpretiert hast.

## I.5 Auf der Suche nach einer semiotisch-materiellen Technologie

---

[R]esearchers need to understand themselves if they are to understand how they interpret narrators' stories and [...] readers need to understand researchers' stories (about their intellectual and personal relationships with narrators as well as with the cultural phenomena at hand) if readers are to understand narrators' stories. (Chase 2008: 77)

Deine Aufgabe besteht in der absichtsvollen Collage und Gegenüberstellung von Szenerien, Einstellungen, Passagen, Figuren, Handlungssträngen etc., wie ein\_e Dramaturg\_in oder ein\_e Regisseur\_in. Nicht als Urheber\_in der Erzählungen, als solcher sollst du nicht in Erscheinung treten. Du gräbst sie lediglich aus, als Archäolog\_in, kommst ihnen auf die Schliche als Detektiv\_in, verhörst sie als Ermittler\_in, nimmst als Fährtenleser\_in ihre Spuren auf, bist deren Interpret\_in, moderierst sie als Mediator\_in, bist deren Übersetzer\_in, verhandelst sie und rufst sie in den Zeugenstand als deren Richter\_in, collagierst sie als deren Bricoleur\_in, bist „scientist, naturalist, field-worker, journalist, social critic, artist, performer, jazz musician, filmmaker, quilt maker, essayist“ (Denzin, 2008: 5), bist *mixmaster* an den *turntables* der Geschichte, die\_der sie sampelt und remixed:

[L]ike the contemporary Hip-Hop musical technique of sampling, in which an artist takes a beat, rhythm, or snippet from a previously recorded song, and incorporates it into a new musical composition, the composer of [...] [a narrative] may use varying components of the [...] [narrative] construct within the generated text. (Alexander 2000: 112)

Finde die Technologie, die sich nicht auf die Suche nach *der einen* Geschichte macht, als Zeugnis wahrer Begebenheiten, sondern solche Annahmen als unmögliche Vollkommenheit und unrealisierbare Abstraktion zurückweist. Die auch nicht die Erzähler\_innen und Zuhörer\_innen in einem „Pakt der Wahrheit“ zusammenschweißt und sie in falscher Sicherheit wiegt.

„An aspect of the conflict posed between witness and readers by the pact of truth is that the narration of history is always an interpretation. Even historical discourse – which hides the historians' viewpoint while a third person narrator tells the story, allowing for it to look objective – is an interpretation.“ (Strejilevich 2006: 707 mit Verweis auf: White 1988: 45).

Was diese Technologie zum Vorschein bringen sollte, ist lediglich eine der möglichen Geschichten, deren Zeuge du bist. Du kannst Zeugnis über die Geschehnisse ablegen, wie du sie erlebt hast. Aber es ist in Zweifel zu ziehen, den Wahrnehmung und Erinnerung ist bruchstückhaft, unvollständig, assoziativ, selektiv, beeinflusst – „incontrovertible memory is itself a fiction“ (Strejilevich 2006: 708). Erinnerungen werden nie „ausschließlich durch die von uns wahrgenommenen Gegenstände bestimmt“. Sie sind „immer mitgeprägt durch die soziale Kategorien, die

die Selektion der Erinnerungen und die Kommunikation über die Erinnerung (und sei es nur die mit uns selbst) ebenso bestimmen wie das, was wir unbewusst auf unsere Erinnerungen projizieren“ (Ankersmit, 1996: 211). Wir können weder von den Erinnerungen noch von ihren Transkriptionen, Übersetzungen und Interpretationen vorbehaltlos annehmen, über sich selbst Aufschluss zu geben, weil sie von Interesse geleitet sind, von Vorlieben, die bestimmten Aspekten den Vorzug geben gegenüber anderen, die einen Hang zu einer favorisierten Darstellung nahelegen und bestimmte Annahmen außer Acht lassen, ausblenden oder Abneigungen gegen sie hegen. Dieses kulturelle *profiling* wirkt sich in jede Wahrnehmung und jede Aussage ein, durchwächst sie und wird als Teil dieser Beobachtung, Erinnerung, Erzählung mitausgesagt, ohne zum Thema gemacht zu werden, und eröffnet einen großen interpretativen Spielraum für jede sprachliche Aussage, indem sich sowohl Erzähler\_innen als auch Interpret\_innen manche Deutungen anbieten, und sie andere ablehnen.

[W]e deconstructively assumed both researcher and researched as unreliable narrators given the indeterminacies of language and the workings of power in the will to know.” (Lather 2000a, zit. in: Jackson 2003: 703)

Prekarias Einsichten veranlassten mich dazu, die Quellen, die ich meiner Erzählung über das Refugee Protest Camp zugrunde legen werde, danach zu befragen, was sie überhaupt aussagen, wofür sie sich verbürgen können. Mir steht ein Sammelsurium aus Zeugnissen, Beweisstücken, Indizien über das *Refugee Camp* zur Verfügung, die in unterschiedlichen Formen und Formaten vorliegen oder von mir aufgespürt wurden. Sie haben jeweils andere und verschieden viele Vermittlungsfiler durchlaufen. Einige liegen als Interviews in Print- oder Onlinemedien vor, oder als meine Transkripte von solchen Interviews in audiovisuellen Medien, in der Journalist\_innen oder Reporter\_innen aus bestimmten Interesse heraus Gespräche, die sie mit Akteur\_innen aus dem Refugee Camp Vienna-Umfeld geführt haben, wiedergeben. Die Erzählungen der interviewten Akteur\_innen enthalten in vielen Fällen Erzählungen Dritter, die weitererzählt werden. Als weitere Quellen greife ich neben Interviews auf Medienberichte zurück, die wieder ein eigenes Genre darstellen, in der Beobachtungen von Medienarbeiter\_innen erzählt und präsentiert werden. Die rhetorische Figur des Medienberichts ähnelt dem wissenschaftlichen Bericht darin, dass ein\_e omnipräsente\_r, außenstehende\_r Dritte\_r eine scheinbar neutrale Beschreibungen von Ereignissen wiedergeben. Nichtsdestotrotz bleibt sie eine Erzählung über Erzählungen oder Beobachtungen – Erinnerungen, die sich Fragen gefallen lassen müssen, dazu, was sie sehen, wie sie es sehen, was sie auslassen, worüber sie hinwegsehen, wem sie das Wort erteilen:

## I.5 Auf der Suche nach einer semiotisch-materiellen Technologie

---

How to see? Where to see from? What limits to vision?

What to see for? Whom to see with? Who gets to have more than one point of view?

Who gets blinded? Who wears blinders? Who interprets the visual field?

What other sensory powers do we wish to cultivate besides vision?

(Haraway 1988: 587)

Dieser Befragung müssen sich auch meine eigenen Beobachtungen gefallen lassen, die ich in Form von Feldnotizen über meine Begegnungen im und mit dem *Refugee Protest Camp* wiedergebe, in der sich Beschreibungen von Begebenheiten und Raumordnungen mit Befindlichkeiten, Gefühlen und den Gegebenheiten, die sie bedingen zu einem Cocktail vermengen, der die in der qualitativen Sozialforschung idealisierte Trennung von Beobachtung und Interpretation verunmöglicht. Das Gefühl des sozialpornografischen Voyeurismus, der sich auf das Eindringen in den privaten Intimraum begründet, den das Matratzenlager für die hungerstreikenden Refugees darstellt, neben seiner Bedeutung als Arena und Austragungsort des politischen Kampfes im Brennpunkt des öffentlichen Interesses, in den sie sich geschwächt zurückziehen, unter Schichten von Decken, Schlafsäcken, Hauben und Schals eingegraben und auf ein Mindestmaß an Intimsphäre bestehen, bestimmen meine Beobachtungen genauso maßgeblich, wie meine Hilflosigkeit als Helfer\_in, wenn ich gemeinsam mit einem Freund in die kalte Votivkirche eintrete, um eine heiße Rindsuppe für die hungerstreikenden Refugees abzuliefern, die sie eher reserviert entgegennehmen, obwohl wir einem über einen Google-Kalender koordinierten und organisierten Unterstützungsauftrag nachgekommen sind. Aber zu diesem Zeitpunkt haben bereits einige auch das Trinken eingestellt (Feldnotiz, 06.01.2013). Es ist unmöglich, diesen Erfahrungen die persönliche Ebene abzuziehen, sie zu normalisieren und glätten, wie im mathematischen Modell. Es ist nicht Zeugnis im dem Sinne, dass es Faktualitäten bezeugt, sich für die Tatsache von Ereignissen verbürgt, sondern eine Beteuerung des tapferen und mutigen Widerstandes der *Refugees* gegen die rassistische Gewalt und Unterdrückung und für ihren Kampf um Gleichstellung und Anerkennung.

Weitere Zeugnisse, die meine Erzählung speisen, die Quellen darstellen, die in das Gewirke meiner Diplomarbeit miteinfließen, stellen Gesprächsnotizen dar, die ich über die Unterhaltungen mit einer mir nahestehenden Person, die als *Supporter\_in*, regelmäßig Besuche in der Votivkirche und später im Servitenkloster abstattete. Begonnen hat ihr Engagement in der Votivkirche um Wäsche für die *Refugees* zu waschen, die im Hungerstreik waren. Dabei knüpfte sie fixere Beziehungen zu ein paar Personen der *Refugees* und einige losere, beiläufigere Bekanntschaften zu anderen. Nach der Übersiedlung ins Servitenkloster, wo die Aufgabe des Wäschewaschens wegfiel, weil dort eine Wasch-

maschine zur Verfügung stand, hatte sie weiter das Bedürfnis, den Kontakt aufrechtzuerhalten, was auch umgekehrt von ihren Bekanntschaften aus dem *Refugee Camp* erwidert wurde. Trotzdem wurde ihr ihre Aufgabenlosigkeit oft zum Problem, weil sie sich hilflos fühlte.

Während des Verfassens der Gesprächsnotizen wurde mir bewusst, wie sehr ich vom positivistischen Wissenschaftsverständnis bestimmt war, immer versucht, die sprunghaften, assoziativen Erzählungen meiner Informantin zu chronologisieren, zu kontextualisieren, die Informationen zuzuordnen, mit anderen zu verknüpfen, verkrampt auf der Suche nach Stringenz, Nachvollziehbarkeit, Ordnung. Dadurch schnitt ich ihr das Wort ab, unterbrach ihre Gedanken, presste sie in ein enges Korsett wissenschaftlicher Datenerhebung, das ihren Erinnerung, nicht gerecht wurde, von denen sie während der Erzählungen überwältigt und eingeholt wurde, die eine Lawine von Gedanken evozierten, die ihr im selben Moment, indem sie diese auf den Punkt bringen wollten wieder entglitten, sich vervielfältigten, uneindeutig wurden, sie aus der Fassung brachten, ab- und umlenkten. Dieses fragmentierte Gedankenstückwerk, das durch sein intuitives „*context hopping*“ sich selbst re-kontextualisiert, wäre der „Realität“, als situierte Wahrheit, im Nachhinein betrachtet, näher gekommen, wäre den Erzählungen gerechter geworden, dichter an den Erinnerungen meiner Forschungspartnerin, als die verfremdetere, durch meine positivistischen Eingriffe verfälschtere Wiedergabe. Roland Barthes (zit. in: Richardson/St. Pierre 2008: 485) würde sich bestätigt sehen in seiner Feststellung: „Method becomes a Law“ und würde mir attestieren, dass ich durch meinen „will-to-method“ die Erzählungen sterilisiert hätte:

[E]verything has been put into the method, nothing remains for the writing.

Er hätte mir geraten:

[I]t is necessary, at a certain moment, to turn against Method, or at least to regard it without any founding privilege. (Barthes zit. in: Richardson/St. Pierre 2008: 485)

Aber leider zu spät. Ich bin erst im Laufe meiner Feldforschungen auf diese Erkenntnis gekommen. Umso deutlicher machte es mir die Vermitteltheit von und die machtvoller Initiative durch vermeintlich „objektive, neutrale“ Forschung und Berichterstattung bewusst.

Während ich der verpassten Chance nachtrauerte, tröstete mich Prekaria und warnte mich gleichzeitig.

PREKARIA<sup>21</sup>:

Mach's dir nicht so schwer. Fang einfach an zu schreiben! Zu ausführliche Reflexionen verleihen dir den Anschein eines Hippies auf Selbstfindungs-Trip, der in in endlosen Gedankenspiralen über den Sinn seines Lebens philosophiert. Du machst dich anfällig für Kritik, du wolltest lediglich dein Seelenleben zur Schau stellen in einem pathetisch inszenierten Seelenstriptease, bei dem deine Leser\_innen zu unfreiwilligen Zuseher\_innen deiner selbstreflexiven Auto-Therapiesitzung werden, in der du sie an ausführlichen Beschreibungen deiner Gefühle, Gedanken, Forschungsbeziehungen und deiner wankelmütigen interpretativen Entscheidungen teilhaben lässt und nicht einmal vor peinlichen und beschämenden Ereignissen Halt machst (vgl. Chase, 2008: 77; Inayatullah 2011: 7)? Du machst dich verletzbar für Kritik. Sie werden über dich sagen:

„[You] are self-indulgent and [...] [you] air dirty laundry that nobody wants to see.“ (Chase, 2008: 77)

Deinem Schreiben wird eine Aura von selbstverliebter Eitelkeit und der ausgiebigen Nabelschau anhaften (Inayatullah 2011: 8). Wissenschaftler\_innen, die als Geschichtenerzähler\_innen auftreten, wird gerne Narzissmus nachgesagt (Vickers 2002: 615). Bourdieu und Wacquant (2006 [1996]: 113), halten auch nicht viel von „jener gewissermaßen als Beobachtung des Beobachters verstandenen 'Reflexivität' [...] [bei der Wissenschaftler] inzwischen mehr von sich selbst als von ihrem Untersuchungsobjekt reden“. Es öffne „einem kaum verhüllten nihilistischen Relativismus Tür und Tor, der [...] das genaue Gegenteil einer wirklich reflexiven Sozialwissenschaft darstellt“ (Bourdieu/Wacquant 2006 [1996]: 103), weil die „geschichtlichen Grundlagen und [...] die politische Bedeutung dieses Verhältnisses der unmittelbaren Abstimmung der subjektiven auf die objektiven Strukturen übersehen werden“ (Bourdieu/Wacquant 2006 [1996]: 107).

ICH (meine langatmigen Reflexionen über Form und Inhalt wissenschaftlicher Forschung rechtfertigend):

Ich will aber keinen weiteren langweiligen, neutralen und distanziert gehaltenen Text abliefern, wie ich schon so viele zu den akademischen Diskursgeschwüren beigesteuert habe, in der ich obergescheit, in gewähltem Jargon, oberlehrerhaft, professionell distanziert die Welt erkläre, selbst unbewegt und ohne betroffen zu sein von den eigenen Erkenntnissen. Ich will nicht weiter den Mythos nähren, solche Texte kämen zu objektiveren Einsichten, und dabei riskieren,

---

21 Der folgende Dialog ist angelehnt an wissenschaftliche Arbeiten, die dramaturgischen Mitteln und intertextuellen Strategien einsetzen, und ihre Arbeiten als „Performance Science“ (McCall/Becker/Meshejian 1990) oder „Generative Autobiographical Performance“ (Alexander 2000) titulieren.

dass meine Anliegen untergehen und meine Botschaften schwach bleiben und farb-, geruch-, gefühl- und geschmacklos unangetastet liegen gelassen werden, kein Interesse wecken und auch niemanden wachrütteln.

We pay a steep price for producing texts that sustain the illusion of disinterest and neutrality by keeping the personal voice out. Our work is underread, [...] boring, [...] students say our scholarship is dry and inaccessible [...]. We do a good job of protecting our secrets, but we are troubled by [...] how many of us have lost the excitement and liveliness we once had. We've seen the casualties of an alienated workforce up close, etched on the blank faces of colleagues who caved in, gave up, stopped caring. (Bochner 1997: 433)

We need to find the strength of our voice—our story. One way to reignite the passion is to bring the personal self back into the academic conversation. (Bochner 1997: 433 paraphr. in: Vickers, 2002: 613f)

It [the absence of the writer; Anm. D.K.] produces writing that often seems formal, abstruse, and lacking in practical purpose. Academic practice begets alienation, we might say. (Inayatulla 2011: 6)

Vielleicht handelt es sich bei diesen Selbstreflexionen ja nicht nur – wie Bourdieu und Wacquant (2006 [1996]: 113) es einschätzen – um einen „radical chic“. Auch Haraway (1988: 590) meint: „[L]ocation is about vulnerability; location resists the politics of closure“. Möglicherweise handelt es sich gerade bei diese Verletzlichkeit um einen Teil dieser „semiotisch-materiellen Technologie“, in der sie in eine Stärke verwandelt wird, in eine methodologische Waffe, in der Art wie Butler (1997) in *Excitable Speech* beschreibt, wie die herabwürdigenden Benennungen von den damit Bezeichneten angeeignet und als selbstbewusste, re-kontextualisierte Selbstbenennung angenommen, als Kampfbegriff in Stellung gebracht und als Gegendiskurs zurückgeworfen werden. Wir müssen nicht alle „harte Männer“ werden, sondern wir können uns zu unseren Schwächen bekennen, wir lassen uns betroffen machen von den Brutalitäten dieser Welt, lassen sie an uns heran. Wir schauen nicht darüber hinweg, und gebärden uns stolz, wieviel Leid und Grausamkeit wir ohne mit der Wimper zu zucken an uns abperlen lassen können. Diese Schwäche, die Unsicherheiten, die Zweifel lassen unser Anliegen erst erstarken, sie rütteln die Leser\_innen auf, geben ihnen Anschlusslinien, an denen sie sich wiederfinden können, an denen der Text Leben erhält und sich an die Leser\_innen wendet, an sie appelliert:

The voice that speaks to the reader through the text [takes] the form of an I that demands to be recognized, that wants or needs to stake a claim on our attention. (René Java zit. in: Beverley 2000: 556)

PREKARIA (ermunternd):

Na dann brauchst du ja nur mehr loslegen. Die *Refugees* geben dir ja einen klaren Auftrag.

Adalat Khan<sup>22</sup> (zit. in: Kubaczek 2013) ruft uns unsere Verantwortlichkeit ins Gedächtnis:

„This is the time to share responsibilities.

You do your job, outside, on your side, and I do my job, inside.

You provide a table, I talk to the prime minister, to the chancellor.

[...]

We need to move, to put pressure on people, to contact people.

This is partly also the responsibility of the supporters

as they understand the system here,

the law,

the positions.”

(Adalat Khan zit. in: Kubaczek 2013)

PREKARIA (ungeduldig):

Gut, wir sind hier aber schon auf Seite 28, bereits bei einem Viertel des Volumens deiner Diplomarbeit und haben noch kaum über das *Refugee Camp* geschrieben. Ist es nicht langsam an der Zeit, endlich ihre von den rassistischen, neofaschistischen, neoliberalen Alltagsdiskursen verscharrten Stimmen hervorzugraben? Du kannst ja nicht ewig deine Werkzeuge warten und schleifen, dein Instrumentarium kalibrieren und adaptieren. Du musst die Vor- oder Umstrukturierungsarbeiten langsam beenden. Das Einstellen der Blenden, das Bemessen der Brennweiten und das Bestimmen der Belichtungszeit sind ohne Zweifel wichtig und notwendig, um ausgelassene Phänomene in den Blick zu bekommen, und die Routinen an die besonderen, oft unberücksichtigt bleibenden Bedürfnisse anzupassen, um die Methode gerechter zu machen, aber es darf nicht so viel Platz einnehmen, das – vor lauter Herumfeilen und Herumbessern an den Gerätschaften – die Sache, selbst zu kurz kommt. Das grenzt sonst an zwanghaften Perfektionismus. Manchmal halte ich es für klüger, die Sache improvisiert, kleinspurig anzugehen, mit den Mitteln die gerade zur Hand sind; diese situativ einsetzen, wofür sie gerade brauchbar sind, und vielleicht später wieder verwerfen, weil sie sich als unpassend erweisen. Erst beginnen, wenn die optimalen Bedingungen herrschen, nur das Beste vom Besten als gut genug erachten, nur mit den Technologien am neuesten Stand arbeiten, das erscheint mir auch einem Vollkommenheitsparadigma und einem androzentrismen Gestus anzugehören.

Ich muss Prekaria recht geben, es wird an der Zeit handfest zu werden, konkret zu werden, die Theorie in die Praxis umzusetzen.

---

22 Einer der *Speaker* des *Refugee Protest Camp's Vienna*.

ICH:

Aber wie? Wie kann ich den *Refugees* dienlich sein? Was kann und soll die vorliegende Arbeit leisten? Soll ich ihnen meine Stimme leihen? Das hört sich wieder so jovial, paternalistisch an.

PREKARIA:

Das Machtgefälle zwischen dir und den *Refugees* kannst du nicht wegdiskutieren. Du kannst nur sensibel dafür bleiben, kannst dich selbst schelten, wenn du missbräuchlich oder unüberlegt darin hantierst. Bishop (1998: 207) spricht von „listen to and participate with those traditionally ‚othered‘“ anstelle von „give voice to others“. Es geht darum, die wegretuschierten, unhörbaren, zum Schweigen gebrachten Stimmen zu verstärken, deren unterrepräsentierten, von Mächtigeren vereinnahmten, verzerrt dargestellten Erfahrungen in die Öffentlichkeit hineinzureklamieren, indem du dich mit ihnen verbündest und ihnen deine Privilegien anbietest. Das kann deine Arbeit leisten. Sie kann die Schreihälse benennen, die ihre Darstellungen lauthals verkünden, ihre Geschichte in das kollektive Gedächtnis immer und immer wieder einschreiben, aufsaugen und abfragen, die Profiteure dieser Auslegungen und ihre Motive offenlegen, ihre großen Erzählungen entzaubern und die versteckten Machteffekte, den *god trick* (Haraway 1988: 581), dahinter zum Vorschein bringen.

The voices of those of lesser power can be drowned out by those with the influence and resources to silence them and who wish to trumpet a revised version of events. This is a politicized and unspeakable silence – an undiscussable silence—whereby one cannot, should not, and had better not say what one knows or how one knows what one knows. (Vickers 2002: 614)

Du hast die Möglichkeit, die Geschichte der *Refugees* weiterzuverbreiten, ihre Unterdrückungserfahrungen weiterzugeben und diese zu würdigen, sowie ihrem Kampf Hochachtung entgegenzubringen. Du kannst ihre Erzählungen zurückschreiben, denn „die Sieger [...] bestimmen [so lange], wie die Vergangenheit dargestellt werden soll, bis sie selbst besiegt werden. Sind sie nicht mehr an der Macht, erzählen die Besiegten ihre Geschichte von Blut und Vergewaltigung“ (Lerner 2002: 288). Erzähle diese Geschichte der Gewalt und Unterdrückung und des Kampfes dagegen um damit die Gemeinschaft der *Refugees* und ihrer Unterstützer\_innen zu stärken:

[C]ritical studies [...] conducted in a reflexive, ethical, and respectful manner [...] have the potential for ultimately strengthening the community by giving voice to previously silenced perspectives and questioning the basis of taken-for-granted assumptions. (Kaomea 2004: 31)

Bring ihre Geschichte in das gesellschaftliche Umfeld der Universität ein. Mit ein bisschen Glück erklären sich Menschen solidarisch, werden politisiert oder lassen sich emotionalisieren

und du verschaffst den *Refugees* ein weiteres Publikum. Zumindest lässt du ihnen keine Ruhe damit und zwingst sie, sich zu positionieren, sich mit ihren Standpunkten auseinanderzusetzen:

In the face of a hostile and powerful audience, narrators strengthen their communities through narratives and simultaneously seek to broaden their community of listeners. (Chase 2008: 81; vgl. auch: Davis 2002)

Und es steht außer Frage, dass sie einem „feindlichen und mächtigen Publikum“ gegenüberstehen, das ihre Forderungen in einem luftleeren Raum aus Ignoranz und Schweigen verhallen lässt, überhört, diskreditiert, oder in rassistischer, verachtender Weise kommentiert, oder einfach abschwächt, entradikalisiert und verzerrt. Beispiele dafür kann ich dir genug liefern. Der Bürgermeister von Wien – der Stadt in der die *Refugees* ihr Protest-Camp aufzogen, um ihren Protest hinein in das Herz der Metropole zu tragen, heraus aus den Peripherien abgetakelter Flüchtlingspensionen – kommentierte diesen Protest lediglich mit: „Da dreht’s mir den Magen um, um es sehr freundlich zu sagen“ (Michael Häupl zit. in: APA 2013a). Er unterstellte, dass die *Refugees* politisch missbraucht worden seien, überließ es aber der Öffentlichkeit, darüber zu spekulieren, wen er mit den Missbrauchenden meinte (Michael Häupl zit. in: APA 2013a). Nebenbei rechtfertigte er die Zerstörung des Protestcamps, von der er „selbstverständlich“ gewusst habe, und damit die versuchte Vernichtung des Protestes, als Notwendigkeit, weil es zu „illegalen Handlungen gekommen sei“ (Häupl zit. in: APA 2013a). Ansonsten widmete er sich wichtigeren Themen, wie der Volksbefragung über die Abschaffung der Wehrpflicht, zu der er umfangreich und häufig Stellung nahm. Zu ihm gesellt sich die Innenministerin, Johanna Mikl-Leitner, bestrebt die *Refugees* und ihren Protest auszulöschen, indem sie die Protagonist\_innen außer Landes schaffen möchte. Aus den Augen aus dem Sinn, unberührt von und gleichgültig für die nicht unwahrscheinlichen Konsequenzen dort gewaltsam zu Tode zu kommen. Am 22.09.2013 forderte die Innenministerien die *Refugees* trotzdem auf, das Land zu verlassen und stiftete alle an, die „es gut mit diesen Menschen mein[en], [...] ihnen [zu] raten, eines der österreichischen Programme zur freiwilligen Heimreise zu nutzen“ (Johanna Mikl-Leitner zit. in: APA/burg, 2013). Damit diskreditierte sie jede Unterstützung des Protest, jede Mithilfe an seinem Weiterleben als schlechten Rat und falsch verstandene Wohltätigkeit, um dem Protest weiter das Wasser abzugraben. Den unmissverständlichen Rauswurf beschönigt sie euphemistisch als „Chance“, dafür, nicht „zwangsweise abgeschoben [zu] werden“. In nahezu ungeduldiger Erwartung scheint sie ebendiese Vertreibung der übriggebliebenen *Refugees* herbeizusehnen: Es sei „nur eine Frage der Zeit“ bis „Pakistan die individuellen Heimreisezertifi-

kate<sup>23</sup> ausgestellt habe“ (Johanna Mikl-Leitner zit. in: APA/burg 2013).

Auch für den Bundespräsidenten Heinz Fischer sind die Forderungen der *Refugees* zu belanglos, als dass er ihre Einladung annähme, weil es „derzeit wichtigere Dinge als ein Abendessen“ mit ihnen gäbe (North 2013). Sebastian Kurz, Staatssekretär für Integration, nimmt sich gleich ganz aus der Verantwortung: „[Z]u einer via Facebook gestellten Frage über die Asylwerber, die die Votivkirche besetzt hatten, verweist er auf die zuständigen Behörden“ (Fiedler 2013).

Sogar die Spitzenkandidatin der Grünen, Eva Glawischnig, lenkt in der TV-Konfrontation im Rahmen des Wahlkampfes zur Nationalratswahl 2013 das Thema Asyl um auf das Bienensterben und erwähnt die *Refugees* mit keinem Wort (Melchert 2013). Zu deren Forderungen von Selbstbestimmtheit diametral entgegengesetzt wünscht sich Eva lediglich das, „was man sich für jeden Menschen wünscht, nämlich ein menschenwürdiges Untergebracht-Sein und Dasein“ (Eva Glawischnig, zit. in: Melchert 2013, transkr. von: D.K.). Im Gegensatz dazu wünschten sich die *Refugees* immer ein „normal life“, die selbstbestimmte, gleichgestellte Teilnahme am alltäglichen Leben, keine Almosen, kein bloßes Untergebracht-Sein oder Dasein, mit dem Glawischnig wohl nichts anderes meint als ein Da-Sein, bis zur Entscheidung des Rechtsstaates – dem sie „alle Achtung“ entgegenbringt und im Verlauf ihrer Argumentation nicht infrage stellt, das in den meisten Fällen mit einer Vertreibung und einer Zwangsumsiedlung in Form einer Abschiebung endet.

Wo die *Refugees* nicht ausgelassen werden, werden sie diskreditiert. Zahlreiche Aussagen belegen den weiteren Versuch, den *Refugees* ihre Geschichte wieder aus der Hand zu nehmen, den Protest zu normalisieren, zurück in den Status quo zu versetzen, wo die *Refugees* wieder zu Flüchtlingen werden und zurück in die Opferrolle schlüpfen und gefügig darin verharren, bis wir über sie entschieden haben: SPÖ-Bundesgeschäftsführer, Günther Kräuter (zit. in APA 2012a), hält ihren Kampf für „problematisch [...] [und] im Ergebnis überzogen“. Auch er wünscht sie sich zurück in die geregelte Versorgung, denn ihm „fehle das Verständnis, wenn das Angebot warmer Quartiere mit voller Versorgung von den Flüchtlingen nicht angenommen werde“, genauso wie Häupl, der darauf drängt, das Angebot auf Unterbringung anzunehmen (Michael Häupl zit. in APA 2013a). Ebenso wünscht der Sprecher der Caritas, Klaus Schwertner,

---

23 Heimreisezertifikate sind Ersatzreisedokumente, die von den Auslandsvertretungen jener Länder ausgestellt werden, in die österreichische Fremdenbehörden illegalisierte Menschen unter Zwang vertreiben wollen, wenn die betroffenen Menschen über keine gültigen Reisedokumente verfügen.

nichts mehr, als dass der Hungerstreik beendet wird, „um bleibende Schäden zu verhindern“ und wäre „froh über eine Übersiedlung“ (Klaus Schwertner zit. in: oe24.at 2013).

### I.6 Das Zeugnis – diskursive Praxis, counternarrative und radikaler Utopismus

ICH (enthusiastisch):

Genau das kann meine Arbeit leisten. Dieses Schweigen zu brechen, indem ich das Unrecht und den Widerstand dagegen bezeuge. Das Zeugnis kann die Sprachlosigkeit beheben, indem es sich direkt an die\_den Zuhörer\_in wendet, die als „moralische Wesen“ sich nicht „hinter dem moralisch neutralen Schutzschild des historischen Objektivismus [...] verstecken“ (Ankersmit 1996: 219) kann. Ich bin in verschiedenartiger Weise Zeuge geworden: Zeuge des Widerstandes der *Refugees*, Zeuge des Unrechts, der Marginalisierung und Diskriminierung; Zeuge der Versuche ihren Protest zu annihilieren und der (Raum-)Ordnungen, die Ein-/Ausschlussysteme hervorrufen bzw. diese aufrechterhalten. Ich wurde Zeuge davon als Demonstrant\_in auf Kundgebungen und Demonstrationen der *Refugees*, als Supporter\_in, in der Votivkirche, als Besucher\_in von Solidaritäts- und Abendveranstaltungen im Servitenkloster, als *Facebook*-Freund\_in von *Refugees*, als Leser\_in von Internetberichten, *Tweets*, *Postings*, als Student\_in im Hörsaal bei von *Refugees* gehosteten Veranstaltungen. Als Zuhörer\_in von Erzählungen von *Refugees* oder anderer Akteur\_innen aus dem Umfeld des *Refugee Protest Camps* wurde ich Zeuge von Zeugnissen. Es sind Zeugnisse von Ausschlüssen, Diskriminierungen, Leid, Verzweiflung, Betroffenheit, Hilflosigkeit, aber auch mutigem Einsatz, Entschlossenheit, Selbstbewusstheit, furchtlosem Kampf, verbissenem Widerstand, von Menschen, die es bis hinauf zum Bundespräsidenten mit jeder\_m aufnehmen und jeder\_m die Stirn bieten. Es sind Bekenntnisse der Betroffenheit über die entmenschlichte, kalte Ignoranz und Feindseligkeit mit der Rassismus nahezu unwidersprochen angewandt und hingenommen wird.

Das Zeugnis stellt – mehr als lediglich ein rhetorisches Stilmittel – eine performative Handlung, eine „kritische Intervention“ (Niethammer, 1995: 49) dar. Mehr als Theorie, ist es eine Praxis des Zurückschreibens verhinderter, zum Schweigen gebrachter Diskurse:

Testimony is [...] a discursive practice, as opposed to a pure theory. [...] As a performative speech act, testimony in effect addresses what in history is *action* that exceeds any substantialized significance, and what in happenings is *impact* that dynamically explodes any conceptual reifications and any constative delimitations. (Felman 1992: 5)

Das Zeugnis zwingt der Gesellschaft die Erinnerung an das, woran nicht erinnert werden soll

(oder will?), auf, graviert die fehlenden Stimmen in das kollektive Gedächtnis ein, und wirft den persönlich erlittenen Schmerz und die Erniedrigung zurück auf die Gesellschaft, die ihn hervorgebracht hat:

Man brennt etwas ein, damit es im Gedächtnis bleibt: nur was nicht aufhört, wehzutun, bleibt im Gedächtnis. (Nietzsche 1960: 802).

Damit sitzt das Zeugnis an der Nahtstelle zwischen subjektiver Erfahrung und gesellschaftlicher Relevanz, am Schnittpunkt von Mikro- und Makroebene. Es stellt das Portal, das Vehikel dar, mit der ein Begehren oder Trauma sich an ein Publikum richtet und externalisiert wird, das aus Sicht der Zeug\_innen sie nicht zu verantworten haben, das über sie hinausweist und danach ruft, gesellschaftliche Anerkennung und Wiedergutmachung dafür zu erhalten, die verantwortlichen Unrechtssysteme und ihre Profiteur\_innen und Systemerhalter\_innen in die Pflicht zu nehmen.

By virtue of the fact that the testimony is *addressed* to others, the witness, from within the solitude of his own stance, is the vehicle of an occurrence, a reality, a stance or a dimension *beyond himself*. (Felman 1992: 3)

Im übrigen ähnelt sich hier die Ansichten von Shoshana Felman in Bezug auf narrative Zeugnisse Überlebender kollektiver Gewalt, mit Henri Lefebvre's (1969: 333f) Bewertung der Zeugnisse, die der Raum abwirft, mit denen er über sich erzählt, die er einerseits in die „im Raum verorteten Teilprodukte, die Dinge“ und andererseits in die „Reden [*les discours*] über den Raum“ unterteilt. Für ihn liegt die Aussagekraft dieser Zeugnisse nicht in dem, was sie über sich selbst mitteilen, sondern in dem, was sich über ihre Entstehungsbedingungen ableiten lässt. Sie dienen lediglich „als Hinweise und Zeugnisse für ihren Produktionsprozess – der, ohne darauf beschränkt zu bleiben, Beziehungsprozess [*processus signifiants*] enthält“. Sie weisen also über sich selbst hinaus und erzählen die Geschichte ihrer Produktions- und Reproduktionsverhältnisse und ihrer Repräsentationsräumen (Lefebvre 1969: 333, 336), als die „verborgene und unterirdische Seite des sozialen Lebens“, die sich über den physischen Raum legt und seine Objekte symbolisch benutzt (Lefebvre 1969: 336).

Die Eigenschaft, den eigenen Bezugsrahmen zu sprengen, macht das Zeugnis zu einer diskursiven Praxis, als ein „process of constructing a narrative, of reconstructing a history and essentially of *re-externalizing the event*“ (Felman 1992: 3). Es ist bestrebt, die Macht über die Geschichtsschreibung zurückzugewinnen.

### PREKARIA:

Das Zeugnis ist gleichzeitig auch *counternarrative*, der politisches Bewusstsein erregt (Mutua/Swadener 2004: 18 transkr. D.K.), Ordnungen stört und durcheinanderbringt und aus dem Rahmen fällt: „the breakage of the frame“ (vgl. Laub 1992: 59). Es verwirklicht einen militanten Utopismus (Denzin 2008: 457), der sich als hoffnungsvoller Gegenentwurf den entstellten Erzählungen entgegenstellt.

Hopeful stories are grounded in struggles and interventions that enact the sacred values of love, care, community, trust, and well-being. (Freire 1999 paraphr. in: Denzin 2008: 456)

Dieses Zeugnis schafft einen narrativen Raum, einen „*radical utopian space*“ (Denzin 2008: 457) für die „unrealistischen“ Forderungen, denen sonst nirgendwo eine Berechtigung zuerkannt wird, die als abwegige, unerfüllbare Spinnereien abgewertet werden, deren gerechtfertigter Platz im politischen Diskurs verweigert wird, genauso, wie den *Refugees* selbst, die diese Forderungen ausrufen, ihr Platz in der Gesellschaft verweigert wird. Wie versucht wird, sie und die, in deren Namen sie ihre Stimme erheben, aus der Gesellschaft zu verdrängen, in die Schubgefängnisse, die Flüchtlingsheime und Lager, zurück in die Regionen, die sie verließen, die peripheren Ränder der globalen Gesellschaft, in der sie unter die Räder der strukturellen Gewalt geraten, so wird auch versucht ihre Stimme, ihre Forderungen zu ignorieren, sie abzutun und ins Reich der unvernünftigen, unrealisierbaren Träumereien zu verbannen. Etwa wenn Klaus Schwertner (zit. in: oe24.at 2013), Caritas-Sprecher, kundtut: „Viele Forderungen der Flüchtlinge wie Asyl für alle Asylwerber sind schlichtweg nicht erfüllbar“, oder Christoph Schönborn (zit. in: Stüber 2013), Kardinal der katholischen Kirche, die Protestierenden ersucht „nur ‚realistische Forderungen‘, wie Arbeitsmarktzugang für Asylwerber zu stellen“, oder Franz Küberl (zit. in: heute.at 2013), Präsident der Caritas, plädiert, Einsicht für die unumstößlichen Grenzen des Machbaren zu zeigen und verlangt, dass „die Flüchtlinge akzeptieren [müssten], dass man nicht gleich alles erhält, wenn man etwas fordert.“ Das seien „Lernprozesse, welche die Leute in der Votivkirche zur Kenntnis nehmen muss[t]en.“ Obwohl Christoph Riedl (zit. in: Meinhard 2013), Leiter des Flüchtlingswerks der Diakonie, sich für die *Refugees* ins Zeug legen möchte, wenn er ihnen attestiert: „Das meiste ist grundvernünftig“, maßt er sich doch an, die Hoheit über die Vernunft zu haben. Implizit zweifelt er an deren Vernünftigkeit und spricht ihnen ab, selbst über die Vernünftigkeit ihrer Forderungen urteilen zu können. Das sie über das Ziel geschossen hätten, die Grenzen der Vernunft gesprengt hätten, (zu denen sie ein Stück weit zurückgefunden haben, weil sie einen Großteil ihrer „unvernünftigen“ Forderungen bereits fallen

gelassen haben) wird deutlich, wenn er weiter ausführt: „Von mehr als einem Dutzend Punkte sind auf der Homepage des ‚Refugee Protest Camp‘ sechs übrig geblieben. Hinter einigen steht auch die Diakonie“ (Christoph Riedl zit. in: Meinhard 2013).

ICH:

Diese Utopie, von der du sprichst, wird für mich in den Slogans der *Refugees* deutlich: Mit

*We Will Rise,*

malen die kleingemachten, von Abschiebung bedrohten, mit Hausdurchsuchungen und zivilpolizeilicher Überwachung drangsalierten (vgl. APA/burg 2013), vom Mainstream übergangenen oder heruntergemachten *Refugees* eine Zukunft, in der sie sich erheben, sich breit machen, sich den Raum nehmen, der ihnen zusteht.

*Say It Loud and Say It Clear: Refugees Are Welcome Here*

etabliert die Utopie bereits hier und jetzt in der Gegenwart, dreht die rassistischen Verhältnisse um, in der die *Refugees* unerwünscht sind und errichtet stattdessen einen radikal utopischen Raum, in dem sie bereits jetzt selbstverständlich willkommen sind.



Meine Arbeit gibt dieser Utopie einen literarischen Raum, der den Leerraum, den „space of the annihilation of the Other“ (Felman 1992: 189) ausfüllt und einnimmt, um die als unvernünftig herabgewürdigten Meinungen Platz einzuräumen, wo sie sich nicht rechtfertigen müssen, wo sie die Frage: „Warum seid ihr da?“ nicht gefallen lassen müssen (vgl. Agathor 2012: 11), auf die sie sich dann gebetsmühlenartig genötigt sehen, ihre Fluchtgeschichte aufzusagen, bedacht auf eine objektive, nachvollziehbare, detaillierte und lebhaftere, damit glaubhaftere Schilderung<sup>24</sup>, sondern selbstverständlich darauf bestehen: „Wir sind da, weil es unser gutes Recht ist, weil wir frei sind, wie ihr auch. Ihr könnt stolz darauf sein, dass wir hier sind, weil wir euch ausgesucht haben“, wie es ein Aktivist zum Ausdruck bringt, der sich vorstellt als: „My name is not Ali. My name is Refugees“ (vgl. iransos100 2012: ab Minute 3:35):

---

24 Diese Formulierung stammt aus den erstinstanzlichen Asylbescheiden und wird in der sog. Glaubhaftigkeitsprüfung verwendet. Wie wirksam dieses Rechtfertigungsschema auch außerhalb der fremden- und asylrechtlichen Institutionen bleibt, zeigt das von Edith Meinhard und Martin Staudinger (2013) mit einem von Österreich nach Pakistan vertriebenen *Refugee* geführte Interview, das im Profil Online abgedruckt wurde. Es ähnelt im Ergebnis nahezu übereinstimmend einem Verhör vor den Asylbehörden.

PREKARIA (ungläubig):

Aber wenn du eine Fiktion schreibst, geht das nicht zu weit<sup>25</sup>? Das Autobi- und -ethnographische lasse ich mir noch einreden, auch wenn ich finde, dass du dich damit in ein bestimmtes Eck stellst, in dem du dich sofort verdächtig machst, subjektiv zu sein. Dort schubladiert kommst du nicht mehr heraus, wie eine Brandmarke haften deinem Text dann Vorurteile an und legen den Leser\_innen bestimmte Interpretationsweisen nahe, die du nicht ausräumen können wirst. Aber zumindest handelt es sich um einen einigermaßen abgesicherten Diskurs, aber eine fiktive Erzählung? Hat das Platz in der Wissenschaft? Wagst du dich da nicht auf sehr dünnes Eis? Darf sich so ein Werk dann überhaupt *wissenschaftliche Arbeit* nennen? Ist es dann nicht ein Roman, oder handelt es sich um experimentellen Journalismus?

ICH:

Wenn du dich an das Zitat weiter oben erinnerst, in der dem qualitativen Wissenschaftler zugeschrieben wird, unter anderem auch: „journalist, [...] artist, performer, [...], essayist“ (Denzin 2008: 5) zu sein, dann muss sich das auch im (Schreib-)Stil seiner Arbeit widerspiegeln, eine Arbeit, die sich als Prozess versteht, vielmehr als Ergebnis:

A performance text redirects attention to the process of doing research rather than looking for truth, answers, and expert knowledge in a final report of findings from the researcher. (Finley 2008: 105)

Er befreit sich vom strengen Korsett des wissenschaftlichen Schreibens und gesteht dem Schreiben selbst schon zu, Wissen zu produzieren:

Poststructuralism [...] frees us from trying to write a single text in which everything is said at once to everyone. Nurturing our own voice releases the censorious hold of ‚science writing‘ on our consciousness as well as the arrogance it fosters in our psyche; writing is validated as method of knowing.“ (Richardson/St. Pierre 2008: 477).

Als Beobachter\_in richtet sie\_er den Fokus auf die Interaktionen und nicht in erster Linie auf das Testen von Hypothesen. Damit bieten sich narrative Strategien an, anstelle eines wissenschaftlichen Textaufbaus, dessen Format eng an den klassischen wissenschaftlichen Ablauf gebunden ist (Problemstellung, Formulierung verifizierbarer Hypothesen, Objektivierung der Variablen, welche die Hypothese in Beziehung setzt, Hypothesentests, Ergebnis als Soll-Ist-Analyse des tatsächlichen Resultats mit dem hypothetisch prognostizierten und einem zusammenfas-

---

25 Im Rahmen des Diplomand\_innen-Seminars wurde der Verf. von einer Student\_in nach der Präsentation seines Konzepts mit diesem Zweifel und Unverständnis konfrontiert, was fiktionales Schreiben in einer wissenschaftlichen Arbeit zu suchen hätte – ob das nicht zu weit ginge.

senden Schluss). Im Vordergrund steht die Darstellung davon, wie eines zum anderen führt (Culler 2002: 121) anstelle von Kausalzusammenhängen:

Observational research [...] is essentially a matter of interpersonal interaction and only rarely is a matter of objective hypothesis testing. (Angrosino 2008: 171)

Abgesehen davon weist auch das klassisch-wissenschaftliche Format verschiedenartige Parallelen zu anderen literarischen Gattungen auf (vgl. Derrida 1986). Es gibt zahlreiche Hinweise darauf, dass das traditionelle akademische Schreiben mehr Literarizität aufweist, als ihm lieb ist. Naeem Inayatullah (2011: 5) etwa beschreibt, wie die Distanzierung von Wissenschaftler\_innen zu ihrem/seinem Forschungsgegenstand, welches sich im Text durch den\_je omnipräsente\_n Erzähler\_in ausdrückt, selbst zu einer „prekären Fiktion“ wird:

Academic writing supposes a precarious fiction. It assumes the simultaneous absence and presence of the writer within the writing. The writer presents herself/himself as absent, as distant, and is indifferent to the writing and ideas. The ideas are believed to speak for themselves while the writer serves as a vehicle for their expression. The author's absence qualifies him or her as ‚objective‘ and ‚scientific‘.

PREKARIA (etwas angriffig):

Wenn aber die klassische Art, wissenschaftlich zu schreiben, auch ein rhetorisches Mittel ist, warum reicht es nicht aus für dich? Du kannst auch damit spielen im Bewusstsein um die Gefahren, die es birgt. Oder willst du unbedingt unter Beweis stellen, wie nonkonformistisch und extravagant du bist?

ICH (leicht beleidigt):

Nein, darum geht es sicher nicht! Aber es gibt zwei gute Gründe, warum ich mit Fiktionen arbeiten werde. Einen praktischen und einen strategischen. Der praktische Grund liegt darin, dass aufgrund der überschaubaren Anzahl der regelmäßig am Protest Beteiligten, die Personen, die im Zuge der teilnehmenden Beobachtung und der narrativen Ermittlungen in den Fokus meiner Forschung gekommen waren auch trotz einer Anonymisierung erkennbar blieben, anhand ihrer Eigenschaften, der Interaktionen, an denen sie beteiligt waren, anhand der Handlungen, die sie gesetzt und der Aussagen, die sie getätigt hatten. Aus verschiedenen Gründen konnte ich von vielen, die in den Radar meiner Forschung gerieten, keinen *informed consent* einholen, unter anderem auch, weil ich mein Wissen teilweise über Proxyebenen, zB durch narrative Vermittlungen (Erzählungen Anderer über Andere) bezog, weswegen sie unerkant bleiben müssen. Aber auch aus dem dieser Arbeit zugrundeliegenden grundsätzlichen Verständnis der Vermitteltheit von Wirklichkeits- und Raumkonstruktionen, dem ich auch in der Arbeits- und Schreib-

weise gerecht werden möchte, sehe ich keine Notwendigkeit darin, Daten „auf den Grund“ gehen zu wollen, und von ihren „Verursacher\_innen“ verifizieren oder absegnen zu lassen – auch bei scheinbar „direkt“ gewonnenen Einsichten, wie etwa im Rahmen von teilnehmender Beobachtung, denn jedes Wissen – auch dadurch generiertes – betrachte ich immer als „Partial Truth“ (vgl. Clifford 1986). Auch teilnehmende Beobachtungen laufen über die Interpretationsfilter der Wahrnehmung ihrer Beobachter\_innen, werden durch deren kulturelles *profiling* geformt (vgl. Kapitel I.5), genauso wie die vermeintlich „direkten Reden“ von Personen im Forschungsfokus. Auch sie liefern bereits einen Kontext mit, etwa im Rahmen der Medien, in welchen sie vermittelt und zitiert werden, in denen die Zitate bereits absichtsvoll platziert sind, eingebettet in Erklärungen und Interpretationen. Sogar das Medium selbst, der Anlass, der zeitliche Horizont, die räumliche Dimension liefern Kontexte mit, die den Autor\_innen dieser die Zitate enthaltenen Berichte wahrscheinlich zum Großteil nicht oder nicht ständig bewusst sind, genauso wie auch den Sprecher\_innen selbst die Kontexte, die ihre Aussagen mitliefern bzw. innerhalb derer sie fallen nicht in vollem Umfang präsent sein wird. „Direkt“ gewonnenes Material liefert also keine „wahren“ Einsichten und entbindet Forscher\_innen nicht weniger davon, dieses kritisch zu analysieren und zu interpretieren. Nicht die Quellen und Daten verbürgen sich in erster Linie für die Wahrheit, sondern deren nachvollziehbare und bewusste Interpretation und Platzierung innerhalb der Forschungsarbeit. Im Zusammenhang mit der massiven Repression, die den Protest begleitet, zwingt mich das dazu, aus Quellenfragmenten fikionalisierte Charaktere in fikionalisierten Umgebungen zusammenzustückeln. Ich möchte im Zuge meiner Forschung keine der am Protest beteiligten Personen schaden oder gefährden und keine der beschriebenen Handlungen nachvollziehbar oder zuordenbar machen. Die Aktivist\_innen des Protestes stehen unter ständiger Beobachtung und unter enormen polizeilichem Druck, wie zahlreiche in dieser Arbeit geschilderte Situationen zeigen werden. Fikionalisierung ist in dieser Hinsicht eine literarische Antwort auf die Repression.

Der strategische Grund liegt darin, eine adäquate Antwort auf die Tatsache zu finden, dass jede Rhetorik ihren Zweck verfolgt. Sie bewirkt eine Erwartungshaltung bei den Zuhörer/Leser\_innen – wie du das ja vorher auch mit der Kritik am autoethnographischen Schreiben formuliert hast, mit der ein derart verfasster Text sofort bestimmte Vor-Urteile evoziert. Jede Schreibweise stellt bestimmte Ansprüche an ihre Leser\_innen, bindet sie in spezifischer Weise ein, wendet sich formgemäß verschieden an sie, zieht sie auf ihre Art in den Bann, referenziert auf bestimmte Erzähltraditionen und damit verknüpfte Sinn- und Bedeutungshorizonte wecken davon ab-

hängige Assoziationen. Der Dritte-Person-Erzähler\_innen-Gott, „writing as disembodied omniscient narrators claiming universal and atemporal general knowledge.“ (Richardson/St. Pierre 2008: 476) ist nicht gefeit davor, dass die Zuhörer/Leser\_innen vergessen, dass die hier vermittelte Wahrheit nur Erzählung, nur Interpretation ist, verwickelt in Kämpfe um ihre Durchsetzung – „a site of exploration and struggle“ (Richardson/St. Pierre 2008: 476). Diese Rhetorik manipuliert sie in spezifischer Weise, weil sie gewohnt sind, wenn sich diese sachliche Stimme erhebt, ihr aufmerksam zu lauschen. Auf die Schulbank zurückversetzt, wagen sie nicht zu widersprechen, zücken im Geiste schon den Stift und schlagen das Heft auf um mitzuschreiben, falls der Inhalt abgeprüft wird. Sie wissen, dass es nun ernst wird und Wissen, nicht Meinung am Werk ist. Das lässt sie vergessen, dass dieses akademische Schreiben auch nur „invention“ und „convention“ (Richardson/St. Pierre 2008: 474) ist, eine akademische Fiktion. Sie wiegt ihr Publikum in Sicherheit, und trübt ihnen die Sicht für die Gefahren, die die fiktive Erzähler\_innenstimme aus dem *Off* mit sich bringt:

This fiction can be counter-productive, if not dangerous. [F]ictive distancing [...], rather than give us greater precision, accuracy, and insight, serves instead to blinker and distort actual world processes. The presumable absent scientist and seemingly objective world he/she describes both derive from hidden commitments that often distort description and skew analysis. (Inayatulla 2011: 5f)

Diese akademische Schreib- und Sprechweise ist eng verknüpft mit einer Objektivität, die von ontologischen Wahrheiten ausgeht, die sich die sozialen Auseinandersetzungen, die sie hervorbringen, nicht vergegenwärtigen. Diese Ontologien stellen Universalismen auf, von denen wir uns zwar abstrakte Begrifflichkeiten machen können, die wir uns aber nicht körperlos vorstellen können, so gesehen sind sie auch Fiktion, „simply impossible, [...] optical illusion[s] projected from nowhere comprehensively“ (Haraway 1988: 587). Um sie darstellbar zu machen – textuell, erzählerisch – müssen wir sie in ihrer Körperlichkeit zeigen, in ihrem praktischen Handeln abbilden. Judith Butler (2007: 527f) bezeichnet gerade in dieser beispielhaften Vorführung partikulärer Begebenheiten als Universalismen, indem sie in ihrer Vielfältigkeit vorführen, wie *der Mensch* so ist:

[S]eeing, breathing, making love, moving, fighting, crying are the bodily modalities through which this emergent universalization makes itself known. [...] There is no ontology of moving and fighting and crying that exists apart from its social articulations. It is equally true that when certain subjects move, fight, cry, see, and breathe, they are doing what the human does and so exemplifying the human in its shared features, its universality.

Ich möchte also dieser dritten Person einen Körper geben, oder noch besser eine vielschichtige, widersprüchliche, aufgesplitterte, aufeinander bezogene Körperwelt, die die Leser\_innen immer darauf hinweist: „Das hier ist nicht *die* Wahrheit. Es ist nur eine der möglichen Interpretationen“. Diese verkörperten Stimmen sollen diesen Kampf um Objektivität, um „hegemony of reality“ (Laub 1992: 69) ausfechten, und beständig vorführen, „that politics and ethics ground struggles for and contests over what may count as rational knowledge“ (Haraway 1988: 587). Ihnen kann es gelingen, die Leser\_innen immer wieder darauf zu stoßen:

[O]bjective truth about a society or culture cannot be established because there are inevitably going to be conflicting versions of what happened. (Angrosino 2008: 164)

Weder Forschung, noch Sprache selbst, bilden Wirklichkeit ab, sondern sie erzählen eine bestimmte Wirklichkeit:

Language does not reflect social reality but produces meaning and creates social reality (Richardson/St. Pierre 2008: 476)

Diese rhetorischen Figuren sollen die Leser\_innen anrempeeln und zum Stolpern bringen, um ihre Wachsamkeit zu wecken, dafür, wie der Text Sinn herstellt. Diese Anstößigkeit wird verstörend auf sie wirken, sie wird fehl am Platz erscheinen, inmitten einer wissenschaftlichen Arbeit, wo sie nichts verloren hat. Dadurch löst sie einen Effekt der Verfremdung aus, der die Erwartungshaltung bricht (vgl. Willet 2009 [1964]: 70f; Knopf 1996: 378) und so die Leser\_innen mit in die Verantwortung ziehen, ihre eigenen Interpretationsleistungen zu hinterfragen.

Sie begeben sich auf die Suche nach einem neuen Genre, das besser geeignet ist, die Vielstimmigkeit, die Intertextualität, die Rhizovokalität (vgl. Jackson 2003) und die überlappenden Raumvorstellungen, die das *Refugee Camp Vienna* ausmachen und konstituieren, einzufangen, gegenüberzustellen und abzumischen.

The object(ive) is a joint production. Many voices, multiple texts, plural authorship [...] suggest a new genre. (Strathern 1987: 264)

Sie begründen eine neue Gattung, charakterisiert durch „accountability and responsibility for

translations and solidarities” (Haraway 1988: 590), denn sie lieben eine andere Wissenschaft: „the sciences and politics of interpretation, translation, stuttering, and the partly understood” (Haraway 1988: 589). Ich mache meine eigene Stimme dadurch sichtbar, indem ich sie hinter deren Maske verstecke (autonome a.f.r.i.k.a. gruppe 1997: 38-43). Und du, Prekaria, du könntest selbst eine dieser Protagonist\_innen darstellen bzw. als Vermittler\_in der anderen Figuren auftreten.

PREKARIA (verwundert, beinahe entsetzt):

Ich?!

ICH:

Ja. Du könntest die Rolle der Ermittlerin übernehmen, die zwischen zwischen meinen Leser\_innen und mir vermittelt. Du übersetzt die „cacophonous visions and visionary voices that characterize the knowledges of the subjugated” (Haraway 1988: 590); Du hörst die vielfältigen, widersprüchlichen, solidarischen, gegensätzliche Stimmen, die mächtigen und unterdrückten an, horchst sie aus, kommst mit ihnen ins Gespräch und bringst sie zum Sprechen. Du suchst für dich die Räume auf und durchschreitest sie, um die dia-/polylogischen Erfahrungen mit räumlichen Eindrücken anzureichern. Du lässt die Atmosphären auf dich wirken und bekommst die Raumordnungen zu spüren; Manchmal wirst du selbst von ihnen aufgenommen, einsperrt werden, oder ausgeschlossen bleiben; du wirst von ihren machtdurchdrungenen Ordnungen privilegiert oder marginalisiert. Du kannst diese Ordnungen herausfordern, oder umgehen, seine Regeln und Normen brechen und unterwandern. Ortsabhängig, situativ wird sich das in einem je unterschiedlichen Anpassungsverhalten – Habitus und Hexis – ausdrücken – bei dir und bei den anderen, die sich mit dir in diesen Ordnungen bewegen, mit denen du interagieren, oder sie beobachten wirst. Du wirst, gemeinsam mit den restlichen Figuren, meine Stimme – die sterile und homogene Stimme der\_s Wissenschaftler\_in – brechen, zerfasern, mein fragmentiertes Selbst in seiner unvollständigen Zusammengestükeltheit darstellen, mit der ihr dann an die anderen andocken könnt, ohne sie zu „den Anderen“ zu machen:

Splitting, not being, is the privileged image for [...] scientific knowledge.  
„Splitting“ in this context should be about heterogeneous multiplicities  
that are simultaneously salient and incapable of being squashed into isomorphic slots or cumulative lists.  
This geometry pertains within and among subjects.  
Subjectivity is multidimensional;  
so, therefore, is vision.  
The knowing self is partial in all its guises,  
never finished, whole,  
simply there and original;  
it is always constructed and stitched together imperfectly, and therefore able to join with another,  
to see together without claiming to be another.  
(Haraway 1988: 586)

Du recherchierst meinen Fall, ermittelst am Tat-Ort, du bewegst dich an der brüchigen und strittigen Grenze zwischen Fakten und Fiktion und auf dem prekären Drahtseilakt weder in eine vereinnahmende, kolonialisierende Objektivität, noch in einen nihilistischen Relativismus und einen „posttraumatic cynism of the implicated bystander“ (LaCapra 1998: 76 zit. in: Davis 2011: 39) abzustürzen, sondern die Balance eines „participatory mode of consciousness/knowing“ (Bishop 1998: 207-208, 205: paraphr. in: Denzin 2008: 460) zu halten. Du bist Prekaria.

## *II Am Tat-Ort*

### **II.1 Das Refugee Protest Camp Vienna als relatives Raum-Zeit-Kontinuum<sup>26</sup>**

Prekaria kniete am Boden ihres schummrigen Büros, in das die Bäume vor dem Fenster kaum Licht eindringen ließen. Vor ihr ausgebreitet lag ein großes Plakat auf dem Begriffe und Unterbegriffe in einer hierarchischen Tabelle mit grünem Edding notiert waren. Darauf verteilt lag ein Sammelsurium aus Zeitungsartikeln, Textschnipseln, Ausdrucken, Transkripten, Fotos, auf bestimmten Seiten aufgeschlagenen Zeitschriften und Zeitungen, handschriftliche Notizen, Mindmaps, Skizzen, Zeichnungen, Drucksorten, wie Demo-Aufrufe, Veranstaltungsankündigungen, Info-Flyer, Aufkleber, und ähnliches. Auch rundherum war kaum ein Fleck des Bodens frei. Überall stapelten sich Bücher, manche auf bestimmten Seiten aufgeschlagen, weitere Artikel, Feldtagebücher, Mappen, Ordner, aus denen bedruckte und handbeschriebene Zettel hervorlugten. Eine Seite der Zimmerwand war Kinderbildern gewidmet, die überlappend aufgeklebt waren, und sich in verschiedene Richtungen ausbreiteten, so als hätte jemand an einer Stelle begonnen und die Fläche stetig erweitert. Unterhalb waren in ähnlicher Art und Weise Visitenkarten, Notizzettel mit Telefonnummern und Adressen, Öffnungszeiten von Bibliotheken, dem örtlichen Schwimmbad, Geschäften, Ordinationszeiten von Ärzt\_innenpraxen, der eine oder andere Veranstaltungshinweis, Patezetteln verstorbener Verwandter. An einer Stelle standen sogar direkt an der Wand mit Bleistift Telefonnummern und Termine unter der Überschrift „Autokäufer\_innen“. Ein Strang aus Netzwerk- und Telefonkabeln, der lose von einem Loch aus der Wand der Wand entlang bis zu einem Kasten geführt wurde, war mit Familien- und Kinderfotos behängt. Prekaria richtete ihren Blick auf einen Zeitungsartikel, überflog ihn und verschob in dann zum Stichwort „LAGER“. Sie nahm den Edding und fügte unter das Wort „Lager“ etwas kleiner die Worte „remote eria“. Sie platzierte weitere Materialien, überklebte Stichworte mit neuen Stichworten und notierte Gedanken in ein Notizbuch. Etliche Male hatte sie diese Collage aus Einblicken in die Geschichte des Refugee Camps restrukturiert, in neue Ordnungen gebracht, damit anderen Ordnungen widersprochen. Immer wieder hatte sie diese Landkarte der Erinnerungen und Gedankensplitter neu verzeichnet und gerastert, mit der Absicht, ihren Fall abzuschließen, den Bericht ihrer Ermittlungen zu vollenden und abzuliefern. Doch welcher Bericht kommt der Wahrheit am nächsten, welches bildet die Geschichte ihres Falles am treffendsten nach? Die Konstitution der Räume, die Beziehungen der Personen, ihre Handlungen, die Strukturen, die zu bestimmtem Handeln ermutigen, ermächtigen oder es ermöglichen und fördern, und anderes ver-

---

<sup>26</sup> vgl. Löw 2001: 24ff

hindern, erschweren, außer Kraft setzen oder verbieten. Einmal legte sie den Fokus auf die Chronologie der Raumkonstitutionen, seiner Transformationen von einem Zustand in den anderen und den daraus hervorgehenden Veränderungen in der materiellen Ordnung, den Beziehungsgeflechten, den Ein- und Ausschlussmechanismen und den wechselhaften Beeinflussungen dieser Faktoren. Sie begann bei den Ausgangspunkten der Migration der Refugees in den verschiedenen Teilen der Welt, fuhr fort mit den Migrationsrouten, ging in die Auffanglager, Aufnahmezentren, Heime, Unterkünfte und Pensionen über, setzte zum Protestmarsch über, schloss damit an, das Protestcamp zu skizzieren, malte seine Flucht in die Votivkirche nach, gab die Übersiedlung in das Servitenkloster wieder, schloss ab mit den Raumordnungen, die von den Gefängnissen und den Vertreibungen, den von den Fremdenbehörden sogenannten Deportationen, vorgegeben werden. Doch dann störte sie sich daran, dass diese Chronologie der Verschachtlung von Raumentwürfen nicht gerecht wurde, in denen Räume sich nicht entlang von Zeitachsen entwickeln, sondern assoziativ, aufeinander bezogen aus anderen Räumen heraus entworfen werden, in Rückblenden und Vorgriffen zeitliche Differenzen aufheben und zeitgleich mehrere Raugeschichten zusammenfallen lassen, die über viele und verschiedenartige Vermittlungsinstanzen Erinnerungsräume aufspannen und *narrative spaces* innerhalb anderer Raumsysteme eröffnen, die Vorstellungen von sich projizieren. Etwa, wenn Archibald und Michl auf der Flucht vor den Behörden, die ihn entführen und vertreiben wollen, an einem sonnigen Sommertag mit seinen Fluchthelfer\_innen in deren Schrebergarten sitzt und picknickt, während er von den Gefahren, dem ungewissen Warten, dem Hungern und Frieren in einer Hütte in den Bergen Kurdistans erzählte. Oder wenn sie bei ihren Recherchen in ihrem kühlen, lichtlosen, vollgeräumten Büro saß und sich über ihren Flachbildschirm eine Pressekonferenz vor den Toren des Lagers Traiskirchen in ihr Zimmer holte, in der ein dick bekleideter, der winterlichen Kälte ausgesetzte Sprecher über die Isolation in den entlegenen Heimen für Asylwerber\_innen, abgeschnitten von Unterstützung, Infrastruktur und *Community* irgendwo in den Bergen spricht. Ihr Bericht müsste, wollte er den Raum des Refugee Camps und seine „Hervorbringungsprozesse“ adäquat reproduzieren, „ständig vom Vergangenen zum Aktuellen übergeh[en] und umgekehrt“ (Lefebvre 1969: 334). Nur so ließe sich die in seinem Raum eingeschriebene „Geschichte und ihre Folgen, die ‚Diachronie‘, die Etymologie der Orte, d. h. alles was dort geschehen ist und dabei die Orte und Plätze verändert hat“ (Lefebvre 1969: 334), entsprechend wiedergeben. Prekaria ordnet ihr Material nun neu. Sie skizzierte comicartige die Räume und Personen, die in Sprechblasen wieder andere Räume und Personen hereinholten, innerhalb derer in manchen Fällen wieder andere Raum-Geschichten ins Leben gerufen wurde, um die Vermittlungsebenen zu visualisieren. Sie überlegt Erzählmodalitäten für

## II.1 Das Refugee Protest Camp Vienna als relatives Raum-Zeit-Kontinuum

die Parallelitäten von Zeit-Räumen oder Raum-Zeiten. Es war nicht die Chronologie, welche die Geschichte schrieb, sondern das Refugee Protest Camp, indem es Erzählungen zusammentrug, voneinander isolierte Geschichten verknüpfte und zu einer gemeinsamen Erzählung spann. Im Refugee Protest Camp verdichteten sich die Spuren der Menschen, die dort aufeinander trafen, und die durch Platzierung (vgl. Löw 2001: 149ff) von Zelten, Tischen, Transparenten, Kochplatten, Traktoren, Fahrzeugen, Töpfen, Matratzen, Menschen, die sich zu Demonstrationen, Sitzblockaden, Arbeitsgruppen, Plenums-Teilnehmer\_innen formieren, Plakaten, Transparenten, uvm., sowie, indem sie Reden hielten, Sprüche und Ansagen durchs Megaphon riefen, Interviews gaben, piffen, sangen, trommelten, Musik machten, durch Blogs, Internetauftritten, Tweets, Statusmeldungen, Postings materiell, visuell, auditiv, taktil und virtuell den Raum des Refugee Protest Camps Vienna konstituieren.

## II.2 Open the Door!

Sie greift zu einer Bleistiftzeichnung auf dem sich die Votivkirche hinter einem Zeltlager – dem Refugee Protest Camp – abhebt. In der Zeichnung hängt auf der Kirchenfassade ein Transparent mit der Botschaft „Refugees Are Welcome Here“. Tatsächlich befand sich dort auf der wegen Bauarbeiten eingerüsteten Votivkirche ein überdimensionales, hochauflösendes Werbeplakat mit einer Autowerbung, während nur ein kleines handbeschriebenes Transparent vor dem Eingang der Kirche Refugees willkommen hieß. Sie wollte damals mit der Zeichnung wiedergeben, wie sich die politische Ordnung und die Machtverhältnisse, die das Feld strukturieren, innerhalb dessen die Refugees um Anerkennung, Recht, symbolisches Kapital kämpfen, in der materiellen und visuellen Raumordnung widerspiegelt wird: Die windgebeutelten, geduckten Zelte am Fuße der sich in den Himmel streckenden, soliden Kirche; das kleine Transparent im Gegensatz zur konkurrenzlosen Maßlosigkeit der Autowerbung. Nur, dass sie in der Zeichnung die Verhältnisse umkehren



Reumann 2013

## II.2 Open the Door!

---

wollte, und dem Spruch am Transparent anstelle der Werbung den prominenten Platz über den Dächern der Stadt einräumte. Hier hatte es für sie begonnen. Damals hatte sich ihre Geschichte mit jener des Refugee Camps gekreuzt, als sie das erste mal zum Lokalausganschein, zur ersten verdeckten Ermittlung dem Protest Camp einen Besuch abstattete und zu den Hungerstreikenden in die Kirche wollte, wie die anderen Anwesenden aber vom Pfarrer aber nicht eingelassen wurde. Es war am 27.12.2013<sup>27</sup> um etwa vier Uhr abends am Ende eines kurzen Wintertags. Dunkelheit lag bereits über der Stadt. Es war feucht und kalt vom letzten Schneeregen, der die Böden aufgeweicht hatte und alle glatten Oberflächen, wie Sitzbänke oder Handläufe mit Tropfen übersät hatte, die drohten, die Kleidung derjenigen durchzunässen, die es wagten, sich hinzusetzen oder sich anzulehnen und ihnen die Kälte des Winterabends so noch unerträglicher zu gestalten. Sie schritt auf das Protest Camp am Refugee Protest Park<sup>28</sup> zu. Größere und kleinere Campingzelte, ein großes Zelt, wie auf Jungscharlagern oder als Sanitätszelt beim Heer verwendet wird, Zeltdächer, Partyzelte, gespannte Planen, ein alter Traktor gruppierten sich um einen Platz in der Mitte, in der in einem Feuerkorb ein Feuer brannte. Die Zelte hingen teilweise traurig und schlaff da und wirkten von innen und außen feucht – keinesfalls einladend und gemütlich, um darin zu wohnen. Die von der Nässe vollgesogene Wiese herum war matschig. Die meisten Zelte wirkten aus gutem Grund verlassen, viele Aktivist\_innen des Refugee Protest Camps waren bereits in die Motivkirche geflüchtet, die – wie auf Prekarias Bleistiftzeichnung – hell beleuchtet im Hintergrund thronte. Die Motivkirche war zu dieser Zeit eingerüstet, um die Fassaden vom durch den Autoverkehr verursachten schwarzen Belag zu befreien und sie in neuem Glanz erstrahlen zu lassen. Derweil setzte sie verhüllte Fassade in Wert, indem sie die Fläche an einen Autohersteller verkaufte, der sich dort mit seinem von mehreren Scheinwerfern hell beleuchteten überdimensionalen Werbeplakat breit machte. Prekaria ging auf das Feuer in der Mitte des Camps zu, um das herum ein paar Leute standen, um sich zu wärmen. Zwei davon, die deutsch sprachen, begannen sofort mit ihr zu sprechen und ihrem Ärger über die Zustände für Asylwerber\_innen Luft zu machen. Eine Person davon stach besonders hervor. Sie war großgewachsen, war edel gekleidet in einem weißen Hemd, einer knallroten Krawatte und einem beigen, langen Mantel. Sie stellte sich vor als einer der drei heiligen Könige aus dem Morgenland, ein Nachkomme der Pharaonen in direkter Linie, gekommen, um der Geburt des Refugee Pro-

---

27 Der folgenden Raumbeschreibung und den Gespräche liegt eine Feldnotiz (Feldnotiz, 27.12.2012) als Quelle zugrunde. Alle verwendeten Namen sind von mir geändert und vorkommende Personen zum teil fiktionale oder fiktionalisierte Figuren (vgl. Kapitel I.6)

28 Am 1. Mai 2013 benannten die Refugees des Protestcamps den Sigmund Freud Park in einer symbolischen Aktion in „Refugee Protest Park umbenannt (Refugee Camp Vienna 2013)

test zu huldigen und ihnen zu dienen und prangerte mit tiefer Stimme an, dass junge Menschen monatelang, oft jahrelang in Lagern verdammt sind zu warten, ohne arbeiten oder eine Ausbildung machen zu dürfen; dass es ihnen verboten ist, in ein anderes europäisches Land weiterzuziehen, obwohl es etwa in Norwegen oder Schweden Bedarf an Arbeitskräften gäbe; dass die Lebensqualität in den Unterbringungen schlecht und untragbar ist; dass die Asylgerichte ungerechte und beeinflusste Entscheidungen treffen und die Asylwerber\_innen komplizierte Gesetze verstehen müssen, ohne adäquate oder freundlich gesinnte Dolmetscher\_innen zur Verfügung zu haben; dass sie im Allgemeinen von niemandem gehört oder ernst genommen werden. Während der Rede näherte sich eine Gruppe die Säcke, Tragtaschen und Rucksäcke trugen und einen Kinderwagen schoben, der leer war. Zwei Kinder in dicken Skianzügen stapften durch die sumpfige Wiese. Sie haben noch vor einer Stunde am menschenleeren Bahnsteig einer ländlichen Gemeinde im Industrieviertel den Zug bestiegen, der sie beinahe direkt ins Zentrum der Hauptstadt gespült hatte, wo sie beim Hinterausgang des Jonas-Reindels auf einer Verkehrsinsel inmitten der Währinger Straße aus dem Untergrund auftauchten, direkt ins geschichtsträchtige Geschehen, den historischen Freiheitskampf der Refugees hinein. Das Refugee Camp hatte sie im wahrsten Sinne des Wortes vom Kaminfeuer hervorgeholt, wo sie im kleinfamiliären Rahmen die alljährliche Weihnachtsidylle für ihre Kinder inszeniert hatten – mit geschmücktem und schokoladebehängtem Weihnachtsbaum, Weihnachtsessen und Geschenken. Es ließ nicht locker. In den in hoher Frequenz aktualisierten Blogs und Status-Meldungen machte es auf sich aufmerksam. Wenn sich die Familie vor dem Bildschirm versammelte, erzählte es von sich in Videobotschaften, von Spott, Hohn und verbaler Gewalt, der es in Kommentaren und Berichten ausgeliefert war. Selbst wenn der Bildschirm schwarz blieb und der Computer ruhte, rumorte das Refugee Camp weiter als stille Beobachterin auf der Galerie, als wortlose Zeugin, wie *duran adam*<sup>29</sup>. Es löste Anteilnahme, Mitgefühl, Sorge und Bewunderung bei ihnen aus

---

29 *Duran adam* ist türkisch und bedeutet stehender Mann und bezieht sich auf den Protest einer Person als Reaktion auf die brutalen Angriffe der türkischen Polizei auf die Gezi-Park-Demonstrant\_innen, die schweigend am Taksim Platz verharrte und eine Protestform initiierte, die von weiteren Menschen aufgegriffen wurde (Weichert 2013). Schweigen als Protestform wird im Zusammenhang mit Refugee Soli-Protesten mit den „Circles of Silence“ praktiziert (vgl. Kap. „Das Refugee Protest Camp als transregionaler Raum“). Ein historischer schweigender Zeuge war der Abolitionist Charles Remond, der sich als Reaktion auf Exklusion von Frauen auf der London Anti-Slavery-Convention, zu ihnen auf die Galerie stellte, von wo aus sie nur zusehen durften (vgl. Charles Remond 1840, reprinted. in: Aptheker 1969: 196, cit. in: Davis 1994: 48). Im Zunähen des Mundes, wie es von Refugees in extremen Zwangssituationen angewandt wird, findet die Verzweiflung einer völlig aussichts- und würdelosen Lage, in der sich die Betroffenen ihrer Sprache beraubt fühlen, ihren affirmativen Ausdruck (vgl. etwa afgh. Asylwerber in Kärnten: Steiner 2013a).

und ein Unwohlsein, die heile Welt beim Weihnachtsfest zu spielen, während sie die Refugees im Kampf gegen den Rassismus alleine ließen, wo sie ihr nacktes Leben aufs Spiel setzten, dem letzten verbleibenden Mittel in der Situation des Ausnahmezustandes, der über sie verhängt wurde, ihre Existenz bedrohte und ihnen ein grundlegendes Recht auf ein würdevolles Leben – *a normal life* – verweigerte (vgl. Agamben 2004). Die ihren Körper in den Kampf warfen, hungerten, froren, Durst litten und fieberten, nicht aber ohne jede Gelegenheit zu nutzen und Situationen dafür zu schaffen, ihre geschwächten, heißeren Stimmen zu erheben und auf ihren Forderungen zu beharren. Aber wie lange würden sie die Kraft dafür haben? Wie lange würde die Unterstützung anhalten, überhaupt jetzt, während der Weihnachtsfeiertage? Die Eltern der Kleinfamilie plagten Vorwürfe, und sie wollten die alljährliche Inszenierung der Weihnachtsscheinheiligkeit nicht hinnehmen, mit der die wiedergeknackte Spendenrekorde bejubelt werden, während sich an gesellschaftlichen Ursachen für Armut und Ungerechtigkeit nichts änderte. Sie wollten sich nicht auf das Weihnachtsfest ausreden, dessentwegen sie tatenlos zuhause bleiben müssten, und wurden vom Refugee Camp aufgescheucht, in ihrer jahreskreismäßigen Routine irritiert, sodass sie spontan innerhalb der Ortsgruppe einer Klein-Partei, bei der sie involviert waren, Kleidung, Decken und Isomatten sammelten, die einem Aufruf zufolge von den in der Votivkirche Hungerstreikenden nachgefragt wurden. Das Refugee Camp holte sie aus der Feierlethargie und gab der gewöhnlichen Liturgie eine Wendung. Statt dem weihnachtlichen Singen mit der Oma, die immer zu den Feiertagen zu Besuch kommt, statteten sie den Refugees einen Besuch ab, um ihnen die gesammelten Dinge zu bringen und durch die solidarische Anwesenheit ihnen ihren Beistand auszudrücken. Der Vater der Kinder wandte sich an die am Feuer Stehenden, um herauszufinden, wo die mitgebrachten Sachen gebraucht würden. Die Person mit der tiefen Stimme, die es gewohnt zu sein schien, Befehle zu erteilen, schuf zwei in der Nähe Stehenden an, die Gruppe zur Kirche zu führen und beim Tragen zu helfen. Sie setzten sich in Bewegung und Prekaria folgte ihnen. Sie schritten über die Stufen des Podestes vor dem Hauptportal, auf dem sich schon einige Menschen versammelt hatten. Einige lächelten und sprachen die Kinder an. Die aber blieben schüchtern und versteckten sich hinter ihren Eltern. Links neben dem Eingang hing das kleine weiße Transparent mit dem Spruch „Refugees Are Welcome Here“. Vor dem Haupteingang war jemand mit einer vollbärtigen Person mit Zigarre im Mund, die breitbeinig vor der Tür stand, in ein Gespräch verwickelt. Sie hinderte die Draußenstehenden am Eintritt. „Die Kirche ist geschlossen“, behauptete sie. Eine Person, die in der Gruppe stand, warf ein auf das Schild deutend, das neben dem Eingang hing und über die Öffnungszeiten informierte: „Hier steht aber, dass die Kirche heute bis 18:00 geöffnet sei.“ Als die zigarrenrauchende Person diesen Einwand

## II.2 Open the Door!

---

ignorierte, fragte sie der Vater der Familie, der inzwischen hinzugetreten war, wer sie den sei, dass sie den Zutritt verbieten könne. Zornig warf sich die Person in die Brust: „Ich bin hier der Pfarrer.“ Der Vater erklärte ihm, dass er und seine Familie eine lange Anreise hinter sich hätten und nun nicht nach Hause fahren wollten, ohne den *Refugees* die warmen Dinge vorbeizubringen. Er antwortete, er habe schon genug gelitten und wollte die Tür schließen, als eine Person ihren Fuß in die Tür stellte. Der Pfarrer riss die Türe auf ging ganz nah auf sie zu und sagte mit erregter Stimme: „Was ist das? Was soll das? Du willst hier eindringen? Gut ich rufe jetzt die Polizei.“ Er zückte das Mobiltelefon und drückte darauf herum. Die Person, die ganz am Anfang mit dem Pfarrer gesprochen hatte, redete in ruhiger Stimme auf ihn ein und versuchte ihn davon abzuhalten, die Polizei zu rufen. Hinter dem Pfarrer tauchte eine in einer roten Regenjacke gekleidete Person, wie sie das in der Kirche aktive Personal der Caritas trugen, auf. Sie sprach mit dem Pfarrer, der dann hinter der Tür verschwand und die Caritas-Vertretung nahm ihre Position hinter dem zum Spalt geöffneten Kirchenportal ein. Sie beruhigte die Menschen, meinte, dass es mit dem Pfarrer im Moment schwer sei. Wir sollten verstehen, dass es im Moment nicht möglich sei, die *Refugees* (er verwendete das Wort „Flüchtlinge“) zu besuchen. Als innerhalb dieses Gesprächs erwähnt wurden, dass 40 *Refugees* in der Kirche in Hungerstreik seien, beschwichtigte die Caritas-Vertretung und setzte die Zahl herunter: „Nein, soviel sind es nicht“. Dann machte sie die Türe hinter sich zu, die schwer ins Schloss fiel und von innen zugesperrt wurde. Plötzlich stürmte der gutgekleidete Pharaonen-Nachfahre mit der voluminösen Stimme über die hohen Stiegen des Podestes – zwei Personen im Schlepptau – bahnte sich einen Weg durch die vor dem Kirchenportal gruppierten Menschen, die ehrfurchtsvoll und überrascht zur Seite wichen und so einen Korridor eröffneten. Mit der Faust trommelte er gegen die Tür und donnerte:

„Open the door! Open the door! It's not your house! It's the house of God, so it belongs to everybody!“

Erst als eine Person die Tür öffnete und beschwichtigte:

„Please, Pharaoh. We discussed, that we'll solve the issue peacefully. I beg u. Stay peaceful. In this moment it is important, that we do not escalate the situation“, ließ er sich abbringen davon, hob aber zu einem Sprechchor an, in den einige der Herumstehenden einfielen:

„Open the door! Open the door!“

Die Tür blieb nun verschlossen. Die Aktivist\_innen, die seit 22.12.12 in Hungerstreik getreten waren und es bevorzugten, in der kalten Kirche zu hungern und zu frieren, als die vom Innenministeri-

## II.2 Open the Door!

---

um und der Caritas angebotenen Unterkünfte anzunehmen, waren von nun an hinter den dicken Mauern der Kirche eingesperrt, von ihren Unterstützer\_innen abgeschnitten und getrennt und ihr Protest dem abwiegeln, beruhigenden, aber auch vermittelnden Wohlfahrtsregime der Caritas und Kirche unterworfen, die mit Zutrittslisten und einer strengen Türpolitik bestimmten wer, wann, in welcher Anzahl die Kirche betreten durfte. Außer den Caritas-Bediensteten durften nicht mehr als fünf Unterstützer\_innen in die Kirche (Müller 2013: 5). Prekaria hatte es danach noch viele Male am eigenen Leib gespürt, wie die institutionalisierten Ein- und Ausschlüsse sich in den grau uniformierten Securities materiell und raumpolitisch niederschlug, die wie Vollzugsbeamte hinter den hohen schmiedeeisernen Gittertoren vor den Seiteneingängen die Türordnung überwachten und Besuchskarten verteilten. Ausgestattet mit dieser Macht, die Raum für Willkür eröffnete, genoss es einmal eine Wachperson sichtlich, Prekaria und andere Wartenden zu verunsichern, zappeln zu lassen und sadistisch zu sekkieren, bis Prekaria einmal Zeugin wurde, wie eine Person, die zum Wäsche Waschen eingelassen werden wollte vor Verzweiflung die Tränen über die Wangen liefen. Die offene Situation der „Ko-Existenz von Refugees, Kirchenbesucher\_innen, Tourist\_innen, Unterstützer\_innen, Caritas, Medien u.a.“ (Müller 2013: 5), die noch ein paar Tage zuvor die Szene am Refugee Protest Camp und in und vor der Kirche bestimmt hatte, war einer neuen Ordnung gewichen, bestrebt, den Widerstand zu neutralisieren, ihn im „Kirchen-Lager“ (Müller 2013: 05) gefangenzunehmen und in das fremdbestimmtes Fürsorgeverhältnis zurückzuführen, in der Refugees wieder zu Flüchtlingen herabgewürdigt werden. Der weiße Reisebus, den das Innenministerium vor die Votivkirche geparkt hatte um die Refugees zurück in die ihnen zugedachten Unterbringungen zu bringen, am selben Tag, als sie ihren Sprecher auf den von den Refugees geforderten runden Tisch entsandten, verdeutlichte den Willen, den Protest von der Interimslösung in der Votivkirche, wieder völlig in die Subordination, Unsichtbarkeit und Segregation des Lagers zurückzuzwingen, auf die lange Bank, wo sie sich ohne Einfluss auf ihre Zukunft für administrative und exekutive Zwangsmaßnahmen zur Verfügung halten sollten, ihr Schicksal willig in die Hände des Rechtsstaates und von Fürsprecher\_innenorganisationen legend. Im Bus symbolisieren sich diese Anstrengungen, den raumpolitischen Status Quo wiederherzustellen, wie eine drohende Feststellung: „Ihr gehört hier nicht her und wir bringen euch dorthin zurück, wohin wir es für euch vorgesehen haben! Ihr habt nicht zu fordern, sondern zu gehorchen!“ Der Sprecher des Innenministeriums kam eben als Sprecher\_in, nicht als Zuhörer\_in, nicht als gleichwertige\_r Verhandlungspartner\_in, sondern als Unterhändler\_in einer Macht, die zuvor bereits Zähne gezeigt hatte, als ihre Schergen das Protest Camp brutal niederrissen und die Trümmer mit Schaufelbaggern auf LKWs verluden.

## II.2 Open the Door!

---

Prekaria setzte sich vor den Computer am Schreibtisch, an dem kaum eine Fläche frei war und startete das Youtube-Video der Räumung (TheRefugeecampvienna 2012c). Das Scheinwerferlicht der Räumungsfahrzeuge erhellte die Nacht, unter deren Schutz die Zerstörung des Camps so unauffällig wie möglich durchgeführt werden sollte, um „eine möglichst geringe Beeinträchtigung des öffentlichen Lebens“ (Polizeisprecher Johann Golub zit. in: Hrcir 2012: ab Minute 2:39) zu gewährleisten. Die Polizei zerriss Planen, stürzte Tische um, warf Geräte auf einen Haufen, fotografierte, bewacht von einer zur Reihe formierten Einheit. Währenddessen lachten und schäkerten Einsatzkräfte miteinander, kühl gegenüber der von ihnen angewandten Brutalität. Der sichtlich belustigte Polizeisprecher Golub (zit. in: Refugeeprotestcamp 2012c: ab Minute 0:29) muss über seine zynischen Feststellungen schmunzeln, wonach „diese ganzen Zelte und Gerätschaften und so weiter“, von deren völligen Zerstörung und Unbrauchbarmachung sich Prekaria im Video überzeugen konnte, auf einem Lagerplatz des Magistrats der Stadt Wien „gesichert“ würden, die dann auch für die Wiederausfolgung an etwaige Besitzer\_innen zuständig wären.

Einem Artikel von Gin Müller (2013: 5) hatte Prekaria entnommen, dass unter anderem Gerüchte und Hinweise über eine bevorstehende Räumung zur Entscheidung, in der Votivkirche Schutz zu suchen, geführt haben. Prekaria verließ ihren Platz vor dem Computer und kramte den Artikel aus ihrem multimedialen auf ihr Büro verteiltes Quellen- und Akten-Konvolut hervor und las:

Ihre Forderungen etwa nach Bleibe- und Arbeitsrecht wurden von den Medien und von der Politik ignoriert. Deshalb, aber auch weil sich der polizeiliche Druck auf die Refugees steigerte, beschlossen die Aktivist\_innen am 18.12. in der Votivkirche Schutz und Unterstützung zu suchen – in der Hoffnung, dass das Thema vor Weihnachten mit Unterstützung der Kirche eine breitere Öffentlichkeit erreichen würde. [...]

Trotz der Kälte – am Feuer im Camp war es zu dieser Zeit noch wärmer – entschlossen sich in den folgenden Tagen mehr und mehr Refugees, sich in der Kirche einzurichten, da es im Camp zu verstärkten Polizeikontrollen und vermehrte Gerüchte über eine bevorstehende Räumung kam. Am 22.12.2012 beschlossen einige der Refugees auf Grund des wachsenden Drucks und erneuter Verhaftungen in Hungerstreik zu treten.

Während die Kirche zwar bis auf weiteres von einer Räumung ab-



APA 2013b

## II.2 Open the Door!

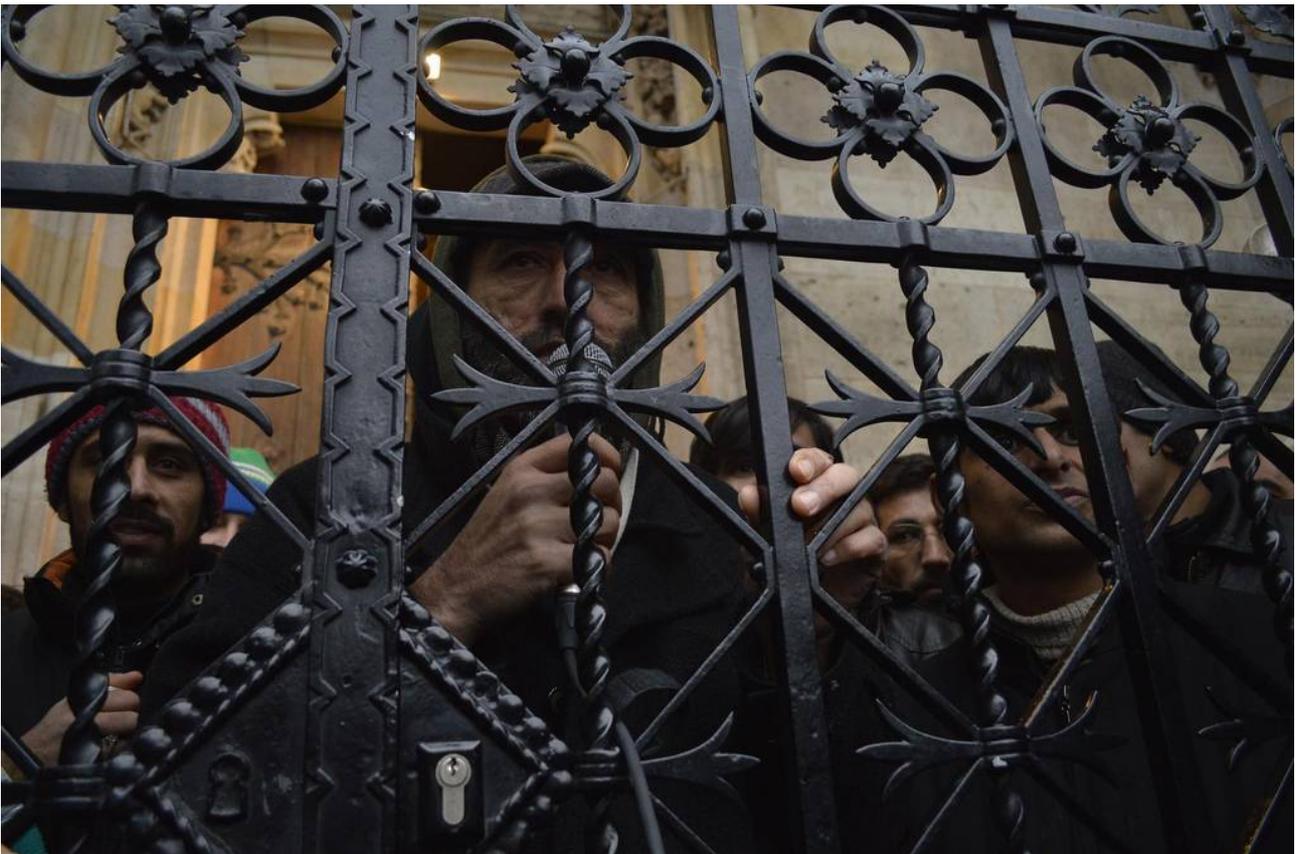
---

sah, war sie nicht bedingungslos bereit, den Protest in ihren Gemäuern zu beherbergen. Neben dem beschriebenen Zwangsmanagement, belegten mehrere Vorfälle in und um die Kirche die enge Kooperation zwischen Polizei und Kirche (Müller 2013: 5). Mehrfach hatten deswegen Refugees den Vergleich Votivkirche – Lager – Gefängnis in Prekarias Gegenwart hergestellt. Prekaria tastete sich durch den Blätterwald ihrer im Arbeitszimmer verteilten Materialcollage. Auf der Suche nach einem Artikel, indem ein Refugee diese Gleichsetzung artikuliert, deckte sie Dokumente auf, schob was zur Seite und legte um und förderte endlich aus einem Stapel von Zeitungsartikeln einen Ausschnitt zutage. Sie fuhr mit den Blicken über die Zeilen – hier war die Stelle, die sie suchte:

„Wir waren im Lager in Traiskirchen im Gefängnis, nun befinden wir uns im Gefängnis in Gottes Haus und können nicht heraus, denn dann würden wir verhaftet.“ (Shajahan zit. in: Kellermann 2013: 8)

Diese Gleichsetzung, die für die Refugees so selbstverständlich war, wirkte für die davon nicht betroffene privilegierte Mehrheit anstößig. Genau darum ging es im Vortrag des Profilers, als Prekaria ihn auf dem Institut für Soziologie an der Universität Wien aufsuchte, um ihn um Mithilfe an ihrem Fall zu bitten. Er hält dort Vorlesungen zu rechts- und kriminalsoziologischen Themen.

## II.3 Wir sind hier im Gefängnis



Hrcir 2013

Sein Vortrag war noch nicht zu Ende, als sie in den verdunkelten Hörsaal getreten war. Während er sprach, projiziert er Bilder der dargestellten Situationen an die Wand:

DER PROFILER:

Ich wohne in einem Haus am Land, ich habe einen großen Garten mit alten Obstbäumen und Gemüsebeeten, die ich biologisch kultiviere. Aus der Ernte erzeuge ich Einmachprodukte oder verkoche sie frisch, gerne auch zu Speisen aus anderen Ländern, wo ich auch Freunde habe. Ich fahre viel mit dem Rad, lebe ökologisch bewusst und setze mich für Windenergie ein. Wenn ihr aber mein e-Mailprogramm öffnet, findet ihr das:

Er untermalt seinen Vortrag mit projizierten Bildern, von Obstbäumen in einem Garten in Hanglage, von einem vor einem Haus lehndem Fahrrad, von Regalen in einer Speisekammer voller Einmachgläser und Kisten mit Lagerobst. Dann wirft er ein Zitat aus einer e-Mail-Korrespondenz an die Wand:

## II.3 Wir sind hier im Gefängnis

---

Mir geht es darum, daß nicht objektiv angreifbare Sachen drinstehen, das mindert den Wert der anderen Aussagen.

[...] [E]in Gefängnis zeichnet sich dadurch aus, daß man nicht herauskann, und das ist es doch nicht, oder?  
(E-Mail, 08.01.2013)

DER PROFILER (sich fragend an das Auditorium wendend):

Dieser Ausschnitt aus einem e-Mail Schlagabtausch innerhalb der Ortsgruppe einer Kleinpartei in einer ländlichen Gemeinde ereignete sich, weil ein Mitglied der Gruppe in einem Artikel, der in ihrer Partei-Zeitung, dem „Grünspecht“, abgedruckt werden sollte, die Situation in der Votivkirche, nachdem die Refugees dort Schutz suchten, mit der in einem Gefängnis gleichsetzte. Ein altgedientes Mitglied stemmte sich gegen diese Gleichsetzung. Wie denkt es?

EINE STUDENTIN:

Es ist gefühlkalt und empfindet nichts dabei, wenn Menschen in einer Kirche eingesperrt sind, frieren und hungern. Vielleicht empfindet es sogar Genugtuung, weil es findet, dass es diese Menschen, die es pauschal einer Gruppe zuordnet, es nicht anders verdienen?

DER PROFILER (erwidernd):

Alltagsrassist\_innen sehen sich nicht als etwas besonderes, oder als emotional gestört. Um sie zu verstehen, müssen wir ihre Handlungen als normal ansehen. Was zeichnet normalerweise ein Gefängnis aus, Frau Kollegin?

Er wandte sich an Prekaria.

PREKARIA (unerwartet von der plötzlichen Anrede überrascht, intuitiv antwortend):

Mauern, Tore, Zäune, Gitter, Wachen.

DER PROFILER (sichtlich zufrieden mit Prekarias Antwort):

„ein Gefängnis zeichnet sich dadurch aus, daß man nicht herauskann, und das ist es doch nicht, oder?“

So schreibt das dem Gefängnis-Vergleich so abgeneigte Mitglied der Ortsgruppe in seinem e-Mail. Damit bringt es zum Ausdruck, dass es die freie Entscheidung der Refugees war, ins Kirchen-Gefängnis zu treten und sie niemand daran hindern würde, sie wieder zu verlassen. Die Gefängnis-Metapher beschränkt sich in seiner Wahrnehmung lediglich auf den Ort „Votivkirche“ und rekurriert nur auf die Strafvollzugsanstalt, die nach dieser Logik auf den Raum der Kirche anlegt, nicht gültig sei. Damit drückt sich aber sein Unvermögen und sein Unwillen aus, die Realität der Refugees nachzuempfinden, die in diesem Punkt auch jene der meisten non-citizens repräsentiert, die an zahlreichen Stellen äußern, wie im Gefängnis zu leben. Zustände im

## II.3 Wir sind hier im Gefängnis

---

Lager werden damit ebenso beschrieben, wie die Abgeschiedenheit und Isolation von Unterbringungen in entlegenen ländlichen Gegenden, sogar die gesamte Stadt Wien, in der trotz leerer Häuser keine Gemeinschaftsunterkunft für die Refugees zur Verfügung gestellt wird, sondern sie auf betreute Unterkünfte – im wesentlichen auch „totale Institutionen“ (vgl. Täubig 2009) – aufgeteilt werden sollen, wird als Gefängnis bezeichnet oder die Situation in ganz Griechenland, wo Refugees Behördenwillkür, Polizeigewalt und rassistischen Übergriffen ausgeliefert sind, ohne soziale Unterstützung in Obdachlosigkeit auf der Straße leben, aber aufgrund europäischer Gesetze gezwungen sind, zu bleiben.

DER PROFILER (einen Online-Artikel der Nachrichtenplattform des Österreichischen Rundfunk einblendend, und einige hervorgehoben Zeilen daraus laut vorlesend):

„Wien hat genügend Plätze, um uns gemeinsam unterzubringen. Aber die Behörden fürchten, dass wir Macht haben, wenn wir gemeinsam agieren können. Wenn wir getrennt werden, verlieren wir unseren Kampf“, meint der Sprecher. „Ich habe gehört, dass Wien die beste Stadt der Welt sein soll. Für uns ist es wie ein Gefängnis. (wien.ORF.at 2013a)

Dann spielt eine kurze Audio-Sequenz aus der Dokumentation „Into the Fire – The hidden victims of Austerity in Greece“ ab:

„We are trapped here like a prison. It's a prison.“ (Smallman/Mara 2012: Minute 09:17)

DER PROFILER:

Damit drückt sich eine generelle Gefängnishaftigkeit der Lebensumstände von non-citizens aus, die sich nicht lediglich auf die Verwahreinstitutionen, wie das Lager, das Flüchtlingsheim, das Abschiebegefängnis beschränkt, sondern diese nur Instanzen – „Äußerungsorte“, wie Werlen (2005: 18) es bezeichnet – eines übergeordneten Gefängnisses darstellen, das *non-citizens* in fremdbestimmter Abhängigkeit hält, dem sie nicht entkommen, wie auch die Refugees trotz ihres Ausbruch aus dem Lager-Gefängnis mit dem Marsch nach Wien und dem Aufbau eines selbstorganisierten Protest Camps wieder in der Kirche gefangen genommen wurden. Für das mit dem Artikelschreiber in Disput geratene Parteimitglied bleibt dieser Zusammenhang ausgeblendet. Es geht davon aus, dass die Refugees, wenn sie aus dem Kirchenasyl ausbrächen, sie ihre Freiheit wieder zurückerlangen würden. Seine Logik macht es blind dafür, dass der Ausbruch sie erneut in der Lagersituation zurückbringen oder sie in Lebenssituationen, wie Obdachlosigkeit und extreme Armut, ausliefern würde, die dem gleichkämen, was Goffman (1973: 26) mit dem bürgerlichen Tod bezeichnet hatte: den Verlust „bürgerlicher Rechte“ und Annehmlichkeiten, die für die „bürgerliche“ Gesellschaft – die *citizens* – selbstverständlich sind: Arbei-

ten zu dürfen, Chancen auf Bildung wahrnehmen zu können, ein sicheres Dach über dem Kopf zu haben, auf soziale Unterstützungen und Förderungen zurückgreifen zu können, genug ökonomische Mittel zur Verfügung zu haben, um am vom Massenkonsum geprägten gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, an kulturellen Veranstaltungen teilzunehmen, sich seelischen und leiblichen Genuss zu verschaffen (vgl. Goffman 1973: 45, 72). Dieser Bürgerlichkeit beraubt macht sie das zu non-citizens. Im Ruf nach dem *normal life* das die Aktivist\_innen des Refugee Protests und andere *non-citizens* zu zahlreichen Gelegenheiten inständig fordern, drückt sich das Bestreben aus, die vorenthaltene *citizenship* zurückzufordern. Der „bürgerliche Tod“ markiert für Goffman den Eintritt in eine „totale Institution“ – etwa ein Gefängnis. Aber auch Goffman's totale Institution beschränkt sich auf einen konkreten, räumlich klar begrenzten Ort, in dem die von ihr „gemanagte Gruppe“ (Goffman 1973: 18) – Goffman nennt sie *Insass\_innen* – allumfassend in Anspruch genommen werden (Täubig 2009: 46), durch einen streng reglementierten Alltag, gepaart mit einem stark limitierten Außenkontakt und einer klaren Trennung und einem starkem Machtgefälle zwischen Insass\_innen und Personal. Das ist die Gefängnislogik, in der sich auch der Alltagsrassist bewegt, weil er davon ausgeht, dass außerhalb dieser Institutionen der Rechtsstaat allen eine gerechte, bürgerliche Ordnung garantiert.

Der Profiler richtet die Fernbedienung auf den Videobeamer, drückt eine Taste und dreht sich zur Wand, auf die nun ein neues Zitat aus dem e-Mailverkehr geworfen wurde, indem weitere Formulierungen des Artikels von der untersuchten Person angefochten werden:

Dann im Text: die als Rechtlose darum kämpfen, Rechte zu bekommen: das stimmt so nicht, die Rechte der Flüchtlinge ergeben sich aus der Genfer Konvention bzw. aus dem Asylgesetz. Wenn sie keine Rechte hätten, wären sie nicht dort wo sie jetzt sind, sondern bereits abgeschoben worden. (E-Mail, 08.01.2013)

DER PROFILER:

Der Alltagsrassist geht davon aus: Wo Gesetze dort Recht. Unrecht existiert für ihn nur, wenn die Gesetze nicht eingehalten werden. Die Gesetze selbst können kein Unrecht darstellen. Für ihn stellt es ein Privileg dar, in der kalten Kirche frieren und hungern zu dürfen, daher handelt es sich nicht um ein Gefängnis. Er erkennt nicht, dass sich Goffman's Kriterien einer totaler Institution auch auf das Leben von non-citizens jenseits der Mauern ihrer jeweiligen örtlichen Ausprägung anwenden lassen. Für sie hat der Verlust der citizenship und der Eintritt in die totale Institution bereits viel früher stattgefunden. Etwa mit der Veräußerung des persönlichen Besitzes, um den *agent*, der die Ausreise organisiert, zu bezahlen (vgl. Archibald's Flucht: Kapitel II.9) – was sich mit Goffman (1973: 30) als die Abgabe der „Identitäts-Ausrüstung“ beschrei-

ben ließe. Ein anderer Eintrittsmoment beginnt mit der eigenen Überantwortung an die Kette der *agents* und Fluchthelfer\_innen, die mit radikalen Einbußen von Freiheiten verbunden ist, mit dem Erfahrungen, wie ungewisses tagelanges Warten in engen Räumen, Hungern, Frieren, medikamentöse Betäubung, um die Strapazen ertragen zu können (vgl. Archibald's Flucht: Kapitel II.9) zur Normalität werden. Auch der Zeitpunkt, ab dem das gewohnte, soziale Umfeld, die Familienbeziehungen, Freund\_innen zurücklassen werden, markiert einen solchen Eintritt, mit welchem „die sozialen Bedingungen des bisherigen Lebens ihre Gültigkeit [verlieren]“ (Täubig 2009: 47) und sie stattdessen zu Mitglieder einer Schicksalsgemeinschaft (Goffman 1973: 17) werden; in den überbesetzten Bussen und Booten, mit denen Grenzen zu Land und am Wasser überwunden werden, oder in den Unterschlüpfen und Verstecken unterwegs. Bei der Ankunft in den Herkunftsländern stellen Durchsuchungen durch die Polizei, die Abnahme persönlicher Gegenstände zur Identitätsfeststellung oder um Beweise, wie Geld, Tickets, etc. zu sammeln, mit dem der aufgegriffenen Person ein Aufenthalt in einem anderen Land nachgewiesen und eine Auslieferung in dieses Land gemäß der Dublin 2 Verordnung angestrebt werden kann, die Interviews vor den Asylämtern, die von den non-citizens oft als unangebracht, zudringlich, peinlich, unsinnig etc. bewertet werden (vgl. Rex Osa zit. in: Protokoll, 27.09.2013 über „shit questions“ im Rahmen des Asylverfahrens), ärztliche Untersuchungen, Zimmereinteilungen, Überstellungen in Lager und Aufnahmezentren, stellen demütigenden Aufnahme-prozeduren dar, die typischerweise den Eintritt in eine totale Institution kennzeichnen (Täubig 2009: 48). Vielleicht werden manche von ihnen bereits in die totale Institution hineingeboren. In den Krisengebieten im Swat Valley, in Belutschistan, Kaschmir, Waziristan, im Niger Delta, im Kaukasus, u.v.a.m. auf der ganzen Welt, in denen bürgerliche Freiheiten und Rechte, Recht auf Gesundheit, sauberes Wasser, reichhaltige Ernährung, Recht auf Bildung, Recht auf ein Leben ohne Angst, Recht seine Meinung frei zu äußern, Recht auf Gerechtigkeit ein frommer Wunsch bleiben, begraben unter den Trümmern militärischer Interventionen, polizeilicher Gewalt, zermalmt von politökonomischen Strategien, dem Kampf gegen den Terror geopfert und im Ausnahmezustand ausgesetzt (vgl. Jahangir Mir's Darstellungen des Ausnahmezustandes und der daraus folgenden Rechtsunsicherheit für die Bevölkerung in Kaschmir: Mir 2013a: 14f). Zu tausenden zur Flucht oder Wanderarbeit gezwungen, finden sie sich wieder zu Schicksalsgemeinschaften in Kerkern, als politische Gefangene, in den Kasernen und Ausbildungscamps, rekrutiert als Kanonenfutter für geostrategische Feldzüge, in den Flüchtlingslagern, an den Fließbändern der Freihandelszonen, als Lohnsklav\_innen und Wanderarbeiter\_innen in den

### II.3 Wir sind hier im Gefängnis

---

verlängerten Werkbänken und ausgelagerten Produktionsstätten globaler Großkonzerne, wo sie wohnen und arbeiten (vgl. Erzeugung von Unterhaltungselektronik bei Foxcon: Pun 2013). Das Gefängnis der *non-citizens* ist nicht so sehr Ort, sondern Raumverhältnis, das von global wirksamen Regimen hergestellt wird, sich an bestimmten Orten – als Flüchtlingsheim, Schubgefängnis, Erstaufnahmezentrum – materiell niederschlägt, sich aber nicht darin eingrenzen lässt. Sie befinden sich nicht nur im Gefängnis, sondern tragen es mit sich herum, wohin sie auch immer begeben. Das Gefängnis ist ihnen auf den Leib geschrieben, als über sie verhängter Ausnahmezustand, der ihnen politische Rechte entzieht und sie auf das nackte Leben reduziert (vgl. Agamben: 2002).

Die anschwellende Geräuschkulisse aus Rascheln, Knarzen, Klappern, dem Singen von Reißverschlüssen beim Zuziehen von Jacken, Taschen, Federpennalen kündigte das Ende der Einheit an. Prekaria stieg die Treppen hinunter zum Pult. Der Profiler und Prekaria begrüßten sich. Nachdem sie Höflichkeitsfloskeln ausgetauscht und das Wissen über die jeweiligen Lebenssituationen aktualisiert hatten, Fakten über Familienstand, Job und Wohnort abgefragt hatten, bat Prekaria den Profiler um Unterstützung in ihren Ermittlungen.

### II.4 The difference between our camp and the government camp

Prekaria und der Profiler verließen gemeinsam das Gebäude und passierten auf dem Weg zur U-Bahn den vor dem Institut gelegenen Refugee Protest Park. Helle rechteckige Grasflecken zeugten von den Zelten, die hier vor einigen Tagen noch das Refugee Protest Camp gebildet hatten. Breite Reifenspuren in der aufgeweichten Wiese dokumentierten die Gewalt der Baufahrzeuge und Bagger, mit denen das Camp dem Erdboden gleich gemacht wurde. Sonst erinnerte nichts mehr an das einst so bunte und sichtbare Zeichen des Widerstandes. Kurz hatten die Refugees es geschafft aus den totalen Institutionen des Asylwesens auszubrechen, die fremdbestimmten Lebensverhältnisse zurückzulassen und mit dem Camp einen utopischen, selbstorganisierten Raum zu schaffen, der sich den Bestrebungen der „organisierten Desintegration“ (vgl. Täubig 2009), der Segregation und Isolation als praktischer Widerstands-Ort entgegengesetzt hatte. Es war beileibe kein paradiesischer Ort, der Annehmlichkeiten versprach. Vielmehr einer, der das harte Leben eines Guerilla-Lager abforderte, schonungslos der Witterung und den tiefen Temperaturen ausgesetzt. Trotzdem lockte dieser Ort Menschen von weit her aus den letzten Ecken und peripheren Bundesländern aus ihren Heimen und Unterkünften. Sie ließen ihre warmen Betten und geregelten Mahlzeiten zurück und tauschten sie gegen die Freiheit, die Muhammad Numan (zit. in: Hansen 2013) so beschreibt:

## II.4 The difference between our camp and the government camp

---

[W]hen you go into the Lager in Traiskirchen, you'll never see a smile on people's faces. I never saw one in the two months I was there. But when you come to our camp here in Vienna, when you meet the people who have been kicked off the ‚Grundversorgung‘, who have lost everything, you will see they have big smiles on their faces. [...] [P]eople love the outdoor camp. Here they have their freedom: here they can do what they want to do, say what they want to say. But inside the lager they don't feel free like this. [...]

This is the difference between our camp and the government camp.

“Denn sie kämpften nicht für warme Betten, sondern für ihre Zukunft“ (Messinger 2013). Salahedin erinnerte sich am Podium der Konferenz zum Kampf gegen den internationalen Menschenhandel (Protokoll, 27.09.2013) an das Gefühl von damals: „Ich erlebte meinen ersten Winter, das erste Mal Schnee am Refugee Camp. Ich habe das Heim in Kärnten verlassen, in das ich zwangsumgesiedelt wurde, weil ich mich an der Demonstration und dem Refugee March von Traiskirchen nach Wien beteiligt habe. Mir war kalt, ich habe ständig gefroren, aber ich fühlte mich frei. Ich war glücklich, unter so vielen nette Menschen zu sein, die unseren Protest unterstützten.“



ritchey 2012

DER PROFILER (das Wort ergreifend):

Ich war öfter hier, als das Camp noch ein lebendiger Treffpunkt von Aktivist\_innen, Student\_innen, Tourist\_innen, Journalist\_innen, Passant\_innen oder anderen Menschen war. Wenn ich nach meinen Vorträgen hungrig war oder eine Kaffeepause einlegte, aß oder trank ich dort.

Er deutete auf die verschiedenen hellen Grasflecken und erinnerte sich (Feldnotiz, 10.01.2013):

Die Zelte waren im Kreis angeordnet, sodass sie in ihrer Mitte einen Platz bildeten. Dort waren meist Tische zu einer langen Tafel zusammengestellt, auf der Warmhaltebehälter aufgereiht waren, in denen heißes Essen dampfte. Meist ein Topf mit Reis und ein Eintopf. In einer Plastikwanne gab es oft frischen Salat und in einem Korb stand fast immer Fladenbrot bereit. In weitere Plastikwannen war Geschirr und Besteck geschichtet. Hinter der Tafel war eine Lawour mit eiskaltem Spülwasser, in der jeder sein Geschirr nach dem Essen selber abwaschen konnte. An

## II.4 The difference between our camp and the government camp

---

der Tafel sah ich oft Menschen Gemüse schneiden und Nahrungsmittel zubereiten, die da hinten, unter einem Vordach vor einem Traktor und einem Bauwagen, verkocht wurde. Dieses Küchenzelt beherbergte Gasflaschen, Gasplatten, große Edelstahltopfe, Wasserkanister und andere Kochutensilien, sowie Gewürze, Öle und diverse Zutaten, die auf einer Heurigen garnitur, in Kisten und in Einkaufswagen sortiert waren. Ein Plakat mit der Überschrift „HOW THE KITCHEN WORKS“ informierte über die Küchenordnung. In der Mitte des Platzes den die Zelte bildeten brannte ein Feuerkorb, wo ich mich zum Essen auf einer der darum angeordneten Heurigenbänke niederließ und das Treiben beobachtete.

Hier stand ein Partyzelt, dessen auf den Platz zugewandte Seite offen war und mit einem querstehenden Tisch verstellt, der als Pult und Infotisch diente. Es war Anlaufstelle für organisatorische und andere Fragen. Eine Liste auf der Zeltwand informierte über die benötigten Dinge, die in einem großen Unterkunftszelt, das etwa hier hinten aufgebaut war, gestapelt und sortiert werden. In einer Ecke dieses Zeltes verströmte eine Kaffeemaschine den Geruch von frischem Kaffee. Dort holte ich mir in meinen Kaffeepausen oder nach dem Essen eine Tasse. Gleich daneben war noch so ein Pavillon, in dem ein Computer und ein Drucker auf einem Tisch standen. Die Seitenwände waren mit Zetteln behängt, die Informationen über Forderungen, Geschichte, Fakten zum Protest enthielten. Da hinten bildete eine Anordnung von bunt gestreiften Partyzelten, Pavillons mit Spitzdächern, die nachts mit Lichterketten hübsch beleuchtet waren und dazwischen gespannten Planen einen geräumigen überdachten Raum bildeten, der für Pressekonferenzen, als Plenarraum, Versammlungen oder für Interviews genutzt wurde. Die hintere Wand war mit Transparenten und Postern behängt, mit Forderungen, wie „WE WANT OUR RIGHTS“, „KEIN MENSCH IST ILLEGAL“, „NO BORDER, NO NATIONS“. Da hinten gruppierten sich im Halbkreis große Unterkunftszelte und kleine Kuppelzelte, die als Schlaf- und Wohnplätze dienten. Ihre Seitenwände zierten Transparente mit Slogans, Piktogrammen, Solidaritätsbekundungen und Logos, wie: „Wir schaffen Grenzen ab. Bewegungsfreiheit für alle.“ oder „Familien und Freundinnen gegen Abschiebung“.

Der Profiler holte sein Smartphone aus der Tasche und zeigte Prekaria ein paar Ausschnitte aus Videos eines Interviews mit einem Aktivist (iransos100 2012 ) und von der Pressekonferenz am 26. November 2012 im Protestcamp (Fischbacher/Dietinger 2013), die seine Erzählungen veranschaulichten.

### II.5 Der verstreute Raum

#### II.5.1 Das Refugee Protest Camp und die Akademie



neuwal/Weber 2013

Prekaria ließ ihren Blick über den Platz und das Panorama gleiten. Bevor es geräumt wurde, hatte das Refugee Protest Camp eingebettet zwischen den Bauwerken der Akademie – dem Hauptgebäude, dem Neuen Institutsgebäude, dem Soziologie-Institut und dem nicht weit entfernten alten AKH – Position bezogen. Seine physikalische Nähe fand ihre Entsprechung in einem Netzwerk aus Allianzen, Beziehungen, Solidaritäten, Unterstützungsleistungen, das ein dichtes Myzel zwischen ihnen spannte und verschiedene Raumfragmente miteinander zu einem Raum verknüpfte, die den Raum des Refugee Camps über den Zeltplatz hinaus, auf universitäre Örtlichkeiten erweiterte und ihm Infrastruktur, Podien und Bühnen, Rückzugs- und Erholungsmöglichkeiten applizierte. Eine dieser Örtlichkeiten hatten sie gerade beim Verlassen des Instituts passiert: Das Büro der Basisgruppe (BAGRU) Soziologie, der Studienrichtungsvertretung, war ein wichtiger Stützpunkt des Protestes. Die Poster, Demonstrationsankündigungen, und an Protestteilnehmer\_innen gerichtete Informationen auf den großen, auf die Straße weisenden Fenstern des Büros und auf der Glasscheibe der Tür, die

vom Eingangsbereich des Gebäudes ins Büro führte, zeugten von den Verflechtungen. Einige Tage später würden Prekarias Ermittlungen sie hierher führen:

Sie suchte sich das Befragungsprotokoll hervor, das ihre Ermittlungen im Bagru Büro dokumentierte. Am 28.02.2013 drang die Polizei in das Institut für Soziologie ein, um dort Sicherheit suchende Refugees zu fangen (no-racism.net 2013c) und Prekaria wollte damals herausfinden, wer ein Motiv für die Tat gehabt haben könnte. Wen genau suchte die Polizei? Hatte sie es damit wirklich, wie allgemein vermutet wurde, auf Sprecher\_innen, die sich öffentlich exponiert haben, abgesehen, um diese mundtot zu machen und so die gesamte Gruppe zu schwächen, indem ihre „Zugpferde“ aus dem Verkehr gezogen werden (no-racism.net 2013c)? Wer hatte der Polizei Zutritt gewährt, oder haben sie sich den auf eigene Initiative verschafft?

Sie erinnerte sich, wie sie das Büro betreten hatte (Raumbeschreibung: Feldnotiz, 17.02.2013), dessen vorderer Teil von einer Sitzlandschaft aus abgewetzten Couchen und einem Couchtisch gebildet wurden. Mehrere Menschen saßen dort und unterhielten sich, einige auf Englisch, manche in einer Sprache, die Prekaria für Urdu oder Hindi hielt. Manche schlürften an einer Tasse Tee oder Kaffee. Einige wirkten durchgefroren und schienen sich hier aufzuwärmen. Sie hatten ihre Hauben, Handschuhe und Schals nicht abgelegt. Auf der gegenüberliegenden Seite stapelte sich verschiedenes Infomaterial zu studienrelevanten und politischen Themen auf einem Tisch. Im hinteren Teil des Raumes, der durch ein Regal voller Bücher, Magazine, Zeitschriftenboxen und Ordner etwas abgetrennt war, saß eine Person an einem Schreibtisch vor einem Bildschirm. Auf der gegenüberliegenden Seite des Eingangs, am anderen Ende des Raumes hing ein Waschbecken an der Wand, in dem gebrauchte Tassen mit eingetrockneten Kaffeerändern darauf warteten, gewaschen zu werden. Daneben montierte Regalbretter boten Platz für einen Wasserkocher, eine Schachtel mit Teebeuteln, eine Tasse mit Zucker, ein Häferl, das Besteck enthielt. Daneben führte eine Treppe ins obere Stockwerk.

Prekaria hatte bei ihren Ermittlungen an jenem Tag nicht viel über die Hintergründe der Verhaftung herausgefunden, aber ihre Befragungen gaben ihr Aufschluss darüber, wie das Refugee Protest Camp auf den Ort des Bagru Soziologie-Büros erweiterte. Einerseits als Schutzort vor der Kälte, aber auch vor polizeilichen Übergriffen, wenn auch dieser letzten Endes nicht gewährt werden konnte, trotz Versuchen von Student\_innen und Unterstützer\_innen, die Polizei am Eintritt zu hindern. Der Ort diente aber auch als Kommunikations- und Organisationsraum des Protests und als externes Büro und Badezimmer fügte er dem Refugee Protest Camp Infrastruktur hinzu. Gleichzei-

## II.5 Der verstreute Raum

---

tig flossen die dort geschlossenen Allianzen als soziales Kapital dem Protest hinzu. Prekaria flog über die Zeilen des Einvernahme-Protokolls bis ihre Augen auf folgender Stelle hängen blieben:

PREKARIA<sup>30</sup>:

Finden hier Plena im Rahmen des Refugee Protests statt?

PERSON HINTER DEM COMPUTER:

Ja, hier oben (die Person deutet auf die Wendeltreppe) befindet sich unser Besprechungsraum, der dem Protest zur Verfügung steht. Die Räumlichkeiten stehen den Aktivist\_innen Tag und Nacht offen. Wir haben einen Bereitschaftsdienst eingerichtet – ein\_e Student\_in, die hier schläft – damit die Räumlichkeiten auch in der Nacht zugänglich sind. Wir haben auch veranlasst, dass Sanitärbereiche mit Duschen im Institut den Aktivist\_innen für Aktivist\_innen zugänglich sind. Das Institut war hier sehr kooperativ und hat das unterstützt.

PREKARIA:

Hat es von Seiten der Universität nie Einspruch oder Probleme gegeben?

PERSON HINTER DEM COMPUTER:

Nein. Lediglich eine Reinigungskraft beschwerte sich über den Mehraufwand, den sie mit der Säuberung der Dusche hatte. Wir haben das verstanden. Die sind hohem Druck ausgesetzt. Sie stehen bei Leiharbeitsunternehmen unter Vertrag, die ein Zeitpensum für die zu leistende Arbeit berechnen für das sie schlecht bezahlen. Zeit, die darüber für die Fertigstellung benötigt wird, bleibt unbezahlt. Wir haben den Nutzer\_innen der Dusche das Problem weitergegeben und vereinbart, dass sie dafür sorgen, sie nach Benutzung selbst zu reinigen. Das hat einwandfrei funktioniert.

Prekaria streckte sich in ihrem Büro. Vom Sitzen und Denken war sie schon ganz verspannt. Sie brauchte ein Pause und frische Luft. Sie öffnete das Fenster, lehnte sich kurz hinaus und atmete die kühle und feuchte Novemberluft ein. Dann stellte sie Kaffee in ihrer kalkbelegten Espressokanne zu. Während sie wartete, bis der Kaffee durch das Steigrohr in den Kannenoberteil zischte, legte sie das Befragungsprotokoll zurück in die Mappe, die sie dafür angelegt hatte und setzte sich vor den Computer. Sie suchte im Internet weitere Beispiele dieser verstreuten im Feld der Akademie räumlichen Manifestationen des Refugee Camp Vienna's hervor, die ihr in Erinnerung geblieben waren. Da war einerseits die Lehrveranstaltung, die das Refugee Protest Camp zum Thema hatte. Sie gab „kron“ ins Nachname-Textfeld der Abfragemaske ein, suchte „Sommersemester 2013“ aus dem

---

30 Gespräch in der Feldnotiz vom 17.02.2013 protokolliert.

Drop-Down-Feld und klickte „Suchen“. Der zweite Treffer zeigte die gewünschte Ringvorlesung deren Titel die Verflechtungen zwischen Refugee Protest und Akademie bereits in sich trug: „Migrationsregime und aktuelle Flüchtlingsproteste - Verbindungen von Forschung und politischem Aktivismus“ (Universität Wien 2013). Einige Termine wurden von Vertreter\_innen des Refugee Protest Camps gestaltet, die von den Veranstaltungsleiter\_innen als Akteur\_innen betrachtet werden, die mit ihren Praktiken und Strategien die institutionellen Arrangements der Kontrolle herausfordern und dadurch die jeweils gültigen Migrationsregime aktiv mitgestalten, wie Dr. Stefanie Kron (paraphr. in: pr\_horn 2013: ab Minute 04:00) betont. Texte von Refugees, die Bestandteil der prüfungsrelevanten Literatur waren, verliehen den Angelegenheiten der Refugees wissenschaftliche Bedeutsamkeit. Doch neben dem Verhältnis zwischen der Wissenschaft und der Forschung erweiterte die Lehrveranstaltung den Raum des Refugee Protest Camp noch um eine transregionale Dimension, indem sie ihn in Bezug zu anderen international praktizierten Kämpfen von *non-citizens* setzte, etwa mit ihrer Beteiligung am *International Day of Action* am 16.02.2013, an dem sie eine Demonstration in Wien ansetzten, zu der zeitgleich in anderen Teilen der Welt Aktionen durchgeführt wurden (refugeecampvienna 2013b). Mit der Einladung von Napuli Langa brachte sie eine Aktivistin des Refugee Camps am Oranienplatz in Berlin mit Vertreter\_innen des Refugee Protest Camp Vienna auf ein Podium zusammen. Eine weitere Intensivierung dieser gemeinsamen Raum-Referenzen beabsichtigte das *Forum on Refugee and Migrant Struggles*, das eine Förderung der Vernetzung und des Erfahrungsaustausch zwischen Initiativen im Kampf gegen den Terror und den internationalen Menschenhandel von Migrationsregimen zum Ziel hatte.

<sup>31.</sup>

### NEWSREEL 1

Sprache konstruiert die soziale Realität. Sie ist Schauplatz der Auseinandersetzungen, der sozialen Kämpfe um Vormachtstellung, Anerkennung oder symbolisches Kapital (vgl. Kapitel II.5.4 zum Bourdieu'schen Kapitalbegriff). Sie ist „a site of exploration and struggle“ (Richardson/St. Pierre, 2008: 476). Die jeweiligen Akteur\_innen dieser Kämpfe haben jeweils eigene Interessen an der Verwendung und Umsetzung ihrer Sprache und Worte, die jene von ihnen erstrebte soziale Wirklichkeit umsetzt. Indem die Narrativen des organisierten Menschenhandels, des Asylmissbrauchs, der naiven Opfer, der Schlepperkriminalität, der Flüchtlingsströme, Einwanderungswel-

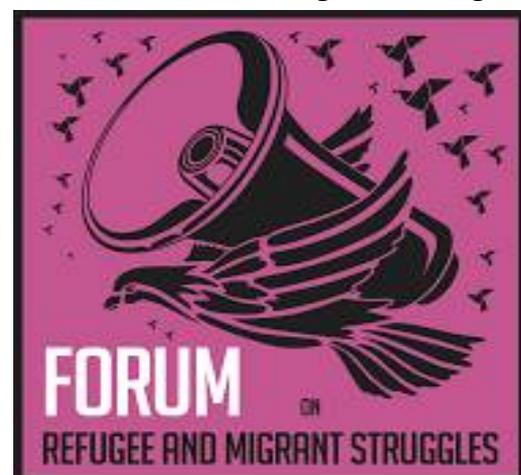
---

31 Ich beziehe mich mit den hier in der Arbeit verwendeten *Newsreels* auf eine der vom Autor John Dos Passos (1996) in seiner Trilogie U.S.A. verwendeten Erzählstrategien, mit der er Schlagzeilen und Fragmente von Berichten amerikanischer Tageszeitungen vermischt mit Gedichten und Liedtexten in sein Werk mischte. In meiner Arbeit liefere ich damit Hintergrundinformationen als Kontext jeweiliger Erzählungen.

len, des vollen Bootes gesungen, bespielt, vor- und nachgebetet werden, während über entschlossenes Vorgehen, internationale Akkordierung gesprochen wird, werden jene Bedingungen geschaffen, von denen behauptet wird, sie zu beschreiben. Die verharmlosenden Begriffe der Zurück-, Abweisungen, Rückführungen, Abschiebungen, Verlegungen und deren selbstverständliche Verwendung verhindern die Sensibilisierung für die Gefährlichkeit und Brutalität der damit bezeichneten Handlungen. Stattdessen können Narrative über Vertreibungen, Entführungen, Verschleppungen und Verfolgung durch Regierungstruppen diese Gewaltverhältnisse wieder zurückeinschreiben. Massengräber und Vernichtung, anstelle des Vokabulars von Grenzschutz und Kriminalitätsbekämpfung, können von den Toten und den Morden erzählen, die von den großen Agenturen des Bewegungsmanagement, den multilateralen Solidargemeinschaften und den polizeilich-militärischen Task-Forces, wie FRONTEX, IOM, EUROSUR stillschweigend und wohlwissend in Kauf genommen werden und/oder absichtsvoll herbeigeführt und geplant werden (vgl. Kontext-tv 2013). Sprecher\_innen/Autor\_innen nutzen Strategien des Zurückwerfens und Umkehrens der Tropen, mit denen Bedrohungsszenarien und Schuldzuweisungen zur Rechtfertigung von Machteffekten skizziert werden,

to act on a reader's preestablished understanding of language by instating a different language, one that wages war against a set of dominant conceptualizations. [...] a reader will be shocked and assaulted, so that the very conceptual framework by which we proceed politically will be undermined in the course of reading. (Butler, 2007: 521)

Die ursprünglichen Erfinder\_innen und Nutznießer\_innen marginalisierender Diskurse werden selbst Zielscheibe derselben, etwa, wenn die vorgeblichen Wächter\_innen über Recht und Ordnung als Gewalttäter\_innen angeprangert werden, wie von Michael Genner praktiziert (zit. in: Fischbacher/Dietinger 2013a: ab Minute 32:37), wenn er statt von der Räumung des Zeltlagers (vgl. Polizeisprecher Johann Golub zit. In: TheRefugeecampvienna 2012c) von einem „barbarischen Akt der Zerstörungswut gegen ein Stück demokratischer Gegenkultur“ spricht. Derselben interventionistischen Logik folgt die Benennung der selbsternannten Kämpfer\_innen gegen den sog. Menschenhandel und die Schlepperei mit eben diesem Täter\_innen- und Bedrohungsvokabular und verweist auf die absichtlich verschleierte biopolitischen Machtakte der Bewe-



re-emphasis 2013

gungsregime, die selbst ein international organisiertes Menschenhandelssystem managen, angefangen von konkreten Anwerbungen gesuchter Arbeitskräfte in den ausgebeuteten Ländern der Erde (vgl. Mobility Partnerships: Kontext-tv 2013b), die wie Rosinen aus der Masse der Migrant\_innen herausgepickt werden, über die Sammeldeportationen, die von Abschiebeagenturen, wie FRONTEX organisiert werden, bis hin zu den an direkte Geldzahlungen oder Wirtschaftsförderungsprogrammen geknüpfte Vereinbarungen über die Ausstellung von sog. „Heimreisezertifikaten“ durch die Regierungsvertretungen der Abschiebe-Zielländer. Meinhart (2013a) recherchierte Zusammenhänge zwischen der *Fact Finding Mission* des Bundesasylamtes (Bundesasylamt Staatendokumentation 2013) und erhöhter Anzahl von pak. Botschaft ausgestelltten Heimreisezertifikaten. Kellermann (2013c) berichtete von Entwicklungshilfeangeboten an die afghanische Regierung im Gegenzug für Heimreisezertifikate (umgerechnet ca. 16.000 Euro pro ausgestellttem Zertifikat) und von wohlwollenden Zertifikatsausstellungen der nigerianischen Behörden, nach einem Besuch des Außenministers, Michael Spindelegger mit einer Wirtschaftsdelegation in Nigeria (vgl. dazu auch Schreiben des Außenministeriums an nigerianisches Außenministerium: Akinyosoye 2010).

### **II.5.2 Das Refugee Protest Camp als transregionaler Raum**

Prekaria, die dem *Forum on Refugee and Migrant Struggles* damals beiwohnte, öffnete die Datei mit dem dazugehörigen Veranstaltungsprotokoll, erhob sich von ihrem Arbeitsplatz und fischte das Ankündigungsflugi, den sie in einer Zeitschriftenbox mit anderen Flugis aufgehoben hatte. Es war aus stabilen Kartonpapier und seine Vorderseite zierte eine schwarze Siebdruckgrafik auf rosarotem Hintergrund, die eine fliegende Taube mit einem Megafon am Rücken darstellte, die von kleinen Origamivögel umgeben wird (Re-Emphasis 2013) und Prekaria sehr ansprach. Sie war beeindruckt gewesen von der Professionalität mit der die Veranstaltung ausgerichtet wurde (Raumbeschreibung: vgl. Protokoll, 27.09.2013). Sie saß auf einem der freien Sitze, die in Reihen angeordnet nach vorne zum Podium hin ausgerichtet waren. In der Mitte sparten sie einen Gang aus, in dem Kameras und Mikrofone auf Stativen sich ebenfalls auf das Podium richteten. Am Podium saßen einige Leute hinter einem Tisch und auf eine Leinwand dahinter fiel die Projektion eines Laserbeamers. Techniker\_innen eilten geschäftig durch den Raum und befestigten Kabel, richteten Mikrophone, justierten Kameras und Stative und verteilten Geräte mit Kopfhörern zum Empfang der Synchronübersetzungen für die Dolmetsch-Personen für verschiedene Sprachen zur Verfügung standen. Eine Moderatorin führte durch die straffe Agenda.

## II.5 Der verstreute Raum

---

Expert\_innen, Aktivist\_innen und Unterstützer\_innen von Refugee-Protesten oder Solidaritätsprotesten für Refugees ergriffen abwechselnd am Podium das Wort. Sie tauschten sich über den Terror aus, den Institutionen und Agenturen der internationalen Migrationsregime auf mobile Bevölkerungsgruppen ausüben. „Mental war“ bezeichnete Suleiman (zit. in Protokoll, 27.09.2013) den gegen sie geführten Krieg: Die Isolierung in Lagern, Schubgefängnissen und in entlegenen Peripherien (Suleiman, Numan zit. in: Protokoll, 27.09.2013), die dort verübte Gewalt (unbekannte Expertin für Refugee-Protest in Bulgarien zit. in: Protokoll, 27.09.2013), das Einsperren von Kindern, die Jagd



auf *non-citizens* an den Gren- Quelle unbekannt: Refugee Protest in polnischem Schubgefängnis  
zen, durch die zehntausende bereits umgebracht wurden, dokumentiert durch schockierende Bilder von auf Wasser treibenden Leichen, die beim Versuch Grenzen zu überwinden ertrunken sind, sowie von einem Toten mit schweren Fleischwunden im Stacheldraht vor Melilla (unbekannte Refugee-Aktivistin aus Polen zit. in: Protokoll, 27.09.2013). Sie informierten sich über Erfolge und wirkungsvolle Strategien in der Bekämpfung der organisierte Schlepperkriminalität, wie das Besetzen von öffentlichen Orten, etwa durch Protestcamps (Numan zit. in: Protokoll, 27.09.2013), die Organisation von Märschen und Karawanen (Numan, unbekannte Expertin des San Papiers Collective Paris in: Protokoll, 27.09.2013), Kirchenbesetzungen (Numan, Salahedin, unbekannte Expertin des *San Papiers Collective Paris* zit. in: Protokoll, 27.09.2013), das Aufsuchen, Sichtbarmachen und Bespielen der isolierten Orte, etwa durch „[d]ancing, singing, playing on instruments [...] [as] a form of struggle“ (Marina zit. in: Protokoll, 27.09.2013), das Abhalten von „Circles of Silence“ als Mahnwachen (Marina zit. in: Protokoll, 27.09.2013), das Einschreiben der Erinnerungen an die Opfer des Menschenhandels durch das Aufstellen von Grabsteinen mit Namen und Fotos oder durch Straßenmalereien (Marina zit.: Protokoll, 27.09.2013), das Angreifen der Zentralen der internationalen Schlepperei, wie das FRONTEX-Hauptquartier in Warschau an der Stelle des ehemaligen jüdischen Ghettos (vgl. unbekannte Refugee-Aktivistin aus Polen zit. in: Protokoll, 27.09.2013), u. v. a. m. Sie bekräftigten den hohen Stellenwert, den sie der Koordination der Kämp-

## II.5 Der verstreute Raum

fe und einem gemeinsamen, internationalen Vorgehen beimaßen und die Frage in den Vordergrund zu rücken: „How do we unite the struggle?“ (Rex Osa zit. in: Protokoll, 27.09.2013). „[T]o move the struggle on EU-level“ (Salahedin zit. in: Protokoll, 27.09.2013) wurde als Notwendigkeit erkannt, um den EU-weiten Abkommen – wie Dublin 2 – mit denen sich die Akteur\_innen der Migrationsregime koordinieren, adäquat begegnen zu können. Ansatzweise hatte es eine solche Bemühungen schon gegeben, etwa in Form von „actions in different cities at the same time“ (Salahedin zit. in: Protokoll, 27.09.2013). Rex Osa (zit. in: Protokoll, 27.09.2013) schlägt vor, Österreich zum Zentrum des Kampfes zu machen, aufgrund seiner strategischen Position als Drehscheibe des internationalen Menschenhandels und der Schlepperkriminalität durch die von FRONTEX durchgeführten Charterabschiebungen.

Diese temporären Einsatzorte von migrantischer oder Refugee Proteste könnten als miteinander in Beziehung stehende und sich aufeinander beziehende Äußerungsorte einer globalen *ideoscape* gesehen werden, die von Appadurai (2005 [1996]: 33) als „global cultural flow“ „consist[ing] of a chain of ideas, terms, and images, including *freedom, welfare, rights, sovereignty, representation, and the master term democracy*“ (Appadurai 2005 [1996]: 36) beschrieben wird.

### II.5.3 Das Refugee Protest Camp auf der Bühne



Refugee Protest Camp Vienna 2013

Prekaria steckte das Ankündigungsflugi wieder zurück in die Zeitschriftenbox. Ihr fiel eine weitere Begebenheit ein, bei der sich das Refugee Protest Camp im wissenschaftlichen Rahmen präsentierte. Sie öffneten ihren Browser und wur-

de auf der Seite no-racism.net (2013d) fündig, wo eine Einladung für eine Diskussionsveranstaltung

veröffentlicht wurde, die den Titel „We demand our rights! Diskussionsveranstaltung und Solidaritätsfest“ trug und im NIG stattgefunden hatte. Aktivist\_innen des Refugee-Protests hatten Seite an Seite mit der Leitung des Instituts der Politikwissenschaften und anderen Akademiker\_innen debattiert. Prekaria war selbst nicht dabei, sondern nur auf der gemeinsam mit der Diskussion angekündigten Soli-Veranstaltung, die im Anschluss im *WUK* stieg. Die „Refugees of the Refugee Camp“ waren als Special Guests angekündigt, um den Song zu performen, mit dem sie beim Protestsongcontest 2013<sup>32</sup> aufgetreten waren und mit dem sie einen weiteren Ableger des verstreuten Raumes gepflanzt hatten, aus dem sich das Refugee Camp ständig neu zusammensetzt. Die zusätzliche Bühne, die sie sich geschaffen hatten, fügte ihrem Repertoire eine zusätzliche Option hinzu, Öffentlichkeit zu erreichen. Sie führte sie ein in Sprache und Symbolsysteme der Musik-Performance-Kunst und reicherte ihr kulturelles Kapital mit Fähigkeiten der Musikproduktion und dem kreativen Wissen an, wie sich Bühnen auffinden und bespielen lassen. Prekaria suchte nach dem Stream des Auftritts, um sich die Performance in Erinnerung zu rufen (vgl. Bauch 2013). Es entlockte ihr ein Lächeln, mit welcher „freudeschenkenden Offensivität“ (Blumenau 2013) sie ihr facettenreiches Stück auf die Bühne brachten, das von Chanson über Rap in verschiedensten Sprachen, eingebettet in bewegende Reden, anklagende Zeugnisse – etwa über die fehlenden, weil eingesperrten Band-Mitglieder – und gemeinsame Demosprüche alles enthielt. Obwohl sie nur vor dem Bildschirm saß, konnte sie den Enthusiasmus und die Energie spüren, mit der sie ihren Act zu einer „Musik, Appell, Text und Performance gewordene Selbstermächtigung“ werden ließen, in der sie „an ihre Forderungen eine Liebeserklärung knüpften“ (Tagwerker 2013). Es erfrischte sie an dieser „gegen die Stereotypen und vor allem die Betroffenheitsmüdigkeit ankämpfende lebendige Äußerung“ (Blumenau 2013) teilzuhaben, nachdem sie einige der Performer\_innen zuvor wochenlang in einem abgematteten, erschöpften, vom Hunger entkräfteten Zustand erlebt hatte. Sie erinnerte sich: Es war dasselbe Gefühl wie beim Soli-Konzert im *WUK*. Menschen, die bei ihren letzten Begegnungen langsam über den Boden der kalten Kirche geschlürft waren, in hinten hinuntergetretenen Schuhen, mit ernsten Gesichtern und eingefallenen Wangen, zu müde zu Sprechen, tanzten hier ausgelassen auf und vor der Bühne, sangen, stimmten Sprechchöre an, lachten und unterhielten sich lebhaft. Die Stimmung, die sie verbreiteten, hat nicht nur den Saal zum Brodeln gebracht, sondern auch das Feld der Musik-Performance-Kunst, in das sie mit ihren Forderungen hineingeplatzt sind, in Aufruhr gebracht und ordentlich Staub aufgewirbelt. Mit ihrem Auftritt haben sie Akteur\_innen der Szene zur

---

32 Der Protestsongcontest ist eine jährlich im Rabenhoftheater in Zusammenarbeit mit dem Musiksender fm4.orf.at stattfindende Veranstaltung, bei der eine Jury den besten „Protestsong“ auszeichnet (vgl. <http://www.protestsongcontest.net/>)

## II.5 Der verstreute Raum

Positionierung gezwungen und damit eine Diskussion katalysiert, die unterschwellig bereits gegoren haben muss und letztlich aufgrund der Juryentscheidung, die den Refugees nur den dritten Platz eingebracht hatte, Gräben innerhalb der Szene aufgerissen. Das Urteil wurde von einigen wütend, unverständlich und kopfschüttelnd selbst abgeurteilt: „So eine erbärmliche Schande. Wer braucht diese Jury“ (Tagwerker 2013), „die akademische Fertigkeit über die Bedeutung der Musik gestellt hat“ (Blumenau 2013)? Die Wütenden bedauerten, dass „[d]er musikalische Wertekatalog [...] für einige Jurymitglieder wichtiger als der moralische und gesellschaftspolitische“ war, und so „die Möglichkeit, ein Zeichen zu setzen, [...] ungenutzt [blieb]“ (Derntl 2013). Sie befinden, „dass unsere Zeit Protest in allen Formen nötig hat, herausgeschrien als Anklage, Schmähung, Aufbruch oder Verheißung“ (Tagwerker 2013). Für Blumenau (2013) gipfelte die Entscheidung im „beschämendste[n] Moment der gesamten Protestsongcontest-Geschichte. Ein Aktivist, dessen Existenz auf dem Spiel steht, dessen life on the line ist, entschuldigt sich bei einem Juror für seine weniger gute Auftritts-Leistung. Die seiner misslichen Lage, gegen die er anspielt, geschuldet ist“. Ebenjenes Jury-Mitglied verdeutlichte mit seiner zynischen Aussage, die Refugees hätten ja genug Zeit zum Üben gehabt, wie abgehoben bestimmte Künstler\_innenkreise waren und wie wenig sie sich mit Protest und Kritik auseinandersetzen.

Diese Situation, dass von Akteur\_innen eines Feldes Beteiligungsangebote am sozialen Kapital der Refugees – um in der Bourdieuschen Kapitalmetapher zu sprechen – ausgeschlagen wurden, hat sich in einer fortgeschritteneren Phase des Protest wiederholt, als die Rektorin Eva Blimlinger der Kunstakademie Wien den Refugees die Hallen der Universität nicht als Protestraum im gewünschten Maße zur Verfügung ge-



Kien 2013b

stellt hatte, obwohl es interessierte und engagierte Student\_innen gegeben hätte, die dem Protest als permanente Installation, als Performance und als Happening ein Fortleben in der Akademie ermöglicht hätten (vgl. Hrnccir/Kettler 2013).

### **II.5.4 Über Schwammerl, Blutwiesen und Bourdieu**

Der Raum des Refugee Protest Camp Vienna streut sich über verschiedene Orte aus, die ein Myzel aus Beziehungen, Solidaritäten und Wissen verflechtet und stärkt. Mit der Zerstörung des Refugee Camps am Refugee Protest Park verlor der Protest eine örtliche Ausprägung, die das Myzel als sichtbare Erscheinung, wie Pilze in die Parkwiese gesetzt hatte. Das Myzel selbst blieb nahezu unbeschädigt, wenn auch dem Pilz nun die Möglichkeit genommen wurde, seine Sporen zu streuen, die unter günstigen Umständen das Myzel stärken und vermehren hätten können. Niemand weiß, ob Bourdieu die Schwammerlmetapher gefallen hätte, aber auf seine Kapitalmetapher umgelegt, versinnbildlicht das Myzel die verschiedenen, sich ineinander transformierenden und füreinander arbeitenden Dimensionen des Kapital, welches die Refugees im Verteilungskampf um Status und Güter zur Absicherung und zum Ausbau ihrer Stellung zum Einsatz bringen. Auf der sozialen Seite stehen alle die Allianz, Bündnisse, Unterstützungen, mit Künstler\_innen, Musikproduzent\_innen, Medienmacher\_innen und medial bekannte Personen, wie Moderator\_innen, Journalist\_innen; mit Kämpfer\_innen, Refugees, *non-citizens* anderer Aufstände und Initiativen, Student\_innen, universitären Mitarbeiter\_innen und Personen in Leitungspositionen, die Infrastruktur zur Verfügung stellen, aber auch ihr symbolisches Kapital in Wert setzen, ihr Prestige und ihren Einfluss, genau wie Prominente, die als Multiplikator\_innen Unterstützungserklärungen abgeben, Partei ergreifen, öffentlich Sympathien bekunden. Auf der kulturellen Kapitaleseite, fließen Fähigkeiten und Wissen zu, etwa darüber, wie politischer Kampf ausgetragen und organisiert wird, wie Statements formuliert und wie sie vor der Presse abgegeben werden, wie Pressearbeit vorbereitet wird, wie Aushandlungsprozesse und Diskussionen praktiziert werden, wie Infrastruktur dem Ziel entsprechend in Funktion gesetzt und instand gehalten wird, wie Räume inszeniert und bespielt werden, um Appelle und Forderungen im kollektiven Gedächtnis zu verankern, wie Menschen für Veranstaltungen mobilisiert werden, Veranstaltungen ausgerichtet werden, wie vielsprachig kommuniziert wird, wie moderiert wird, wie Artwork, Drucksorten, Info-Material produziert werden, wie Basisdemokratie, gleichberechtigter Polylog (vgl. Wimmer 2004: 66ff) und Antirassismus in von großen Machtdifferenzen gezeichneten Strukturen, wie er zwischen *citizens* und *non-citizens* herrscht, praktiziert wird, wie ein Lied produziert und performt wird, Kontakte zur Szene hergestellt und Bühnen ausfindig gemacht werden, und viele andere kulturelle Techniken mehr. Mit dem Refugee Camp am Park zerstörten die Kontrahent\_innen der Refugees im Verteilungskampf zwar einen symbolträchtigen Ort, der als Schnittstelle Personen, Gruppen und Wissen miteinander verknüpfte und als praktisches Feld einen Raum eröffnete, um Zusammenarbeit zu erproben, Widerstandstechniken zu erlernen

und anzuwenden. Damit stellte er einen wichtigen Motor der sozialen und kulturellen Kapitalakkumulation und Inwertsetzung dar. Das erhöhte seinen symbolischen Kapitalwert, der sich im Prestige äußerte, mit dem das Refugee Camp sich attraktiv gemacht, Aufmerksamkeit auf sich gezogen und Zuwendung personeller, ideeller und materieller Art angezogen hatte. Durch Infantilisierung und/oder Kriminalisierung fremdrepräsentierte Flüchtlinge wachsen in ihrem Ansehen, werden als Partner\_innen ernst genommen, vor Mikrofon und die Kamera gebeten, als couragierte Kämpfer\_innen geehrt, mit dem Zivilcouragepreis ausgezeichnet (no-racism.net 2013e), was sie weiter befähigt, in die Narrative über sie einzugreifen und sich vorteilhafter und selbstbestimmt ins Bild zu rücken. Ein großer Teil der Symbolkraft entfaltet sich vor allem durch den Eingriff in die Raumordnung der „organisierten Desintegration“ und Segregation, die das Camp durcheinanderbringt, in Frage stellt und entschieden beeinträchtigt. Es setzt seine Forderungen als Konfiguration, als räumliche Textur in den Stadt-Raum: „We demand our Rights!“ Als Widerrede und Austragungsort eines sozialen Kampfes zugleich steckt das Refugee Protest Camp eine Blutwiese ab, auf der es die dominanten und dominierenden Strukturen herausfordert. Es ist sich der Performativität bewusst bzw. macht einen Bewusstwerdungsprozess durch, der es immer sensibler dafür macht und in die Lage versetzt, den Stadt-Raum jedes Mal kreativer zu bespielen, anders als im Programm vorgesehen. Das ruft die Programmchef\_innen schnell auf den Plan. Sie lassen sich nicht auf die Argumente ein, beharren auf ihrer Position, negieren seinen politischen Inhalt und reduzieren ihn auf einen Verwaltungsakt. „Um zu vermeiden, dass weitere Rechtsnormen gebrochen werden“ (TheRefugeecampvienna 2012c: ab Minute 0:37), wie etwa die „Campierverordnung“ (vgl. Polizeisprecher Johann Golup zit. in.: Hrnrcir 2012: ab Minute 0:15) ziehen sie den Störsender aus dem Verkehr, bügeln den Park wieder glatt, roden die Schwammerln. Mit dem Camp vernichten sie auch einen wichtigen Teil des symbolischen Kapitals, aber nicht das Refugee Protest Camp per se. Die Kapitalfäden, das Kapitalmyzel bleiben erhalten und werden in der Votivkirche als neuer Ort sichtbar. Die Mobilität des Kapitals veranschaulicht eine Begebenheit, deren Zeugin Prekaria bei ihrem ersten Lokalausweis wurde (vgl. Feldnotiz, 27.12.2012): Nachdem der Pfarrer die Kirche verschlossen hatte, und die Hungerstreikenden von ihren Unterstützer\_innen isolierte, wusste die Familie, die mit Sack und Pack angereist kam, nicht, wohin sie die mitgebrachten Schlafsäcke, Isomatten und die warme Kleidung deponieren sollten. Das Camp war aufgrund der immer drängender werdenden Räumungsgerüchte ziemlich verlassen, das Magazin-Zelt aufgelassen. Sie wurden an eine in der Gruppe vor dem Portal der Kirche stehenden Personen verwiesen, der gerade noch die Tränen ins Gesicht geschossen waren, als Reaktion auf die Gefangennahme des Protests in der Kirche. Ver-

## II.5 Der verstreute Raum

---

zweifelt hatte sie beschlossen, ebenfalls in Hungerstreik zu treten. Ein Aktivist redete ihr den Entschluss aus: „You must stay strong. We need you now, to keep on supporting us.“ Als ihre Kompetenz gefragt wurde, hatte sie sich schon wieder gefasst und führte die Familie in Räumlichkeiten der Universität, wo das Magazin bereits einen neuen Ort gefunden hatte.

## II.6 Im Kirchenlager

Mit einem schweren Topf, den Prekaria und der Profiler links und rechts jeweils an den Henkeln trugen, näherten sie sich dem Seiteneingang der Motiv-Kirche (folgende Erzählung und Raumbeschreibungen vgl. Feldnotiz, 06.01.2013). Jemand vom davor postierten Securitypersonal öffnete ihnen schon vom Weitem die vergitterte Türe und ließ sie ein – erstaunlicherweise ohne Besuchskarten zu verlangen oder auf deren Freiwerden zu bestehen. Prekaria hatte die Rindsuppe aus Tafelspitz, Suppenknochen und frischem Wurzelgemüse selbst zubereitet und extra ausgewählte Zutaten vom Deutsch-Angus-Rind eines ländlichen Weidebetriebs bezogen. Sie hatte sich in einem Kalender eingetragen, in dem Supporter\_innen aufgefordert wurde, Suppen zur Stärkung der Hungerstreikenden beizusteuern. Sie wollte ihnen eine kräftigende Brühe voller Nährstoffe aufsetzen, die ihre Widerstandskraft anheizen sollte und ihre beanspruchten, der unwirtlichen Umgebung ausgesetzten Körper mit Nähr- und Kraftstoffen versorgen sollte. In den Räumlichkeiten der BAGRU PoWi (Politikwissenschaft) hatten die beiden die Suppe auf einer großen Gasplatte aufgeheizt und abgeseiht, bevor sie etwas unsicher die Kirche betraten. Josef hatte sie in die Sakristei gelotst, die als Vorratskammer und Magazin genutzt wurde, das Suppen und heißes Wasser in Warmhaltebehältern, Obst, Dörrfrüchte und Teesäckchen bereithielt. Dort nahm er ihnen die Suppe etwas zögerlich und lustlos ab und goss sie in einen großen bauchigen Warmhaltebehälter aus Edelstahl zu den Resten einer anderen Suppe. Prekaria wollte ihn noch kurz daran hindern und ihm erklären, welche Mühe sie sich mit der Suppe gegeben hatte, als der Profiler sich einmischte und meinte, es wäre unangebracht, mit Hungerstreikenden über Qualität und Zubereitungsarten von Nahrungsmitteln zu debattieren. Prekaria kam sich direkt blöd vor, den Refugees die Angelegenheiten erschwert zu haben, indem sie ihnen eine dampfende Suppe vor der Nase vorbeizog, nachdem Josef ihr den Topf mit der Erklärung wieder aushändigte, dass einige der Refugees seit heute auch im Durststreik wären und nun gar nichts mehr zu sich nehmen würden.

### *II.6.1 Josef auf der Asylstraße*

Josef saß auf einem Tisch in Räumlichkeiten des Bundesasylamtes im sogenannten Erstaufnahme-

zentrum Ost in Traiskirchen. In den Blocks der ehemaligen k.u.k. Kaserne und dem späterem Internat für die Führungselite der SS unter den Nazis sind neben den Büros der Asylbehörde und einer Polizeistation, Unterkünfte für ca. 650 Personen, in denen seit geraumer Zeit um die 1.500 Personen festgesetzt wurden (Knapp 2010: 15; Haller/Foschum 2012; ORF 2012), konfrontiert mit einem Lageralltag geprägt von Langeweile, Fremdbestimmter Tagesabläufe und der fehlenden Aussicht auf Arbeit und/oder Ausbildung. Ohne jede Privatsphäre lebten sie auf engstem Raum miteinander: Alleinstehende, Familien mit Kindern, genauso wie Alte und unbegleitete Minderjährige. Leben drückte es wohl nicht richtig aus, es war mehr ein hausen. Ein Zeit totschiagen. Die teilweise mit Stacheldraht umsäumten Mauern und die ständige Präsenz von Securitys und Polizist\_innen am Gelände und an dessen Pforten verlieh der Szenerie eine Stimmung ständiger „Bedrohung und Kontrolle, jedenfalls keine Normalität“ (Knapp 2010: 16). Das Wachpersonal nahm sich auch das Recht heraus, die Bewohnerschaft zu sanktionieren, wenn sie es für nötig hielten, etwa durch den Entzug von Lagerkarten, ohne die ein Verlassen des Lagers nicht möglich ist, Konfiszierung von Gebrauchsgegenständen, wie Hygieneprodukte oder Fernseher, Durchführung von Zimmerkontrollen, aber auch Schläge und körperliche Gewalt kam zur Anwendung. Josef füllte das vor ihm liegende Formular aus, das ihm die Polizei als weitere Etappe der „Identitätsfeststellungs“-Prozedur aushändigte. Dass die ersten Schritte im Asylverfahren von der Polizei durchgeführt wurden, manifestierte die ständig – in Medien, in der Politik, vom Alltagsverstand – evozierten und wiederholten Darstellungen von *non-citizens* als – wenn nicht dezidiert kriminell – so zumindest als Sicherheitsrisiko und Gefahr für die öffentliche Ordnung. Vor wenigen Minuten wurde die EURODAC-Datenbank mit Josefs Fingerabdrücken gespeist und abgeglichen, ob bereits irgendwo anders in Europa ein Asylverfahren unter seinem oder einem anderen Namen geführt wird, oder wurde. Mit weißen Gummihandschuhen, wie sie in Krankenhäusern oder in Kriminalsendungen bei der Inspektion des Tatortes verwendet werden, hatte die Polizei seine Hand auf den Schirm des Geräts gelegt, das wie ein Fahrkartenautomat aussah. Erst den Handballen und dann nacheinander jeden einzelnen Finger seiner Hand. Als wären seine Hände Objekte, die nicht ihm gehörten, sondern für den Zeitraum der Prozedur in die Verfügungsgewalt der Polizei übergingen. Mit der Latexschicht baute sich ein Schutzschild zwischen dem Polizeiorgan und Josef, dem Delinquenten, auf. Es schirmte vor zu direktem Kontakt ab, dämpfte seine Empfindsamkeit, um sich vor Gefühlen, die unter die Haut gehen könnte, zu schützen, um sich die Sache nicht nahe gehen zu lassen. Josef sollte ihm nicht wie ein Mensch begegnen, sondern eben wie eine Angelegenheit, die erledigt, abgefertigt gehört – Schritt für Schritt die „Asylstraße“ entlang. Den Ausdruck „Asylstraße“ prägte der damalige Innenminister,

Ernst Strasser, und wollte damit die Forderung nach beschleunigten Asylverfahren (Völker 2002) umsetzen, mit denen der Aufenthalt von non-citizens in Österreich auf das minimale Maß verkürzt werden sollte, das der Rechtsstaat gerade noch als asyl- und menschenrechtskonform durchgehen ließ. Josef kämpfte sich weiter durch die unnötigen Fragen nach Adressen seiner Aufenthaltsorte vor seiner Ankunft in Österreich, nach Familienmitgliedern, nach schulischem und beruflichem Werdegang, die kaum mit den Problemen in der Region, die er zurückgelassen hatte, in Verbindung standen. *Shit questions* – wie Rex Osa (zit. in: Protokoll, 27.09.2013) das Phänomen der sinnlosen Befragung und des offen zur Schau getragenen Desinteresses betiteln wird, wenn er in Wien am Podium des *Forum on Refugee and Migrant Struggle* davon erzählen wird (vgl. Kapitel II.5.2), wie er sich durch 24 Fragen zu genauen Adressen seiner Aufenthalte vor, während und nach der Flucht und zu für die Fluchtgeschichte irrelevanten Personendaten von Verwandten und Bekannten durchkämpfen musste, bis endlich die letzte danach fragte, wovor er sich fürchte, wenn er in sein Herkunftsland zurückgebracht würde.

Josef ließ sich trotzdem Zeit und füllte die Felder entsprechend des zur Verfügung stehenden Platzes aus. Als er fertig war, klopfte er an der Scheibe, die den Wartebereich von der Wachstube trennte. Er wurde – wie schon so oft – angewiesen zu Warten. Wie lange hatte er bereits gewartet. Sein gesamtes bisheriges Leben seit seiner Ausreise bestand aus Warten. Warten auf *agents*, Warten auf die Weiterreise, Warten auf das Verhör der Polizei nachdem er beim illegalisierten Übergriff an der ungarisch-österreichischen Grenze erwischt wurde, Warten auf eine Vorladung des Bundesasylamtes für eine Einvernahme, Warten auf den Ausgang seines Asylverfahren, Warten auf ein besseres Leben. Er war felsenfest davon überzeugt, dass die Warterei nicht nur der Ahnungslosigkeit geschuldet war, was mit all den Menschen getan werden sollte, die hier zur Unselbstständigkeit gezwungen in Verwahrung genommen wurden, nicht erwünscht waren, sie loszuwerden aber nicht ohne weiteres möglich war, weil Menschenrechte und Asylgesetz – Klotz am Bein eines rassistischen Nationalstaates – bestimmte Mindestnormen einforderten, deren Einhaltung – trotz der bereits niederschweligen Anforderungen – Zeit kostete – Zeit in der *non-citizens* hier Fuß fassen könnten, dem biopolitischen Kontrollsystem zum Teil entrinnen könnten, Kontakte zu *citizens* aufbauen könnten, die sich für sie einsetzen könnten und sie womöglich vor einer Auslieferung in einen anderen Staat zu beschützen versuchen würden. Die Warterei wurde sicher auch aus kühler Berechnung eingesetzt, um zu entmutigen, die Nerven blank zu legen, um die Macht zu demonstrieren. Schon aus Prinzip, um zu zeigen: „Ich kann dich warten lassen, wann ich und solange ich will. Du platzst nicht einfach in mein Büro, sondern du kommst erst herein, wenn ich es will.“ Er kannte das von

unzähligen Begebenheiten, wie er sie selbst oder seine Freunde erlebt haben. Amin German (zit. in: Svec/Harmoncourt 2013) etwa, kann von Begebenheiten erzählen, in denen er Ziel von *ethnic profiling*<sup>33</sup> wurde, Josef kannte dieses Spielchen, deswegen wartete er nicht. Er nutzte die Zeit, überlegte sich Strategien für die kommende Befragung, ging systematisch die für das Asylamt relevante Geschichte durch, aber mutmaßte schon, dass die nichts relevant finden werden. Dass die nur hören werden, was sie hören wollen. Dass sie ihm ihre Vorurteile und Stereotype anhängen werden, über volle Boote und lügende Asylbetrüger\_innen, die von Schlepper\_innen konstruierte und vorbereitete Geschichten blass und fadenscheinig vorbringen und lediglich ein schönes Leben auf Kosten jener Menschen genießen wollen, von denen sie meinen, sie hätten ein Vorrecht auf den Wohlstand hier. Diesen Punkt wollte er eigentlich auch gar nicht abstreiten: Ja! Er wollte ein gutes Leben! Warum sollte er kein Anrecht darauf haben? Ist es seine Schuld, dass dort, wo er geboren ist eine jahrhundertelange Geschichte (post-)kolonialer Ausbeutung nachhaltig zerrüttet und destabilisiert hatte, die hier zum Wohlstand geführt hatte? Aber es war nicht der Wohlstand, weswegen er hier hergekommen war. Er hatte keine Geldprobleme. Er kam, weil er um sein Leben fürchtete (Mir 2013b: 21)

„Herr Tschozepp“, verballhornte die Beamtin seinen Namen, als sie ihn ins Zimmer rief. Das Gespräch lief, wie Josef es geahnt hatte. Vielmehr Verhör als Gespräch. Alles was er sagte zog die Einvernehmende mit einer offen zur Schau getragenen Ungläubigkeit in Zweifel. Sie zeigte kein Interesse für andere Nationen und Menschen anderer Länder (Mir 2013b: 21). Angewidert wendete sie sich in respektloser und abfälliger Sprache an ihn, mit Argusaugen auf der Suche nach Fehlertreten, drehte sie aus jedem Detail einen Strick und verstrickte ihn in Widersprüche über unwesentliche Kleinigkeiten, aus denen sie Elefanten machte, darauf Bedacht, die Geschichte zu zerpfücken und in der Luft zu zerreißen mit einer Präpotenz trotz aller Uninformiertheit, wie sie nur das Kolonialregime den Kolonialisierten entgegenbringt. Der Dolmetscher spielte sich auf, als führe er selbst die Einvernahme und behandelte ihn von oben herab. Beide unterbrachen ihn etliche Male, stocherten nach, bevor sie ihm noch die Gelegenheit gegeben hatten, seine Erlebnisse darzulegen, sodass seine Erzählungen wie holprige Rechtfertigungen erschienen. Sie gaben ihm der Lächerlichkeit preis, als sie ihn fragten, ob er zaubern wolle, oder warum er denn sonst ständig seinen Ring am Finger drehe. Es war zwecklos. Sie waren an der Macht, das spürte Josef genau, sie sprachen die

---

33 Ethnic oder racial profiling wird die Polizeipraxis benannt, mit der Menschen aufgrund ihres Aussehens und ihrer äußeren Erscheinung angehalten und kontrolliert werden, weil es bestimmten rassisierten und ethnisierten stereotypisierten Vorstellungen zugeordnet wird (vgl. Goodey 2006: 207).

Amtssprache, in der die Bescheide und Schriftstücke verfasst waren, sie kannten die Gesetze und wussten sie auszulegen. Er würde das alles hinter sich lassen, beschloss er, als er den Raum verließ: die Zäune und Mauern dieses unsäglichen Lagers, hinter denen all dieses Unrecht und die Schmach vor der Öffentlichkeit abgeschirmt wird. Alle sollten von den unwürdigen Zuständen hier erfahren, in der Menschen gehalten werden, wie Tiere.

Prekaria verabschiedete den Profiler mitsamt des Topfes, den er zurück ins BAGRU-Büro bringen würde. Sie selbst wollte einigen Aktivist\_innen noch Gewand bringen, dass ihr Sitha, eine Supporterin, mit der sie im Zuge des Protestes bekannt geworden war, auf Anfrage von Severin und Wanja mitgegeben hatte. Sie ging auf das Matratzenlager zu und fragte einen der darauf Sitzenden, wo die Plätze der betreffenden seien. Die Person versuchte zu helfen. In der Zwischenzeit schlurfte Archibald, ein weiterer Aktivist, langsam auf sie zu und bot ihr Tee an. Sie nahm das Angebot an und Archibald entfernte sich wieder, langsamen Schrittes auf den hinten hinuntergetretenen Schuhen Richtung Sakristei, um den Tee zuzubereiten.

### ***II.6.2 Das Lachen der Entkräfteten***

Auf einem Mauervorsprung einer Säule, die das Gewölbe der Votivkirche abstützte, saß eine afrikanische Büscheleule. Sie hatte sich dem Protest schon seit längerer Zeit unbemerkt angeschlossen, um den Behörden zu entkommen, die sie nach Athen zurücktragen wollten. Sie hatte auf ihrer Reise aus Afrika Griechenland als erstes europäisches Land überquert und es somit zu ihrem Ersteintrittsland gemacht. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass sie hier nicht willkommen sei. Nun sollte sie, gemäß Dublin-2-Verordnung, dort um Asyl ansuchen, doch das hatte sie gar nicht vor – weder hier noch dort. Sie wollte auf keinen Fall fremdversorgt und von Menschen aufgezogen werden und als fehlgeprägte Eule enden, die nicht mehr ausgewildert werden kann, weil sie unfähig ist in Freiheit alleine zu überleben, wie diese Artgenossin, die vor kurzem in Leobersdorf gefangen wurde und nun als „exotischer Vogel“ zur allgemeinen Ergötzung herumgereicht wird (vgl. APA/Kurier/JT 2013). Nein, sie würde frei bleiben. Bisher blieb sie unbemerkt und analysierte von ihrem Beobachtungsposten das Geschehen. Gerade machte sie sich Gedanken über Archibalds entschleunigten Gang, seine reduzierten Bewegungen, zu denen ihn die wegen des Hungerns schwindenden Kräfte nötigten, um seinen Alltag mit minimalem Energieaufwand zu bewältigen. Ein Habitus, der allen Hungerstreikenden gemein war: Ein Habitus entkräfteter, erschöpfter Hungernder, der die Szenerie des Kirchen-Lagers prägte, dem die oftmalige Präsenz von Rettung und Ärzten, die gelegentlich Infusionen oder Medikamente verabreichten, manchmal den Anschein eines Lazarets verlieh. Ver-

stärkt wurde dieser Eindruck von den Personen, die sichtlich an Krankheiten laborierten, begünstigt durch ihr aufgrund der Kälte und der Mangelernährung geschwächtes Immunsystem: eine Person hielt sich vor Zahnschmerzen die Backe, eine Person presste sich beim Husten die Hand auf die Brust, andere lagen dick einwickelt auf der Matratze und fieberten, eine Person kurierte ihre Wunden aus, weil sie von gewaltbereiten Rechten vor der Votivkirche attackiert und verletzt wurde, und eine wird für den Rest ihres Lebens mit heißerer Stimme sprechen, seit sie neben dem Essen auch auf für einige Zeit das Trinken verweigert hatte. Die Gesichter waren schmal und die Wangen eingefallen, die Augen müde. Doch die Büscheleule fühlte sich unwohl dabei von einem Habitus der Geschwächten über Menschen zu sprechen, die extreme Willensstärke, Durchhaltevermögen, Belastbarkeit und großen Mut zeigen und gezeigt haben. Die unter Bedingungen großer Kälte ihren Hungerstreik durchhielten und sich auch von den Bedrohungen und öffentlichen Anfeindungen bis hin zu tätlichen Übergriffen Rechtsextremer bzw. der Zivilpolizei vor der Votivkirche nicht einschüchtern ließen. Entschlossen und Lautstark verbreiteten sie trotzdem ihre Botschaft, wie etwa Adalat Khan auf der Demonstration anlässlich des internationalen Aktionstages am 20.2.2013, wo er aufgebracht ins Mikrofon brüllte und die Bereitschaft vermittelte, wenn notwendig auch bis ans äußerste zu gehen und in den Todesstreik zu treten (ichmachpolitik 2013b: ab Minute 04:35), was er aber nicht wünsche, weil er in erster Linie eine gemeinsame Lösung erzielen wolle. Die Büscheleule störte sich noch aus einem weiteren Grund an ihrer Habitus-Analyse: Sie vereinheitlichte und zeichnete ein undifferenziertes Bild. Als wäre die Stimmung in der Votivkirche immer bedrückend und mitleiderregend gewesen. Dabei erinnert sie sich oft, wie Unterstützer\_innen gemeinsam mit den Refugees gescherzt und gelacht haben – selbst in den schlimmsten Momenten von Schwäche, Schmerzen oder Angst. Manche Supporter\_innen ernten das erste Lächeln bei ihren Besuchen meist bereits bei der Begrüßung. Manchmal konnte sich die Büscheleule allerdings nicht des Eindrucks erwehren, es handelt sich um ein aufgesetztes Lachen. Ein Lachen der Höflichkeit, des Anstandes, der aus Stolz gebietet, die Supporter\_innen nicht mit den eigenen Problemen zu belasten. Sie wurde schon öfter Zeugin von Zurückweisungen oder Abwimmelungen von Hilfs-Angeboten von Supporter\_innen, die mit den Worten „to much problems“ quittiert wurden. Das Dilemma, keine Hilfe annehmen zu wollen, aber auf Unterstützung angewiesen zu sein, zieht sich durch die gesamte Protestgeschichte bzw. war wesentliche Ursache des Aufstandes der Refugees und spiegelte sich in den wichtigsten Forderungen wieder:

## II.6 Im Kirchenlager

---

„Wir wollen keine Almosen, wir wollen Rechte.“ (vgl. no-racism.net 2013e)

„Wir wollen arbeiten, selbst für unseren Unterhalt aufkommen.“ (vgl. Adalat Khan zit. in: Misik 2013: Min. 08:42; refugeecampvienna 2013d)

„Wir kämpfen nicht für warme Betten, sondern für eine politische Lösung.“ (Messinger 2013)

Sie gingen sogar einen Schritt weiter und drehten die Hilfsbeziehung um. Adalat (zit. in: Misik 2013) beabsichtigte als Unternehmer\_in in Österreich Jobs schaffen zu wollen, für die vielen Arbeitslosen aufgrund der wirtschaftlichen Krise und die Refugees leiteten den mit 3.000 Euro dotierten Ute-Bock-Preis für Zivilcourage weiter an die Caritas, „um Menschen in Not zu helfen“ (no-racism.net 2013e) mit den Worten: „Wir brauchen kein Geld, sondern Menschenrechte und Menschlichkeit“ (no-racism.net 2013e). Gleichzeitig gestanden sie aber, ohne die Unterstützung und die Solidarität vieler *citizens* niemals so weit gekommen zu sein (vgl. TheRefugeecampvienna 2012b; Protokoll, 27.09.2013). In den kollektiven Kampfmomenten, in denen die Refugees als politisches Subjekt, repräsentiert durch ihre Sprecher\_innen an die Öffentlichkeit traten, gelang es ihnen dieses Abhängigkeitsverhältnis selbstbewusst in ein Assistenz- oder Diener\_innenschaftsverhältnis umzuwandeln. „You provide a Table, I talk to the prime minister“, wies Adalat Khan (zit. in: Kubaczek 2013) den Supporter\_innen ihre Rolle zu. Die persönlichen, intimen Momente des Protestes aber lieferten sie verletzlicher und schutzloser der Abhängigkeit aus und so hatte die Eule einmal mitbekommen, wie Adalat damit gehadert hatte, Prekaria seine Schmutzwäsche zum Waschen mitgeben zu müssen: „Only my Sister and my Mother ever washed my underwear“ (Feldtagebucheintrag, 16.05.2013)

Trotzdem: Selbst wenn das geteilte Lachen die Probleme überspielen sollte, selbst wenn die zerschlagenen Hoffnungen aufgrund der erfolglos gebliebenen Gespräche mit politischen Vertreter\_innen oder deren zermürbende Ignoranz gepaart mit der physischen Ausgemergeltheit sich als Realität körperlich in Habitus und Hexis äußerte, so tat dies auch das sorglose, zwischen Refugees und Supporter\_innen geteilte Lachen, befand die Eule. Als Forderung nach Normalität und Alltag etabliert es einen utopischen Raum der sich dem problembehafteten Umfeld innerhalb der angespannten Kampfarena entgegensetzt: „Lass uns die Probleme für einen Moment vergessen und jetzt nicht darüber reden! Lass uns Spaß haben, ich will nicht dein\_e Klient\_in sein, sondern dein\_e Freund\_in!“ Das Lachen ist eine der gemeinsamen Ausdrucks- und Mitteilungsmöglichkeiten, die Refugees und Unterstützer\_innen, *citizens* und *non-citizens* wider aller gesellschaftlichen Erwartung und Absicht und trotz aller Unterschiede zu einem symbiotischen Raum im Refugee Protest Camp miteinander verflochten, und das somit ein neuartiges kommunikatives Feld und daran angepasste kommunika-

ve Kompetenzen schafft, für die es im Mainstream und seiner sonst angewandten Rhetorik hierarchischer Anordnungen und Befehle keine Entsprechungen gibt. Als kommunikative Schnittstelle kann Lachen eine gemeinsame nicht-sprachliche Ebene eröffnen die Empathie und Mitgefühl ausdrückt, wie damals, als Prekaria Adalat von ihrem Alptraum erzählte, in dem die FPÖ, mit Strache und Gudenus gemeinsam mit der Polizei in der Nacht in die Kirche eindrangen und alle der Reihe nach abführten und ins Gefängnis brachten. Adalats sonst eher ernstes Gesicht hellte sich auf: „Come, you must tell this dream to the others! We often have the same dream“, forderte er sie zur neuerlichen Erzählung auf, die auch den anderen ein Lächeln ins Gesicht zauberte (Feldtagebucheintrag, 16.01.2013). Trotz des tragischen Inhalts, der dicht an der Realität war, was die zahlreichen Polizeiübergriffe in und um die Kirche gezeigt hatten, weckte der Traum, den Prekaria und die Refugees teilten, Heiterkeit, wo es eigentlich nichts zu Lachen gäbe, wo das Lachen im Hals stecken bleiben müsste. Stattdessen bricht es hervor aus Erleichterung darüber, verstanden zu werden, sich zu verstehen, die gleichen Ängste zu haben und zu fühlen, das die einen um die anderen fürchten, obwohl Prekaria in ihrem sicheren und warmen Bett zuhause geträumt hatte, während der Traum für die Refugees in der kalten Kirche tatsächliches zur realen Polizeigewalt werden könnte. Oder Lachen drückte Erleichterung darüber aus, jemanden an seiner Seite zu haben in Momenten der Schwäche, wie an dem Tag, als Songül, eine andere Unterstützungsperson dem vom Schüttelfrost gepackten Jesus vorschlug, ob sie sich nicht vor der Polizei verstecken sollten, die gerade vor der Kirche einige ihrer Mitstreiter\_innen festgenommen hatten und dort für einen Tumult sorgten (vgl. Gesprächsnotiz, 29.02.2013). Jesus hatte etwas ratlos geantwortet: „Where?“ Songül, der ihr Vorschlag nun auch etwas undurchdacht vorkam, blickte sich suchen um: „Maybe there, between the benches?“ Wohl belustigt von der Vorstellung, wie sie dort, wie Kinder beim Verstecken spielen, ungeduldig warten werden, und die Zeit immer länger würde, weil sie ja keine Ahnung hatten, wie lange die Polizei die Amtshandlung da draußen noch hinauszögern werden – erfahrungsgemäß zieht sie solche Zurschaustellungen der Macht genüsslich in die Länge – brachen sie in ein gemeinsames Lachen aus, als Jesus antwortete: „I think, we stay here, it’s more comfortable.“ Die Sorge, die Jesus‘ Zustand bei Songül ausgelöst hatte, als sie ihn zu Beginn ihres Besuches am ganzen Körper zitternd und stöhnend ganz alleine, weil alle anderen Hungerstreikenden die Kirche verlassen hatten, um die Verhaftungen zu verhindern oder zumindest zu bezeugen, auf seiner Matratze getroffen hatte, verblasste mit dem Lachen. Sogar Jesus‘ Schüttelfrost hatte sich etwas beruhigt, trotz der beklemmenden Situation vor der Kirche, wo immer mehr Polizei in Montur und in Zivil aus den herbeigekommenen Einsatzfahrzeugen hinzuströmte. Gelächter, Situationskomik und Pointen wur-

de zwischen manchen der Supporter\_innen und ihren Bekannten unter den Refugees zur gemeinsamen Bedeutungs- und Referenzebene, auf die zu passender Gelegenheit verwiesen wurde, indem die Anekdoten wiederholt und weitererzählt wurden und so regelmäßig aufs Neue zur Unterhaltung beitragen – als *running gag*, wie der Caritas-Schmäh (vgl. Gesprächsnotiz, 29.03.2013), der aus Prekarias Versuch entstanden ist, tröstende und aufbauende Worte für die Refugees zu finden, die sich von der Caritas betrogen fühlten, ob dem Lager-Regime mit strengen Anwesenheitskontrollen, das die Caritas im Servitenkloster sofort nach dem Verlassen der Votivkirche aufgezogen hatte. Prekaria hatte sie damals ermutigen wollen, nicht aufzugeben, weiterzukämpfen und gemeint, dass sie nie gänzlich frei sein werden und jede\_r seine Freiheit immer wieder einfordern müsse. Sie selbst unterliege auch Einschränkungen, hatte sie versucht missverständliche und gender-spezifische Annahmen über ihre Lebensumstände und die anderer Supporterinnen oder *non-citizens*, nach dem Motto, westliche Frauen seien reich und frei, zurechtzurücken. „My husband at home is my control. He is my Caritas“, beschrieb sie ihren Mann mit dem sie oft genug über seine Bevormundungen und Besserwissereien gestritten hatten, mit denen er ihr das Leben oft zur Qual machte. Die Übertragung der Servitenklostersituation auf ihre häuslichen Verhältnisse haben einige sehr lustig gefunden. Seither ruft die Begrüßungsroutine gemeinsames Gelächter hervor, wenn sie gefragt wird: „How are you? How are your Children? And how is Caritas?“

Prekaria ließ ihren Blick auf die Postkarte fallen (Juen, o.J.), die sie aus ihren Aktenbergen hervorgekramt hatte, dessen Foto auf der Vorderseite fast alle Refugees bei einer Pressekonferenz in der Votivkirche versammelte, mit denen Prekaria regelmäßig in Kontakt war. Es fing sie dabei ein, wie sie gerade applaudierten – beinahe alle mit einem Lächeln im Gesicht und freundlich strahlenden Augen. Sie sitzen und stehen aufgereiht hinter einer langen, aus mehreren Tischen zusammengestellten Tafel, die mit weißen Tischtüchern bedeckt ist und auf der Mikrophone mit den Logos von Fernseh- und Radiostationen auf den dahinter sitzenden Muhammed Numan gerichtet sind. Vorne sitzen die aus Medienauftritte bekanntgewordenen Sprecher\_innen, dahinter stehen jene Protestteilnehmer\_innen, die sich bisher immer im Hintergrund gehalten hatten, aber nichtsdestotrotz maßgeblich am Protest beteiligten. Sie alle scheinen Numan, der gerade etwas gesagt haben zu schien und dem einige die Blicke zuwenden, Beifall zu zollen. Sein geöffneter Mund formt ein Wort, das von einer entschlossenen Geste seiner Hände untermalt wird, die einen Wall vor seiner Brust darstellt, oder eine Grenze zieht, die „bis hier her und nicht weiter!“ zu sagen scheint, oder „hier sind wir, das ist der Raum der uns zusteht und den nehmen wir uns auch!“ Nur die Hauben, Anoraks und Kapuzen zeugen von der Kälte in der Votivkirche, nicht aber die zufriedenen und leuchtenden

Augen der Abgebildeten. Prekaria fühlte Wärme und Hoffnung in ihrem Herzen, wenn sie dieses Bild betrachtete. Hoffnungen, die immer wieder zerstört worden sind. „And what about our hopes?“ wird Nisar Khan (Hrncir/Kettler 2013) Monate später der Rektorin der Akademie der bildenden Künste, Blimlinger, entgegnen, die ihrerseits hoffte, dass die Refugees aus der Säulenhalle der Akademie auszögen, die sie als einer der letzten Etappen ihres bisherigen Protests für sich in Anspruch genommen hatten, in der Erwartung Unterstützung durch die Universität zu erhalten, die ihnen im erhofften Maße verweigert wurde. Da hatte Prekaria die Refugees wirklich niedergeschlagen und traurig erlebt und eine Leere und Hoffnungslosigkeit in ihren Augen gefühlt. Jahangir Mir, etwa, hatte sie noch nie so bitter enttäuscht erlebt. Ganz im Gegenteil zu der Kraft, die das vor ihr liegende Bild ausstrahlte.

Prekaria nahm auf der ihr angebotenen Matratze Platz. Sepp und Stanislav breiteten eine Decke nach der anderen über Prekaria aus, stützten ihren Rücken mit Pölster und zu allerletzt legten sie auch noch einen Heizstrahler am Fußende unter die Decken. Prekaria protestierte: „If leave the heater under the blankets, the firefighter will be here soon.“ Unter Gelächter entfernten sie das Heizgerät, richteten es aber in nächster Nähe auf ihre Liegestätte. Inzwischen war Archibald hinzugekommen und drückte Prekaria drei übereinandergestülpte Plastikbecher gefüllt mit Tee in die Hand, damit sie sich nicht die Finger beim Halten verbrennt. Überhäuft mit Decken und dem heißen Tee in der Hand, den sie nirgendwo abstellen konnte, war sie, die ja eigentlich als Unterstützer\_in hier war, unfähig sich zu bewegen, und auf Bedienung angewiesen. Stanislav legte das als übliche Gastfreundschaft aus, die gerade jenen entgegengebracht wird, die von weit her kämen – womit er darauf anspielte, das Prekaria keine Wienerin war, sondern aus der Peripherie angereist kam (Gesprächsnotiz, 14.02.2013). Prekaria bewunderte, wie sie sich diesen kalten, unwirtlichen, ihnen gegenüber so feindlich gesinnten Ort heimisch und zu ihrem Zuhause gemacht hatten, soweit, dass sie sich als Gastgeber\_innen fühlen konnten, dort wo sie selbst nicht willkommen waren. In jenem Territorium, das der Pfarrer mittels Fußstritten abgesteckt hatte, mit denen er die Übertretenden dahin zurückkickte, und dessen unsichtbare Grenzen später von der Caritas mit ermahnenden Worten weiter eingefordert wurden, richteten sie sich ein. Sie bezogen Nischen, machten sie bewohnbar und wohnlich. Sie nahmen sich Platz, nahmen ihre Plätze ein, schufen sich ein Minimum an Zuhause innerhalb der abweisenden Fremde, einen Quäntchen Freiraum als „sekundäre Anpassung“ – wie es Goffman (1973: 185) bezeichnen würde – an das karitative Wohlfahrtregime. Sie statteten es aus und hielten es rein. Prekaria beobachtete Archibald, der an seinen Platz zurückgegangen war, wie er sorgfältig die Bettwäsche auf seiner Matratze zurechtlegte, glättete und straff zog und sie dann auf

Brösel, Flusel, Haare absuchte und mit spitzen Fingern einzeln aufflas.

### II.7 Mental War<sup>34</sup>

Archibald wohnte mit Norbert und 11 weiteren Personen in einem Zimmer. Wohnen drückt es zu schön aus, hausen käme dem eher gerecht, oder sie werden dort verwahrt bringt es auf den Punkt.

Archibald knurrt der Magen. Zum Frühstück gab es zwei Schnitten eines labbrigen Weißbrot und dazu ein kleines Plastiktegerl mit Marmelade und eines mit einem Streichkäse. Auch zu Mittag und abends sind die Portionen nicht viel größer und das Essen lieblos und oft ekelhaft (vgl. auch ICF 2005: 59ff). Oft musste er einen Pamp in sich hineinlöffeln, damit er wenigstens irgendwas im Magen hatte, ohne dass er bis zum Schluss hätte sagen können, woraus diese Speise besteht – es war nicht feststellbar. Manchmal war der Ekel größer als der Hunger und er verzichtete darauf.

Die zermürbende, fremdbestimmte Lagersituation, in der die Insass\_innen für die weitere behördliche Verfügung bereitgehalten werden, stillgelegt am administrativen Abstellgleis, verdammt zur Tatenlosigkeit, Langeweile und ungewissem Warten, erregte häufig den Unmut der Zimmerkollegen. „Sitting and waiting“ war die resignierende Zusammenfassung für eine durch die Segregation und Desintegration verursachte Lebenssituation, die *non-citizens* das normal life vorenthält, die Prekaria noch einige Male so oder abgewandelt begegnete oder noch begegnen wird, wie sie etwa von Armin wiederholte, als er Prekaria erklärte, warum er die Unterkunft in einem alpinen Ort in Vorarlberg verließ, obwohl er sich dort nicht grundsätzlich unwohl oder schlecht behandelt fühlte. „Is there any cows, where you come from“, hatte er eine Unterhaltung mit ihr begonnen und sich zu ihr an die Matratze gesetzt, auf der sie zum Bleiben in der Motivkirche aufgefordert wurde (vgl. Gesprächsnotiz, 20.06.2013).

„Cause where I came from, there were lots of cows“, erzählte er und zeigte ihr Fotos auf seinem Smartphone.

„Where is it?“, fragte Prekaria und vermutete, es handle sich um eine Bergregion Pakistans oder Afghanistans.

„In the mountains in Vorarlberg, in a very small village. I lived there, before I joined the Protest here.“

„How was it there?“

---

<sup>34</sup> Suleiman zit. in: Protokoll, 27.09.2013.

„It was very remote, but it was not bad. We had nice language teachers there, who taught us German in an unconventional way. They went into the mountains with us to explore the vicinity. I liked the landscape there a lot: the mountains, the green meadows and pastures, the woods, the good air there. Sometimes we prepared breakfasts or meals together with our teachers and we learned the words for fruits and other food and some phrases.“

„But why did you leave it for the cold church?“ wollte Prekaria herausfinden.

„I was in fear all the time, that my asylum will be over. There was nobody there, who explained me something about the procedure, its progress, my rights and options. They expected me, to do nothing but to wait for the result. Between the fulfilled moments with our teachers, there was plenty of time I was bored, sitting and waiting.“

### ***II.7.1 Sitting and Waiting***

Zur Untätigkeit im Nicht-Alltag oder Lager-Alltag verdammt prägt Warten auf Rechtstitel, ungewisse Langeweile und planlose zermürbende Perspektivenlosigkeit das Leben. Das Warten mache ihn schwach, äußerte Max Meier, der Zusendung eines Schriftstücks der Asylbehörden entgegensehend, das ihm Rechtssicherheit geben sollte (Gesprächsnotiz d. Verf., 16.05.2013) und repräsentiert damit zahllose *non-citizens*, die so oder ähnlich zum Ausdruck bringen, zur Untätigkeit gezwungen ihre Zeit zu verlieren, abzusetzen, zu vergeuden oder totzuschlagen (vgl. Täubig 2009: 205f, 230ff). Aber nicht nur im Lager bestimmte das Nichts-Zutun-Haben das Leben, auch während des Protests quälten sich seine Protagonist\_innen durch Phasen der Leere, zwischen den intensiven Momenten der politischen Manifestation, in denen die Refugees als handelnde Akteur\_innen ihr Schicksal in die Hand nehmen, bei Pressekonferenzen, Einnahmen öffentlicher oder halb-öffentlicher Räume oder erzwungener Ortswechsel, Verhandlungen mit politischen oder anderen Akteur\_innen, Demonstrationen, etc. In den Leerzeiten schienen lediglich Essen und Schlafen den Tagesablauf zu strukturieren, wie es Stanislav ermüdet feststellt: „I‘m tired of protest. Waiting, Eating, Sleeping“ (Gesprächsnotiz d. Verf., 29.03.13).

Die Entrüstung über die Zustände im Lager mündeten oft in aufgeregte Diskussionen, in der sie ihre Empörung teilten und sich Gedanken machten, wie sie dieser Ungerechtigkeit ein Ende setzen konnten. Es ging ja nicht nur um ihre Situation. Sie erhoben ihre Stimmen in Vertretung für alle *non-citizens*, etwa für die Familien mit Kindern, die oft schon Jahre hier in dieser Trostlosigkeit festsäßen, ohne Perspektiven, adäquate Ausbildungsmöglichkeiten oder Beschäftigungsmöglichkei-

ten. Ohne Möglichkeiten, für ihr Leben selbst aufzukommen, waren sie angewiesen auf die Fremdversorgung. Die engen Wohnverhältnisse ohne Privatsphäre, wo ständig Kontrollen vom mit der Überwachung des Lagers betrauten privaten Sicherheitsdienst oder der Lagerleitung durchgeführt werden können, die Verlegungen, mit denen Menschen ohne Vorbereitung und Rücksicht aus ihren Lebenszusammenhängen gerissen werden, um irgendwo anders hineingesetzt zu werden, die willkürlichen Sanktionen, die von den Securities und der Lagerleitung angewendet wird, durch den Entzug der Lagerkarte, ohne die ein Verlassen und Betreten des Lagers nicht möglich ist, oder die Konfiszierung von Gegenständen, die strenge Türpolitik, mit der die Mobilität der Insass\_innen gehemmt und lückenlos kontrolliert wird, der fehlende Respekt, der ihnen vom Wach- und Verwaltungspersonal, aber auch von den Dolmetscher\_innen und Beamt\_innen im Rahmen des Asylverfahrens entgegengebracht wird – all diese erlittenen Erniedrigungen erregte ihren Zorn, den sie sich als gesammelte Zeugnisse der Entmenschlichung von der Seele sprachen und zu Forderungen formten, um sie einige Tage später hinauszutragen und geballt der Gesellschaft entgegenzuschleudern.

### *II.7.2 Transfer*

Gerade kam Norbert beim Zimmer herein und empörte sich über ein Foto, das ihm von einer befreundeten Person, auf das Smartphone geschickt wurde. Das Foto zeigt einen Teller mit einer Brühe in der Form und Farbe von Kinderkacke, der ihr in der Unterkunft, in irgendeinem entlegenen Bergdorf, als Mahlzeit vorgesetzt wurde. Dieses Foto wird Norbert einige Tage später bei einer Pressekonferenz vor dem Lager Traiskirchen in das Publikum halten mit den Worten:

Because Austrian Government need a proof. Without proof, they are not saying anything. This is the picture of food. Everyone can see. What is the situation of food? This is in the deep erias, deep villages. They are not getting enough good quality food. (TheRefugeecampvienna 2012a: Min. 1:04, transkr. v. D.K.).

Vor ein paar Tagen weilte sie noch unter ihnen hier in Traiskirchen, bis sie eines Morgens abgeholt und in dieses abgewirtschafteten, ehemaligen Hotel überstellt wurde, mit dessen Umfunktionierung zu einem „Flüchtlingsheim“ sich die Pächterin jetzt wohl gesundsanier<sup>35</sup>. Eines dieser schäbigen

---

35 Die Unterbringung von Asylwerber\_innen in ehemalige Pensionen oder Hotels ist in bestimmten Bundesländern Österreichs eine gängige Praxis, etwa in OÖ, Bgld. und Kärnten (Knapp 2010: 13). Manche der ehemaligen Gastgewerbebetriebe, die aufgrund rückläufiger Nächtigungszahlen in bestimmten Regionen oder anderen Gründen nicht mehr wirtschaftlich zu führen sind (vgl. etwa Pension Piber in Weinberg/Ktn., Steiner 2012), können sich mit der Unterbringung von Asylwerber\_innen über Wasser halten, oder sogar ein rentables Geschäft damit machen, für das sie pro Person und Tag einen bestimmten Satz von den zuständigen Behörden erhalten (zu den Tagessätzen vgl.: Knapp 2010: 23, Brickner 2012, Steiner 2012). Dossier - Verein zur Verein zur Förderung des Investigativen und

Einrichtungen in denen viel zu viele Menschen in engen, verschimmelten Zimmern untergebracht sind, in abgeschiedenen Ortschaften, die abends verlassen, wie Friedhöfe wirken und wo weder Arbeit, Bildung noch sonstige gemeinschaftliche Tätigkeiten die Tristesse des Alltages unterbrechen<sup>36</sup>. Die letztklassige Zustände ihren Bewohner\_innen das Leben zur Hölle machen und ihnen verdeutlichen sollen, wie unwillkommen sie hier sind.

Ihre Bedürfnisse und Meinung waren für die Transferentscheidung völlig irrelevant, als handle es sich um eine Sache, eine Ware, die zugestellt würde<sup>37</sup>. Einzig bereitgestellte Information war, dass die eine Weigerung, sich überstellen zu lassen den Entzug der Grundversorgung als Konsequenz hätte – dem letzten bisschen soziale Sicherheit, dass noch zwischen jetziger Unterkunft und Obdachlosigkeit stand. Hier hätte Max Meiers Schatten gerne das Wort erhoben, der seelenlos in diesem Zimmer zurückgelassen mal von einer in die andere Ecke glitt, um dort zu kauern und auf eine unbestimmte Zukunft ohne Perspektive zu warten. Er wurde von seinem Schattenspende getrennt, der hier in diesem Zimmer einige Wochen untergebracht war, als ihn überraschend eines morgens ein Bus abholte, der ihn in ein neues Quartier verbrachte. Es kam alles so unerwartet und es ging so schnell, dass Max Meiers Schatten irgendwie die Abfahrt versäumt hatte. Tatenlos konnte er seither lediglich als stummer Zeuge die Geschichten der Menschen, die dieses Zimmer im Kasernenlager Traiskirchen frequentierten, in sich aufzunehmen. Wie gerne hätte nun die Gelegenheit ergriffen, ein Stück seines Wissens weiterzugeben, die Ungerechtigkeit, die ihm und Max Meier widerfahren war, kundzutun. Doch als Schatten war im die Fähigkeit zu Sprechen nicht beschieden. Er musste Max' Geschichte (vgl. Gesprächsnotiz, 29.03.2013) alleine mit sich herumtragen, der nun in Burgenland in einem kleinen Dorf in der Nähe von Güssing in einem Heim untergebracht war, in dem auch er seit Wochen mit niemandem Sprechen konnte, weil er mit niemand der dort Unterbrachten eine gemeinsame Sprache teilte. Er hätte davon erzählen wollen, wie einsam sich Max

---

des Datenjournalismus, hat unter dem Namen Dossier: Asyl ausführliche Recherchen über die Zustände in privaten Unterkünften durchgeführt und in einer TV-Reportage namens „Im Abseits - Das Geschäft mit Flüchtlingen“ veröffentlicht (Dossier 2013).

36 Es gibt zahlreiche Beispiele für heruntergekommene und baufällige Unterkünfte, in denen gesundheitsschädliche und miserable Zustände herrschen (Steiner 2012, 2013b, 2013c, Brickner 2012, Knapp 2010: 22).

37 Anny Knapp (2010: 35) stellt fest: „Im System der Grundversorgung ist Mobilität nicht vorgesehen. Grundversorgte Personen werden in die Entscheidung über den Wohnort nicht eingebunden und haben auch keine Möglichkeit, diesbezügliche Wünsche vorzubringen, sie sollen laut GVG-Bund frühzeitig über den Ort der Unterbringung informiert werden, was in der Regel erst kurz vor der Verlegung erfolgt“ und weiters: „die Unterkunft kann nicht frei gewählt werden, AsylwerberInnen werden in ein bestimmtes Quartier zugewiesen, ohne dass sie selbst die Entscheidung beeinflussen können“ (Knapp 2010: 18)

## II.7 Mental War

---

fühlte, dem es wirklich schlecht ging, der stark abgenommen hatte. Wie er manchmal in das zehn Kilometer entfernte Güssing radelte, und sich erhoffte, dort mit jemanden in Kontakt zu kommen. Wie er am Hauptplatz herumsaß und wartete, manchmal jemanden ansprach, aber seine Annäherungsversuche einseitig blieben und an der Ignoranz und Teilnahmslosigkeit der Menschen dort abprallten. Obwohl es in dieser hinterwäldlerischen Abgeschlossenheit sicher nicht alle Tage vorkam, dass jemand von so weit her aus einem anderen Erdteil hier strandete, der von seiner todesmutigen Reise hätte erzählen können, die ihm beinahe das Leben im Mittelmeer gekostet hätte, wie bereits 14.309 Menschen, die seit 1988 versucht haben, Europa zu erreichen (Del Grande 2012), als das Schiff in schwerer See kenterte.

## II.8 Wider der Verdrängung



Familien & FreundInnen gegen Abschiebungen 2013

Unter den Refugees, die damals noch Flüchtlinge unter Verwahrung der Asylbehörden waren, wurde die Praxis der Verlegungen am meisten angefeindet und das dadurch zugefügte Leid und Unrecht war eine der Hauptanklagen in ihrem späteren Protest. In den willkürlichen, nahezu unangesagten, unabgesprochenen Verlegungen verdeutlichte sich die abschätzige und abwertende Haltung des

Staates, ihrer Behörden und des rassistischen Mainstreams, die nicht im geringsten in Erwägung ziehen würde, ihnen eigenständiges Handeln und Entscheiden zuzugestehen. Sie wehrten sich gegen die Selbstverständlichkeit, mit der über ihr Schicksal und die Zukunft nach fremden Gutdünken verfügt wird und sie in Abhängigkeit gehalten werden. Die Passivität, die von den *non-citizens* vorausgesetzt wird, und die Bedeutungslosigkeit, die ihrem Willen und Begehren im Rahmen dieser Verlegungen zuerkannt wird, lässt sich im Wort ablesen: Etwas wird verlegt, wohin gelegt. Das Verlegte hat klaren Objektstatus, ist nicht selbst handlungsfähig, erleidet, erduldet und widerstrebt sich auch nicht. Eigenständigkeit ist nicht vorgesehen, genauso wie Widerstand nicht in Betracht gezogen wird. Als räumliche Praxis verwirklicht es die diskursiven Praktiken der rassistischen Subordination, die von den *non-citizens* demütige Dankbarkeit und Duldsamkeit erwarten und Anerkennung einfordern für die vermeintlich gönnerhafte Großzügigkeit, deren Zurückweisung unverschämte wäre. In einer Art Apartheidspolitik werden sie in Sonderzonen verdrängt, in denen ein Ausnahmezustand verhängt wird, der die Aberkennung sämtlicher bürgerlichen Rechte legitimiert, und wo der Zugang zu nahezu allen gesellschaftlichen Feldern für *non-citizens* verschlossen oder stark begrenzt bleibt, wie Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt, (Aus-)Bildung, soziale Sicherheit. Sie nehmen nahezu oder dezidiert exterritorialen<sup>38</sup> Charakter an, als außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, an deren Rändern liegende, nicht dazugehörige Gebiete im Abseits, ausgegrenzte Reservate für die Ausgesperrten, die dort vom Rest der Bevölkerung separiert werden. Diese Strategie findet global ihre Anwendung, überall dort, wo selbstorganisierte transregionale Mobilität die dominierenden Machtdispositive und deren Gesellschaftsentwürfe in Frage stellt, umgeht oder sich ihrer Bewegungskontrolle entzieht (vgl. Kapitel II.5.2).

Die räumliche Verdrängung der *non-citizens* und mobilen Bevölkerungsgruppen, die oft die sichtbaren Effekte von Ungleichheit, extremer Armut, Ungerechtigkeit, globalen Ausbeutungsverhältnissen

<sup>38</sup> Zahlreiche Beispiele normativ exterritorialer *detention centres* zeugt von einer globalen Strategie, Migrant\_innen bereits vor Eintritt in ein bestimmtes staatl. Territorium abzufangen, an vorverlagerten Grenzen auf internat. Gewässern oder in sog. Drittländern, um ihnen die mit der territorialen Betretung verbundenen Menschenrechte (Asyl, Grundversorgung, etc.) vorenthalten zu können. Australien fängt *boat people* in internationalen Gewässern ab und verfrachtet sie in *detention centres* auf gepachteten Territorien auf Nauru (Pitt 2011), in Choucha/Tunesien sitzen hunderte Flüchtlinge, in einem von UNHCR und dem dänischen Flüchtlingsrat geführten Lager unter nahezu menschenrechtsfreien Bedingungen fest, die nach Europa wollen (kontext-tv 2013a). „Nach dem Machtwechsel in Tunesien haben Länder wie Italien Verträge mit der neuen Regierung unterschrieben, um Frontex noch weiter zu auszubauen und Migration auf dem Seeweg noch effektiver abzuwehren [...] die EU zwingt Länder wie Mauretanien, Algerien, Tunesien, Marokko und Libyen auch, Grenzkontrollen durchzuführen, damit es keine Beziehungen, keinen Austausch zwischen Subsahara-Afrika und dem Maghreb gibt.“ (Alessane Dicko zit. In: kontext-tv 2013b)

sen, neo-kolonialer Gewalt verkörpern, reiht sich in die Armutsbekämpfungsmaßnahmen ein, mit denen zumeist die Armen selbst bekämpft werden, für die im kollektiven Gedächtnis in erster Linie verächtliche Namen rumoren: Junkies, Sandler\_innen, Huren, Bettler\_innen, Strichjungs, Säufer\_innen, Pfuscher am Arbeitsstrich, Zigeuner\_innen. Sie werden aus den Repräsentationsräumen vertrieben, den kommerzialisierten, halböffentlichen Konsumzonen, wie Einkaufsstraßen und -zentren, die wie Schwammerl aus dem Boden schießen, oder den prestigeträchtigen touristischen Hot-Spots und Verkehrsknotenpunkten (Praterstern, Karlsplatz), die für die Beschäftigten reserviert sind, die geschäftig durchheilen, um ihren Geschäften nachzugehen. Exemplarisch dafür seien die Vertreibung Obdachloser aus dem wiener Stadtpark (vgl. Brickner 2013a) und die Vertreibung von Sexarbeiter\_innen in Österreich (vgl. Schasiepen/Oberlechner 2010) angemerkt. Die Verdrängung der Armut aus dem Raum spiegelt die Verdrängung ihrer Ursachen aus dem „kulturellen Gedächtnis“ (vgl. Assmann 1995) wieder, genau wie die Effekte der neo-kolonialen, globalen Ausbeutung über ihre Ursachen schweigen: Die Konsumprodukte, denen in den Einkaufstempeln gehuldigt wird, lenken zwar die Aufmerksamkeit auf sich, gieren aufdringlich in ihren ansprechenden Aufmachungen und ihrem verlockenden Design nach Zuwendung, verführen mit glatten und glänzenden Oberflächen dazu, sie in die Hand zu nehmen, zu berühren und zu streicheln, versprechen, ihre Käufer\_innen schön, attraktiv, begehrenswert zu machen. Sie verraten aber nicht das geringste über das Blut und die Tränen, die Verdrängungen und Vertreibungen, die Zerstörungen von Lebensräumen, die ihre Herstellung und die Extraktion der dafür notwendigen Ressourcen notwendig machen. Oft begehen sie sogar noch Etikettenschwindel und beschönigen die Produktionsbedingungen, garantieren uns Nachhaltigkeit, und beruhigen unser Gewissen mit *social responsibility*-Erzählungen. Als Beispiele dafür mögen etwa die Produktionspraktiken und tatsächliche öko-soziale Effekte der Bio-Nahrungsmittelindustrie dienen (vgl. Arvay 2012) oder der Etikettenschwindel des vom FSC<sup>39</sup> an Ikea verliehene Nachhaltigkeitssiegel (vgl. Gfrörer/Kressbach 2011).

---

39 Forest Stewardship Council (fsc.org)



Jenis 2013

So wie die *non-citizens* in die Lager verdrängt werden, verschwinden auch diese Erzählungen über die Ungerechtigkeit und das Leid von der Bildfläche. So wie sie im Rahmen der *Dublin-II*-Verordnung an die Peripherie der *Schengen*-Außengrenzen zurückgedrängt werden, an den vorverlagerten Grenzen in die sogenannten Drittländer – etwa im Maghreb – abgefangen werden, bekommen wir die Leichen und die Gewalt – die im Mittelmeer Ertrunkenen, die in der Sahara Verdursteten, die in den Stacheldrähten von Melilla verendeten (vgl. Kapitel II.5.2), die von marokkanischen, tunesischen und libyschen Soldaten ver- oder zu Tode geprügelten (vgl. Criegern 2013) nicht zu Gesicht. Als die Flüchtlinge nicht mehr erdulden Bittsteller\_innen bleiben wollten, und zu kämpferischen, entschlossenen *Refugees* erwachsen, trugen sie diese Fakten in den Fokus der Öffentlichkeit, in das Herz der Hauptstadt; sie erzählten von *bombings*, *drone attacks*, *structural violence*, *torture*, *imprisonment*, *target killings*, in Interviews, Stellungnahmen, Publikationen, am Gewista-Plakat, das nach der Räumung des Refugee Protest Camps am Refugee Protest Park aufgestellt wurde (re-emphasis 2013b) oder mit den Transparenten auf Demonstrationen mahnten sie diese Vorfälle sichtbar ein. Die Strategie des Hineinreklamierens der Toten wird auch im Rahmen anderer Refugee- oder Anti-Border-Regime-Protesten praktiziert (vgl. Kapitel II.5.2).

Das Auslagern und Wegsperren verhindert die Selbstrepräsentation der Betroffenen und ebnet den Weg für ihre Anonymisierung und deren entmenschlichte Darstellung als beabsichtigte Strategie, um Sympathie, Mitgefühl und Solidarität zu verhindern (vgl. Kapitel II.8.2). Mit der Entfernung der Flüchtlinge in die Einöden und Stadtränder, in die Lager und Abschiebeknäste, mit den Deportationen an die Ränder der Welt entfernen sie sich auch aus unseren Herzen und wir werden ihren Schicksalen gegenüber teilnahmslos.

Norbert telefonierte vor dem Block in dieser ehemaligen k.u.k Kaserne, der das Zimmer enthielt, in das er Archibald und die anderen Mitbewohner\_innen momentan festsaßen. Neben ihm stand Timon barfuß in ausgeborgten Badeschlapfen (vgl. Feldnotiz, 14.08.2013). Gerade hatte das Verwaltungspersonal vom Haus 13 des Lagers, die für Kleidungsausgabe zuständig waren, ihn abgewimmelt, ohne seiner Bitte nach Schuhen nachzugeben – trotz der novemberlichen Kälte. Trotz der Tatsache, dass in Österreich pro Jahr Mindestens dreihundert Millionen Kleidungsstücke weggegeben werden (APA-OTS 2013).

Norbert wollte es gar nicht wahrhaben und er konnte die Situation nicht mehr hinnehmen. Alles roch hier nach Unterdrückung. Er kontaktierte eine Person, deren Nummer er von einem der Organisator\_innen der Proteste somalischer Asylwerber\_innen in Wien bekommen hatte. Er wollte ausloten, inwiefern diese Person und die Netzwerke, über welche diese verfügte, Protestmaßnahmen unterstützen würden. Josef, der das ihm zugewiesene Zimmer im Lager ansteuerte, nach dem er die entwürdigenden Interview-Prozedur hinter sich gebracht hatte, hätte dieses Erlebnisses am liebsten sofort aus seinem Gedächtnis gelöscht, damit es ihn nicht weiter verunreinigte. Er fühlte sich davon beschmutzt und besudelt und die erlittenen Erniedrigungen klebten zähflüssig und hartnäckig an ihm wie Teer und beschwerten seinen Gang bei jedem Schritt. Auf seinem Weg passierte er die beiden und sie begrüßten sich. Sie brauchten ihn nicht lange zu überzeugen, ihre Aufstandspläne zu unterstützen.

### ***II.8.1 „Let Them Out!“ - Aufstand im Lager***

„Why, why, why! All this Why’s have no answer!“ (Fischbacher/Dietinger 2013: ab Minute 1:56), tönt es aus einem Megaphon. Es verdeckt das Gesicht der Person, die ihm die Stimme leiht, und verleiht ihr stattdessen einen riesigen Trichter-Schnabel. Im Hintergrund recht eine Person – unbeindruckt davon – Laub im Garten eines Hauses, das neben weiteren von Gärten umgebenen Häusern in einer Siedlung steht. Alle grenzen sich sorgfältig mit Maschendraht von einander ab. Die

Büsche und Bäume darin tragen karges, herbstlich gefärbtes Blätterkleid. Auf dem Gehsteig vor den Häusern am Rande des Geschehens beobachten zwei Kappen Tragende die Person mit dem Trichter-Schnabel und die anderen, die sich dort versammelt hatten, um den *protest march* vom traiskirchner Lager nach Wien zu unterstützen und zu begleiten. Schnitt. Eine andere Kameraeinstellung zeigte die hohen vergitterten Tore auf der anderen Seite der Straße, gegenüber der Siedlung. Securitys mit rot-grauen Uniformen halten davor Wache. Dahinter erhebt sich ein Gebäude des Kasernenlagers, das scheinbar dem Verwaltungspersonal vorbehalten ist, worauf die davor parkenden Autos hinweisen. Hoch oben auf der Fassade angebrachte Kameras überblicken das Areal. Zwei Sicherheitskräfte der Polizei stehen vor dem Gebäude, ihre Hände am Gürtel. Wieder Schnitt.

„This people here in this big house are humans and should be treated as one“ (Fischbacher/Dietinger 2013: ab Minute 2:07), fordert die Stimme aus dem Megafon und analysiert weiter: „This people that have been controlled this morning, [...] have been oppressed with a structural oppression that have been taking place in this country for a very long time. everything is very structured. standard structures.“ (Fischbacher/Dietinger 2013: ab Minute 2:11).

„Let them out“ (Fischbacher/Dietinger 2013: ab Minute 2:24), verlangt sie inständig. „It is their right to join this march today, because it is their march. we are in solidarity with this people. [...] they are not, what you just throw away. they are not what you put under the matrace. They’ve been held here for too long. they have been denied there rights.“ (Fischbacher/Dietinger 2013: ab Minute 2:25). Beschwörend ruft die Person hinter dem Megafon ins Gedächtnis: „No borders anymore. I saw a picture yesterday of the earth viewed from a far distance. I didn’t see borders there. Please! no borders! It is man-made. Remove your hands from the live of human beings because they are not lesser than you. They are equal just like you. no borders, no nation!“ (Fischbacher/Dietinger 2013: ab Minute 2:48). Schnitt.

Das alles hielt die Lagerleitung unter Franz Schabhüttl nicht davon ab, Grenzen aufzuziehen und die Lagerinsass\_innen durch Anwesenheitskontrollen daran zu hindern, sich dem Marsch anzuschließen, während sie sich aber vor den Kameras des staatlichen Fernsehens ganz demokratisch gab und im Nachrichtenmagazin „Zeit im Bild“ (Franz Schabhüttl zit. in: ZIB vom 24.11.2012) verlautbarte: „Es ist ein verfassungsrechtlich gewährleistetes Recht für alle Menschen hier zu demonstrieren, so auch für Asylwerber.“

In einer der nächsten Kameraeinstellungen scheint die Lagerleitung diesen Eindruck der Freigeistigkeit untermauern zu wollen. In einer wenig überzeugenden, sehr aufgesetzt anmutenden Geste, wie Prekaria findet, zückt die Leitungsperson einen Fotoapparat und macht breit lächelnd hinter dem eisernen Gitter des Tores hervor einen Schnappschuss der Demonstrierenden. Im Weggehen betrachtet sie zufrieden das Bild, als wolle sie in väterlichem Stolz den Tatendrang ihrer Schützlinge festhalten, wie die tapsigen ersten Gehversuche eines Kindes. Indessen symbolisieren die links und rechts flankierenden Polizeikräften und Securities die Grenzen der Freiheit (Fischbacher/Dietinger 2013: ab Minute 3:28). Hinter den Kulissen holte die Lagerleitung bereits zu ihrem nächsten Schlag aus: „Penible Personenkontrollen eines\_r jeden Asylwerber\_in beim Verlassen des Lagers“ hielten die Isolation der Insass\_innen und die Trennung zwischen ihnen und ihrer Unterstützung draußen weiter aufrecht, wie eine Laufschrift in der nächsten Einstellung informieren wird (Fischbacher/Dietinger 2013: ab Minute 3:50). Die Kamera vollzieht einen Schwenk und bleibt auf einer Gruppe aus weiteren vier Polizeikräften stehen. Sie besprechen sich, blicken argwöhnisch über die Schultern in Richtung eines lauten megafonverstärkten Kampfrufes in einer Sprache, die Prekaria nicht verstand (Fischbacher/Dietinger 2013: ab Minute 3:20). Schnitt.

Eine Menschenglange wartet in einem schmalen Korridor, der entlang einer Portierloge führt und auf der anderen Seite von einem Gitterzaun begrenzt wird. Er bildet die momentan von der Lagerleitung versperrte Schleuse zwischen Lager und Außenwelt. Eine Wachperson tritt aus der Glastüre, und händigt jemandem eine Karte aus, danach verschwindet sie wieder im Häuschen (Fischbacher/Dietinger 2013: ab Minute 3:49). Eine Stimme hinter der Kamera wird hörbar, die aufgebracht telefoniert: „Die Flüchtlinge sagen, sie werden nicht hinausgelassen und es ist hier jeder zu feige um Stellung zu beziehen. Der Lagerleiter filmt von oben die Leute und Stellung beziehen tut niemand. Das kann so nicht sein. Das ist ganz eindeutig gegen die Demonstrationsfreiheit. Wir bringen das in die Medien.“ Eine Pause verrät, dass die Person am anderen Ende der Leitung am Wort ist, bis die erste Stimme wieder fortsetzt: „Sie sagen, sie werden nicht rausgelassen, ich kann nicht mehr sagen. Ich kann ja nicht ins Lager herein.“ (Fischbacher/Dietinger 2013: ab Minute 4:15)

In der nächsten Einstellung ruft eine Gruppe, die es letztendlich doch geschafft hat, die Mauern des Ghettos hinter sich zu lassen, lautstark im Chor: „We demand – our Rights. We demand – our Rights“. Sie recken triumphierend ihre Hände in die Höhe und bewegen sie zum Rhythmus ihres Sprechchors. Einige sind viel zu spärlich gekleidet für die Jahreszeit. Ein Fotograf kommt ganz

nahe an die Gruppe heran und lichtet sie ab (Fischbacher/Dietinger 2013: ab Minute 4:08). Schnitt.

Was Prekaria als nächstes präsentiert wird, versetzt sie in Erstaunen. Sie lehnte sich zurück und verfolgte die Videosequenz, die den Demonstrationszug der Refugees und ihrer Unterstützer\_innen zeigte. So lebendig hatte sie den Protest später selten erlebt. Energiegeladene Sprechchöre hallten in den Gassen der ländlichen Orte, die mit dem *protest march* passiert wurden, wider und vermittelten eine Aufbruchstimmung, die – je länger der Protest andauerte – immer mehr in Verbitterung umschlug. Die vielen danach erlebten Enttäuschungen dämpften die Erwartungshaltungen, die noch in den Anfängen spürbar war, wo die Refugees ihre viktimisierende Flüchtlingseigenschaft im Lager zurückgelassen hatten und stattdessen als fordernden Refugees die Richtung vorgaben. Sichtbar und laut. Sie saßen nicht mehr nur und warteten, sie setzten sich in Bewegung und damit setzten sie den Raum in Bewegung, sie re-formierten ihn, forderten die tradierte Raumordnung heraus in die sie ihren Gegenkosmos hineinstemmen. Aus der Unsichtbarkeit der Peripherie stießen sie in das Rampenlicht der Öffentlichkeit, katapultierten sich in die Nachrichten, provozierten Auseinandersetzung. Sie ließen sich nicht mehr ignorieren und trugen ihre Geschichte zurück ins kollektive Gedächtnis hinein. Sie ließen nicht mehr über sich und für sie sprechen, ließen sich nicht mehr fremdrepräsentieren sondern rissen die Mikrofone an sich, stellten sich vor die Kameras, um die Auslassungen mit ihren Erzählungen zu füllen und den Verzerrungen und Retuschen ihre Darstellungen entgegenzusetzen.

Doch den ersten Dämpfer erlebte die Bewegung bereits einige Tage später, als die Lagerleitung ihre langen Arme walten ließ und die Ausbrecher\_innen zurückholen, ruhigstellen und auseinanderreißen wollte. Sie ordnete eine breitangelegte Verlegungsaktion an „in zum Teil isolierte, entlegene Ortschaften in verschiedenen österreichischen Bundesländern“, von der „über 100 Refugees, die sich am Protestmarsch nach Wien und am Protestcamp beteiligt haben“, betroffen waren. Sie wurden „im Eiltempo in unterschiedliche Bundesländer verlegt“, wie in der Presseaussendung zu lesen war, in der die Pressekonferenz angekündigt war, die am 30.11.2012 vor dem Lager stattgefunden hatte (no-racism.net 2012). Um nicht obdachlos und ganz ohne Krankenversicherung dazustehen, befolgten einige der Menschen die Anordnung. Viele kehrten aber wenig später den Unterkünften den Rücken und schlossen sich dem Protest wieder an. Sie zogen Freiheit der Versorgung vor, so wie Salahedin, der in eine Unterkunft in einem kleinen Dorf in einem südlichen Bundesland verlegt wurde, aber wenige Tage später auf eigene Faust nach Wien auf das Protestcamp zurückkehrte. Er erlebte seinen ersten Schnee und es war ihm ständig kalt, aber er war glücklich, weil er sich frei

fühlte und Menschen, außerhalb des Lagers kennenlernte (Salahedin zit. in: Protokoll, 27.09.2013). Prekaria schloss den Videoplayer, nahm die CD aus dem Fach ihres Computers, legte sie zurück auf einen CD-Stapel.

### **II.8.2 Die Entführungen der Zeug\_innen**

Am 29.07.2013 nahm die Polizei drei Refugees vor dem Servitenkloster fest. Sie unterstellten ihnen gewissenlose Schlepper\_innen zu sein, die herzlos schwangere Frauen irgendwo ausgesetzt hätten, und sich an der Not anderer Menschen bereichert hätten, Millionen verdient hätten (diepresse.com 2013). Als Prekaria den Anruf mit der Info bekam, machte sie sich sofort auf den Weg aufs Revier. Der Profiler war schon vor ihr dort und stand vor einem Whiteboard auf dem Fotos und Notizen hängten, die mit grünem Edding kommentiert oder beschriftet und mit Pfeilen verbunden waren. Prekaria goss zwei Tassen schwarzen Kaffee ohne Zucker aus der Thermoskanne der Filtermaschine, stellte sich dann zum Profiler vor das Whiteboard und hielt ihm eine Tasse hin. Der Profiler nahm sie dankend an, schlürfte von der Tasse und zeigte dann auf ein Foto der Räumung des Protest Camps auf dem Refugee Protest Park. Ein Schriftzug mit grünem Permanentstift oberhalb des Bildes verriet Datum und Uhrzeit.

PROFILER:

Hier haben großteils uniformierte Einheiten die Arbeit erledigt und das sichtbare Zeichen des Widerstandes, das in die Raumordnung hineinreklamierete Zeugnis des Protest verschwinden lassen. Zivilpolizei hat am Rande das Geschehen verfolgt.

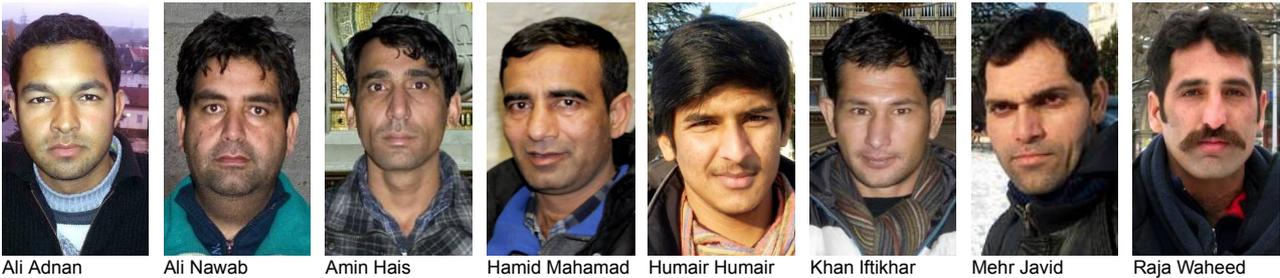
Er zeigt auf einen Zeitungsausschnitt unterhalb des Fotos, das wieder in dicker, grüner Schrift mit den Schlagworten „Überfall – Shah Jahan Khan, 28.02.2013“ betitelt ist.

PROFILER:

Am 28.02.2013 hat Zivilpolizei Shah Jahan Khan überfallen, und auf den Boden gerissen. Eine ihn begleitende Augenzeugin ist im ersten Moment von einer Attacke von Nazis ausgegangen (Augenzeugin zit. in: Kettler 2013). Er wird für mehrere Tage in Schubhaft genommen (Kirsch 2013).

Er zeigt auf auf einen weiteren Ausschnitt, auf dem acht Portraitfotos in zwei Leisten zu je vier Fotos angeordnet und mit Namen untertitelt sind. Die Schlagworte „Vertreibung, 29.07.2013“.

## II.8 Wider der Verdrängung



unbekannte Quelle

### PROFILER:

Raja Waheed, Ali Nawab, Ali Adnan, Humair Humair, Amin Haris, Hamid Mahmad, Khan Iftikhar und Mehr Javid. Mit ihrer Verschleppung nach Pakistan wurden weitere acht Zeugen aus dem Verkehr gezogen und mit ihnen ihre Zeugnisse darüber, warum Menschen von dort, wo sie herkamen, fliehen, welche Zustände dort herrschen, über die Verantwortlichkeiten und Zusammenhänge dieser Zustände, deren Profiteure. Sie hätten erzählen können, wie sie fliehen, was sie auf ihrer Flucht erleben, welchen Gefahren sie ausgesetzt sind, wie sie als Flüchtlinge behandelt werden in den verschiedenen Stadien ihrer Flucht-Odyssee.

Er nimmt den grünen Filzstift zur Hand und schreibt etwas unterhalb der Bilder-Serie „Verhaftungen – Schlepperei-Verdächtigungen, 30.07.2013“

### PROFILER:

Mit der heutigen Aktion wurden die Kämpfer\_innen erneut um drei weitere Personen dezimiert. Gleichzeitig erleidet der Protest selbst einen Rufmord und wird kriminalisiert, was zu Entsolidarisierungen bei einfacher Gestrickten oder „Gesinnungslumpen“, wie Michael Genner (2013) sie nennen würde, führen wird, die sich leichter manipulieren, ablenken und verwirren lassen, bei denen die zu Kapitalverbrechen aufgebauchten Vorwürfe einen Distanzierungsreflex hervorrufen, aus Angst vor der „heißen Angelegenheit“, in die sie sich hineingezogen fühlen. Wie Caritas Generalsekretär Klaus Schwertner (zit. in: wien.orf.at 2013b), der sich – von den überstrapazierten Angst- und Reizworten geblendet – „verärgert“ zeigt und sich von Einzelnen, die angeblich mit „der Not von Menschen Geschäft“ machen, „hintergangen“ fühlt. Duckmäuse-risch sichert er „den Behörden volle Kooperation zu“, begreift aber nicht die Doppelmoral, mit der eben diese Behörden, die Schlepperei als widerwärtiges Übel verdammen, diese überhaupt provozieren, weil Flüchtenden aufgrund der immer dichteren Überwachung sonst gar keine Möglichkeit hätten, in ihren Wunschregionen einzureisen. Einfache Geister, wie er, lassen sich von diesen Schauergeschichten über (Schlepper)Unwesen in den Bann ziehen, während sie

blind für die Massenmorden und Menschenrechtsverletzungen aufgrund der sog. „Flüchtlingsabwehr“ (vgl. Newsreel 1) werden, die maximal als Nebenwiderspruch abgehandelt, oder wieder den Schlepper\_innen mit ihren skrupellosen Geschäftspraktiken in die Schuhe geschoben werden. Ich will nicht sagen, dass es keine Verbrecher\_innen unter denen, die Ausreisen organisieren gibt, Sklav\_innenhändler\_innen, fahrlässige oder sogar eiskalte Mörder\_innen (vgl. Gerner 2013), aber auch hier sind jene in die Verantwortung zu ziehen, die überhaupt jenes gesetzlose Feld eröffnen, in dem die gewaltbereitesten und hinterhältigsten Schurken sich ungehindert durchsetzen können. Das zeigt und zeigte sich doch an etlichen anderen Beispielen auch: Das Abtreibungsverbot hat die Engelmacher\_innen gemacht, nicht deren kriminelle Energie alleine, die Prohibition, aus Rauschmitteln Drogen und aus Händler\_innen Dealer\_innen und Schmuggler\_innen, das Prostitutionsverbot illegale Sexarbeiter\_innen, Armut, Aussichtslosigkeit und die Wohlstandsschere macht Dieb\_innen, ein verwehrtter Zugang zum Arbeitsmarkt Pfuscher\_innen. Je härter der Kampf in diesen Tabuzonen geführt wird, desto verletzlicher, abhängiger, schutzloser werden die darin angesiedelten, die Flüchtlinge, ungewollt Schwangeren, Sexarbeiter\_innen, Junkies, etc. und desto härter und gewissenloser die dominanten „Marktführer\_innen“ und ihre Geschäftspraktiken. Aber auch davon lenken jene, die das Bewegungstabu ausrufen und exekutieren, trotz des anhaltenden Bedürfnisses einer Vielzahl von Menschen, die Orte ihrer Vergangenheit zurückzulassen, ab und konstruieren Feindbilder, anstelle sich nach den Ursachen dieser Bedürfnisse zu fragen. Der Sprachgebrauch im Zusammenhang mit den dominanten Erzählungen über mobilen Bevölkerungsgruppen verzerrt die Gesichter ihrer Protagonist\_innen zu unpersönlichen, angsterfüllenden Fratzen, die Abscheu anstelle von Mitgefühl provozieren. ‚We were told that there was to be nothing in the public forum which would humanise these people‘, berichtete Jenny McHenry (zit. in: Pitt 2011), zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit im Verteidigungsministerium zur Zeit, als ein norwegischer Frachter Flüchtlinge aus Seenot rettete und in australisches Territorium bringen wollte, was von der australischen Regierung verhindert wurde, die mit allen Mitteln versuchte mögliches Mitgefühl von Australier\_innen zu den im Schiffsbauch Ausharrenden zu unterbinden.

Der Profiler klebt einen Textschnipsel mit McHenry's Zitat unter die letzte Überschrift.

PROFILER (fortsetzend):

Aber auch hierzulande treten sie als Problem in Erscheinung<sup>40</sup> oder werden als Katastrophen

---

40 Eine vom Verf. am 24.04.2013 durchgeführte Such-Abfrage in der Online- Ausgabe des sich als Qualitätszeitung bezeichneten Tagesblattes Der Standard ergab für das gesamte letzte Jahr 582 Artikel von über einer Million, die

oder im militärischen Jargon verhandelt. Flüchtlingswellen brechen dann über uns ein und stürmen auf uns zu, dringen ins Landesinnere vor oder Flüchtlingsströme, die anschwellen, müssen abgewehrt, Grenzen geschützt und verteidigt werden. In den dominanten Darstellungen wird Flucht zum Verbrechen, Flüchtlinge und Fluchthelfer\_innen zu Menschenhändler\_innen oder Schlepper\_innen (vgl. dazu: Genner 2013). Schutzehen werden zu Scheinehen (vgl. Messinger 2012) und Menschen, die nach den Lücken in den Asylgesetzen suchen, deren immer exklusivere Auslegung ihnen das Recht auf Schutz vor Verfolgung und ein Leben in Würde vorenthält, werden als Asylbetrüger\_innen diffamiert.

Es wird systematisch versucht Zeug\_innen aus dem Weg zu schaffen und sie zu isolieren. Ihre Stimme soll nicht gehört werden. Wer hat Interesse daran, Zeug\_innen verschwinden zu lassen? Wer fürchtet ihre Bekenntnisse? Ich habe Parallelen zu weiteren Fällen gefunden, in denen nach dem selben Muster vertrieben und isoliert wird.

Er nahm einen Stapel ausgedruckter Bilder und Textausschnitte von seinem Schreibtisch und begann sie der Reihe nach rings um die bereits auf dem Whiteboard angebrachten Elemente aufzukleben. Zuerst befestigte er ein Foto, das einen Turnsaal darstellt, der durch die Platzierung von zahlreichen Matratzen nebeneinander zum Massenschlafsaal umfunktioniert wurde.

PROFILER:

*MigSzol* ist eine ungarische Solidaritätsgruppe, die den Aufstand von afghanischen Flüchtlingen unterstützt hat, die als *Testimonial Refugees* von den Zuständen im Lager in Bicske Zeugnis abgelegt haben, wo sie eigenen Aussagen nach wie Tiere vegetiert haben, ohne ausreichender Verpflegung, ohne Unterhalt, ganz abgesehen von medizinischer und psychologischer Betreuung (marc 2013) oder Zugang zu solidarischen Organisationen und Beratungsstellen.

Er klebt einen Textausschnitt unter das Bild.

PROFILER:

Auf ihrer Internetseite kreiden sie an:

---

das Suchwort „Migration“ enthielten. 203 davon enthielten zusätzlich das Suchwort „Problem“ und produzierten damit eine mediale Repräsentation von Migration als problematisch, herausfordernd, anstrengend, bei der die Auswirkungen der neo-liberalen Gesellschaftsformation den Migrant\_innen nach dem Motto „blame the victim“ aufgebürdet und angelastet werden – die nerven, anstrengend sind, Probleme verursachen und Arbeit machen.

## II.8 Wider der Verdrängung

all the current facilities for refugees and asylum seekers in Hungary are situated in outskirts of towns and villages — making personal contact with Hungarians and language learning difficult (verocska 2013).

Das nächste Element, das er auf das Whiteboard klebt, ist ein Textauszug aus dem Veranstaltungsprotokoll des *Forum on Refugee and Migrant Struggle*.

PROFILER:

Eine bulgarische Aktivistin ergriff das Wort für jene, die nicht selbst sprechen konnten, weil sie Bulgarien nicht verlassen durften, oder in isolierten *detention centres*, „in the middle of nowhere“ (Aktivistin zit. In: Protokoll, 27.09.2013) festsäßen, die sogar für Nicht-Insass\_innen nahezu unzugänglichen sind. Sie erzählte von der Willkür, den schlechten Überlebensbedingungen und der Diskriminierung und dem verzweifeltem Widerstand durch Selbstverstümmelungen, Selbstverbrennungen und Hungerstreiks, der oft nicht in die Öffentlichkeit kommt (Protokoll, 27.09.2013).

Im nächsten Foto sitzen Menschen in einem Boot mit ängstlichem Blick und erhobenen Händen nach oben blickend, wo sie in die Mündung eines Gewehres blicken. Die gesamte Szenerie ist in helles Scheinwerferlicht getaucht. Im Hintergrund schäumt das Meer, das hinter dem Scheinwerferkegel schwarz in der Dunkelheit verschwindet (vgl. PRO ASYL 2013: 1).

PROFILER:

PRO ASYL (2013) deckte schwere Menschenrechtsverletzungen im Zusammenhang mit geheimen *Push-Back*-Aktionen an der griechisch-türkischen Schengenaußen-grenze auf. PRO ASYL 2013: 1



Vermummte Organe der griechischen Küstenwache zwangen Menschen, die sie beim Übertritt der Grenzen über die Ägäis oder den Grenzfluss Evros erwischten, zurück in türkisches Hoheitsgewässer, indem sie die Boote abdrängten oder funktionsuntüchtig machten. Menschen, die am Festland aufgegriffen wurden, erlitten brutale Misshandlungen auf unbekanntem Anhaltegebieten der Küstenwache: Einige mussten stundenlang auf Knien mit hinter dem Rücken durch Kabelbinder gefesselte Hände in der Sonne stehen, wurden mit Holzstöcken geschlagen, teilweise krankhausreif. Eine Person verlor durch einen Schlag das Gehör auf einem Ohr. Andere mussten später in türkischen Spitälern behandelt werden. Sie wurden in Booten der Küstenwache aufs Meer gefahren und „wie Abfall“ in motor- und paddellose Boote geworfen und ausgesetzt.

Zahlreiche weitere Dokumente und Zeugnisse berichten von den international akkordierten oder in Kauf genommenen Operationen der Isolation, Absonderung und Abschottung.

Er klebte der Reihe nach Bilder von Menschen hinter vergitterten Fenstern, die Plakate mit der Aufschrift „POMOC“<sup>41</sup> (Protokoll, 27.09.2013) und FREEDOM (marc 2013: Minute 0:41) heraushalten, von einem Denkmal in Arivaca, Arizona zur Erinnerung an die Leben jener Menschen, die in der Wüste beim Versuch die amerikanisch-mexikanischen Grenze zu überwinden ihr Leben verloren. Das Denkmal ist erbaut aus Gegenständen, wie Schuhen, Kleidung, menschlichen Knochen, Kreuzen mit Namen, die im Zuge der *No More Death Camps* auf den *migrant trails* gefunden wurden (Sabot 2013).

PREKARIA:

Aber was haben all diese Taten mit der heutigen Verhaftung gemeinsam? Was verbindet sie?

DER PROFILER:

Die heutige Tat, die Entführung und Einsperrung der drei Refugees und die anderen Entführungen und Vertreibungen stehen in Zusammenhang mit den anderen und noch vielen weiteren Fällen! Sie alle haben gemeinsam, dass mobile Bevölkerungsgruppen in ihrer Bewegungsfreiheit gehindert und isoliert werden. Ihre Verwahrung in abgelegenen Peripherien, der eingeschränkte Zugang für Unterstützer\_innen – das alles deutet darauf hin, dass die Täter\_innen Angst davor haben, ihre Opfer könnten eine Verbindung mit *citizens* eingehen.

Sorgfältig wird versucht, die Personen zu separieren und die Refugees vor den Augen weiterer potentieller Unterstützer\_innen und emphatischer Verbündeter zu verbergen und so die „organi-

---

41 Das Wort für „Hilfe“ in mehreren slawischen Sprachen.

sierte Desintegration“ voranzutreiben, um keinen gemeinsamer Widerstand zuzulassen.

Der Profiler bat Prekaria einen Blick auf seinen Computer zu werfen und spielte zwei Aussage von Expert\_innen für den Kampf gegen die Diskriminierung von *non-citizens* ein, als Beweise für die Desintegrationsbestrebungen. Zuerst sprach Michael Genner (zit. in: Dossier 2013: Minute 00:21 [Transkript d. Verf.]) von Asyl in Not ([asyl-in-not.org](http://asyl-in-not.org)):

Der informelle Grundsatz in der Flüchtlingsbetreuung lautet: Es soll den Leuten hier nicht gut gehen, damit sie nicht dableiben.

Danach beschrieb Reiner Klien (zit. in: dossierat 2013 [Transkript d. Verf.]), Sprecher von SOS-Mitmensch Burgenland die Situation dort:

Man soll es den Asylwerber so miserabel und so schlecht machen, wie nur möglich, damit keine nachkommen und dass die möglichst bald von hier wegziehen. [...] Man setzt sie immer noch ans Ende der Welt. Da ist ein Plan dahinter, abgefuckte, abgewirtschaftete Pensionen zu stützen und so schaut's dann auch aus.

Der Profiler legt Prekaria noch die Kopie eines E-Mails vor, dass ihm zugespielt wurde, in welchem die burgenländische Landesregierung schriftlich zum Ausdruck bringt:

Im Rahmen der Grundversorgung sind keinerlei Integrationsmaßnahmen vorgesehen (Dossier 2013: Minute 08:05).

DER PROFILER:

Auch die Sekretärin, Lisa Koroschetz (2012), des Staatssekretärs für Integration, Sebastian Kurz, betont schriftlich in einem Kommentar zu einem APA-Artikel:

Integrationspolitik beginnt für das Staatssekretariat dann, wenn sich jemand legal in Österreich aufhält und mittel- oder langfristig hier bleiben will. Damit ist seine Aufgabe klar von den Bereichen Asyl und Zuwanderung innerhalb der Agenden des Bundesministeriums für Inneres abgegrenzt.

Das Refugee Camp Vienna ist aus ihrer Sicht ein unmöglicher, nicht vorgesehener Ort. Er widersetzt sich dysfunktional ihren Isolations- und Apartheidsbestrebungen und stellt sie radikal in Frage. Er bedroht die brutale Ordnung, die nichts mehr fürchtet, als Allianzen, Seilschaften, Solidaritäten zwischen *citizens* und den zu *non-citizens* gemachten, mobilen Personen. Deswegen bleibt nichts unversucht, um auch deren Unterstützer\_innen zu diskreditieren und zu kriminalisieren, wie zahlreiche Angriffe belegen. Etliche Personen öffentlichen Interesses, die einflussreiche Positionen bekleiden, haben die Abwertung der Unterstützer\_innen auch diskursiv vorangetrieben. Sie wollten nicht wahrhaben, dass die Refugees für sich sprechen und keine

Fürsprecher\_innen oder karitative Fürsorge brauchen, und machten sie zu Missbrauchsofern ihrer Supporter\_innen, denen sie gewissenlose Instrumentalisierung unterstellten: Kardinal Schönborn etwa beschuldigte Unterstützer\_innen, die selbst gut betucht seien und sich nicht die Hände schmutzig machen würden, um Flüchtlingen wirklich zu helfen, sich Vorteile auf dem Rücken der Refugees verschaffen, um ihre eigenen Agenden voranzubringen und deren Not für ihre Ideologie auszunutzen (Schönborn zit. in: Berger 2013). Auch Caritasdirektor Landau bezichtigte die Supporter\_innen „[auf] Kosten der Flüchtlinge Politik [zu machen]“, und spricht den Refugees damit ab, selbst Politik machen zu können, oder zu wollen (Berger 2013). Sebastian Kurz, Staatssekretär für Integration, diffamiert die Unterstützung als „Anarchos [...], die versuchen, das Leid dieser Menschen zu inszenieren und diese Menschen auch teilweise medial missbrauchen“ (Sebastian Kurz, zit. in: Fiedler 2013). Die Innenministerin, Johanna Mikl-Leitner (zit. in: APA/bug, 2013) infantilisiert und entmündigt die Refugees als von „linken Aktivisten“ fehlgeleitete Missbrauchsoffer, die „keine Schuld an diesem Aktivismus“ trifft. Die wenigen, engagierten Menschen, die sich ein Herz nehmen und den Refugees zur Seite stehen, die die rassistischen Strukturen durchschauen, die hinter dem „Rechtsstaat“ stehen, die dem Protest Achtung entgegenbringen und für ihn eintreten, die Menschen, denen die 20.000 Menschen nicht egal sind, die seit den 90ern an den Grenzen zu Tode kamen (migreurop 2013), die die Zusammenhänge zwischen Gewalt, Krieg, Ungerechtigkeit – hier und global gesehen – verstehen und benennen, werden von der Innenministerin herabgewürdigt und beschimpft, „mittlerweile völlig entrückt zu sein“. Zwischen diese Menschen und den Refugees versucht sie einen Keil zu schieben, um die einen als hilflose Opfer kleinzumachen, auf deren Rücken sich – „verantwortungslos [...] wie immer – die linke und die rechte Seite versuchen, [...] zu profilieren“ (Johanna Mikl-Leitner zit. in: APA/bug, 2013). Mit der üblichen Strategie der Gleichmacherei rechter und linker Positionen (Johanna Mikl-Leitner zit. in: APA/bug, 2013) vergleicht die Innenministerin achtlos die Einsatzbereitschaft, derer, die den Kampf der Refugees unterstützen – deren Betroffenheit über die menschenverachtenden Zustände und ihre begründete Kritik am strukturellen Rassismus ignorierend – mit ihren eigenen rassistischen Positionen, von denen sie sich abzusetzen versucht, in der Absicht, sie auf die Rechtsradikalen abzuwälzen. Deren hetzerische, hasserfüllte, faschistische Politik verharmlost sie darüber hinaus, indem sie diese mit sozialkritischen Positionen in einen Topf wirft.

Die Anzeige wegen Körperverletzung gegen eine Person, die sich bei Shah Jahan Khan's Überfall gegen die angreifende Zivilpolizei zur Wehr gesetzt hat (Sterkl 2013), die Gerichtsverhand-

lung, in der sich eine Unterstützer\_in wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt verantworten musste, weil sie eine Abschiebeflug stoppen wollte und das Flugzeug nicht freiwillig verließ (no-racism.net 2013a), die physische Gewalt, mit der die Schergen des Staates und seiner Behörden Zähne zeigen, wenn solidarische Menschen Vertreibungen verhindern wollen (zum brutalen Vorgehen der Polizei bei der Protestkundgebung gegen die Vertreibung von Refugees vgl. takecorechannel 2013, kaufman 2013), der Rempeler, den eine Polizeikraft bei einer solchen Anti-Vertreibungsdemo austeilte und damit eine Unterstützungsperson zu Boden geschleudert hatte, sodass sie mit dem Gesicht aufschlug (Lentsch 2013), stellen weitere Angriffe auf Unterstützer\_innen dar. Wir haben es mit Täter\_innen zu tun, die eine ideale Ordnung herbeisehnen, in der sie alleine die Kontrolle über den Zugang zu Mobilität behalten möchten. Selbstständige Akteur\_innen, die sich auf eigene Faust in Bewegung setzen, bedrohen die Reinheit ihrer Ordnung und konfrontieren sie mit Kontrollverlust. Deswegen fühlen sie sich von Solidarität mit und Integration der *non-citizens* – ua. auch im Zuge solcher gemeinsamer Kämpfe (vgl. Ataç/Welz 2013) – provoziert. Wie der Teufel das Weihwasser fürchten sie sich, dass diese Verbindungen ihre Pläne vereiteln und den reibungslosen Ablauf gefährden könnte, und Flüchtlinge Mit-Menschen werden: Nachbar\_innen, Freund\_innen, Arbeits-, Vereins- oder sonstige Kolleg\_innen, Schwiegerkinder, die hier Wurzeln schlagen und sich nicht mehr so problem- und widerstandslos ausreißen und fortschaffen lassen. Die erfolgreichen Anti-Vertreibungsproteste zeigen, dass für deren Wirksamkeit ein gutgeflechtes soziales Netzwerk verantwortlich war (vgl. Rosenberger/Winkler 2013). Das Integrationsverbot und die systematische Absonderung, durch den Ausschluss von nahezu allen gesellschaftlichen Institutionen und Sphären, schieben solchen Beziehungsbildungsprozessen einen Riegel vor und machen Proteste gegen Abschiebungen unwahrscheinlich.

Deswegen mussten sie das Camp zerstören, zahlreiche Menschen inhaftieren, vertreiben und nun eine Schleppe\_innenmafia herbeikonstruieren mit engen Kontakten zum Widerstand der Refugees, genau, wie bereits nach den Protesten gegen die Ermordung Marcus Omofumas geschehen, die mit einer großangelegten Polizeiaktion endete, der „Operation Spring“, mit der vorgegeben wurde, das von ins Leben gerufene Phantom der nigerianischen Drogenmafia zu jagen und über hundert Menschen zu insgesamt 1000 Jahren Haft verurteilt wurden (vgl. GEMMI 2005). Das Refugee Camp widersetzt sich der angestrebten Ordnung, die keinerlei Strukturen, Muster, Erfahrungswerte und Protokolle für die untersagte, nicht angedachte Begegnung vorsieht, abseits jener Normen, die auf Abhängigkeit und Zwang basieren. Das Refugee Protest

Camp ist produktive Entwicklungswerkstatt für die Umsetzung der Utopie anti-rassistischen Zusammenlebens trotz des schweren Erbes der ungleichen Machtbeziehungen. Es ist Labor für die Kollaboration zweier Bevölkerungsgruppen, zweier Klassen, für die keine gemeinsamen Arbeitsfelder für gleichberechtigte Zusammenarbeit vorgesehen sind. Es die ist Experimentierfeld für gemeinsam praktizierte Rebellion und sozialen Ungehorsam und ein Versuchsgelände für soziale Praktiken zum machtsensiblen Umgang und zur Erprobung von Ver- und Aushandlungsprozessen jenseits von Befehls- und Fürsprachestrukturen. Beispielhaft dafür ist der Umgang mit Sprache, wie er auf Pressekonferenzen oder am *Forum on Refugee ans Migrant Struggle* praktiziert wurde, wo Mehrsprachigkeit unkommentiert als selbstverständliches Alltagsphänomen unter Einsatz moderner Kommunikationstechnologien und kollaborativer Übersetzungsleistungen bewältigt wurde (vgl. Protokoll, 27.09.2013). Headsets und Funkempfänger, mit denen die Synchronübersetzungen empfangen werden konnten, Konsektiv- und Flüsterübersetzungen, aber auch eingeworfene Vokabeln aus dem Publikum zur Unterstützung der Konsektivübersetzer\_innen, wenn ihnen die passenden Formulierungen fehlten schufen in kollektivem Zusammenspiel ein translinguales Kommunikationsfeld, anstelle das Mehrsprachlichkeit zu einem Problem herabgewürdigt oder die Unkenntnis der dominanten Sprache als Defizit gerügt und, dessen Tilgung von der dominanten Sprachgruppe angeordnet wird (vgl. Dieter Halwachs zit. in: Schmidt 2012).

PREKARIA widerspricht:

Die überhebliche Weise mit der Supporter\_innen die Unkenntnis der Amtssprache eines der Refugees besprachen, wie mir meine Informantin Sitha schilderte, widerspricht deiner idealistischen Darstellung von Zusammenarbeit am Refugee Camp. Vielleicht nisten sich die Ungleichverhältnisse über kurz oder lang auch in die Strukturen des Refugee Protest Camp ein und dominieren sie, sodass es auch nur die äußeren paternalistischen Abhängigkeitsstrukturen widerspiegelt. Angst vor einem Kontrollverlust muss dann gar nicht das Motiv sein für die Angriffe auf das Refugee Protest Camp.

DER PROFILER:

Selbst wenn das Refugee Protest Camp die Ordnung nicht los wird, gegen die es sich stemmt, von denen es und innerhalb der es hervorgebracht wurde, fordert es ständig, das Machtgefälle zu hinterfragen und sensibilisiert für die oft unbewussten Bevormundungen. Es ruft zum Machtverzicht der Begünstigten auf und dazu, die Dominanzverhältnisse innerhalb dieses Raumes zu neutralisieren. Er entfaltet ein Feld, auf dem die Rassismen, Stereotype und Kli-

## II.8 Wider der Verdrängung

schees aufeinanderprallen und sich somit auf den Prüfstand begeben, wo sie sich bewähren müssen. Etwa, wenn bevormundende Supporter\_innen mit eigenständigen und eigenwilligen Entscheidungen von Refugees konfrontiert werden, oder wenn die „klassischen männlichen Verhaltensmuster beim Sprechen in großen Runden“, wie lautes, emotionsgeladenes Reden, Unterbrechen, Streit, vereinzelt Werfen mit Gegenständen, die Entscheidungsfindungen im Plenum erschwerten und zu methodischen Adaptionen nötigten, wie Redner\_innenlisten und konsequente Moderation, um diese Verhaltensweisen einzudämmen und auch jenen Personen Raum zu öffnen, denen er infolge anderer Gender-Sozialisierungen versperrt blieb, weil ihr Habitus ein Erkämpfen des Wortes in einem derartigen Umfeld nicht vorsieht (Felsenstein 2013: 21).

Wenn wir unseren Fall lösen und die Wahrheit ans Licht bringen wollen, müssen wir die Zeug\_innen schützen. Wir müssen verhindern, dass ihre Zeugnisse mit ihnen verschwinden und vertrieben werden.

## II.9 Fluchtwege als narrative Räume und Zeugnisse neo-kolonialer Gewalt

Archibald spazierte barfuß durch den Garten, der zu einem Haus gehörte, das in einer Gemeinde im südlichen Niederösterreich gelegen war (folgende Erzählung und Raumbeschreibung aus Feldnotiz, 14.08.2013). Er und sein Freund Michl waren dort im Zuge des von Prekaria initiierten Zeug\_innenschutzprogramms untergekommen, nachdem sie eine Woche lang in Wien



Khan 2010

in einem Zimmer einer Wohnung ausgeharrt hatten, das sie fast nicht verlassen hatten. Sie waren auf der Flucht vor Regierungstruppen, die sie verschleppen, einsperren und an die Regierung ausliefern wollten, aus deren Territorium sie zuvor geflohen waren, weil ihr Leben dort in Gefahr war, und die Regierungen ihnen dort keine annehmbare, sichere Zukunft garantieren konnten oder wollten. Archibald, der Schiit ist, wollte unter keinen Umständen nach Pakistan zurück, wo die betreffende Regierung nicht nur keinen Schutz bieten konnte, sondern verschiedene Momente darauf hindeuten, dass ihre Geheimdienste bestimmte fundamentalistische, reaktionäre, anti-schiitische, paramilitärische Gruppen unterstützen und gute Kontakte zu ihnen unterhalten.

Die Sonne schien warm, der Garten wirkte wild, mit seinen wuchernden Büschen und Bäumen, die ihn umgaben, und dem langen Gras, im Verhältnis zu den gepflegten, kurzgeschnittenen Rasen, der benachbarten Gärten, die brav geschnittenen Hecken umrandeten. Das machte ihn uneinsichtig und Archibald genoss das Gefühl der Geborgenheit. Vor ein paar Stunden war er hier von Prekaria und einer engagierten Supporterin namens Araya mit dem Auto herchauffiert worden. Sie wurden mit einem Essen empfangen, das sie unter dem Schatten des abgeernteten Kirschbaumes auf einer Gartengarnitur zu sich nahmen, an dem alle Bewohner\_innen teilnahmen – es wirkte familiär mit all den Kindern und Erwachsenen, die ihm Haus wohnten, rund um den Tisch sitzend. Es gab einen großen Topf Reis, Gemüseauflauf und ein Rindsgulasch, wofür Dewan, einer der Gastgeber\_innen, extra am Vortag spätabends noch die Bäuerin einer benachbarten Ortschaft aus dem Haus geläutet hat, die – verärgert über sein spätes Erscheinen – schimpfte, das nur Männer auf die Idee kommen könnten um diese Zeit Fleisch zu kaufen. Obwohl Dewan schwören hätte können, dass er damit den Geschmack der Gäste träfe, wurde er eines Besseren belehrt, als außer ihm und Araya niemand das Gulasch anrührte. Fast alle der Bewohner\_innen waren vegetarisch und die anderen aßen aus religiösen Gründen nur Halal-Fleisch. Während des Essens ließen sich die Gastgeber\_innen von Araya die jüngsten Ereignissen rund um das *Refugee Camp* erzählen. Die Polizei hatte einige Aktivist\_innen festgenommen und nach Pakistan verschleppt. Es kam zu Widerstand dagegen, der von der Polizei teilweise brutal verhindert wurde. Songül, eine der Hausbewohner\_innen, hatte sich selbst an drei intensiven Tagen daran beteiligt, an denen sie keine familiären Verantwortungen in die Pflicht nahmen, weil ihre Kinder beim Vater waren. Seit die Kinder sie wieder brauchten und ihr Studium sie in Anspruch nahm, hatte sie nichts mehr von ihren Mitstreiter\_innen gehört, denn massive Polizeipräsenz bei einer Aktion am Flughafen, die nicht öffentlich angekündigt wurde, sondern lediglich telefonisch, per SMS und über e-Mail an einen ausgewählten Kreis weiterverbreitet wurde, hatte verraten, dass der Refugee Protest sehr genau bespitzelt, überwacht und abgehört wurde. Um keine Strategien im Vorhinein zu verraten, oder sich selbst oder andere zu belasten und gefährden, wurden nicht-öffentliche Informationen nur mehr persönlich mitgeteilt. Sie versicherten sich deswegen noch gegenseitig, bedacht mit den Kommunikationsmedien umzugehen, um nicht aufzufliegen und sich oder andere zu verraten wie es leider bei Widerstandsaktionen am Flughafen zur Verhinderung der Verschleppungen passiert ist (Gesprächsnotiz, 28.07.2013). Songül servierte einen Kaffee und dem Kuchen aus einer Vollkornmehlmischung der örtlichen Kornmühle, belegt mit Marillen der Nachbarin, verabschiedete sich Araya und kehrte nach Wien zurück. Auch die anderen begannen den Tisch abzuräumen, das Essen zurück ins Haus zu tragen, oder gingen anderen Tätigkeiten

nach.

Dewan blieb mit Archibald und Michl am Tisch zurück und bemühte sich, eine Unterhaltung mit den beiden, die sehr zurückhaltend und ruhig waren, zu führen. Die gemeinsame Sprachbasis war ein wackeliges Englisch. Manchmal antworteten sie ihm mit Schweigen, das ihn ratlos zurückließ. Er ertappte sich und die beiden dabei, wie sie verlegen am morschen Holz der Gartenbank kratzten, stocherten und Holzsplitter herauskletzten. Michl spielte mit dem Akku und der SIM-Karte, die er vorsorglich aus seinem Mobiltelefon entfernt hatte, um Abhörversuche der Polizei zu vereiteln.

Oberhalb, unauffällig an den Stamm des Kirschbaumes geschmiegt, wurde die Büscheleule wieder Zeugin davon, wie die verschwörerische Wachsamkeit, die Archibald und Michl sich angewöhnt hatten, nun auch Dewan begleitete. Die berechtigte Paranoia vor Ohren, die überall lauerten, um zu belauschen, festigte einen Habitus von „Körpern auf der Hut“ bei ihm und den anderen Bewohner\_innen. Achtsam waren sie darauf bedacht, kein zu lautes Wort zu sagen, das durch die Gartenhecken zu neugierigen Nachbarn dringen hätte können, die begierig jede kleine Sensation aufsaugen würden, mit der sie sich beim Weitererzählen interessant machen würden. Manchen würden auch vor einer Denunziation nicht zurückschrecken, es als brave Bürger\_innenpflicht rechtfertigen und das Gefühl von Wichtigkeit, dass ihnen als Adjutant\_innen der Polizei zuteil würde, genießen. Argwöhnisch wichen sie den Fragen des Nachbarn, aus, der sie am nächsten Tag am Weg zum Kaufhaus auszufratscheln versuchte. Vorausschauend sprachen sie sich ab, wie sie sich im Falle von Polizeikontrollen verhalten würden, überlegten sich Versteckmöglichkeiten im Haus für den Fall einer Razzia und merkten sich fremde Identitäten von Menschen, mit derselben Staatsbürger\_innenschaft aber mit Bleiberecht in Österreich und legten sich Geschichten und Ausreden zurecht. Umsichtig nahmen sie Schleichwege, um an den neuralgischen Punkten des Dorftratsches unbemerkt vorbeizukommen, oder den Verdichtungen der polizeilichen Überwachungsnetzen – etwa auf Autobahnen bei der Rückfahrt nach Wien – zu entgehen. Immer auf der Hut hielten sie Ausschau nach Einsatzfahrzeugen und Uniformierten um rechtzeitig in einer Seitengasse zu verschwinden, um keine auf *racial profiling* basierende Kontrolle zu riskieren.

Archibald erkundigte sich, wie weit die ungarische Grenzen entfernt sei. Dewan breitete eine Landkarte auf. Gemeinsam darüber gebeugt machten sie sich ein Bild der Geografie der Region. Archibald wollte sich über seine Option und Chancen im klaren sein, denn er und Michl planten, das Land zu verlassen. Archibald erzählte Dewan, dass er einen Anruf erwarte, für den er eine eigene SIM-Karte verwendete, die er nur zu bestimmten Zeiten in sein Mobiltelefon steckte. Der Bekannte,

der ihn kontaktieren würde, wird ihm bei der Reise in ein anderes europäisches Land helfen. Was ihn dort erwarten würde, war unklar für ihn, aber es lagen ihm Informationen vor, dass es in diesem Land kaum zu Vertreibungen nach der *Dublin-2*-Verordnung käme, wonach *non-citizens* innerhalb Europas in jenes Land zwangsweise zurückgebracht werden, von dem angenommen wird, dass die betreffende Person dort erstmals europäisches Territorium betreten hat.

In der Umgebung, die ihm und den *non-citizens* so feindlich gegenüber stand, sind Wissen und Informationen Lebenselixier, schlussfolgerte die Büscheleule. Wissen über die Lücken, Nischen, Löcher, Verstecke, toten Winkel des biopolitischen Überwachungsregimes, wo sich *non-citizens* dem Zugriff der Behörden entziehen können, das in keinen Büchern steht, das von keinen Schulen unterrichtet wird und über das in keiner Fremdenrechtsberatungsstelle aufgeklärt wird. Annahmen über die anti-rassistischen und besonders migrant\_innenfreundlichen Zustände bestimmter Regionen bekommen oft auch einen mythischen Status, genährt durch die Hoffnung, am nächsten Ort würde es besser (Schuster [2011: 412] stellte dies für den Status von UK für afghanische Asylwerber\_innen in Paris fest). Von Beratungsstellen werden diese Mythen gerne zurückgewiesen und auf die einheitliche Gesetzgebung im Rahmen der Schengen-, Dublin-2, Eurodac- und sonstiger internationaler Abkommen verwiesen. Doch die suggerierte Einheitlichkeit wird selbst zum Mythos, werden die Unterschiede von Anerkennungsquoten, Asyl- und Unterbringungspraxis interregional verglichen (vgl. Schuster 2011: 402f). Wie durch Geisterhand öffnen sich Tore und Zugänge, die für andere Refugees verschlossen bleiben, bei der Nennung von Paragraphen als Zauberformeln, mit denen ein bestimmter Status innerhalb des differenzierten hierarchischen Zugangssystems begründet wird. Ein undurchsichtiges System magischer Talismane aus unterschiedlich gemusterten Karten schützt deren Inhaber\_innen vor polizeilichen Zwangsmaßnahmen<sup>42</sup>. Ein von den zahlreichen Erfahrungen gespeistes Wissen, beim Überwinden von Zäunen und bürokratischen Hürden, beim sich den Behörden erfolgreich Widersetzen, beim Überleben und Geld Verdienen, beim Finden von Behausungen, Unterschlupf und Verbündeten, nährt einen Erfahrungsschatz, den ständige Aktualisierungen, Ergänzungen, Revisionen, Korrekturen transformieren. Der Eule fiel wieder Bourdieu ein, mit dem sich sagen ließe, dass dieser Wissens- und Praxisfundus das Kapital nähre, das den prekären Exis-

---

42 Numan (zit. in: Protokoll, 27.09.2013) erzählt über die Undurchschaubarkeit der Karten, mit denen Asylwerber\_innen konfrontiert werden: „I got a green card, somebody who came with me got a red card. Nobody could or would explain why. [...] There is a green card, a red card, a white card with red dots and a white Card with black dots.“ Amine German (zit. in Svec/Harnoncourt 2013: 23) beschreibt den mit den Statustransformationen zusammenhängenden Kartenwechsel aus seiner Sicht: „There [in Traiskirchen, Anm. D.K.] I had an interview. I got the red card, then the green card and one day after that I got a white card, which meant that I could stay for one month.“

tenzen Anker zur Verfügung stellte, um in den von post-kolonialen und neo-faschistischen Machtformationen dominierten Feldern zu bestehen. Die Netzwerke, die sich im Rahmen des Refugee Protest mit Unterstützer\_innen, Verbündeten, der Zivilgesellschaft, der Politik, der Kirche webten, durch die Archibald und Michl, beispielsweise, gerade jetzt zu einem Versteck gekommen waren, die global verteilten Bezugspersonen, die sich gegenseitig bei Aufenthalt, Ein- und Ausreisen unterstützten, verschafften ihm soziales Kapital. Dieses eröffnet Zugang zu ökonomischem Kapital, das Archibald etwa die Finanzierung der Weiterreise von Griechenland ermöglichte, weil er einen Bekannten in Rhodos hatte, den er besucht hatte um Geld abzuholen (Feldnotiz, 14.08.2013). Kulturelles Kapital fließt beispielsweise in Form von erlernten Techniken hinzu, mit denen Überwachungsmaßnahmen ein Schnippchen geschlagen werden kann, die sich in dem klandestinen Habitus äußern, mit dem Akkus und SIM-Karten während verräterischer Gespräche entfernt werden, und Software auf Computer installiert wird, die IP-Adressen verschleiern, oder die Praxis des Politischen Kampfes, die Archibald, obwohl er sich während des Protestes eher im Hintergrund hielt und sich nicht zutraute, öffentlich zu Sprechen, einiges über Öffentlichkeits- und Medienarbeit beigebracht hatte. Die Wandlung von vorher zu Opfern Reduzierten zu politischen Mit-Kämpfer\_innen in gleichwertigen Partner\_innenschaften und strategischen Allianzen, erhöht den symbolischen Kapitalstock. Das macht sie wehrhafter im Kampf um die Anerkennung ihrer Rechte.

Als Archibalds und Michls Flucht und ihre Lebensmittelpunkte davor zur Sprache kam, wollte Dewan wissen, wo das war und schleppte einen großformatigen, schweren Buchatlas an. Er schlug die Seite, die den Titel „Pakistan: Indusland: Nordwestlicher Teil“ auf. Archibald und Michl fuhren mit den Fingern die Karte ab, auf der Suche nach den Ortsnamen „Here it is“, Michl deutete mit dem Finger dort auf die Karte, wo MAZĀR-E ŠARĪF innerhalb einer Tiefebene am Rande des Hindu-Kusch nordwestlich von Kābul verzeichnet war. Archibald zeigte auf die Position, an der GUJRĀNWĀLA stand. Die kartographische Darstellung beschrieb seine Lage an der Straße zwischen Islamabad und Lahore in einer fruchtbaren Ebene am Rande des Himalaya, die von mehreren Flüssen durchzogen wurde, die aus dem Himalaya fließend nahezu parallel verliefen, dann zu einem Strom zusammenführten, der letztendlich in den Indus mündete. Archibald begann von seiner Flucht zu erzählen. Er suchte nach Karāchi. Hier hatte seine Flucht begonnen, nachdem er all sein Hab und Gut verkauft hatte, sein Motorrad, sein Auto und was er sonst noch besaß.

Hier, warf die Eule am Kirschbaum gedanklich ein, hatte er einen Teil seiner „Identitätsausrüstung“ zurückgelassen und sein altes Leben begraben. Mit seiner Familie hatte er bereits vor seiner Flucht

gebrochen hatte, weil sein Vater ihn verstoßen hatte. Über die genaueren Umstände schwieg Archibald immer. An ihre Stelle traten und treten ab diesem Moment eine Reihe von Schicksalsgemeinschaften, mit denen er sich in überfüllte Fluchtgefährte quetschte, mit dem Ziel, unerkannt Grenzen zu überwinden, mit denen er in Verstecken fror, hungerte und auf die Weiterreise wartete, mit denen er sich Zimmer in privaten oder staatlichen Unterkünften teilte, mit denen er unterbezahlt und unversichert auf Feldern oder am Bau schuftete, mit denen er für die Anerkennung ihrer Rechte demonstrierte.

Mit dem Geld aus dem Verkauf seiner Habseligkeiten bezahlte er einen Geschäftsmann, der über Kontakte zu iranischen Händler\_innen verfügte, der die erste Etappe organisierte, mit welcher seine ein Jahr lang dauernde Odyssee begann, erzählte Archibald weiter. Ein Jahr voller Strapazen und Entbehrungen. Es sei nicht das erste Mal gewesen, dass er hungerte beim Streik in der Kirche. Auf seiner Reise von Pakistan nach Österreich, die ein Jahr dauerte, hatte er oft gehungert. Selten wurde er satt. In Iran trank er öliges, stinkendes Wasser, weil nichts anderes da war, in den Bergen Kurdistans saß er mit acht anderen zwei Monate in einer aus einem Raum bestehenden Hütte fest, und wenn sie Glück hatten, kam ihr *agent* alle 2 bis 3 Tage vorbei, um ihnen einen Laib Brot zu bringen, den sie gemeinsam teilen mussten. Auch bei den kräftezehrenden nächtelangen Fußmärschen durch dichte Wälder und Dschungel an der serbisch-ungarischen Grenze war Hunger und Durst sein ständiger Begleiter. Das Hungern hatte ihn älter gemacht, dessen war er sich sicher. Die Flucht, die elende Zeit im Lager Traiskirchen und der Hungerstreik hatte ihm seine Jugend entrissen. Irgendwo auf den staubigen Straßen in der Wüste Belutschistans liegt sie nun und verdorrt in der sengenden Sonne, die er nie zu Gesicht bekommen hatte während er dieses Gebiet durchquerte, weil die Reise größtenteils nächtens vor sich ging, um den Gefahren aus dem Weg zu gehen, die dort drohen, wo das pakistanische und iranische Heer und verschiedenen bewaffnete Gruppen operieren und das Leben unsicher machen.

### **NEWSREEL 2:**

Belutschistan. Belutschistan ist ein Gebiet im Westen des indischen Subkontinents, das in den Staatsgebieten der drei Länder Afghanistan, Pakistan und Iran liegt. Belutschistan kann auf eine lange Tradition politischer Organisation und Zusammenschlüsse zurückweisen. Die Aufteilung des Gebietes wurde erstmals durch das britische Empire mit der *Goldsmid*- und der *Duran*-Linie vollzogen. Seit dem Rückzug des britischen Empire aus Indien schwelt zwischen Belutschen und der pakistanische Zentralverwaltung, die die weitgehende Autonomie, die Belutschistan unter

britischer Herrschaft gewährt wurde, verweigerten, ein Krieg, der in den militär-strategischen Jahrbüchern als „Krieg niedriger Intensität“ bezeichnet wird und der in den Medien kaum Beachtung findet. Neben der ethnischen/nationalen Anerkennung, geht es vor allem um eine faire Beteiligung am Erdgasreichtum und den Geschäften aus dem Bau und Betrieb der Pipelines (TAPI<sup>43</sup> und IPI<sup>44</sup>), der Verkehrswege aus Zentralasien, sowie des Tiefseehafens in Gwadar, um die sie von den pakistanischen Machthaber\_innen betrogen werden, die großen Profit in diesem Landstrich schöpfen, aber nichts davon an die Region mit dem niedrigsten Pro Kopf Einkommen Pakistans für dessen Entwicklung zurückführen. Daran knüpfen sich geostrategische Interessen von Regierungs- und Wirtschaftseliten, die in Belutschistan mitmischen, die Hand aufhalten und destabilisieren, wie jene Chinas, die auf einen Meereszugang für die westchinesischen Provinzen spitzen und der Kontrolle der Seewege durch US-amerikanische militär-politische Strateg\_innenstäbe entkommen wollen (Victor 2006). Die wiederum wollen Gas und Erdöl aus Zentralasien an Iran vorbeischleusen und sind an dessen Destabilisierung um jeden Preis interessiert. Wie auch in der Vergangenheit schrecken sie nicht davor zurück, Terrororganisationen zu unterstützen, wie die die Jundallah, die Hinweisen zufolge von der CIA unterstützt wird, und die „[a]m 15. Dezember 2010 zum Aschura-Fest in der Hafenstadt Chabahar nahe der pakistanischen Grenze neununddreißig schiitische Gläubige bei einem Selbstmordanschlag vor einer Moschee getötet und über neunundachtzig Menschen verletzt“ (Pez 2010) hatte. Etliche weitere fundamentalistische Gruppen, wie die Tarik-e-Taliban oder die Lashkar-e-Jhangvi, obwohl sie in Pakistan verboten sind, operieren relativ offen und gehen gegen die schiitischen Minderheiten, vor allem die Hazara, vor, wie am 17. Februar 2013, als mindestens 79 Menschen durch einen Bombenanschlag in einem schiitischen Viertel getötet wurden (BBC 2013). Viele Hinweise deuten darauf hin, dass der pakistanische Geheimdienst ISI, der einen Staat im Staat darstellt, enge Verbindungen zu Fundamentalist\_innen unterhält (Victor 2008: Min. 8:18).

Vielleicht hatte er seine Jugend auch im tiefen, bewusstlosen Schlaf ausgehaucht, in den ihn die *medicine* sinken ließ, die ihm vom *agent* angeboten wurde, um die Strapazen während der Reise besser durchzustehen, in einen Kleinbus gezwängt mit zwanzig anderen zu dritt übereinander (Feldnotiz, 14.08.2013). Archibald versuchte seine Fluchtroute zu rekonstruieren, was schwer für ihn war. Iran durchquerte er größtenteils nächtens, Informationen zur Lage und Geographie der Verstecke und Routen gab es kaum. Durch die Türkei ging es am Landweg nach Saloniki und dort am Hafen

---

43 Turkmenistan–Afghanistan–Pakistan–India Pipeline, auch TAP: Trans-Afghanistan Pipeline.

44 Iran Pakistan India Pipeline.

bestieg Archibald die Fähre nach Athen und von dort ging es weiter nach Rhodos, wo er einen Freund besuchte, von dem er Geld für die Weiterreise abholte. Er wollte nicht in Griechenland bleiben, erzählte er, denn dort wäre es nicht viel weniger gefährlich und hoffnungslos für ihn, wie in Gujrānwāla, das er zurückgelassen hatte. Asylanträge würden kaum entgegengenommen oder geprüft, in den von Flüchtlingen bevölkerten Gegenden sei die Gewalt hoch, die Polizei kümmerte sich nicht und mischt sich nicht ein. In der Nacht fürchtete er, überfallen zu werden. Viele, die er während des Protestes oder während der Flucht kennengelernt hatte, teilten diese Erfahrung, weiß Archibald zu berichten. Sepp Schmidt, etwa verließ Griechenland, weil ihm die rassistischen Übergriffe zu viel geworden sind: „Wenn die ‚brothers of the right wing‘ Asylwerber\_innen überfallen, schaut die Polizei nur zu,“ erzählte er (Feldtagebucheintrag, 14.02.2013).

### NEWSREEL 3:

Griechenland/Flüchtlingspolitik und Krise. Geschätzte 80% der Migrant\_innen, die nach Europa migrieren, kommen über Griechenland (Smallman/Mara 2012). Dort erwartet sie Behördenwillkür, Ablehnung, keine Betreuungskapazitäten, Obdachlosigkeit und rassistische Gewalt. Gleichzeitig steigt seit Beginn der griechischen Wirtschaftskrise und den Sparmaßnahmen der Einfluss rechtsnationaler Kräfte und rassistische Übergriffe häufen sich dramatisch. Die wirtschaftspolitische Lage und die öffentliche Empörung darüber spielen den Faschist\_innen in die Hände. Sie fischen ihre Anhänger\_innen aus der Legion von Arbeitslosen – 55 % der Jugendlichen und insgesamt ein Viertel der arbeitsfähigen Menschen in Griechenland sind arbeitslos. Bei den griechischen Parlamentswahlen 2012 errang die faschistische Partei *Chrysi Agvi* (Goldenen Morgenröte) 18 von 300 Sitzen und aktuellen Umfragen zufolge ist sie drittstärkste Partei in Griechenland. Mit Nazi-Symbolik, Hitler-Grüßen und „Blut und Ehre“ Parolen führen sie eine Kampagne zur Einschüchterung von Migrant\_innen. Ihre Mitglieder und ihre Sympathisant\_innen führen gezielt brutale Anschläge aus. Die Attacken reichen von schweren Sachbeschädigungen, Zerstörung von Geschäften und Betriebsmitteln, über schwerste Körperverletzungen bis hin zu Mordversuchen und Morden. Die Opfer werden systematisch nach rassistischen Kriterien ausgewählt und in Überzahl angegriffen, mit Hunden gejagt, verprügelt, oder in ihren Wohnungen und Unterkünften aufgelauert und mit Steinen und Flaschen beworfen. In viele dieser Übergriffe sind griechische Polizist\_innen direkt oder indirekt, indem sie zusehen ohne einzugreifen, beteiligt (Global News 2012, Smallman/Mara 2012). Im September 2013 ermordeten Anhänger\_innen von *Chrysi Agvi* den Aktivistin und Hip Hop Musiker Pavlos Fyssas

## II.9 Fluchtwege als narrative Räume und Zeugnisse neo-kolonialer Gewalt

---

alias Killah P. (Sydow 2013). Aus diesem Anlass kam es erstmals seit dem rechten Terror zu rechtsstaatlichen Konsequenzen für *Chrysi Agvi*. Zahlreiche Razzien wurden durchgeführt, hochstehende Polizeibeamten und die Führungsriege der Partei verhaftet und angeklagt (Christides 2013).

Archibald erzählte aber auch von hilfsbereiten, netten Menschen, denen er begegnete, bei denen er Arbeit gefunden hätte und von der er wie ihr Sohn aufgenommen worden wäre.

Archibalds Erzählungen verdeutlichten der Büscheleule die Mehrdimensionalität, die mit ihren hierarchisierten Exklusions- und Inklusionsstrukturen überlappende, synchron operierende Privilegienräume schaffen, die für jeweils bestimmte Personengruppen unterschiedlich wirksam werden. Dort, wo Tourist\_innen unter der griechischen Sonne unbesorgt Urlaub konsumieren und die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten des Landes bewundern, in Thessaloniki, in Athen, auf Rhodos, war es für Archibald und andere Flüchtende nicht viel weniger gefährlich als in Gujrānwāla, das er verlassen hatte. Sicherheit ist nicht in erster Linie eine Frage des geografischen Ortes, sondern eine der sozialen Verordnung und Zuschreibungen, jenes Ortes, der sich in den Leib einer Person einschreibt, den sie\_er überall hin mit sich trägt – als Grenze der Grenzgänger\_innen, als allpräsenes Gefängnis.

## II.10 Demonstrationen als Stadt-Geschichten



Kien 2013c

Immer wieder schweift das Refugee Camp als Demonstration in den urbanen Raum aus, spült sich hinaus auf die Straßen, bespielt die städtischen Kulissen und trägt seine Forderungen dorthin. Sprechchöre hallen von den Fassaden wider, in denen die Protagonist\_innen die Forderungen des Protest performen. „We demand“ ruft eine Person in ein Mikrofon und hält es dann in die Menge, die zurückgibt: „Our Rights!“ „What do we demand?“ „Our Rights!“ Und die Etablierung der Utopie im Hier und Jetzt: „Say it Loud and Say it Clear – Refugees are Welcome here!“ Und natürlich die alte Forderung nach dem Fall der Grenzzäune: „No Borders No Nation, Stop Deportation!“ Das einprägsame Design vieler Transparente verleiht den Forderungen unverkennbare grafische Symbolsysteme, die wiedererkannt werden. Portraits einiger Aktivist\_innen, die ein Fotograf unter den Refugees während des Hungerstreiks geschossen hatte, überschauen über den Köpfen der Teilnehmer\_innen die Demonstrationen und setzen die Ansage „We Will Rise“ sinnbildlich in Szene. Sie geben dem Protest Gesichter, die sich in den Fotodokumentationen, verbreitet in den *social media* und in Zeitungsartikeln, verewigen und zu Symbolen des Widerstandes erwachsen.

## II.10 Demonstrationen als Stadt-Geschichten

---

Seit regelmäßig Menschen in den Gefängnissen verschwinden und versucht wird, sie loszuwerden, steuern die Demonstrationen der Refugees regelmäßig die Haftanstalten an, Äußerungsorte des globalen Gefängnisses für die mobilen, unerwünschten Bevölkerungsgruppen: Das PAZ<sup>45</sup> Rossauer Lände, das PAZ Hernalser Gürtel und die JA<sup>46</sup> in der Josefstadt, als. Die Demonstrationsrouten verbinden die dort von ihren Mitstreiter\_innen abgesonderten, mit dem Raum des Refugee Protest Camp. Hinter vergitterten Fenstern winken sie hervor und erfahren, dass sie nicht alleine gelassen, nicht vergessen sind. Von unten rufen die Refugees in ihrer Muttersprache zu ihnen hinauf und die Demonstrant\_innen klatschen und stimmen in Sprechchöre ein: „Abschiebung ist Folter, Abschiebung ist Mord. Bleiberecht für alle, jetzt sofort!“ So brechen sie die Isolation. Weitere Etappen der Demonstrationen verknüpfen Erinnerungsorte, an denen den Opfern der Grenzregime gedacht wird, wie das Marcus Omofuma-Denkmal, und weitere räumliche Manifestationen biopolitischer Institutionen des Bewegungsmanagements, wie dem Innenmi-



Kien 2013a

nisterium, dem UNHCR<sup>47</sup> ua. zu einer narrativen Landkarte, einer Raum-Geschichte, die von der Repression, dem Unrecht und der Unterdrückung erzählen, die mobile Bevölkerungsgruppen bedrohen.

## II.11 Wolf in sheep clothing

Prekaria bog ein in die Grüentorgasse und folgte ihrem Verlauf bis zum Servitenkloster, einem mehrstöckigen aber für sie unscheinbaren Haus (Feldnotiz, 28.06.2013). Wo die Fassade endete, folgte ein Gitterzaun, der von einem Tor unterbrochen wurde, das auf einen größeren Hof wies, der großteils als Parkplatz genutzt wurde – wie fast jede freie Fläche in Wien den Autos gewidmet ist.

---

45 Polizeianhaltezentrum

46 Justizanstalt

47 Das UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) gibt vor, die Rechte von Refugees zu schützen, war aber im konkreten Fall nicht bereit, den Refugees einen Raum innerhalb der UNO-City anzubieten, um sie dort zu empfangen und mit ihnen selbst über ihre Forderungen zu diskutieren.

Am Gitterzaun hängt ein großes Transparent mit der Aufschrift „Refugee Protest Welcomes You“. Im Vorderen Teil des Hofes links stand ein quadratisches, kleines Häuschen mit pyramidenförmigen Dach. Die zum Gehsteig gewandte Seite des Häuschens zierte ein weiteres Transparent mit einem großen schwarzen Flugzeug, das mit einem roten, dicken Streifen diagonal durchgestrichen ist. Einige Menschen saßen und standen rund um dieses Häuschen verteilt im Hof in Grüppchen zusammen, plauderten, tranken aus Pappdeckelbechern vor ihnen, oder aßen von Papptellern. Prekaria stieg die Treppe hinunter, die im inneren des Häuschens in die Tiefe führte, in eine große Katakombenhalle, die von Rundbögen und Säulen in regelmäßigen Abständen abgestützt wurde. Der Raum war voller Menschen, die alle auf das Nachbarschaftsfest gekommen waren, zu dem anlässlich des geplanten Rauswurfes aus dem Servitenkloster eingeladen wurde (Refugee Camp Vienna 2013b). Die Caritas hatte den Ablauf der Nutzungsfrist mit Ablauf des Monats in zwei Tagen anberaumt. Am nächsten Tag sollte sie die Frist auf Oktober 2013 verlängern. Die größte Traube versammelte sich um das Buffet, das auf mehreren längs zusammengestellten Tischen aufgebaut war. Dahinter standen ein paar der Bewohner\_innen des Servitenklosters und stellten die Speisen zu recht, die von einigen der Gäste des Nachbarschaftsfestes mitgebracht wurden, und die von den Refugees hergerichtet und gekocht wurden. Es gab Kuchen, Knabberereien, Bäckereien, Saucen, Aufstriche, Käseteller, Salate und vieles mehr. In einem großen Topf auf einer Warmhalteplatte am Boden hinter dem Tisch köchelte ein Hühnereintopf, der von den Refugees zubereitet wurde. Es roch appetitanregend nach Curry-Gewürzmischungen. Prekarias Arme schmerzten, denn die Kiste, die sie vor sich hertrug, hat sich recht angehängt, seit sie aus der U-Bahn in der Station Rossauer Lände ausgestiegen und hierhergegangen war. Sie war voller Kirschen, die sie von ihrem Kirschenbaum gepflückt hatte. Prekaria wollte sich einen Weg durch die Traube bahnen, doch Jahangir Mir hatte Prekaria schon bemerkt, war auf sie zugekommen und nahm ihr die Kiste ab. Er stellte sie unter den Tisch und drapierte einige der Kirschen auf einem Teller, für den er Platz auf dem schon ziemlich vollen Buffettisch machte. Er begrüßte sie freundlich und fragte sie, wie es gehe und drückte ihr einen gemischten Teller mit Salat, Reis, etwas Avocado-creme, gefüllte Weinblätter und Fladenbrot in die Hand. Dann begann er zu erzählen, dass er gestern auf der Universität eingeladen war im Rahmen der Vorlesung zu Migrationsregimen und Flüchtlingsprotesten, wo heute Napuli Langa, eine Refugeekampaktivistin vom Refugeecamp am Oranienplatz in Berlin einen energiegeladenen und aufbauenden Vortrag hielt. Sie sollte heute auch kommen, gemeinsame mit den Veranstalter\_innen. Einleitend hatte er die aktuelle Situation der drohenden Delogierung geschildert:

„[H]elping organizations [...] are working with authority together. [...] They really want to sep-

arate our protest. They really try to hurt. [...] Caritas – now they are responsible for that place – said: ‚You have a time till end of that month, because FSW, Fond Soziales Wien, they are not prolonging contract for Grundversorgung and Insurance. That’s why you don’t have a possibility to stay. [...] But we said: ‚No, we [...] want to live collectively.‘ I think [...] collective accommodation is not difficult. Vienna has a lot of empty space. Specially church has a lot of empty space. But they don’t want, we live together. [...] Caritas said, they are pressurized by FSW, that don’t prolong the contract, but [t]hey said: ‚We are ready to prolonge, but Caritas said: ‚We don’t want to stay in here with Refugees.‘ [...] We are shocked, because on one side, they say: ‘OK. We are in solidarity with you, we really support your protest, but inside, they are very different. [...] I don’t see any difference between the Caritas and Innenministerium. [...] We are confused, who is responsible [...]? [...] [W]e knew that everybody is involved. Everybody has some kind of links [...], but [...] in front of public, in front of media, they say: ‚No, we don’t know anything‘, but inside in reality, they all work together. [...] When we moved to Servitenkloster we lost lot of things like media attention, public attention, [...] and also we have less supporter (pr\_horn 2013: ab Minute 00:54).“

Auf einem der Heizungs- und Lüftungsrohre, die das Deckengewölbe des Klosterkellers wie Adern durchzogen, saß unentdeckt die afrikanische Büscheleule. Auf ihrem Aussichtsplatz überblickte sie den Raum, lauschte den Gesprächen und, wie immer, reflektierte sie als stille Beobachterin das Geschehen. Jahangir’s Darstellungen bestätigten ihren Eindruck der Caritas und der Kirche, die in maskierter Form der Macht auftreten. Als ihre Moderatorinnen und Mediatorinnen, als Abwieglerinnen, sind sie bemüht die Konflikt zu befrieden, zu entschärfen und zu deeskalieren. Sie sind der „good cop“ an der Seite des „bad cop’s“, den staatlichen und kommunalen Akteuren, wie etwa dem Innenministerium oder der Stadt Wien. „Sie praktizieren die Politik der Gesten und bedauern es mitunter ehrlich, wenn [den Refugees] [...] Schaden zugefügt wird“ (Werner 2011: 67), etwa, wenn Kardinal Schönborn „persönlich sehr traurig“ über die Abschiebungen von Refugees ist und „auf ein humanitäres Bleiberecht gehofft“ hätte (derkurier.at/Redaktion 2013). „Sie halten [...] [ihre Schützlinge], durchaus auch fördernd, am Bändel und versuchen alles Radikale und offene Resistenz abzumildern“ (Werner 2011: 67). Neben den Akteur\_innen, die mit ungeschminkter Gewalt und Autorität auftreten, stellen sie weitere wichtige Akteure neoliberaler Governance dar, die in subtiler Form erstere ergänzen und dieselbe Politik mit anderen Mitteln ausüben, ganz nach Gramsci’s Formel: „Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft; das heißt Hegemonie gepanzert mit Zwang“ (Bochmann/Haug 1992: 783). Auch Lefebvre (1969: 333) weiß um den Zusammen-

hang der „frontalen und daher oft brutalen Beziehungen“ mit den „völlig heimliche[n] und unterirdische[n]“: „Es gibt keine Macht ohne Komplizen und ohne Polizei“ (Lefebvre 1969: 333). Jahangir (zit. In: refugeecampvienna 2013e: ab Minute 01:55) bringt das mit der Gleichsetzung und Feststellung der Zusammenarbeit zwischen Innenministerium, Fond Soziales Wien, Caritas und Kirche, oder sogar der FPÖ zum Ausdruck. Als „wolf in sheep clothing“ (Shah Jahan Khan zit. in: Naqvi 2013: ab Minute 0:59) exekutieren sie die Regeln des Bundesbetreuungs- und des Grundversorgungsgesetzes als verlängerter Arm der Regierungsstellen oder deren outgesourcter Verwaltungsinstanzen, wie dem für die Grundversorgung in Wien zuständigen Fond soziales Wien. Zur täglichen Anwesenheitskontrolle klopfen sie die Bewohner\_innen in aller Früh aus den Betten, lassen Anwesenheitslisten unterschreiben (Jahangir Mir zit In: refugeecampvienna 2013: ab Minute 01:08) und leiten sie weiter an die Verantwortlichen. Gemäß den übernommenen Kriterien sichten sie aus und entscheiden darüber, wem die Gunst ihres Betreuungsregimes zuteil wird ohne Rücksicht auf die Einheit der Gruppe, die sie auseinanderreißen. Daraus resultierende Nationalisierung und Rassismus (vgl. Amine German zit. In: Svec/Harmoncourt 2013: 23) nehmen sie in Kauf oder fördern sie sogar. Mit der Übersiedlung in das Servitenkloster neutralisierten sie das Problem der angespannten und zu allem bereiten Refugees im Hungerstreik und ließen sie in der Versenkung des Klosterkellers verschwinden, aus dem Fokus der Öffentlichkeit und dem Rampenlicht der Medien, wohin sie mit leeren und später gebrochenen Versprechen hingelockt wurden: Den Alltag selbstorganisiert nach den eigenen Regeln zu gestalten, wurde genauso in Aussicht gestellt, wie Rechtsbeistand zur Verteidigung gegen die asyl- und fremdenpolizeilichen Maßnahmen (vgl. Numan zit. In: refugeecampvienna 2013e: ab Minute 00:47). Stattdessen prasselten behördliche Schriftstücke, in denen ihre Vertreibung angeordnet werden, auf sie ein, mit deren persönlicher Zustellung die Polizei ihnen die Rute gut sichtbar ins Fenster stellte. Die versprochene anwaltliche Hilfe blieb aber aus. Das bestätigte den Verdacht der Refugees, dass die Kirche und die Caritas mit der Übersiedelung nur ihren sichtbaren Protest- und Kampfraum abluchsen und sie ruhig stellen wollten, in den Katakomben, wo sie niemandem auffallen und sie keine\_r schreien hört. Statt Unterstützung – etwa was die Versorgung oder die Bereitstellung von Infrastruktur betraf, zog die Caritas auch im Servitenkloster ein strenges Lagerregime auf (vgl. Shah Jahan Khan zit. in: Naqvi 2013b; Mir Jahangir zit. in Naqvi 2013a). Eine funktionsfähige Küche im Kloster blieb versperrt, auch sonst kümmerte sich die Caritas nicht um Verpflegung, postierte aber Securities an den Eingängen, die Supporter\_innen den Zugang zu den Privaträumen der Refugees untersagten (Shah Jahan Khan zit. in: Naqvi 2013b: ab Minute 0:19). Die Büscheleule erinnerte sich an den aufgebrauchten Protest, zu dem diese Maßnahme

geführt hatte, der in einem Sitzstreik im Hof des Servitenklosters bei Schneeregen und kaltem Wetter mündete (vgl. Shah Jahan Khan zit. in: Naqvi 2013b; Mir Jahangir zit. In: Naqvi 2013a). Mittlerweile hatte die Caritas ihre Fesseln gelockert, die Securities vor der Türe abgezogen und das Betretungsverbot der Zimmer aufgehoben. Außerdem stellte sie zwei Herde und eine Waschmaschine bereit, sodass sie nun selbst kochen konnten und sie unabhängiger von ihren Unterstützer\_innen wurden. Sitha, etwa, verlor ihren Job als Wäscherin, was bei ihr gelegentlich Sinnkrisen auslöste, inwiefern sie eigentlich eine Hilfe für den Protest sein konnte. Überhaupt in Zusammenhang mit der stolzen Zurückweisung von Hilfsangeboten, die ihr öfter von Refugees widerfahren waren, die sie nicht mit ihren Problemen belasten wollten. Ein Blick durch den Raum vermittelte den Anschein, als unterlägen die Refugees innerhalb der Räumlichkeiten des Servitenklosters kaum mehr Einschränkungen, als verfügten sie über einen relativ selbstorganisierten Raum, innerhalb dessen sie frei bestimmen könnten, wen und wann sie einladen, wie sie die Räumlichkeiten einrichten, wie und wann sie Feste ausrichten und organisieren. Die Szenerie wirkte locker, gelöst und hybrid. Im mittleren Teil des Raumes, den der Gewölbeschlauch bildete, tanzten Menschen zur Musik, die einer der Refugees aus seinem an eine Stereoanlage angeschlossenen Smartphone abspielte. Im hinteren Teil hatten die Nutzer\_innen der Betten, die dort den gemeinsamen Schlaf- und Wohnraum einiger der Refugees bildeten, Gäste des Fests zum Sitzen eingeladen und aßen und plauderten mit ihnen. Poster, Bilder und Texte an den Säulen, die das Gewölbe abstützten, erzählten die Geschichte des Protestes. An die Wände hatte jemand Sprüche gesprayt. Obwohl die Situation im Servitenkloster im Gegensatz zu den Lagern und der strengen Regulierung in der Votivkirche vordergründig eine Verbesserung darstellte, änderte sie nichts grundsätzlich an der prekären Lage, hervorgerufen durch die zeitliche Befristung ihres Aufenthalts im Servitenkloster und die ständige Bedrohung der im Raum stehenden Vertreibung durch die Polizei, die schon etliche Refugees verhaftet und vertrieben hatte. Hierin offenbart sich die widersprüchliche Rolle der karitativen Moderatorinnen, die einerseits abwiegen, den Wind aus den Segeln nehmen, andererseits fördern und einen mehr oder weniger selbstbestimmten Raum zur Verfügung stellen. Aber umgekehrt wird auch die aktive Rolle der Refugees sichtbar, die Migrationsregime und ihre Akteurinnen mitgestalten und verändern und Lernprozesse bei Akteur\_innen des Regimes, zu dem die Eule auch die Caritas und die Kirche zählt, in Gang setzt. So sei Caritas-Sprecher Klaus Schwertner durch den Protest der Refugees (zit. in: Brickner 2013b) „klar geworden, wie sehr das Flüchtlings- und Asylthema emotionalisiert und polarisiert“ und gestand, ihm sei „davor nichts über die Lage in Teilen Pakistans bekannt [gewesen], wo die meisten Flüchtlinge in der Votivkirche herk[ämen]“. Er stellte auch fest, dass die Cari-

tas „[m]it dem Politischen an diesem Hilferuf [...] erst umgehen lernen [musste]“ und meinte, „dass die Flüchtlinge dasselbe tun wie die Gewerkschaft oder die Industriellenvereinigung: Sie treten für die Interessen ihrer Gruppe ein.“ (Klaus Schwertner zit. in: Brickner 2013b). Wenn Caritas-Präsident Franz Küberl (zit. in: heute.at 2013) feststellt: „Wir sind in Österreich nicht gewohnt, dass Asylwerber sich selbst zu Wort melden“, so weist er ebenfalls darauf hin, dass die Refugees ihm (und den Österreicher\_innen) gelehrt hätten, dass sie eine Stimme haben, die Dinge zu erzählen weiß, die viele gerne lieber überhören würden.

Die anfänglichen Maßnahmen offenbarten, wie die Kontinuität der Spaltung zwischen Supporter\_innen und Refugees von Caritas, Kirche, Medien und Politik den gesamten Protest über aufrechterhalten wurde. Angefangen bei der versuchten Verhinderung des Ausbruchs aus dem Lager und des *protest march*'s, als die Lagerleitung die Refugees nicht heraus und die Supporter\_innen nicht hereinließ (vgl. Kapitel II.8.1), über die restriktive Einlasspolitik in der Votivkirche, den stark eingeschränkten Kontakt zu den wegen Schleppervorwürfen in Untersuchungshaft sitzenden Refugees (vgl. Refugee Camp Vienna 2013b), bis hin zur Trennung im Kloster, reflektieren diese Ausschlüsse die weltweit wirksamen biopolitischen Maßnahmen der global agierenden Agenturen des Bewegungs- und Bevölkerungsmanagements, die im Auftrag der neo-kolonialen (finanz-)ökonomischen, politischen, militärischen Eliten ein differenziertes hierarchisches Zugangssystem organisieren und die Separation und Isolation der so konstituierten Bevölkerungsgruppen überwachen. So halten sie sich die Effekte der von ihnen aufrechterhaltenen Ausbeutungsverhältnisse und der davon ausgehenden Destabilisierung in weiten Teilen der Welt vom Leib.

Während die Eule so dahinsinnierte, hatte Jahangir bereits neue Gespräche mit anderen Partygästen angefangen. Prekaria war mit Sitha ins Gespräch gekommen, die sie oft im Rahmen des Protests getroffen hatte. „Ich hab gesehen, du bist mit einer schweren Kiste mit Kirschen angekommen. Wo hast du die her?“ „Aus meinem Garten. Da stehen drei Bäume.“ „Ich hab einmal einen Rucksack voller Bananen, Orangen und Äpfel ins Servitenkloster gebracht (folgende Erzählung aus Gesprächsnotiz, 28.03.2013). Da war ich am Markt bei der Station Handelskai. Ich habe den Standler gefragt: ‚Wieviel muss ich kaufen, damit ich was gratis bekomme, weil ich bringe das zum Refugee-Protest als Spende.‘ Er hat gesagt, soviel kann ich nicht tragen. Ich hab aber kämpferisch erwidert: ‚Das werden wir schon sehen!‘ Da hat er angeboten, wenn ich 10 kg kaufe, darf ich so viel nehmen, wie ich tragen kann. Ich habe in meinen Rucksack, mit dem ich fast immer unterwegs bin, zu dem einige der Refugees *terrorist bag* sagen, dann noch einmal 10 kg reingepackt und ihn fast

nicht mehr auf den Rücken bekommen. Aber der Standler hat nur zugeschaut, er hat mir nicht geholfen.“ Sitha lachte. „Wie ich mich damit zum Servitenkloster geschleppt habe, hat Ferdl gesagt: ‚Sitha! I thought you are not crazy!‘ und half mir den Rucksack vom Rücken zu wuchten. Er spielte darauf an, dass ein paar der Supporter\_innen ein – sagen wir einmal – sehr nonkonformistisches Auftreten haben.“ Prekaria nickte zustimmend, hob aber hervor, dass fast alle sehr engagiert seien und mit vollem Einsatz einen wichtigen Beitrag leisten. Sitha stimmte zu, und meinte: „Die schrägen Leute finde ich ja lustig, schwer tu ich mir nur mit den überengagierten Supporter\_innen, die sich viel zu viel aufhalsen und dann in einer Tour nur darüber jammern, wie viel sie tun. Oft sind die ziemlich bevormundend (folgende Erzählung aus Gesprächsnotiz, 16.05.2013). Vor ein paar Tagen etwa, hab ich so eine Situation erlebt. Ich habe Sepp gefragt, ob ich auf ihn warten soll. Einige Leute haben sich auf den Weg zum Ethnofest<sup>48</sup> gemacht und ich wollte auch noch kurz mitkommen. Er hat fast ein bisschen beleidigt geantwortet: ‚You can go – I‘m no child!‘ Ich konnte es ihm aber nicht verdenken, weil ich habe dem Gespräch gefolgt, dass er gerade mit zwei Unterstützenden geführt hat, und die haben wirklich respektlos mit ihm, aber auch gemeinsam über ihn, für ihn nicht verständlich, auf deutsch gesprochen: ‚Na, des versteht der ned – du muast langsamer redn und vü weniger Worte verwenden.‘ ‚Bitte vergiss des mit dem – wanna liaba auf a Party geht!‘ ‚Ok – listen: You need a doctor – ok? You need no e-card, because in the 9er-Haus – they need no e-card. – Na der glaubt nu imma dos a a e-card braucht. Des hams eam jetzt monatelang eibleut jetzt bringst eam des nimma ausse.‘ (Feldtagebucheintrag von Sitha Swarna, 16.05.2013). Severin Steiner hat seinen Arzttermin am nächsten Tag versäumt, weil er ziemlich lange auf der Party war und in der Früh verschlafen hat. Ceca hat mich daraufhin zur Rede gestellt, als ich am selben Tag am Abend zur Eröffnung einer Vernissage (no-racism.net 2013b) hier im Kloster war: ‚A bissl muas ma sie des scho durchn Kopf gehen lossn, wenn ma de refugees, zum Praterstern ausführt.‘ Sie meinte damit, dass der Praterstern ein gefährlicher Ort für nicht Aufenthaltsberechtigte ist. Ein weiterer Supporter – Geronimo heißt er glaub ich – sprang für sie in die Bresche und betonte, dass überall Gefahren lauerten. Ich versuchte klarzustellen, dass ich niemanden überredet habe, dorthin zu gehen, dass ich aber auch niemanden bevormunden hätte wollen, denn genau dagegen wehren sich die Refugees ja. Sie beharrte aber auf ihren Standpunkt, führte noch eine weitere Person aus der Unterstützungsgruppe an, die derselben Meinung wäre und erwähnte im Nebensatz, sie hätte eine ganz andere Rolle als ich (Feldtagebucheintrag, 17.05.2013).

---

48 Das Ethnofest wird jedes Jahr von den Studierenden der Kultur- und Sozialanthropologie ausgerichtet und fand heuer am 16.05.2013 im Fluc am Praterstern statt.

„Was meinte sie damit, sie hätte eine andere Rolle“, fragte Prekaria nach.

„Ceca ist beinahe jeden Tag dort. Sie hat viele Aufgaben übernommen: Sie vereinbarte Termine mit Behörden und Rechtsanwälten, begleitete Personen dorthin, erstellte Listen, wer von wem betreut wird, wer Analphabet ist und diesbezüglich Kurse braucht. Deswegen meint sie, sie hätte eine tiefere, emotionale Verbundenheit aufgebaut, weswegen das für mich etwas ganz anderes wäre – scheinbar rechtfertigte das auch, die Refugees zu bevormunden“, erklärte Sitha. „Sogar als ich und nochmal meine Position klarmachen wollte, hat sie ihren Standpunkt wiederholt und behauptet, es wäre meine Schuld gewesen, wenn jemand an dem Tag kontrolliert und in Schubhaft genommen worden wäre“ (Feldtagebucheintrag, 17.05.2013).

Obwohl das Refugee Camp sich als Gegenraum in die herrschenden Raumverhältnisse hineinreklamiert, der hegemoniale Diskurse in Frage stellt, bestehende Ordnungen bekämpft und Utopien, egalitäre Neu-Ordnungen herzustellen versucht, sichern die geübten, alten Ungleichverhältnisse, wieder ein, bzw. waren nie abwesend, schlussfolgert die Büscheleule auf ihrem unentdeckten Beobachtungsposten. Das Machtgefälle, das zwischen Refugees und Unterstützer\_innen, zwischen *citizens* und *non-citizens* besteht, leitet sich von den äußeren Strukturen ab: Die einen haben nominell das Recht auf Aufenthalt und damit auf Wohlstand und Sicherheit, die anderen können vertrieben, verschleppt, ausgeliefert werden. Die einen können für ihren Lebensunterhalt selbst aufkommen, die anderen werden von paternalistischen Hilfsbeziehungen abhängig gemacht und infantilisiert. Die Machtlinien bringen (kulturelle) Differenz hervor zwischen von Verfolgung, Unterdrückung, Flucht, Ausgeliefertheit, Willkür, Subordination, erlittenen Rassismus geprägten Lebensweisen mit solchen der Privilegiertheit, der Freiheit, der Befähigung, konzeptualisierte Lebensentwürfe umsetzen zu können, des Wohlstandes und der Sicherheit. Möglicherweise leiten sich daraus auch unterschiedliche Zielsetzungen und Erwartung an den Protest oder an das Leben allgemein ab, sodass die Refugees einfordern „dahin zu gelangen, von wo aus die Unterstützer[\_innen] gerade ausbrechen [wollen] – das normale bürgerliche Leben zu führen, zu arbeiten, sich an Gesetze zu halten“ (Altbach 2013: 20) von wo aus „die Freiheit, einen Lebensweg überhaupt (so) wählen zu können“ (Altbach 2013: 20) erst möglich wird.

Dieses Haus, das Kloster, dieser Raum hier, beherbergt neben den radikalen Gegen-Kräften auch diese karitativen Dominanzstrukturen. Die Refugees setzen alles aufs Spiel, wenngleich ihnen nicht viel mehr als ihr „nacktes Leben“ zur Verfügung steht, während Unterstützer\_innen „irgendwann einfach aufhören“ (Altbach 2013: 20) können. Die Unterstützer\_innen verstehen die Sprachen der

Macht, sie sind Agent\_innen und Fürsprecher\_innen für die Vermittlung von Privilegien, wie Gesundheitsversorgung, rechtliche Beratung, etc., während die Refugees nur beschränkt mitkommunizieren können und entmachtet werden, wenn ihr Wissen dem Wissen der dominanten Sprache untergeordnet wird: Solange sie nichts zu sagen haben und sie das, was wir ihnen sagen, nicht verstehen. Allerdings sind hier nicht alle Refugees gleichermaßen sprachlos. Ihre Sprecher\_innen zeichnen sich durch charismatisches Auftreten und Mehrsprachigkeit, auch in für Europa gebräuchlichen Sprachen, aus. Sie werden übersetzt und können sich artikulieren, so wie Salahedin, der vor der Presse auf italienisch spricht und vom Komponisten Paul Gulda auf Deutsch übersetzt wird – so geschehen auf der Pressekonferenz am 24.04.2013 (ichmachpolitik 2013a: ab Minute 27:31), der die Büscheleule von ihrem Platz am Heizungsrohr aus beigewohnt hat, als es hier in diesem Raum stattgefunden hat. Zu anderen Anlässen rappt und spricht er französisch. Dieser Unterschied an zur Verfügung stehendem Kapital im bourdieu'schen Sinn – analysiert sie weiter – schlägt sich etwa auch in der Anzahl der Kontakte in den Mobiltelefonen nieder, die für die Bekanntschaften, oft auch Liebschaften der betreffenden stehen. Während die einen sich auf ein breit gestreutes Feld sozialer Beziehungen verlassen können, manche von ihnen von „Groupies“ umschwärmt werden und mehrere Liebesbeziehungen parallel managen (vgl. Feldtagebucheintrag, 17.05.2014), gehen andere leer aus, und bleibt deren Begehren nach sozialer Anerkennung und nach sexuellen Beziehungen unerfüllt.

Der Konflikt zwischen Ceca und Sitha legt offen, dass sich diese Machtlinie nicht nur zwischen Refugees und Unterstützer\_innen legt, sondern auch innerhalb der Unterstützungsgruppe Gräben aufreißt. Ceca drückt ihre Vormachtstellung und Überordnung aus, in der Art der Ansprache gegenüber Sitha, die ein Autoritätsverhältnis herstellt: Ceca bestimmt, was Sitha muss, nämlich mitdenken. Es ist die Sprache des Lehrpersonals gegenüber Schüler\_innen, die sie in beherrschendem Tonfall zu rechtweisen. Ihre Autorität bezieht sie über die paternalistischen Superstrukturen, die sich in einer in Fleisch und Blut übergegangen Akzeptanz für gutgemeinte Interventionen äußert, in der Art, wie Erziehungsberechtigte ihre Mündel vor Gefahren beschützen, weil sie annehmen, besser zu wissen, was gut für sie sei. Wie überbehütende Eltern, die ihre Kinder aus Angst, ihnen könnte etwas zustoßen, nicht außer Haus lassen, infantilisieren sie ihre Schützlinge.

Sitha verkörpert eine diesem Ansatz entgegengesetzte Kultur des Helfens, die gerne mit den Schlagwörtern Empowerment, Selbstbefähigung, Ermächtigung beschrieben wird. Sie überlässt es den Refugees, das Risiko einzuschätzen, die mit ihrem Protest bewiesen haben, dass sie bereit sind, Risi-

## II.11 Wolf in sheep clothing

---

ken einzugehen, sogar ihre Gesundheit oder ihr Leben aufs Spiel zu setzen, wie ihr Hungerstreik gezeigt hat. Mit der Entscheidung, sich nicht nur persönlich und individuell zu widersetzen, sondern ihren Widerstand kollektiv zu führen und auf eine politische Ebene zu heben, haben sie sich exponiert und zur Zielscheibe von Repression gemacht, die sie seit Beginn des Protestes bedrohte und sukzessive dezimierte (vgl. Vertreibungen, Beschuldigungen, Festnahmen), ohne sich davon einschüchtern zu lassen. Das Refugee Camp wird zum Austragungsort dieses Konflikts, der auch die Dynamiken in zahlreichen sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Feldern prägt.

## II.12 We Will Rise!

Prekaria saß auf ihrem unbequemen Drehstuhl, den sie irgendwann einmal von jemanden geschenkt bekommen hatte. Geschenkt war vielleicht nicht der treffende Ausdruck. Sie wurde eher erpresst mit den Worten: „Willst du ihn, sonst hau ich ihn weg.“ Für wie viele Dinge hatte sie sich aufgrund dieser Formulierung schon erbarmt? Aber es tat ihr halt leid um die tausenden Sachen, die im Konsumrausch gekauft werden, manchmal gar nicht wirklich gebraucht werden und nach einigen Jahren wieder am Müll landen, kaputt, nutzlos oder aus der Mode gekommen. Wie viel Blut war für all diesen Konsum geflossen? Wie viel Dreck in die Bäche und Flüsse aus denen ganze Dörfer ihr Trinkwasser beziehen und deswegen daran erkranken? Wie viele Böden wurden vergiftet, überdüngt, ausgelaugt; wegen des schädlichen Abbaus von fossilen Brennstoffen und seltenen Erde, wegen der Monokulturen und der extensiven Weidewirtschaft, um den Fleischhunger zu stillen? Wie viele Menschen wurde vertrieben, weil ihre Häuser Staudämmen, Minen, Straßen, Pipelines, Plantagen weichen mussten, um den Energie- und Ressourcenhunger dieser Wegwerfgesellschaft zu erhalten? Wie viele Menschen verloren ihre Lebensgrundlage, weil die Meere überfischt oder vergiftet wurden, weil ihre Ländereien enteignet wurden, oder der sinkende Grundwasserspiegel aufgrund der intensiven Landwirtschaft ihr Land in Wüste verwandelt hatte? Prekaria starrte aus ihrem Fenster auf die Bäume vor dem Haus, die mit Raureif besetzt waren. Etwas über ein Jahr war es her, seit die Refugees gegen das Unrecht aufgestanden sind. Die Medien waren voll von Berichten über ihren Hungerstreik, die Besetzung des Parks und der Votivkirche. Nun ist es ruhig um sie. Das Servitenkloster mussten sie verlassen und in der Akademie der bildenden Künste waren sie auch nicht erwünscht. Sie verteilten sich auf verschiedene private Unterkünfte, wo sie bei Supporter\_innen untergekommen sind. Sie haben alle öffentlichen Austragungsorte ihres Kampfes verloren. Was hat ihr Kampf gebracht, fragte sich Prekaria und sprach damit vielen Refugees wohl selbst aus der Seele, die möglicherweise an ihrem Engagement zu zweifeln begannen. Was hat sich verändert? Preka-

rias Blick fiel wieder auf den am Bildschirm flimmernden Artikel: „Schiffsunglück vor Lampedusa. Über 100 Flüchtlinge ertrunken“ (Braun 2013). Sie hatte es nicht verhindern können. Sie hatte die Mörder\_innen nicht dingfest machen können. Das Töten geht weiter. Ihre Kompliz\_innen in den Ministerien, den Agenturen des Bewegungsmanagements, den Polizeikörpern und Militärkorps halten weiter an den Strategien der Verdrängung fest. Sie verdrängen die Flüchtlinge physisch, lassen sie ins offene Messer laufen und im offenen Meer ersaufen, und sie verdrängen die Probleme weiterhin massenpsychologisch – aus den Augen aus dem Sinn – und schieben sie den konstruierten Schreckensgespenstern unter. Wie sollte sie ihren Bericht fertigstellen? Was war das Fazit? Sie tippte Worte und Sätze in die Tastatur, nur um sie kurz darauf wieder, unzufrieden mit den Formulierungen, wegzulöschen. Nein! Sie hatte nicht versagt und die Refugees auch nicht. Wer kämpft, kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren. Der Kampf hat das System herausgefordert. Er hat ein Know-How geschaffen, Allianzen geschmiedet, soziales, kulturelles, symbolisches und in geringem Maße auch ökonomisches Kapital akkumuliert. Wenn auch das Refugee Camp keinen Ort mehr hat, so besteht der Raum nach wie vor. Als energetisches Feld oszilliert er zwischen seinen Akteur\_innen. In Bereitschaft versetzt wartet er auf seine neuerliche Entfaltung: vielleicht als internationaler Marsch oder Karawane, vielleicht als neuerliche Besetzung oder andere Form öffentlicher Raumnahme, vielleicht als unerwartete Interventionen, vielleicht als Impulsgeberin und Mutmacherin für andere Refugee-Aktivist\_innen, die wieder ihre Lager verlassen und neue Protestorte aufschlagen werden. Jedenfalls ist der Protest nicht tot, maximal „in a moment of rest, not K.O.“, wie Salahedin (zit. in: Protokoll, 27.09.2013) am *Forum on Refugee and Migrant Struggle* es formulierte und prophezeite:

*We will Rise!*

*We will Rise!*

*We will Rise!*

*We will Rise!*

#### **III Das De-Briefing**

Prekaria und ich trafen uns am Revier für das De-Briefing und die Besprechung des Abschlussberichts über den Fall „*Refugee Protest Camp*“. Nachdem wir am Konferenztisch verteilte Akten, Ordner und Stöße von Dokumenten auf seine hintere Seite verschoben, um uns Arbeitsfläche freizuräumen, nahmen wir Platz und breiteten den Ausdruck des Berichts und Notizhefte vor uns auf.

ICH (das Meeting eröffnend):

Nachdem uns nun der Abschlussbericht unserer Ermittlungsarbeit vorliegt, können wir unsere Arbeit nun rekapitulieren.

- # Was sind die Ergebnisse? Was war überhaupt das Ziel?
- # Haben sich die theoretischen Ansätze und die Methoden bewährt, um das vorgenommene Ziel adäquat zu erreichen?
- # Würde sie unseren Ansprüchen gerecht, über andere zu schreiben ohne sie zu den Anderen zu machen? Forschen, ohne unterzuordnen?
- # Konnten wir die Zusammenhänge zwischen Raumordnungen - Strukturen - Handeln gut in den Blick nehmen?
- # Was für Ausblicke gewährt die Arbeit? Hat sie was bewirkt?
- # Was für neue Fragen und Probleme wirft sie auf, die sie nicht beantwortet hat?
- # Was hat gut geklappt, was nicht, was sollten wir anders machen?

PREKARIA (das Wort ergreifend):

Oberziel, Hauptzweck der Arbeit, ihr ursächlicher Sinn lag aus meiner Sicht eben gerade darin, das Sinn-Machen selbst kritisch zu hinterfragen und der Arbeit voranzustellen, dass Sinn-Machen immer einen Macht-Effekt, einen *power act* (Haraway 1988: 585) darstellt und damit eine klare Positionierung und eine Klärung dieser Positionierung erfordert. An dieser Stelle kollidierte unsere Arbeit mit den traditionellen wissenschaftlichen Normen, die Objektivität mit Neutralität, Distanz, Unparteilichkeit gleichsetzen und ihr eine körperlose Essenz verpassten, die aus dem Off – „from nowhere comprehensively“ (Haraway 1988: 587) – zu uns spricht, blind dafür, dass Wissen/Wahrheitsaussagen immer politisch sind, egal ob sie sich dessen bewusst sind, oder nicht. Hier haben die autoethnographischen Tendenzen am Beginn der Arbeit – trotz meiner anfänglichen Skepsis – große Dienste geleistet, um uns der Frage zu nähern: Wozu tun wir das? Wozu schreiben wir eine Diplomarbeit und warum zu diesem Thema? Damit wir

uns nicht nur damit zufrieden geben, nachzuweisen, dass wir die wissenschaftlichen Konventionen und Arbeitsweisen adäquat einhalten und anwenden können. Die selbstreflexive Methodologie befähigte uns, der Frage entgegenzutreten: Was wollen/können wir mit Wissenschaft im Allgemeinen und dieser wissenschaftlichen Arbeit im Speziellen bewirken? Dadurch konnten wir Diskrepanzen zwischen eigenem Anspruch und wissenschaftlichen Vorgaben benennen, wie das Dilemma von geforderter Autorität/Autor\_innenschaft und der (Selbst)Verpflichtung zu einer partizipativen, anti-autoritären Wissenschaft.

Als Ergebnis dieser Selbstbefragung haben sich folgende Punkte herauskristallisiert:

Erstens, eine Offenlegung der Motive für die Wahl des Themas als Ausgangspunkt, nämlich die persönlicher Betroffenheit über die neo-koloniale, neo-faschistische und neo-liberale Gewalt und das erlittenen Unrecht der davon Betroffenen weltweit und der Refugees des Protest Camps im speziellen, sowie unsere Bewunderung ihres Mutes, in einer derart prekären Situation das Risiko auf sich zu nehmen gegen dieses Unrecht aufzustehen.

Zweitens, die ausdrückliche Absicht, diese Diplomarbeit in den Dienst dieses lokalen Kampfes zu stellen, um die Unrechtsstrukturen und deren Verknüpfung mit den globaler Ausbeutungsverhältnissen zu benennen, als Sprachrohr ihrer Forderungen und um das erlittene Unrecht anzuerkennen.

Drittens, verdeutlicht die Rhetorik der Ich-Perspektive die Auseinandersetzung mit der eigenen Limitiertheit – der *limited location* (Haraway 1988: 583) – im Erkenntnisprozess und äußert eine Kritik gegen das positivistische Paradigma des neutralen Standpunktes.

ICH (einwerfend):

Die autoethnografische und selbstreflexive Analyse gibt Richtung und Prinzipien vor, stellt aber noch keine Werkzeuge bereit, wie dieser Weg beschritten, wie den Refugees bzw. den Akteur\_innen des *Refugee Protest Camps* begegnet werden sollte, um die angestrebten Werte, wie Partizipation, Machtsensibilität, *Commitment* (Bourdieu 2000: 42) zu erfüllen.

PREKARIA:

Dazu hat sich die von uns für diese Arbeit zugeschnittene Methodologie als praktisch erwiesen, die sich in Donna Haraway's (1988) Worten als eine *semiotisch-materielle Technologie* bezeichnen lässt. Wir haben hierfür einen interdisziplinärer Methoden-Mix kreiert, bestehend aus raumsoziologischer Theorien (Bourdieu 1991, 1985, Löw 2001, Lefebvre 1969), aus Konzep-

tionen des Zeugnisses, als diskursive Praxis und performativen Sprachakt (vgl. ua. Felman 1992, Laub 1992), und aus *arts-based-*, *narrative* und *performative inquiry*-Ansätzen (Finley 2008, Chase 2008, Denzin 2008, 2003, Alexander 2000, Conquergood 1998, ua.), die sich mit alternativen Formen des wissenschaftlichen Schreibens beschäftigen, die post-modernen, post-strukturalistischen, feministischen, queeren, post-kolonialen Forschungsweisen gerecht werden.

ICH (schmunzelnd):

Dein letzter Halbsatz ist ja zu einem echten *bullshit word storm* ausgeartet.

PREKARIA:

Naja, aber ich wollte niemanden auslassen, die\_er dann auf mich beleidigt sein könnte und andererseits sind die Trennlinien zwischen den theoretischen Strömungen ja nicht so scharf, wie ihre begriffliche Kategorisierung vermuten ließe. Außerdem haben alle diese genannten Ansätze eine Rolle in unseren Ermittlungen und deren Auswertung gespielt, oder nicht?

ICH:

Jaja, ... du hast ja eh recht, es hat sich halt lustig angehört; wie ein\_e Schüler\_in bei ihrer Entscheidungsprüfung, die alles, was ihr zur Frage einfällt aus dem Effeff herunterrattert.

PREKARIA:

Schön, dass ich dich erheitern konnte. Ich fahre jetzt fort:

Die raumtheoretischen Verfahren eigneten sich ausgesprochen gut, um die materiellen Raumordnungen und -atmosphären in den Blick zu bekommen und die durch teilnehmende Beobachtungen gewonnen Eindrücke fühlbar und lebendig zu machen, um sie den Leser\_innen so übermitteln zu können, dass sie von den Beschreibungen in dieselben hineingezogen werden. Dieser Aspekt der raumtheoretischen Herangehensweise verdeutlicht die Perspektivität der (Raum)Erfahrungen und damit die Partikularität von Wissen im Allgemeinen, was sich auch textuell widerspiegelt, indem die Leser\_innen an den betreffenden Stellen den Blickwinkel der beobachtenden Person einnimmt, die von mir oder anderen fiktiven Figuren vermittelt wird, als rhetorische Parabel dafür, wie jedes Wissen immer nur ver-/übermittelte Interpretationen darstellt, und als Einspruch gegen die idealisierte positivistische Annahme, Wissen könne Zugriff auf die Sache selbst gewähren.

Gleichzeitig erwies sich die Raumtheorie als hervorragendes Instrumentarium, um diese Mikroanalysen mit den engeren/regionalen und weitreichenderen/globalen Strukturen zu „objektivie-

ren“, wie den staatlichen und gesellschaftlichen rassistischen Konsens in Österreich und weltweit, die Regime des Bewegungsmanagement, die Migration zu ihren Gunsten lenken und leiten, den ökonomischen Ausbeutungs- und Gewaltstrukturen, die Bevölkerungen in Bewegung versetzen, wie polit-ökonomische, regionale und globale Exklusions- und Inklusionsregime sich in der räumliche Segregation und Verdrängung an exterritorialen Orten, wie Lagern, Heimen, Gefängnissen, ua. manifestiert. Als Ergebnis der Strukturanalyse wurde der Zusammenhang zwischen materiellem und sozialem Raum deutlich, der offenbarte, dass die Segregation sich nicht lediglich auf die „totalen Institutionen“ (Goffman 1973) beschränkt, sondern durch die Verhängung eines Ausnahmezustandes (vgl. Agamben 2002) über bestimmte mobile Bevölkerungsgruppen deren Lebensumstände selbst gefängnishaft gestaltet, wo immer sie sich aufhalten. Dasselbe ergab sich für das *Refugee Protest Camp*, das als Gegen-Ort – im Widerspruch zu den dominanten Ein- und Ausschlussordnungen – Sichtbarkeit und öffentliche Anerkennung einforderte, sich Raum nimmt, sich auf andere globale Kämpfe bezieht und sich mit ihnen vernetzt, und parallel zu den Orten auch sozialen Raum konstituiert, in Form von regionalen und transregionalen Allianzen mit Akteur\_innen der Wissenschaft, der Kunst/Kultur, anderer sozialer Kämpfe, ua.

Besonders hervorzuheben ist aber die Handlungs- und damit Akteur\_innenperspektive, welche die Raumtheorie eröffnet, durch ihren Blick auf habituelle Phänomene, sowohl in Hinblick darauf, wie Raumordnungen bestimmtes Handeln fördern, verhindern oder provozieren, als auch darauf, wie das Handeln Raumordnungen produziert, verändert, bestätigt oder bricht, wie es Akteur\_innen befähigt, ermächtigt, wie sie aber auch wieder entmachtet werden. Dieses raumtheoretische Dreieck aus *Raum-Ordnung – Struktur – Handeln* bot einen Analyseraster, mit dem sich einerseits die Wechselbezüglichkeiten zwischen den drei Ebenen untersuchen ließen und der damit andererseits der Dynamik der Raumkonstitutionen des *Refugee Protest Camps* gerecht wurde und sich Aktionen und Reaktionen ihrer Akteur\_innen, sowie die Zusammenstöße zwischen dominanten und subversiven Raumordnungen gut in den Blick nehmen ließen.

ICH:

Und wie beurteilst du die Rolle des Zeugnis-Konzepts? Zu welchen Ergebnissen hat es geführt?

PREKARIA:

Das Zeugnis, als Bindeglied zwischen dem „from within the solitude of his own stance“ (Felman 1992: 3) forschenden, ermittelnden, beobachtenden Subjekt und den historischen Faktizitä-

ten, wie dem gegen bestimmte mobile Bevölkerungsgruppen zugefügten Unrecht, die es bezeugt und mit denen es sich im Zeugnis als Medium an andere, an eine Öffentlichkeit wendet (Felman 1992: 3), als Appell und Forderung nach Anerkennung, Wiedergutmachung, befähigte uns zu partizipieren ohne zu vereinnahmen. Es bewahrte uns davor, uns auf die Suche nach der wahrhaftigen, authentischen Stimme der Refugees oder des *Refugee Protest Camps* zu machen, und deren Erzählungen zu unseren eigenen zu machen (vgl. hooks 1990: 151f). Das Zeugnis rekurriert auf unsere Verortung und Verstrickung in die Begebenheiten und die Beschränktheit unserer Erkenntnisse. Es macht aufmerksam für die zahlreichen rekursiven Vermittlungsebenen, die Erzählungen und Erzählungen über Erzählungen durchlaufen und maßt sich daher nicht an, die Wahrheit zu ergründen oder Erkenntnisse zu universalisieren. Es wird damit der Tatsache gerecht, dass jede Quelle nie Ursprung sondern bereits selbst Wirkung ist, gespeist aus darunter im Fluss befindlicher narrativer Netze.

Gleichzeitig erhebt es uns in einen Zustand, in dem wir nicht lediglich passive Zuschauer\_innen bleiben, die ohnehin machtlos zusehen müssen, wie die Refugees – trotz ihres tapferen Einsatzes – von den dominanten Kräften gespalten, gejagt, eingesperrt, vertrieben werden, sondern in dem wir als aktive Zeug\_innen unsere Beobachtungen als performativen Sprachakt zurückschreiben und uns für die Sache der Refugees einspannen.

ICH:

Und welcher Bedeutung misst du den theoretischen und methodischen Zugängen, der *narrative/performative/arts-based inquiry* bei?

PREKARIA:

Die performativen und literarischen Mitteln machten die der Arbeit zugrundeliegenden Grundthesen über Perspektivität, Limitiertheit, Partikularität, Widersprüchlichkeit, Vermitteltheit, Macht-Verstricktheit von Wissen auch im Text sichtbar. Die textuellen Strategien, wie Dialoge, *Newsreels*, Erzählungen, Monologe, fikionalisierte und fiktive Geschichten, verwirklichten eine Objektivität, die sich auf die Anordnung und Gegenüberstellung von Aussagen/Erkenntnissen begründet, und nicht auf deren behauptete Essenz und Universalität. Der Text versucht die Rhizovokalität von Wirklichkeit nachzubilden, die Dynamik und Prozesshaftigkeit von Raumordnungen auch sprachlich widerzuspiegeln. Er strickt die Vielzahl der Raum-Zeugnisse zu einem Gesamtzeugnis, als einer radikalen narrativen Gegen-Utopie (Denzin 2008: 455, 457), die sich gegen eine Auflösung und ein Abschließen wehrt (Haraway 1988: 590). Stattdessen oszil-

liert die Erzählung zwischen subjektiven Narrativen und kollektiv geteilter Erkenntnis, zwischen Sub- und Superstrukturen, zwischen Handeln, Strukturen und Raum-Ordnungen, zwischen assoziativen und chronologischen Logiken, zwischen dem lokalen Orten des *Refugee Protest Camps* und seiner globalen Zusammenhänge und Bezugssystem, zwischen der Dominanz der repressiven Strukturen und der Subversivität der gegen-räumlichen Interventionen. Der literarische Erzählstil macht stutzig, holt die Leser\_innen aus ihrer Komfortzone der wohlwollenden Gutgläubigkeit gegenüber den wissenschaftlichen Konventionen, in der eine körperlose, transzendente Dritte-Person-Stimme Ergebnisse scheinbar ausgewogen verhandelt. Er zwingt dazu, sich mit den eigenen Vorannahmen und Interpretationsleistungen auseinanderzusetzen, genauso, wie die durch den Stil ausgelöste Verstörung ständig an die Perspektivität, und Limitiertheit von Wissen erinnert und die Objektivitäts- und Positivismusparadigmen entzaubert, die maßgeblich zur Entwicklung und Aufrechterhaltung der dominierenden techno-scientistischen biopolitischen Regime (vgl. Haraway 2003, 1988; Foucault 1992a) beigetragen haben.

ICH:

Dann lass uns abschließend beurteilen, welche Ausblicke uns die Arbeit verschafft, welche Fragen sie unbeantwortet lässt und welche Problemfelder sie eröffnet.

PREKARIA:

Ich denke, die Arbeit hätte an mancher Stelle – vor allem in der Erhebungsphase innerhalb der Feldstudien und der Gesprächsaufnahmen – tiefergehender ergründen sollen, welche Eindrücke welche Assoziationen evozieren. Ich halte diese Bedeutungsketten für aussagekräftiger, als die chronologischen Reihenfolge, in welcher Ereignisse stattgefunden haben. Gerade im Hinblick auf die Analyse von Motiven und dem Sinn-Machen von Akteur\_innen bieten sie weit wirksamere Indizien zur geeigneten Interpretation von Handeln und zeigen die größere Bereitschaft, Akteur\_innen verstehen zu wollen, anstelle ihre Narrative den positivistische Paradigmen unterzuordnen. Anstelle sie zu unterbrechen, ihre Geschichten zu disziplinieren, würde das Folgen ihrer Erzählung besser erklären, wie für die\_en jeweilige\_n Akteur\_in eines zum anderen führte (vgl. Culler 2002) oder wann sich die Ereignisse überschlugen, wann die Erzählungen aus dem Ruder liefen, wann ihnen die Worte fehlten, was sie traurig machte, wo sie ins schwärmen kamen. In weiterer Folge würde das den Erzählungen Leben einhauchen, sie zum Leben erwecken, lebendiger und sinnlicher gestalten, also in ihrer Körperlichkeit darstellen, und somit eine weitere empirische Ebene hinzufügen.

Das führt mich zur nächsten Anmerkung: Auch textuell sollte die Vielschichtigkeit von Raum-Wahrnehmungen noch stärker Niederschlag finden. Wir sollten noch verspielter mit dem wissenschaftlichen Format umgehen, um Texte nahbarer und interessanter zu machen, „Realität“ realitätsnäher, dh. rhizovokaler, kakofonischer, multiperspektivistischer nachzuzeichnen. Wir sollten öfter die Feder aus der Hand geben, Autor\_innenschaft und Autorität abgeben, kollektiver Produktionsweisen anwenden, bei denen die Akteur\_innen die Feder ergreifen und kommentieren, widersprechen, abändern, beeinspruchen. Damit hätte sich die Prozesshaftigkeit textuell stärker eingeschrieben. Wir hätten uns noch mehr in die Moderator\_innenrolle zurückziehen sollen, anstelle Konstrukteur\_innen sein zu wollen.

Während ich Prekaria zuhörte, geschah etwas Seltsames. Ihre Umrisse wurden immer unklarer, sie erschien mir als ob sich Nebel oder ein Schleier zwischen uns schob. Ich sah sie, als ob mein Blick getrübt gewesen wäre, wie ich es vom langen Schwimmen im Chlorwasser kannte. Anfangs schob ich es auf meine Müdigkeit – es war schon spät, das Treffen hatte sich in die Länge gezogen – doch ich wurde eines Besseren belehrt, als ihre Gestalt langsam vor meinen Augen verblasste, bis der Sessel vor mir leer war. Ich begann mich ungemein einsam und ratlos zu fühlen. Sollte Prekaria nur ein Hirngespinnst gewesen sein? Wenn sie nie existiert hatte, wer ist dann diese Person, die mich durch meine Diplomarbeit begleitet hat? Wozu bewegt sie sich durch die Arbeit?

Ich packte meine Unterlagen und verließ verwirrt das Revier, das sich von mir unbemerkt hinter meinem Rücken in Luft auflöste.

**Literatur:**

**Printmedien**

Agamben, Giorgio (2002): Homo Sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

(2004): Homo Sacer 2. Ausnahmezustand. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Agathor, Clifford (2012): Kämpfen, bis wir frei sind von Essenspaketen und Taschengeld. In: ak - analyse & kritik - Zeitung für linke Debatte und Praxis, Nr. 578, 11-12.

Url: [http://www.akweb.de/ak\\_s/ak578/36.htm](http://www.akweb.de/ak_s/ak578/36.htm); Letzter Zugriff: 02.02.2014, 23:17.

Alexander, Bryant Keith (2000): Skin flint (or, the garbage man's kid): A generative autobiographical performance based on Tami Spry's tattoo stories , Text and Performance Quarterly, 20 (1), 97-114

Altbach, Eike (2013): Die ‚real existierende Linke‘ und die Refugee-Bewegung. In: Unique. Zeitung der ÖH Uni Wien, Nr. 10/13, S. 20.

Anderson, Kathryn/Jack, Dana C. (1991): Learning to Listen: Interview Techniques and Analyses. In: Gluck, Sherna B./Patai, Daphne (Hg.): Women's Words: The Feminist Practice of Oral History. New York: Routledge, 11-26.

Angrosino, Michael V. (2008): Recontextualizing Observation. Ethnography, Pedagogy, and the Prospects for a Progressive Political Agenda. In: Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S. (Hg.): Collecting and Interpreting Qualitative Materials. 3rd Ed. Los Angeles, ua.: Sage Publications, 161-184.

Ankersmit, Frank R. (1996): Die postmoderne „Privatisierung“ der Vergangenheit. In: Nagl-Docekal, Herta (Hrsg.): Der Sinn des Historischen. Geschichtsphilosophische Debatten. Frankfurt/Main:Fischer Taschenbuchverlag, 201-234.

Appadurai, Arjun (2005) [1996]: Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization. Minneapolis/London: University of Minnesota Press.

Aptheker, Herbert (1969) [1951]: A Documentary History of the Negro People in the United States. Vol. 1. New York: The Citadel Press.

Arvay, Clemens G. (2012): Der große Bio-Schmäh. Wie uns die Lebensmittelkonzerne an der Nase

- herumführen. Wien: Verlag Carl Ueberreuter.
- Assmann, Jan (1995): Erinnern, um dazuzugehören. Kulturelles Gedächtnis, Zugehörigkeitsstruktur und normative Vergangenheit. In: Platt, Kristin / Dabag, Mihran (Hrsg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten. Opladen: Leske – Budrich, 51-75.
- Ataç, Ilker (2013): Die Selbstkonstituierung der Flüchtlingsbewegung als politisches Subjekt. In: Transversal, 03/2013.  
Url: [http://eipcp.net/transversal/0313/atac/de/#\\_ftn18](http://eipcp.net/transversal/0313/atac/de/#_ftn18); Letzter Zugriff: 10.09.2013, 11:40.
- Atkinson, Paul/Silvermann, David (1997): Kundera's Immortality: The interview society and the invention of self. In: Qualitative Inquiry, 3 (3), 304-325.
- autonome a.f.r.i.k.a. gruppe (Hg.) (1997): Handbuch der Kommunikationsguerilla. Berlin: Assoziation A.
- Barthes, Roland (1996) [Erstausgabe: 1957]: Mythen des Alltags. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- BEIGEWUM [Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitischen Alternativen] (Hg.) (2005): Mythen der Ökonomie. Anleitung zur geistigen Selbstverteidigung in Wirtschaftsfragen. Hamburg: VSA-Verlag.
- Beverly, John (2000): Testimonio, Subalternity, and Narrative Authority. In: N.K. Denzin & Y. S. Lincoln (Hg.): Handbook of Qualitative Research (2nd ed.), Thousand Oaks, CA: Sage, 555-565.
- Bishop, Russell (1998): Freeing Ourselves from Neo-Colonial Domination in Research: A Māori Approach to Creating Knowledge. In: International Journal of Qualitative Studies in Education 11, 199-219.
- Bochner, Arthur B. (1997): It's About Time: Narrative and the Divided Self. In: Qualitative Inquiry, 3 (4), 418-438.
- Bochmann, Klaus/Haug, Wolfgang Fritz (1991): Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 1. Hamburg: Argument-Verlag.
- (1992): Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 4. Hamburg: Argument-Verlag.
- (1994): Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 6. Hamburg: Argument-Verlag.
- (1996): Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 7. Hamburg: Argument-Verlag.
- Bourdieu, Pierre (2000): For a Scholarship with Commitment. In: Franklin, P (Hg.): Profession: An Annual Publication of the MLA. New York: Modern Language Association, 40-45.

- Bourdieu, Pierre (1985): Sozialer Raum und „Klassen“. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre/ Wacquant, Loïc J. D. Wacquant (2006) [1996]: Reflexive Anthropologie. Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Brand, Ulrich (2005): Gegen-Hegemonie. Perspektiven globalisierungskritischer Strategien. Hamburg. VSA-Verlag.
- Butler, Judith (2007): Wittig's Material Practice: Universalizing a Minority Point of View . GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies, 13 (4), 519-533.
- Butler, Judith (1997): Excitable Speech. A Politics of the Performative. New York/London: Routledge.
- Buttigieg, Joseph A. (1994): Gramscis Zivilgesellschaft und die „civil society“-Debatte. In: Das Argument, 206, 529-554.
- Chase, Susan E. (2008): Narrative Inquiry. Multiple Lenses, Approaches, Voices. In: Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S. (Hg.): Collecting and Interpreting Qualitative Materials. 3rd Ed. Los Angeles, ua.: Sage Publications, 57-94.
- Christians, Clifford G. (2002): Introduction. In Ethical Issues and Qualitative Research [Special Issue]. In: Qualitative Inquiry, 8 (4), 407-410.
- Clifford, James (1986): Introduction: Partial Truth. In: Clifford, James/Marcus, Georg E: Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press, 1-26.
- Conquergood, Dwight (1998): Beyond the Text: Towards a Performative Cultural Politics. In: Dailley, Sheron J.: The Future of Performance Studies: Visions and Revisions. Annadale VA: National Communication Association, 26-36.
- Crick, M. R. (1987): Comment on Strathern's „Out of Context: The Persuasive Fictions of Anthropology“. In: Current Anthropology, 28 (3), 270-281.
- Culler, Jonathan (2002): Literaturtheorie. Eine kurze Einführung. Stuttgart: Reclam.
- Davis, Angela (1994) [1981]: Women Race & Class. London: The Women's Press.
- Davis, Angela (1977): Mein Herz wollte Freiheit. Eine Autobiographie. München: DTV.
- Davis, Angela (1971): If They Come in the Morning. Voices of Resistance. London: Orbach and

Chambers.

Davis, Colin (2011): What Happened? Camus's La Chute, Shoshana Felman and Witnessing of Trauma. In: French Forum, 36 (1), 37-53.

Davis, Joseph E. (2002): Stories of Change. Narrative and Social Movements. Albany: State University of N. Y. Press.

Denzin, Norman K. (2008): Emancipatory Discourses and the Ethics and Politics of Interpretation. In: Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S. (Hg.): Collecting and Interpreting Qualitative Materials. 3rd Ed. Los Angeles, ua.: Sage Publications, 435-471.

Denzin, Norman K. (2003): Performance Ethnography: Critical Pedagogy and the Politics of Culture. Thousand Oaks/Los Angeles: Sage Publications.

Derrida Jacques (1986): Of Grammatology. Baltimore, Md. [ua.]: John Hopkins University Press.

Derrida, Jacques (1976): Die Schrift und Differenz. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Dos Passos, John (1996): U.S.A. New York: Literary Classics of the United States.

Felman, Shoshana (1992): Camus' The Fall, or the Betrayal of the Witness. In: Felman, Shoshana/Laub, Dori: Testimony: Crisis of Witnessing in Literature, Psychoanalysis, and History. New York/London: Routledge, 165-203.

Felsenstein, Tamara (2013): Warum das Gesicht der Refugee-Proteste männliche Züge trägt. In: Unique. Zeitung der ÖH Uni Wien, Nr. 10/13, S. 21.

Fine, Michelle (1992). Disruptive Voices: The Possibilities of Feminist Research. Ann Arbor: University of Michigan .

Press.

Finley, Susan (2008): Arts-Based Inquiry. Performing Revolutionary Pedagogy. In: Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S. (Hg.): Collecting and Interpreting Qualitative Materials. 3rd Ed. Los Angeles, ua.: Sage Publications, 95-114.

Foucault, Michel (2001): In Verteidigung der Gesellschaft : Vorlesungen am Collège de France (1975 – 76). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1992a): Sexualität und Wahrheit, Bd. 1. Der Wille zum Wissen. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.

- Foucault, Michel (1992b): Was ist Kritik? Berlin: Merve Verlag. Ende, Michael (1973): Momo. Wien: Gustav Swoboda & Bruder.
- Foucault, Michel (1976): Von den Martern zu den Zellen. Ein Gespräch mit R.-P. Droit. In: Foucault, Michel: Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. Berlin (West): Merve Verlag, 41-45.
- Freire, Paulo (1999) [Orig. 1992]: Pedagogy of Hope. Reliving Pedagogy of the Oppressed. New York: Continuum.
- GEMMI, Gesellschaft für Menschenrechte von Marginalisierten und MigrantInnen (2005): 1000 Jahre Haft. Operation Spring und institutioneller Rassismus. Resümee einer antirassistischen Gruppe. Wien: Verein für antirassistische Öffentlichkeitsarbeit.
- Goodey, Jo (2006): Ethnic Profiling, Criminal (In)Justice and Minority Populations. In: Critical Criminology, 14 (3), 207–212.
- Goffman, Erving (1973): Asyl. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hansen, Bue (2013): The Land is Equal. Interview with Numan conducted by Bue Hansen. In: Transversal, 03/2013.  
Url: <http://eipcp.net/transversal/0313/numan/en>; Letzter Zugriff: 10.09.2013, 12:15
- Harasym, Sarah (Hg.) (1990): The Post-Colonial Critic. Interviews, Strategies, Dialogues. Gayatri Chakravorty Spivak. London/New York: Routledge.
- Haraway, Donna (1988): Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: Feminist Studies, 14 (3), 575-599.
- Hargreaves, Andy (1996): Revisiting Voice. Educational Researcher, 25(1), 12–19.
- Helferich, Christoph (1989): Gramsci, Antonio. In: Lutz, Bernd [Hg.]: Metzler Philosophen Lexikon. Dreihundert biographisch-werksgeschichtliche Porträts von den Vorsokratikern bis zu den Neuen Philosophen. Stuttgart: J.B. Metzler, 295-297.
- Helfrich, Silke/Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.) (2012): Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Bielefeld: transkript Verlag.
- hooks, bell (1990): Yearning: Race, gender, and cultural politics. Boston: South End Press.
- ICF (Information and Cooperation Forum) (2005): Aufnahmebedingung für AsylwerberInnen in

Deutschland, Österreich und die angrenzenden Beitrittsstaaten. Abschlußbericht. Frankfurt/Main: Pro Asyl e.V.

Url: <http://www.asyl.at/projekte/icf.htm>; Letzter Zugriff: 08.10.13, 22:25.

Inayatullah, Naeem (2011): Falling and Flying: An Introduction. In: Inayatulla, Naeem [Hg.]: Autobiographical International Relations. London/New York: Routledge, 1-12.

Jackson, Alecia Youngblood (2003): Rhizovocality. In: International Journal of Qualitative Studies in Education, 16 (5), 693-710.

Kaomea, Julie (2004): Dilemmas of an indigenous academic: A native Hawaiian story. In: Mutua, Kagendo/Swadener, Beth B. [Hg.]: Decolonizing research in cross-cultural contexts: Critical personal narratives. Albany: State University of New York Press, 27-44.

Kitzinger, Celia/Wilkinson, Sue (1996): Theorizing Representing the Other. In Kitzinger, Celia/Wilkinson, Sue (Hg.): Representing the Other: A Feminism and Psychology Reader. Thousand Oaks, CA: Sage Publications, 1–32.

McCall, Michal M./Becker, Howard S./Meshejian, Paul (1990): Performance Science. In: Social Problems, 37 (1), 117-132.

Kellermann, Kerstin (2013a): Flüchtlinge fordern ihre Rechte ein (2). „Das ist wie ein Krebs, man wird tot innen“. In: Augustin, Nr. 335, 1/2013, 8.

Knapp, Anny (2010): Leben im Flüchtlingsquartier. Standards in der Versorgung und Betreuung von Asylsuchenden. Wien: Asylkoordination Österreich.

Url: [http://www.asyl.at/fakten\\_2/leben\\_im\\_fluechtlingsquartier.pdf](http://www.asyl.at/fakten_2/leben_im_fluechtlingsquartier.pdf); Letzter Zugriff: 11.10.2013, 13:00.

Knopf, Jan (1996): Brecht Handbuch. Theater. Stuttgart/Weimar: Metzler.

LaCapra, Dominik (1998): Rereading Camus's The Fall after Auschwitz and with Algeria. In: History and Memory after Auschwitz. Ithaca/London: Cornell University Press, 73-94.

Laub, Dori (1992): Bearing Witness of the Vicissitudes of Listening. In: Laub, Dori/Felmann, Shoshana: Testimony: The Crises of Witnessing in Literature, Psychoanalyses, and History. New York/London: Routledge, 57-63.

Lather, P. (2000a): Gendering Issues of Narrative and Voice in Qualitative Research in Education. Paper presented at the American Educational Research Association, New Orleans.

Lather, P. (2000b). How Research Can Be Made to Mean: Feminist Ethnography at the Limits of Representation. Paper presented at the American Educational Research Association, New Orleans,

- LA.
- Lefebvre, Henri (1969): Die Produktion des Raums. In: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 330-341.
- Lerner, Gerda (2002): Zukunft braucht Geschichte. Warum uns Geschichte angeht. Frankfurt/Main: Helmer.
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- McCall, Michal M./Becker, Howard S./Meshejian, Paul (1990): Performance Science. In: Social Problems, 37 (1), 117-132.
- McCall, Michal M./Wittner Judith (1990): The Good News about Life History In: Becker, Howard S./McCall, Michal M. (Hg.): Symbolic Interaction and Cultural Studies. Chicago: University of Chicago Press, 46-89.
- Messinger, Irene (2013): „We don't fight for warm beds. We want our future.“ In: Politix. Zeitschrift des Instituts für Politikwissenschaft, 33/2013, 55-58.
- Messinger, Irene (2012): Schein oder Nicht Schein. Konstruktion und Kriminalisierung von „Scheinehen“ in Geschichte und Gegenwart. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Mir, Jahangir (2013a): Mir, the ordinary hero! In: We The People. Gazette für globale Sozialbewegungen, Nr. 0, 14-17.
- Mir, Jahangir (2013b): No scanal! Solicarity is humanity. In: We The People. Gazette für globale Sozialbewegungen, Nr. 1, 21-24.
- Mutua, Kagendo/Swadener, Beth B. (2004): Introduction. In Mutua, Kagendo/Swadener, Beth B. (Hg.): Decolonizing Research in Cross-Cultural Contexts: Critical Personal Narratives. Albany: State University of New York Press, 1-23.
- Müller, Gin (2013): Rettung in der Votivkirche? In: Malmoe, Nr. 62, 03/2013, 5.
- Negri, Antonio/Hardt, Michael (2003): Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- Niethammer, Lutz (1995): Diesseits des „Floating Gap“. Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs. In: Platt, Kristin / Dabag, Mihran (Hrsg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten. Opladen: Leske – Budrich, 25-50.

- Nietzsche, Friedrich (1960): Werke. Band 2. In: Karl Schlechta [Hrsg.]: Friedrich Nietzsche: Werke. In drei Bänden. München: Hanser Verlag.
- Ostrom, Elenor (1990): *Governing the Commons. The Evolution of Institutions for Collective Action*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Personal Narratives Group (Hg.) (1998): *Interpreting Women's Live: Feminist Theory and Personal Narratives*. Bloomington: Indiana University Press.
- PRO ASYL (2013): *pUSHED bACK. Systematic Human Rights Violations against Refugees in the Aegean Sea and at the Greek-Turkish Land Border*. Frankfurt/Main: PRO ASYL.  
Url: [http://www.proasyl.de/fileadmin/fm-dam/l\\_EU\\_Fluechtlingspolitik/pushed\\_back\\_web\\_01.pdf](http://www.proasyl.de/fileadmin/fm-dam/l_EU_Fluechtlingspolitik/pushed_back_web_01.pdf); Letzter Zugriff: 28.11.2013, 20:38.
- Pun, Ngai (2013): *iSlaves. Ausbeutung und Widerstand in Chinas Foxconn-Fabriken*. Wien: Mandelbaum.
- Reckwitz, Andreas (2004): Die Gleichförmigkeit und die Bewegtheit des Subjekts. moderne Subjektivität im Konflikt von bürgerlicher und avantgardistischer Codierungen. In: Klein, Gabriele (Hg.): *Bewegung. sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte*. Bielefeld: transcript, 155-184.
- Redaktion Fantômas (2002): Und das Leben geht weiter. Biopolitik in Fantômas. In: *Fantômas – Magazin für linke Debatte und Praxis*, 2 (Winter 2002), 4-7.  
Url: [http://www.akweb.de/fantomas/fant\\_s/fant002/inhalteditorial-lay.htm](http://www.akweb.de/fantomas/fant_s/fant002/inhalteditorial-lay.htm); letzter Zugriff: 17.09.2013; 21:28.
- Reiners, Annette (2007): *Praktische Erlebnispädagogik 2. Neue Sammlung handlungsorientierter Übungen für Seminar und Training – Band 2. 2. überarbeitete Auflage*. Augsburg: ZIEL GmbH.
- Ribbens, Jane/Edwards, Rosalind (Hg.) (1998): *Feminist Dilemmas in Qualitative Research: Public Knowledge and Private Lives*. London: Sage.
- Richardson, Laurel/St. Pierre, Elizabeth (2008): Writing. A Method of Inquiry. In: Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S. (Hg.): *Collecting and Interpreting Qualitative Materials*. 3rd Ed. Los Angeles, ua.: Sage Publications, 473-499.
- Rosenberger, Sieglinde/Winkler, Jakob (2013): Anti-Abschiebungsproteste: Mit Empathie gegen die Exklusion. In: Ataç, Ilker/Rosenberger, Sieglinde (Hg.): *Politik der Inklusion und Exklusion*. Göttingen: V&R unipress, 111-134.
- Schäfer, Thomas (1995): Foucault, Michel. In: Lutz, Bernd [Hg.]: *Metzler Philosophen Lexikon*. 2. Auflage. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, 281-285.

- Schasiepen, Sophie/Oberlechner, Georg (2010): Schutzzone für wen? In: Malmoe, Nr. 51, xxSeite.
- Schuster, Liza (2011): Dublin II and Eurodac: Examining the (Un)Intended(?) Consequences. In: Gender, Place and Culture, 18 (3), 401-416 .
- Sharpe, Jenny/Spivak, Gayatri Chakravorty (2003): A Conversation with Gayatri Chakravorty Spivak: Politics and the Imagination. In: Signs. Journal of Woman in Culture and Society, Vol. 28, Nr. 2 (Winter 2003), 609-624.
- Strathern, Marilyn (1987): Out of Context: The Persuasive Fictions of Anthropology. In: Current Anthropology, 28 (3), 251-270.
- Strejilevich, Nora (2006): Testimony: Beyond the Language of Truth . In: Human Rights Quarterly, 28 (3), 701-713.
- Svec, Anna/Harnoncourt, Julia (2013): „As a Refugee you wake up with racism and you go to sleep with racism.“ In: Unique. Zeitung der ÖH Uni Wien, Nr. 10/13, S. 23.
- Täubig, Vicki (2009): Totale Institution Asyl. Empirische Befunde zu alltäglichen Lebensführungen in der organisierten Desintegration. Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Valdivia, Angharad N. (2002): bell hooks: Ethics from the Margins. In: Qualitative Inquiry, 8 (4), 429-447.
- Vickers , Margaret H. (2002): Researchers as Storytellers: Writing on the Edge – And Without a Safety Net . In: Qualitative Inquiry 8(5), 608-621.
- Werner, Karin (2011): Eigensinnige Beheimatungen, Gemeinschaftsgärten als Orte des Widerstands gegen die neoliberale Ordnung. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: oekom Verlag, 54-75.
- Werlen, Benno (2005): Raus aus dem Container! Ein sozialgeographischer Blick auf die aktuelle (Sozial)Raumdiskussion. In: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (Hg.): Grenzen des Sozialraums. kritik eines Konzepts – Perspektiven für Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer VS, 15-35.
- White, Hayden (1988): The Content of the Form. Narrative Discourse and Historical Representation. Baltimore: John Hopkins University Press.
- Willet, John (2009) [1964]: Brecht on Theatre. The Development of an Aesthetic. London: Methuen.
- Wimmer, Franz Martin (2004): Interkulturelle Philosophie – Eine Einführung. Wien: WUV.

**Web-Artikel, Blogs, Statusmeldungen:**

Akinyosoye, Clara (2010): 1000 Nigerianer stehen vor der Abschiebung. In: Die Presse, 5. Mai 2010.

Url: <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/562771/1000-Nigerianer-stehen-vor-der-Abschiebung>; Letzter Zugriff: 11.08.2013, 11:26.

Ataç, Ilker/Welz, Judith (2013): Integration durch Protest. In: derstandard.at, 01.09.2013.

Url.: <http://derstandard.at/1373514344162/Integration-durch-Protest>; Letzter Zugriff: 01.12.2013, 19:58.

APA (2013a): Häupl: Motiv-Flüchtlinge ‚politisch missbraucht‘. In: kleinezeitung.at, 08.01.2013, 15:50.

Url: <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/politik/3212400/haeupl-votiv-fluechtlinge-politisch-missbraucht.story>; Letzter Zugriff: 22.07.2013, 14:45.

APA (2012a): Ostermayer und Kurz sollen vermitteln. Caritas-Direktor Landau setzt auf die Hilfe der beiden Politiker. In: OE24.at, 29.12.2012, 11:37.

Url: <http://www.oe24.at/oesterreich/politik/Ostermayer-und-Kurz-sollen-vermitteln/89611620>; Letzter Zugriff: 22.07.2013, 12:46.

APA/berg (2013): Innenministerin: „Abschiebung nur Frage der Zeit“. In: derstandard.at, 22.09.2013.

Url: <http://derstandard.at/1379291620318/20-Fluechtlinge-wollen-Votivkirche-besetzen>; Letzter Zugriff: 24.09.2013, 11:41.

APA/Kurier/JT (2013): Afrikanische Büscheleule verirrt sich nach Leobersdorf. In: kurier.at, 07.11.2013.

Url: <http://kurier.at/lebensart/tiere/afrikanische-buescheleule-verirrte-sich-nach-leobersdorf/34.535.199>; Letzter Zugriff: 26.11.2013, 22:09.

APA-OTS (2013): „Am Schauplatz“ am 25. Juli: „Alte Kleider - neues Geld“. In: ots.at, 13.07.2013.

Url: [http://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20130724\\_OTS0125/am-schauplatz-am-25-juli-alte-kleider-neues-geld](http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20130724_OTS0125/am-schauplatz-am-25-juli-alte-kleider-neues-geld); Letzter Zugriff: 10.12.2013, 13:38.

BBC (2013): Pakistan: Dozens dead in bomb attack on Quetta market. In: bbc.co.uk, 17.02.2013.

Url: <http://www.bbc.co.uk/news/world-asia-21485731>; Letzter Zugriff: 09.10.2013, 10:43.

Berger, Michael (2013): Kardinal Schönborn kritisiert Regierung. In: kurier.at, 28.07.2013.

Url: <http://kurier.at/chronik/wien/kardinal-schoenborn-kritisiert-regierung/20.748.256>; Letzter Zugriff: 26.08.2013, 16:48.

## Web-Artikel, Blogs, Statusmeldungen:

---

Berger, Michael (2012): Flüchtlinge stellen Forderungen. Die Besetzung der Votivkirche geht weiter. Kirche und Caritas unterstützen Flüchtlinge. In: Kurier.at, 19.12.2012, 15:20.

Url: <http://kurier.at/chronik/votivkirche-fluechtlinge-stellen-forderungen/1.977.614>, Letzter Zugriff: 22.07.13, 13.03.

Blumenau, Martin (2013): Journal '13. Eintrag 7. Protest! Die Künstler werden uns nicht retten. Die Musiker am allerwenigsten. In: fm4.orf.at, 13.02.2013.

Url: <http://fm4.orf.at/stories/1712739/>; Letzter Zugriff: 08.11.2013, 22:11.

Braun, Michael (2013): Schiffsunglück vor Lampedusa. Über 100 Flüchtlinge ertrunken. In: taz.de, 03.10.2013.

Url: <http://www.taz.de/!124857/>; Letzter Zugriff: 18.12.2013, 23:39.

Brickner, Irene (2013): Hintergründe der Obdachlosen-Abwehr. In: derstandard.at, 02.11.2013.

Url: <http://derstandard.at/1381370671181/Hintergruende-der-Obdachlosen-Abwehr?blogGroup=1>; Letzter Zugriff: 19.11.2013, 11:23.

Brickner, Irene (2013b): „Der Flüchtlingsprotest war bereits erfolgreich“. Interview. In: Der Standard, 22.02.13.

Url: <http://derstandard.at/1361240756865/Der-Fluechtlingsprotest-war-bereits-erfolgreich>, Letzter Zugriff: 22.07.2013, 14:09.

Brickner, Irene (2012): Burgenland: Asylquartier in der Schimmelpension. In: derStandard.at, 18.09.2012.

Url: <http://derstandard.at/1347492886868/Asylquartier-in-der-Schimmel-Pension>; Letzter Zugriff: 11.10.2013, 12:56.

Christides, Giorgos (2013): Schlag gegen Rechtsextreme: Griechenland wehrt sich gegen den „Führer-Prinzen“. In: Spiegel Online, 28.09.2013.

Url: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/griechenland-geht-gegen-goldene-morgenroete-vor-a-925087.html>; Letzter Zugriff: 10.10.2013, 15:39.

Criegern, Birgit v. (2013): Gewalt gegen Migranten in Marokko nimmt zu – Telepolis. In: ffm-online.org, 14.10.2013.

Url: <http://ffm-online.org/2013/10/14/gewalt-gegen-migranten-in-marokko-nimmt-zu/>; Letzter Zugriff: 10.12.2013, 11:52.

Del Grande, Gabriele (2012): Fortress Europe. In: fortresseurope.blogspot.co.at, 19.09.2012.

<http://fortresseurope.blogspot.co.at/2006/01/fortress-europe.html>; Letzter Zugriff: 14.10.2013, 12:20.

derkurier.at/Redaktion (2013): Abschiebung der Flüchtlinge: Schönborn hätte auf humanitäres Bleiberecht gehofft. In: derkurier.at, 30.07.2013.

Url: <http://www.vienna.at/abschiebung-der-fluechtlinge-schoenborn-haette-auf-humanitaeres-bleiberecht-gehofft/3654457>; Letzter Zugriff: 26.11.2013, 23:04.

Derntl, Daniela (2013): Kein Wunschkonzert. Beim Protestsongcontest 2013 gewinnt der beste

## Web-Artikel, Blogs, Statusmeldungen:

---

Song vor dem dringlichsten Anliegen. In: fm4.orf.at, 13.02.2013.

Url: <http://fm4.orf.at/stories/1712745/>; Letzter Zugriff: 09.11.2013, 18:00.

diepresse.com (2013): Schlepper-Verdacht gegen Asylwerber: „Sicher keine großen Bosse“, 06.08.2013.

Url: [http://diepresse.com/home/panorama/wien/1438674/Falter\\_Asylwerber-keine-grossen-Bosse](http://diepresse.com/home/panorama/wien/1438674/Falter_Asylwerber-keine-grossen-Bosse); Letzter Zugriff: 02.12.2013, 07:47.

Fiedler, Michael (2013): Leistungsträger? In: [fm4@orf.at](mailto:fm4@orf.at), 22.03.2013.

Url: <http://fm4.orf.at/stories/1714761/>; Letzter Zugriff: 22.07.2013, 12:18.

Genner, Michael (2013): Schlepper und Lumpen. In: [asyl-in-not.org](http://www.asyl-in-not.org).

Url: [http://www.asyl-in-not.org/php/schlepper\\_und\\_lumpen,20483,33673.html](http://www.asyl-in-not.org/php/schlepper_und_lumpen,20483,33673.html); Letzter Zugriff: 12.12.2013, 14:49.

Haller, Patricia/Foschum, Markus (2012): 1000 Asylwerber von Traiskirchen in die Länder. In: [kurier.at](http://kurier.at), 23.10.2012.

Url: <http://kurier.at/politik/inland/1000-asylwerber-von-traiskirchen-in-die-laender/824.907>; Letzter Zugriff: 20.11.2013, 11:20.

heute.at (2013): Caritas-Chef fordert Grundsatzpapier zu Asyl. In: [heute.at](http://heute.at), 06.01.2013.

Url: <http://www.heute.at/news/politik/art23660,840942>; Zugriff: 22.07.2013, 14:58.

Identitäre Bewegung Österreich (o.J.): Wer wir sind. In: [ib-oesterreich.at](http://ib-oesterreich.at).

Url: [http://ib-oesterreich.at/?page\\_id=344](http://ib-oesterreich.at/?page_id=344); Letzter Zugriff: 18.09.2013, 15:42.

Institut für Internationale Entwicklung (o.J.): Chronologie der Ereignisse rund um die Unsicherheit der IE-Studienpläne seit Februar 2011. In: [ie.univie.ac.at](http://ie.univie.ac.at).

Url: <http://ie.univie.ac.at/das-institut/geschichte/chronik/>; Letzter Zugriff: 25.01.2014, 14:06.

Kellermann, Kerstin (2013b): Votivkirche/Serviten: Mit Kanonen auf Spatzen schießen. In: [presse.com](http://presse.com), 09.08.2013.

Url: [http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/1439792/VotivkircheServiten\\_Mit-Kanonen-auf-Spatzen-schiessen](http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/1439792/VotivkircheServiten_Mit-Kanonen-auf-Spatzen-schiessen); 17.12.2013, 13:44.

Kirsch, David (2013): Zu den polizeilichen Aktionen gegen die Flüchtlingssolidarität am 28. Februar. In: [blogspot.co.at](http://blogspot.co.at), 28.02.2013.

Url: <http://exsuperabilis.blogspot.co.at/2013/02/zu-den-polizeilichen-aktionen-vorfallen.html>; Letzter Zugriff: 12.12.2013, 11:17.

Koroschetz, Lisa (2012): Kommentar vom 30.12.12 um 17:12:32 zum Artikel APA (2012a).

Kubaczek, Niki (2013): The demand for a normal life. Interview with Adalat Khan conducted by Niki Kubaczek. In: [Transversal](http://transversal.net), 03/2013.

Url: <http://eipcp.net/transversal/0313/Khan/en>; Letzter Zugriff: 10.09.2013, 12:02.

marc (2013): We are here to be Hungarian people! In: [migszol.com](http://migszol.com), 14.06.2013.

## Web-Artikel, Blogs, Statusmeldungen:

---

Url: <http://migszol.com/cikk/632>; Letzter Zugriff: 28.11.2013, 21:09.

Meinhart, Edith (2013a): Abschiebung der Flüchtlinge: Wem nützt der Wahlkampfauftakt? In: profil online, 05.08.2013.

Url: <http://www.profil.at/articles/1331/560/363506/refugees-abschiebung-fluechtlinge-wem-wahlkampfauftakt>; Letzter Zugriff: 09.08.2013, 17:51.

Meinhart, Edith (2013b): Flüchtlingsprotest in der Votivkirche: Glaube, Liebe, Hunger. In: profil.at, 14.01.2013.

Url: [http://www.profil.at/articles/1303/980/370495\\_s4/fluechtlingsprotest-votivkirche-glaube-liebe-hunger](http://www.profil.at/articles/1303/980/370495_s4/fluechtlingsprotest-votivkirche-glaube-liebe-hunger); Letzter Zugriff: 19.12.2013, 02:05.

Meinhart, Edith/Staudinger, Martin (2013): Servitenkloster-Flüchtling: „Ihr habt mich in den Tod zurückgeschickt“. In: profil online, 10.08.2013.

Url: <http://www.profil.at/articles/1332/560/363962/pakistan-asyl-servitenkloster-fluechtling-ihr-tod>; Letzter Zugriff: 25.09.2013, 10:51.

migreurop (2013): Lampedusa: murderous Europe, 04.10.2013.

Url: <http://www.migreurop.org/article2285.html?lang=fr>; Letzter Zugriff: 20.12.2013, 02:07.

no-racism.net (2013a): Kriminalisierter von Widerstand gegen Abschiebung - Unterstützt S. In: no-racism.net, 10.10.2013.

Url: <http://no-racism.net/article/4547/>; Letzter Zugriff: 01.12.2013, 19:03.

no-racism.net (2013b): Refugee Camp Vienna - Solidarität nach wie vor gefragt! In: no-racism.net, 27.04.2013.

Url: <http://no-racism.net/article/4446/>; Letzter Zugriff: 28.11.2013, 22:57.

no-racism.net (2013c): Polizeieinsatz vor der Votivkirche!, 28.02.2013.

Url: <http://no-racism.net/article/4412/>; Letzter Zugriff: 17.12.2013, 08:32

no-racism.net (2013d): We demand our rights! Diskussionsveranstaltung und Solidaritätsfest, 27.01.2013.

Url: <http://no-racism.net/article/4382/>; Letzter Zugriff: 08.11.2013, 09:13.

no-racism.net (2013e): Solidarität mit den protestierenden Flüchtlingen, 21.01.2013.

Url: <http://no-racism.net/article/4375/>; Letzter Zugriff: 14.12.2013, 13:30.

no-racism.net (2012): Einladung zur Pressekonferenz in Traiskirchen am 30. November 2012. In: no-racism.net, 29.11.2012.

Url: <http://no-racism.net/article/4294/>; Letzter Zugriff: 22.11.2013, 20:50.

North, Marie (2013): Flüchtlinge laden Fischer zum Abendessen ein. In: Kurier.at, 21.02.2013,

## Web-Artikel, Blogs, Statusmeldungen:

---

12:25.

Url: <http://kurier.at/chronik/wien/votivkirche-fluechtlinge-laden-fischer-zum-abendessen/3.735.769>, Letzter Zugriff: 22.07.2013, 14:32.

oe24.at (2013): Apell an Fischer. Asyl-Werber: Krach mit Caritas, 03.01.2013.

Url: <http://www.oe24.at/oesterreich/politik/Asyl-Werber-Krach-mit-Caritas/90115318>; Letzter Zugriff: 19.12.2013, 01:51.

Pez, Petra (2010): Brennpunkt Mittelasien: Belutschistan in Aufruhr. In: Radio Utopie. Die Online-Zeitung und Hauptseite der unabhängigen Medienstation, 25.12.2010.

Url: <http://www.radio-utopie.de/2010/12/25/brennpunkt-mittelasien-belutschistan-in-aufruhr/>; Letzter Zugriff: 8.10.2013; 15:36

radicalarchives.org (2010): Judith Butler on Hamas, Hezbollah & the Israel Lobby (2006). In: radicalarchives.org, 28.03.2010.

Url: <http://radicalarchives.org/2010/03/28/jbutler-on-hamas-hezbollah-israel-lobby/>, Letzter Zugriff: 03.09.2013, 14:58.

Re-Emphasis (2013b): Poster Installation. 12 – 29 September 2013. In: re-emphasis.blogspot.co.at.

Url: <http://re-emphasis.blogspot.co.at/p/poster-installation.html>; Letzter Zugriff: 19.11.2013, 11:42.

Refugee Camp Vienna (2013a): Refugee-Aktivisten seit über drei Monaten in Untersuchungshaft. In: APA-OTS (Austria Presse Agentur – Originaltextservice), 14.11.2013.

Url: [http://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20131114\\_OTS0032/refugee-aktivisten-seit-ueber-drei-monaten-in-untersuchungshaft](http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20131114_OTS0032/refugee-aktivisten-seit-ueber-drei-monaten-in-untersuchungshaft); Letzter Zugriff: 27.11.2013, 13:00.

Refugee Camp Vienna (2013b): Einladung zum Nachbarschaftsfest im Refugee Camp Vienna. In: no-racism.net, 19.07.2013.

Url: <http://no-racism.net/article/4466/>; Letzter Zugriff: 27.11.2013, 00:40.

Refugee Camp Vienna (2013c): 1. Mai - Aktionen der Refugee Protestbewegung. In: APA-OTS (Austria Presse Agentur – Originaltextservice), ots.at, 02.05.2013.

Url: [http://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20130502\\_OTS0240/1-mai-aktionen-der-refugee-protestbewegung-bild](http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20130502_OTS0240/1-mai-aktionen-der-refugee-protestbewegung-bild); Letzter Zugriff: 27.01.2013, 10:50.

refugeecampvienna (2013a): Solidaritäts-Picknick/Solidarity picnic, 24.08.2013, 14.00 Servitenkloster. In: refugeecampvienna.noblogs.org, 22.08.2013.

Url: <http://refugeecampvienna.noblogs.org/post/2013/08/22/solidaritats-picknicksolidarity-picnic-24-08-2013-14-00-servitenkloster/>, Letzter Zugriff: 16.09.2013, 10:22.

refugeecampvienna (2013b): 16.2. – Das war der International Day of Action / Report: Feb 16, International Day of Action. In: refugeecampvienna.noblogs.org, 17.02.2013.

Url: <http://refugeecampvienna.noblogs.org/post/2013/02/17/16-2-das-war-der-international-day-of-action-report-feb-16-international-day-of-action/>; Letzter Zugriff: 25.11.2013, 11:22.

## Web-Artikel, Blogs, Statusmeldungen:

---

refugeecampvienna (2013c): Votivkirche aktuell: Geflüchtete gehen nicht auf rassistische Provokation ein. In: refugeecampvienna.noblogs.org, 10.02.2013.

Url: <http://refugeecampvienna.noblogs.org/post/2013/02/10/votivkirche-aktuell-gefluchtete-gehen-nicht-auf-rassistische-provokation-ein/>; Letzter Zugriff: 18.09.2013, 14:53.

refugeecampvienna (2013d): Man könnte auch ja sagen. Lösungsvorschläge aus der Votivkirche. In: refugeecampvienna.noblogs.org, 04.01.2013.

Url: <http://refugeecampvienna.noblogs.org/post/2013/01/04/man-konnte-auch-ja-sagen-losungsvorschlaege-aus-der-votivkirche/>; Letzter Zugriff: 03.02.2014; 00:03.

Schmidt, M. Colette (2012): „Pluralität schafft keine Probleme“ In: derstandard.at, 03.08.2012.

Url: <http://derstandard.at/1343743852853/Pluralitaet-schafft-keine-Probleme>; Letzter Zugriff: 03.02.2014, 11:40.

Steiner, Elisabeth (2013a): Wieder Asylwerber-Protest in Kärnten. In: derstandard.at, 15.05.2013.

Url: <http://derstandard.at/1363711136884/Wieder-Asylwerber-Protest-in-Kaernten>, Letzter Zugriff: 11.12.2013, 10:41.

Steiner, Elisabeth (2013b): Schimmelnde Flüchtlingspension in Kärnten gesperrt. 04.01.2013

Url: <http://derstandard.at/1356426787639/Schimmelnde-Fluechtlingspension-in-Kaernten-gesperrt>; Letzter Zugriff: 11.10.2013; 13:48.

Steiner, Elisabeth (2012c): Asylheim: Schmutzige Klos, undichtes Dach, bröckelnde Wände. In: derStandard.at, 24.07.2012.

Url:

<http://derstandard.at/1342947520037/Asylheim-Wernberg-Schmutzige-Klos-undichtes-Dach-broeckelnde-Waende>; Letzter Zugriff: 11.10.2013; 13:41.

Sterkl, Maria (2013): Unterstützerin der Votivkirchen-Flüchtlinge vor Gericht. In: derstandard.at, 08.11.2013.

Url: <http://derstandard.at/1381371331767/Unterstuetzerin-der-Votivkirchen-Fluechtlinge-vor-Gericht>; Letzter Zugriff: 01.12.2013, 19:13.

Studienrichtungsvertretung Internationale Entwicklung (2011): Forderung nach freier Bildung statt elitärem Bachelorday. Vom Aktionstag der IE ausgehende Demonstration nimmt sich Raum auf der Universität. In: Austria Presseagentur – Originaltextservice, ots.at, 13.04.2011.

Url: [http://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20110413\\_OTS0323/forderung-nach-freier-bildung-statt-elitaerem-bachelorday](http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20110413_OTS0323/forderung-nach-freier-bildung-statt-elitaerem-bachelorday); Letzter Zugriff: 25.01.2014, 14:10.

Stuiber, Petra (2013): Kritik an Aktivisten in Votivkirche: Schönborn wiegelt ab. In: derStandard.at, 29.01.2013.

Url: <http://derstandard.at/1358305057610/Asyldebatte-Schoenborn-wiegelt-ab>; Letzter Zugriff: 26.08.2013, 17:21.

Sydow, Christoph (2013): Griechenland: Neonazi soll linken Musiker in Athen erstochen haben. In:

## Web-Artikel, Blogs, Statusmeldungen:

---

Spiegel Online, 18.09.2013.

Url: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/griechenland-neonazi-soll-linken-musiker-pavlos-fyssas-getoetet-haben-a-923014.html>;

Letzter Zugriff: 10.10.2013, 15:34.

Tagwerker, Lukas (2013): Mehr Mitgefühl, Rotzbremse. Vorfinales zum Protestsongcontest angeschaut. Koche vor Wut. In: fm4.orf.at, 26.01.2013.

Url: <http://fm4.orf.at/stories/1711626/>; Letzter Zugriff: 09.11.2013, 14:40.

verocska (2013): Press Release and Migráns Szolidaritás Position regarding the new facility in Vámoszabadi, Hungary-12 July. In: migszol.com, 12.07.2013.

Url: <http://migszol.com/cikk/647/>; Letzter Zugriff: 01.12.2013, 16:43.

Völker, Michael (2002): Kampftema „Asylanten“. In: derstandard.at, 23.04.2002.

<http://derstandard.at/932460/>; Letzter Zugriff: 20.11.2013, 12:46.

Weichert, Wolfgang (2013): Taksimplatz Istanbul Duran Adam -der stehende Mann. In: european-news-agency.de, 18.06.2013.

Url: [http://www.european-news-agency.de/politik/taksimplatz\\_istanbul\\_duran\\_adam\\_der\\_stehende\\_mann\\_-55573/](http://www.european-news-agency.de/politik/taksimplatz_istanbul_duran_adam_der_stehende_mann_-55573/); Letzter Zugriff: 11.12.2013, 10:16.

wien.ORF.at (2013a): Akademie: Frist für Flüchtlinge läuft aus, 03.11.2013.

Url: <http://wien.orf.at/news/stories/2612758/>; Letzter Zugriff: 05.11.2013, 09:58.

wien.orf.at (2013b): Serviten-Flüchtlinge: Schlepper gefasst. 30.07.2013.

Url: <http://wien.orf.at/news/stories/2595379/>; Letzter Zugriff: 14.12.2013, 21:02

## Internet-Auftritte:

BDSmovement.net: Website of BDS National Committee (BNC).

Url: [www.bdsmovement.net](http://www.bdsmovement.net); Letzter Zugriff: 03.09.2013, 14:33

csdberlin.de: Website des Christopher Street Day Berlin.

Url: [www.csdberlin.de](http://www.csdberlin.de), Letzter Zugriff: 03.09.2013, 15:02.

ib-oesterreich.at: Website der „identitären Bewegung“ in Österreich.

Url: <http://ib-oesterreich.at/>; Letzter Zugriff: 18.09.2013, 14:33.

no-racism.net/nobordertour: Web-Auftritt der Volxkarawanen

Url: <http://no-racism.net/nobordertour>; Letzter Zugriff: 26.09.2013; 15:40.

refugeecampvienna.noblogs.org: Blog/Web-Site des Refugee Protest Camp Vienna.

## Internet-Auftritte:

---

Url: <http://refugeecampvienna.noblogs.org/>; Letzter Zugriff: 03.09.2013, 15:05

transgenialercsd.wordpress.com: Blog/Web-Site des Transgenialen CSD.

Url: <http://transgenialercsd.wordpress.com/>, Letzter Zugriff: 03.09.2013., 15:36.

## Audiovisuelle Medien:

adrenarchy (2010): Judith Butler refuses prize at Berlin's CSD 2010. In: youtube.com, 20.06.2010.

Url: <http://www.youtube.com/watch?v=BV9dd6r361k>; Letzter Zugriff: 03.09.2013, 15:25.

Ataç, Ilker/Kron, Stefanie/Sutter, Ove (2013): 27.6. Flüchtlingsproteste in Berlin und Organisation im transnationalen Raum.

Url: [http://www.stadtrandforschung.at/podcast/migrationsregime\\_2013-06-27.mp3](http://www.stadtrandforschung.at/podcast/migrationsregime_2013-06-27.mp3); Letzter Zugriff: 08.11.2013, 11:14

Bauch, Wolfgang (2013): #10 refugees of the vienna refugee camp - We love Vienna / Je t'aime Vienne. In: fm4.orf.at.

Url: <http://fm4.orf.at/stories/1712785/>; Letzter Zugriff: 08.11.2013, 22:03.

Dossier (2013): Dossier: Asyl. Wien: Dossier – Verein zur Förderung des Investigativen und des Datenjournalismus.

Url: <http://www.dossier.at/asyl/>; Letzter Zugriff: 24.11.2013, 21:52.

dossierat (2013): Rainer Klien, SOS Mitmensch Burgenland: „Abgefuckte und abgewirtschaftete Pensionen“. In: youtube.com, 14.11.2013.

Url: <http://www.youtube.com/watch?v=mYdcAGJ9Ac0>; Letzter Zugriff: 15.12.2013, 00:07.

Fischbacher, Karl/Dietinger, Roman (2013a): Geschichte der Refugeebewegung in Österreich 2012/13. Teil 1. Wien: Labournet-Austria (<http://labournetaustria.at>).

Fischbacher, Karl/Dietinger, Roman (2013b): Pressekonferenz der Flüchtlinge am 26. November 2012 im Protestcamp „Sigmund Freud-Park“. Wien: Labournet-Austria.

Url: <http://www.labournetaustria.at/pressekonferenz-der-fluechtlinge-am-26-november-2012-im-fluechtlingencamp-sigmund-freud-park/>; Letzter Zugriff: 06.11.2013, 10:50

Gfrörer, Karin/Kressbach, Maria (2011): Ikea-Tochter rodet schützenswerten Wald. In: Schweizer Radio und Fernsehen, 15.11.2011. Zürich.

Url: <http://www.srf.ch/konsum/themen/umwelt-und-verkehr/ikea-tochter-rodet-schuetzenswerten-wald>; Letzter Zugriff: 14.12.2013, 17:00.

Global News (2012): Greece's fascist party Golden Dawn gains support with austerity measures in

- place. In: youtube.com, 25.11.2012.  
Url: <http://www.youtube.com/watch?v=yPl6PX9WoU&list=ELKWGYrbE0qmY>; Letzter Zugriff: 09.10.2013, 14:41.
- Hrncir, Daniel (2012): Polizeiinterview zur Refugee Camp Räumung in Wien. In: youtube.com, 28.12.2012.  
Url: [https://www.youtube.com/watch?v=XdLV\\_KeLfyw](https://www.youtube.com/watch?v=XdLV_KeLfyw); Letzter Zugriff: 27.10.2013, 14:42.
- Hrncir, Daniel/Kettler, Daniel (2013): Rektorin Blimlinger: Refugees müssen Akademie der bildenden Künste bis Dienstag, 5. 11., 12 Uhr verlassen. In: cba.fro.at, 04.11.2013.  
Url: <http://cba.fro.at/249081>; Letzter Zugriff: 17.12.2013, 21:19.
- ichmachpolitik (2013a): PK der Refugees vom 24.4.2013. In: youtube.com, 24.04.2013.  
Url: <https://www.youtube.com/watch?v=XA4SDYiPUnM>; Letzter Zugriff: 28.11.2013, 22:33.
- ichmachpolitik (2013b): ZIGE.TV presents: Speech of Khan Adalat @ #Refugeeprotest Vienna. In: youtube.com, 16.02.2013.  
Url: <https://www.youtube.com/watch?v=M6UU9PPDvhY>; Letzter Zugriff: 20.12.2013, 00:10.
- iransos100 (2012): refugee camp vienna – austria. In: youtube.com, 27.11.2012  
Url: <http://www.youtube.com/watch?v=dakxZ0Fep-I>; Letzter Zugriff: 25.09.2013; 11:38.
- kaufman, elena (2013): Polizeieinsatz Rossauer Lände 29.7.2013 - Kommentar von Dr. Lennart Binder. In: youtube.com, 29.07.2013.  
Url: <http://www.youtube.com/watch?v=Ba9PbZJHvLs>; Letzter Zugriff: 14.12.2013, 22:29.
- Kettler, Gerhard (2013): „Ich dachte erst, das sind Nazis“ – Augenzeugin berichtet von der Festnahme eines Refugee-Aktivisten bei der Votivkirche am 28. Feber. In: cba.fro.at, 01.03.2013.  
Url: <http://cba.fro.at/106787>; Letzter Zugriff: 12.12.13, 11:07.
- Kontext-tv (2013a): Frontex und EUROSUR: Militarisierung der EU-Außengrenzen / Doppelzüngige EU-Politik in Libyen und Tunesien, 17.12.2013.  
<http://www.kontext-tv.de/sendung/110713/migration/frontex-eurosur-libyen-tunesien-choucha>;
- Kontext-tv (2013b): Der stille Krieg gegen die Flüchtlinge, 11.07.2013.  
Url: <http://www.kontext-tv.de/node/369>; Letzter Zugriff: 17.12.2013, 10:31.
- Lentsch, Carina (2013): „Wir san voi zaumgrennt“ In: youtube.com, 29.07.2013.  
Url: <http://www.youtube.com/watch?v=ZPHWkAu-oFI>; Letzter Zugriff: 11.08.2013; 10:31.
- Melchert, Fritz (2013): Wahl 13. Konfrontationen. Faymann – Glawischnig. Wien: ORF (Österreichischer Rundfunk)
- Misik, Robert (2013): „Schließt nicht eure Augen, schließt nicht eure Ohren!“ In: youtube.com, 26.02.2013.

## Audiovisuelle Medien:

---

Url: <http://www.youtube.com/watch?v=XGidVY-8BC0>; Letzter Zugriff: 02.02.2014; 23:55.

Naqvi, Mustafa (2013a): Voices of us Refugees – Mir Jahangir – 14.3.2013. In: youtube.com, 14.03.2013.

Url: [https://www.youtube.com/watch?v=Gt6CdbZ9\\_tQ](https://www.youtube.com/watch?v=Gt6CdbZ9_tQ); Letzter Zugriff: 26.11.2013, 23:53.

Naqvi, Mustafa (2013b): Voices of us refugees - Shah Jahan Khan – 13.3.2013. In: youtube.com, 14.03.2013.

Url: <https://www.youtube.com/watch?v=bwjdsBVkMjk>; Letzter Zugriff: 26.11.2013, 23:53.

ORF (2012): ZIB vom 24.11.2012. Wien.

pr\_horn (2013): 11.4 „We demand our rights!": Aktueller Stand der Flüchtlingsproteste rund um die Votivkirche. ZIGE.TV.

Url: [http://www.stadtrandforschung.at/podcast/migrationsregime\\_2013-04-11.mp3](http://www.stadtrandforschung.at/podcast/migrationsregime_2013-04-11.mp3); 08.11.2013, 10:32.

Smallman, Guy/Mara, Kate (2012): Into the Fire: The Hidden Victims of Austerity in Greece. Reel News Production.

Url: [http://www.youtube.com/watch?v=NMOuD0SQJs&cc\\_load\\_policy=1](http://www.youtube.com/watch?v=NMOuD0SQJs&cc_load_policy=1); Letzter Zugriff: 24.04.2013, 15:40.

takecorechannel (2013): Polizei attackiert Pressefreiheit. In: youtube.com, 30.07.2013.

Url: <http://www.youtube.com/watch?v=f2K3PsyMELY>; Letzter Zugriff: 14.12.2013, 22:27.

TheRefugeecampvienna (2012a): Refugee Protest Camp Vienna Pressekonferenz 30.11.2012 Traiskirchen Part 1. In: youtube.com, 06.12.2012.

Url: [http://www.youtube.com/watch?v=r3ok\\_C3aKT8](http://www.youtube.com/watch?v=r3ok_C3aKT8); Letzter Zugriff: 11.10.2013, 12:05.

TheRefugeecampvienna (2012b) Refugee Protest Camp Vienna Pressekonferenz 30.11.2012 Traiskirchen Part 3. In: youtube.com, 01.12.2012.

Url: [https://www.youtube.com/watch?v=SU\\_ZleWFA6g](https://www.youtube.com/watch?v=SU_ZleWFA6g); Letzter Zugriff: 19.12.2013, 23:49.

TheRefugeecampvienna (2012c): Räumung des Refugeecamp um 4h früh. In: youtube.com, 28.10.2012.

Url: <http://www.youtube.com/watch?v=XHSQo1yQFN4>; Letzter Zugriff, 09:45.

Pitt, Victoria Midwinter (2011): Leaky Boats. ABC.net.au.

Url: [https://www.youtube.com/watch?v=3c\\_phJsx1NE](https://www.youtube.com/watch?v=3c_phJsx1NE); Letzter Zugriff: 20.12.2013, 00:59.

refugeecampvienna (2013): Video: Refugeecamp Nachbarschaftsfest und Situation im Servitenkloster / Refugee neighbourhood festivities and situation at the Servite monastery. In: refugeecampvienna.noblogs.org, 17.03.2013.

Url:

<http://refugeecampvienna.noblogs.org/post/2013/03/17/video-refugeecamp-nachbarschaftsfest-und-situation-im-servitenkloster/>;

## Audiovisuelle Medien:

---

Letzter Zugriff: 26.11.2013, 23:43.

Victor, Jean-Christophe (2008): Mit offenen Karten. Waziristan, ein Weltkrisenherd? Kehl: Arte.

Victor, Jean-Christophe (2006): Mit offenen Karten. Belutschistan. Ein neuer Bürgerkrieg? Kehl: Arte.

## **Quellen (Feldnotizen, Feldtagebucheinträge, Gesprächsnotizen, Protokolle):**

E-Mail, 08.01.2013: E-Mail an den Verf. von einem Mitglied der Grünen Ladendorf vom 08.01.2013 (Mailverkehr beim Verf.)

Feldnotiz, 14.08.2013: Teilnehmende Beobachtung d. Verf. im Versteck eines Refugees. (Feldnotiz beim Verf.)

Feldnotiz, 28.06.2013: Teilnehmende Beobachtung d. Verf. beim Nachbarschaftsfest im Servitenkloster. (Feldnotiz beim Verf.)

Feldnotiz, 17.02.2013: Teilnehmende Beobachtung d. Verf. im Büro der BAGRU Soziologie, Wien. (Feldnotiz beim Verf.)

Feldnotiz, 30.01.2013: Teilnehmende Beobachtung d. Verf. bei der Soli-Veranstaltung der Refugees im WUK, Wien. (Feldnotiz beim Verf.)

Feldnotiz, 10.01.2013: Teilnehmende Beobachtung d. Verf. am Refugee Camp am Sigmund-Freud-Park, Wien. (Feldnotiz beim Verf.)

Feldnotiz, 06.01.2013: Teilnehmende Beobachtung d. Verf. in der Votivkirche, Suppe beisteuern, Wien. (Feldnotiz beim Verf.)

Feldnotiz, 27.12.2012: Teilnehmende Beobachtung d. Verf. vor der Votivkirche, Wien. (Feldnotiz beim Verf.)

Feldtagebucheintrag, 17.05.2013: Aus dem Feldtagebuch von Sitha Swarna über ihren Besuch im Servitenkloster. (Feldtagebucheintrag beim Verf.)

Feldtagebucheintrag, 16.05.2013: Aus dem Feldtagebuch von Sitha Swarna über ihren Besuch im Servitenkloster. (Feldtagebucheintrag beim Verf.)

Feldtagebucheintrag, 14.02.2013: Aus dem Feldtagebuch von Sitha Swarna über ihren Besuch in der Votivkirche. (Feldtagebucheintrag beim Verf.)

## Quellen (Feldnotizen, Feldtagebucheinträge, Gesprächsnotizen, Protokolle):

---

Feldtagebucheintrag, 16.01.2013: Aus dem Feldtagebuch von Sitha Swarna über ihren Besuch in der Votivkirche. (Feldtagebucheintrag beim Verf.)

Gesprächsnotiz, 16.09.2013: Gespräch d. Verf. mit einer Unterstützerin d. *Refugee Protest Camp Vienna*, Ladendorf. (Gesprächsnotiz beim Verf.)

Gesprächsnotiz, 28.07.2013: Gespräch d. Verf. mit einer Unterstützerin d. *Refugee Protest Camp Vienna*, Ladendorf. (Gesprächsnotiz beim Verf.)

Gesprächsnotiz, 20.06.2013: Gespräch d. Verf. mit einer Unterstützerin d. *Refugee Protest Camp Vienna*, Ladendorf. (Gesprächsnotiz beim Verf.)

Gesprächsnotiz, 16.05.2013: Gespräch d. Verf. mit einer Unterstützerin d. *Refugee Protest Camp Vienna*, Ladendorf. (Gesprächsnotiz beim Verf.)

Gesprächsnotiz, 29.03.2013: Gespräch d. Verf. mit einer Unterstützerin d. *Refugee Protest Camp Vienna*, Ladendorf. (Gesprächsnotiz beim Verf.)

Gesprächsnotiz, 28.03.2013: Gespräch d. Verf. mit einer Unterstützerin d. *Refugee Protest Camp Vienna*. (Gesprächsnotiz beim Verf.)

Gesprächsnotiz, 29.02.2013: Gespräch d. Verf. mit einer Unterstützerin d. *Refugee Protest Camp Vienna*. (Gesprächsnotiz beim Verf.)

Gesprächsnotiz, 14.02.2013: Gespräch d. Verf. mit einer Unterstützerin d. *Refugee Protest Camp Vienna*, Ladendorf. (Gesprächsnotiz beim Verf.)

Protokoll, 27.09.2013: Protokoll d. Verf. über das *Forum on Refugee and Migrant Struggles*, Wien. (Protokoll beim Verf.)

### **Weitere Quellen:**

Juen, Martin (o.J.): Postkarte: Votivchurch, Vienna, Austria. We will rise. Refugee Aktion. Impressum: <http://refugeecampvienna.noblogs.org/>.

Universität Wien (2013): 140272 VO RV - Migrationsregime und aktuelle Flüchtlingsproteste - Verbindungen von Forschung und politischem Aktivismus. In: Online-Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien, Sommersemester 2013.

Url: [http://online.univie.ac.at/vlvz?titel=&match\\_t=substring&zuname=kron&vorname=&match=substring&lvnr=140272&sprachauswahl=-1&von\\_t=&von\\_m=&von\\_j=&wt=&von\\_stunde=&von\\_min=&bis\\_stunde=&bis\\_min=&semester=S2013&extended=Y](http://online.univie.ac.at/vlvz?titel=&match_t=substring&zuname=kron&vorname=&match=substring&lvnr=140272&sprachauswahl=-1&von_t=&von_m=&von_j=&wt=&von_stunde=&von_min=&bis_stunde=&bis_min=&semester=S2013&extended=Y); Letzter Zugriff: 08.11.2013, 09:54.

## Weitere Quellen:

---

Universität Wien (2012): 180056 Christian Wolff, Rede über die praktische Philosophie der Chinesen - Lektüreseminar zur chinesischen Philosophie. In: Online-Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien, Wintersemester 2012.

Url: [http://online.univie.ac.at/vlvz?titel=&match\\_t=substring&zuname=&vorname=&match=substring&lvnr=180056&sprachauswahl=-1&von\\_t=&von\\_m=&von\\_j=&wt=&von\\_stunde=&von\\_min=&bis\\_stunde=&bis\\_min=&semester=W2012&extended=Y](http://online.univie.ac.at/vlvz?titel=&match_t=substring&zuname=&vorname=&match=substring&lvnr=180056&sprachauswahl=-1&von_t=&von_m=&von_j=&wt=&von_stunde=&von_min=&bis_stunde=&bis_min=&semester=W2012&extended=Y); 17.09.2012, 21:06.

Universität Wien (o.J.a): Gute wissenschaftliche Praxis.

Url: <http://www.univie.ac.at/studium/gute-wissenschaftliche-praxis/>; Letzter Zugriff: 05.09.2013, 16:03.

Universität Wien (o.J.b): Bologna-Prozess und Europäischer Hochschulraum. Url:

<http://bologna.univie.ac.at/fakten/>, Letzter Zugriff: 19.09.2013, 21:32.

Re-Emphasis (2013a): Forum on Refugee and Migrant Struggles. 27.09.-29.09. In: re-emphasis.blogspot.co.at.

Url: <http://re-emphasis.blogspot.co.at/p/social-forum.html>; Letzter Zugriff: 08.11.2013, 17:25.

Sabot, Julia (2013): Harrowing Photographs of Migrants Making the Perilous Journey Through the Arizona Desert. In: featureshoot.com, 24.10.2013.

Url: [http://www.facebook.com/l.php?u=http%3A%2F%2Fwww.featureshoot.com%2F2013%2F10%2Fharrowing-photographs-of-migrants-making-the-perilous-journey-through-the-arizona-desert%2F&h=fAQFsTEvqAQFwyMyhIwB6FlsRz-IYJTvOdBx4y3vw-TAP8g&enc=AZOhjaIzwLCLNjh1KaWj42u-fnJMcS0LHReeFfC5zFrCaMDdmoFY8O8veVCF7bftu\\_GQJN6CUEIXXPJBUUHcpOl5&s=1](http://www.facebook.com/l.php?u=http%3A%2F%2Fwww.featureshoot.com%2F2013%2F10%2Fharrowing-photographs-of-migrants-making-the-perilous-journey-through-the-arizona-desert%2F&h=fAQFsTEvqAQFwyMyhIwB6FlsRz-IYJTvOdBx4y3vw-TAP8g&enc=AZOhjaIzwLCLNjh1KaWj42u-fnJMcS0LHReeFfC5zFrCaMDdmoFY8O8veVCF7bftu_GQJN6CUEIXXPJBUUHcpOl5&s=1); Letzter Zugriff: 01.12.2013; Letzter Zugriff: 17:59.

## **Abbildungsverzeichnis:**

APA (2013b): ohne Bezeichnung, 22.09.2013.

Url: <http://images02.österreich.at/votiv.jpg/bigStory/116.794.030>; Letzter Zugriff: 03.02.2014, 22:34.

Familien & FreundInnen gegen Abschiebung (2013): Blumen für die Polizei bei Refugee Demo – Refugees hand over flowers to police! In: familienundfreundinnengegenabschiebung.wordpress.com, 05.08.2013.

Url: [http://familienundfreundinnengegenabschiebung.files.wordpress.com/2013/08/salah\\_flowers\\_police20130803.jpg](http://familienundfreundinnengegenabschiebung.files.wordpress.com/2013/08/salah_flowers_police20130803.jpg); Letzter Zugriff: 03.02.2014, 22:28.

neuwal/Weber, Daniel (2013): Refugee Protest Camp Vienna at AkBild: Wed, Oct.30th, 10.30 a.m. Press conference. In: familienundfreundinnengegenabschiebung.wordpress.com, 30.10.2013.

Url: [http://familienundfreundinnengegenabschiebung.files.wordpress.com/2013/10/academy\\_oct29-2c39f13danielweber.jpg?w=479&h=319](http://familienundfreundinnengegenabschiebung.files.wordpress.com/2013/10/academy_oct29-2c39f13danielweber.jpg?w=479&h=319); Letzter Zugriff: 03.02.2014, 22:19.

no-racism.net (2013f): We Will Rise – Refugee Action Vienna. In: linksunten.indymedia.org,

## Abbildungsverzeichnis:

---

16.09.2013.

Url: <https://linksunten.indymedia.org/de/node/95311>; Letzter Zugriff: 03.02.2014; 18:08.

Khan, Waheed (2010): Bombing Aftermath. In: European Pressphoto Agency.

Url: <http://online.wsj.com/media/090310pod10.jpg>; Letzter Zugriff: 03.02.2014, 21:08.

Kien, David (2013a): Refugees gefangen im PAZ Hernalser Gürtel, 20.01.2013. Wien. (Foto beim Verf.)

Kien, David (2013b): Ansprache vor Volkstheater, 20.01.2013. Wien. (Foto beim Verf.)

Kien, David (2013c): Refugee Demo am 20.09.2013. Wien. (Foto beim Verf.)

Hrncir, Daniel (2013): \_DSC0742. In: flickr.com, 20.01.2013.

Url: [https://secure.flickr.com/photos/daniel\\_hrncir/8398443423/in/set-72157632570933882](https://secure.flickr.com/photos/daniel_hrncir/8398443423/in/set-72157632570933882); Letzter Zugriff: 03.02.2014, 22:11.

Refugee Protest Camp Vienna (2013): Solidarity greetings from Aldeia Maracanã - Rio de Janeiro, Brazil! In: facebook.com, 04.02.2013.

Url: <https://www.facebook.com/photo.php?fbid=497926050259993&set=pb.463183473734251.-2207520000.1359987007&type=3&theater>; Letzter Zugriff: 03.02.2014, 22:04.

Reumann, Luis (2013): Symbolische Umbenennung des Sigmund-Freud-Park in „Refugee Protest Park“, 02.05.2013, Wien.

Url: [http://www.ots.at/anhang/OBS\\_20130502\\_OBS0019.preview.jpg](http://www.ots.at/anhang/OBS_20130502_OBS0019.preview.jpg); Letzter Zugriff: 03.02.2014, 18:56.

ritch (2012): Refugee Camp Vienna – Leere, nichts als Leere. In: <http://www.mundomania.eu/rtw/>, 28.12.2012.

Url: <http://www.mundomania.eu/rtw/wp-content/uploads/2012/12/refugee-camp-vienna-leere-nichts-alsleereedecember2012-28-1024x264.jpg>; Letzter Zugriff: 03.02.2014, 21:20.

Jenis, Stanislav (2013): Flüchtlinge müssen ausziehen.

Url: [http://www.wienerzeitung.at/em\\_daten/cache/image/wzo/0xUmFuZG9tSVYwMTIzNDU2N24ic76HRUQK/6mtH+tQP/lzslBtR OG8lnXWmsnHD6c7pO/R0HmS+0KatiTo92uWhOKGKfl3M2r2KUWWG17AOk=.jpg](http://www.wienerzeitung.at/em_daten/cache/image/wzo/0xUmFuZG9tSVYwMTIzNDU2N24ic76HRUQK/6mtH+tQP/lzslBtR OG8lnXWmsnHD6c7pO/R0HmS+0KatiTo92uWhOKGKfl3M2r2KUWWG17AOk=.jpg); Letzter Zugriff: 03.02.2014, 21:54.

zwanzigtausendfrauen.at (oJ.): IMG\_0096.

Url: [http://zwanzigtausendfrauen.at/wp-content/uploads/2012/07/IMG\\_0103.jpg](http://zwanzigtausendfrauen.at/wp-content/uploads/2012/07/IMG_0103.jpg); Letzter Zugriff: 03.02.2014, 18:12.

## **Anhang**

### **Abstract – Deutsch**

In dieser Arbeit begleiten die Leser\_innen Prekaria, eine fiktive Ermittlerin, bei ihren Nachforschungen über das Refugeecamp, als sozialen Raum, konstituiert durch einen Verteilungskampf um symbolisches, ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital (vgl. Bourdieu 1985). Sie durchschreiten die Raumordnungen und erkennen die lokalen und globalen Machtformation (vgl. Löw 2001). Sie erleben, wie sich das Refugeecamp als utopischer Gegen-Raum diesen Ordnungen widersetzt und umgekehrt von ihnen bekämpft wird. Prekaria's Auftraggeber\_innen bleiben im Dunkeln, ihr Auftrag unklar aber ihre Vision eindeutig: Es geht darum, mit der vorliegenden Arbeit einen klaren Standpunkt zu beziehen, gegen neo-koloniale, neo-faschistische und neo-liberale Unterdrückungsverhältnisse, die Migration weltweit hervorrufen, sich auf die Ausbeutung von Migrant\_innen gründen und diese gleichzeitig zu ihrem Vorteil lenken und gewissenlos tausende Tote an den Grenzen in Kauf nehmen. Sie bekennt sich solidarisch zu den Refugees und ihrer Forderung nach Menschlichkeit (normal life). Die Arbeit ist ein Zeugnis im Sinne einer diskursiven Praxis (vgl. Laub 1992; Felman 1992), die jene zum Schweigen gebrachten Stimmen zurückschreibt und den mutigen Kampf der Refugees um Sichtbarkeit und Anerkennung dokumentiert. Prekaria vermittelt die Quellenfragmente aus Feld- Gesprächs- und Beobachtungsnotizen und medialem Textmaterial und re-mixed sie zu einem rhizovokalen Text (vgl. Jackson 2003). Als fiktive Figur, die in einer wissenschaftlichen Arbeit nichts zu suchen hat, macht sie stutzig, holt die Leser\_innen aus der Komfortzone der wohlwollenden Gutgläubigkeit gegenüber den wissenschaftlichen Konventionen, in der eine körperlose, transzendente Dritte-Person-Stimme Ergebnisse scheinbar ausgewogen präsentiert. Prekaria zwingt dazu, sich mit den eigenen Vorannahmen und Interpretationsleistungen auseinanderzusetzen, genauso, wie sie durch die ausgelöste Verstörung ständig an die Perspektivität, und Limitiertheit von Wissen erinnert und die Objektivitäts- und Positivismusparadigmen entzaubert, die maßgeblich zur Entwicklung und Aufrechterhaltung der dominierenden techno-szientistischen biopolitischen Regime (vgl. Haraway 2003, 1988; Foucault 1992a) beigetragen haben.

### **Abstract – Englisch**

Within this master thesis readers are accompanying Prekaria, a fictitious investigator, on her investigations of the Refugee Protest Camp, seen as social space, created through a struggle over distri-

bution of symbolic, economic, cultural and social capital (cf. Bourdieu 1985). They cross spacial arrangements and realize local and global power formations (cf. Löw 2001). They experience how the Refugee Protest Camp as an utopian counter-space resists these arrangements and is attacked by exactly these arrangements at the same time. Prekaria's clients remain unknown, her mission dubious, but her vision is clear: It is about taking a firm stand against neo-colonial, neo-fascist and neo-liberal suppression that arouses migration globally, is simultaneously based on the exploitation of migrants and manages their movement to their own advantages consciencelessly accepting thousands of people dying at the borders. Prekaria expresses solidarity with the Refugees and their demands for humanity (normal life). This master thesis is a testimonial in terms of a discursive praxis (cf. Laub 1992; Felman 1992), that writes back silenced voices and documents the brave fight of the Refugees for visibility and acknowledgement. Prekaria mediates the source fragments composed of field notes, memos observations and media material and remixes them to a rhicovocal text (cf. Jackson 2003). As a fictitious figure who has no business of appearing within a scientific work, she perplexes the readers and pulls them out of the comfort zone of benevolent credulity for the scientific convention of a disembodied, transcendent third-person's voice presenting apparent well-balanced results. Prekaria forces to deal with our own presuppositions and interpretations. The distraction provoked by her appearance constantly reminds the readers of the perspectivity of knowledge and the limited location of the scientist. Thereby she disenchants the paradigms of objectivity and positivism that are instrumental in developing and maintaining the dominant techno-scientistic regimes of bio-power (cf. Haraway 2003, 1988; Foucault 1992a).

## Lebenslauf



### Persönliche Daten

Vorname: David  
Nachname: Kien

### Ausbildung

Schule:  
01.05.99 Matura Handelsakademie, BHAK 2070 Retz / NÖ, bilingualer Zweig:  
Schwerpunkt Tschechisch

### Studium:

2003 WS – 2004 SS Universität Wien, Bakkalaureatsstudium Soziologie  
2004 WS – 2005 SS Universität Wien, Diplomstudium Philosophie  
Seit 2005 WS Universität Wien, Individuelles Diplomstudium Internationale  
Entwicklung

### Weitere:

Die Österreichischen Friedensdienste (ÖFD), Wien  
Konfliktanalyse, Peace Building  
STAKO SOLUTIONS Koch & Staudacher OEG, Wien  
Train the Trainer  
31.10.07 ASVÖ Wien  
Übungsleiter polysportives Kindertraining „Mut tut gut“  
28.03.08 BSPA Graz  
Übungsleiter Taekwondo  
27.03.10 BSPA Graz  
staatl. Lehrwartausbildung Taekwondo

### Berufsleben

01.10.1999 – 30.11.2000 Friedensdienst (Zivilersatzdienst) Vukovar/Kroatien, Verein  
Österreichischer Friedensdienst (ÖFD)  
10.1.2001 – 30.6.2001 Business Engineering Service and Training (B.E.S.T), 1030 Wien.  
Sekretariatsassistentin der Geschäftsführung  
01.07.2001 – 28.02.2002 Selbstständiger EDV-Trainer bei:  
STAKKO Solutions, ViennaMedia, WienWork, AUA, ua.  
1.3.2002 – 28.2.2003 ICS (Softwarefirma), 1010 Wien.

## Lebenslauf

---

	Reporting (Programmieren in VBA)
01.03.03 – Jänner 2009	Selbstständiger EDV-Trainer bei: ViennaMedia, WienWork, AUA, ua.
1.10.2003 – 30.09.2010	Flughafen Sozialdienst, Flüchtlingsberatungsstelle, Kaunitzgasse 33/ 13, 1070 Wien. Fremdenrechts- u. Asylberater
1.5.2008 – 26.10.2008; 1.5.2009 – 30.8.2009 Seit Februar 2009	Freudhofmaier KG (Hochseilgarten), 2124 Oberkreuzstetten. Trainer (Aufsicht und Einschulung) Kampfkunstforum Niederösterreich Lehrwart Taekwondo
Seit Dezember 2010	Sportunion Österreich, Kinder Gesund Bewegen (Initiative des Sportministeriums) Trainer
Seit Nov. 2012	Universität Wien, Universitäts Sportinstitut Lehrwart Taekwondo
<b>Praktika</b>	
	Desserteurs- und Flüchtlingsberatung, Wien Flüchtlingsberater
März 2003	Flughafen Sozialdienst, Wien Flüchtlingsberater
<b>Sprachenkenntnisse</b>	
Deutsch	Muttersprache
Englisch	Fließend in Wort und Schrift
Tschechisch	Konversion in Wort und Schrift
Jugoslawisch (=Bosnisch, Kroatisch, Serbisch)	Konversation in Wort und Schrift
<b>Sonstiges</b>	
Seit März 2010	Kandidat der Grünen Alternativen im Gemeinderat Ladendorf, zuständig für den Bereich „Antirassismus“ und „Bildung“
2002 - 2006	Mitglied der „VolXtheaterkarawane“ und des „Vereins zur Förderung der Bewegungsfreiheit“ Aktivismus und Lobbying f. Antirassismus und offene Grenzen